Zitte
(Heuss)
Biogr.
551 (1

H. E. 694. a.

<36609977810010

<36609977810010

Bayer. Staatsbibliothek

(Huss)
Zittle

Biogr. 551.

Lebensbeschreibung

des

Magister Johannes Hus

von Hussinecz.

Von Aug. Zitte, Weltpriester.

Erste Hälfte.

Prag

bey Wolfgang Gerle,

1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerisch
Staatsbibli ek
Münc

Lebensbeschreibung
des
Mag. Johannes Hus von Hussinecz.

Es sind bereits acht bis zehn Jahre, daß ich alles lese, was auf Hussen nur irgend einen Bezug hat; und ich muß gestehn, daß ich schon einigemal die Feder ergriff, um das Resultat alles des Gelesenen zusammen zu fassen, und in das Archiv der böhmischen Geschichte niederzulegen. Allein eben so oft schrekte mir wieder die Furcht vor intoleranten Auslegungen die Feder aus der Hand. Doch nun, (Dank Dir, der Du ihn verdienst!) nun ist die Intoleranz verschwunden, der Geist der Verfolgung ist gefesselt; und die Richterinn der Todten, die ernste Geschichte, darf endlich wieder freymüthig ihre Stimme erheben, ohne weder dem Geist der Vorurtheile huldigen zu müssen, noch das Zischen der Schlangenbrut, der Verläumdung, fürchten zu dürfen. Ja! wir genießen jezt wieder die Freyheit der ersten Kirche, aller Zwang hat aufgehört, und man darf also ganz ungescheut sagen, was Recht oder Unrecht ist. —

So viel zum Eingange der folgenden Lebensbeschreibung, und hiemit schreiten wir zu der Person selbst, die wir zu beschreiben

haben, und zu den kirchlichen und politischen Umständen, aus denen allen ihr Thun und Lassen entsprang, wie solches aus dem Verlaufe dieser Schrift hoffentlich zur Genüge erhellen wird.

Johannes Hus wurde zu Hussinecz, in einem Dorfe nahe bey Prachaticz, und zwar den 6 July 1373. unter der Regierung Kaiser Karls des vierten und Gregorius des eilften geboren, mithin ungefähr 5 Jahre vor dem großen abendländischen Schisma, welches eigentlich auch den Saamen zum ganzen Hussitismus hergegeben, und die Gemüther der Böhmen, die da bekanntlich ohnedieß schon für die Griechen gestimmt waren, bis zum völligen Bruche mit den Römern vorbereitet hat.

Hussens Eltern waren schlechte und gerechte Leute, die entweder gar keinen Familiennamen oder doch nur einen ganz unbedeutenden führten, und ihr Sohn nahm daher in der Folge den Namen seines Geburtsortes an; theils weil dies damals die Mode der meisten Studirenden war, theils auch, weil er sich dadurch gegen seinen Erbherrn, der ihm nachher gar viele Wohlthaten erwieß, gewißermaßen dankbar bezeigen wollte. Indessen hat man nichts desto weniger auch diesen Umstand aufgegriffen, um ihm in den Augen des Pöbels einen Schandflek anzuhängen. Varillas, der darauf in seiner

ner Geschichte von Wiklefs, Hussens und Hieronymus Kezerey besonders zu gründen Lust fand, giebt deswegen Seite 65. ausdrüklich vor, Hus habe seinen Vater gar nicht gekannt, und sey also aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein unehliches Kind gewesen. Wunderbar! Weiß denn Varillas nicht, daß sich hundert andere grundehrliche Männer so gut wie Hus von ihrem Geburtsorte genannt haben? Oder gesezt auch, aber nicht zugegeben, gesezt: Johannes Hus wäre wirklich unehlich gewesen, was würde das seinem Verstande, seinem Herzen schaden, was würde seine Lehre, seine Reformation dabey verlieren? Erasmus von Roterdam war auch ein unehliches Kind, und doch war er ein so grosser, ein so vortreflicher Mann, daß ihn vielleicht tausend andere ehelich erzeugte Menschenkinder nimmermehr aufwiegen werden: kurz, es liesse sich darüber wohl noch manches sagen; aber wir fühlen ebn keinen Trieb, unsre Zeit mit solchen armseligen Tadlern zu verlieren.

Unsers Erachtens scheint es uns hier vielmehr nöthig zu seyn, eine kurze Uebersicht von der immer noch fortwährenden Kirchenspaltung zu liefern, die auf Hussens Verwendung nach der Hand einen so grossen Einfluß hatte.

Nach Urbans Tode, welchen Otto von Braunschweig, wegen seiner beständigen

Zwietracht, Turban zu nennen pflegte, schmeichelten sich zwar alle Gutgesinnte mit der Hoffnung, daß dadurch die Spaltung geendigt, oder wenigstens der Weg zur Aussöhnung zwischen beyden Partheyen allmählich gebahnt werden würde; allein die Kardinäle von Urbans Parthey strebten nicht nur sammt und sonders nach der päbstlichen Würde, sondern sie besorgten auch, daß der päbstliche Siz, dafern sie nämlich Klemens mit ihren Stimmen beyfielen, gerade wie ehedem, wieder zu Avignon festgesezt werden möchte, und eben deswegen wollten sie die schändliche Trennung lieber unterhalten, als wegschaffen, das heißt: sie faßten den Entschluß, einen neuen Pabst zu wählen, und kaum war das Leichbegängniß des verstorbenen Urbans vollzogen; so giengen sie auch schon neuerdings, ihrer vierzehn an der Zahl, in das Konklave, wo sie sich nach den gewöhnlichen Intriguen endlich für den Kardinal Peter Thomacelli vereinigten; und dieser ließ sich noch denselben Tag, das ist, den 2. November 1389. unter dem Namen Bonifacii des neunten inthronisiren, und kurz darauf in der Peterskirche selbst, nach der Gewohnheit seiner allerheiligsten Vorgänger, weihen und krönen. Diesen Bonifazius erkannte Deutschland, Böhmen, Ungarn, England, Portugal, Norwegen und der größte Theil von Italien. Da nun schon Urban

han der sechste befohlen hatte, daß im Jahre 1390. das Jubiläum gefeyert werden sollte, so wimmelte nun auch Rom das ganze Jahr hindurch von tausend und abermal tausend Fremdlingen, die aus allen den Ländern, welche sich für seinen Nachfolger erklärt hatten, herbey pilgerten, um sich der grossen Indulgenzen desselben theilhaftig zu machen. Die Könige von England und Portugal wollten sich zwar mit ihren hohen Gemahlinen ebenfalls nach der heiligen Stadt verfügen; aber ihre Feinde hinderten sie an der Vollendung ihrer Reise, und sie wirkten sich deswegen eine Dispensazion aus, vermöge welcher sie daheim bleiben, und demungeachtet des nämlichen Ablasses theilhaftig werden konnten, als ob sie wirklich nach Rom gekommen wären; ihre Dispensazion kostete sie jedoch eben so viel Geld, als ihnen die Reise selbst gekostet haben würde, wenn sie dieselbe königlich zurückgelegt hätten. So einträglich indessen das erwähnte Jubeljahr auch immer seyn mochte, so war es doch für die päbstliche Kammer, welche der fortwährenden Spaltung wegen nur die Hälfte ihrer Revenüen erhielt, noch bey weitem nicht ergiebig genug, um alle die sogenannten unumgänglich nothwendigen Ausgaben zu bestreiten; und Bonifazius schickte daher in der Folge seine Sammler auch in alle Theile der Welt, die ihm noch gehorsam und

ergeben waren, um nämlich solchen nicht sowohl den Kirchenschaz zu öffnen, als vielmehr ihre eignen Schäze an den Bord des päbstlichen Schiffleins zu bringen und nach Italien überzuschiffen. Mit einem Worte: die römischen Steuereinnehmer hatten die Vollmacht, allen denen den Jubelablaß zu ertheilen, die entweder durch Krankheit, oder durch irgend ein anderes Hinderniß waren abgehalten worden, die Reise nach der heiligen Stadt selbst anzutreten, und auf diese Art wurden unermeßliche Summen zusammen gepredigt. "Die päbstlichen Sammler, schreibt Gobelin in seinem Cosmodromio am 88 Kapitel, gaben da den gefühllosesten Söndern für baares Geld die Absoluzion. Sie schlugen denen, die ihre Taxen entrichten konnten, keine Indulgenz ab, ja sie hatten die heiligsten Sachen gleichsam öffentlich feil, und sie liessen also keinen Verbrecher, ausser nur denjenigen unlosgesprochen, dem es an Gelde fehlte, ihre Absoluzion baar zu bezahlen." Theodorich von Niem bestättigt das Zeugniß Gobelins, indem er in seinem Buche von der Spaltung am 68. Kapitel ausdrücklich sagt: "Diese Sammler vergaben für einen festgesezten Preis alle Sünden, und zwar ohne vorhergegangene Busse, ohne Genugthuung, ohne Wiedererstattung, gleichsam als ob das Geld ein hinreichendes Büssungsmittel für alle Verbrechen wäre."

Die

Die betrübten Folgen, welche das Schisma zwischen den Päbsten nach sich zog, wurden endlich nach und nach ganz unerträglich. Beyde Prätendenten der Statthalterschaft Christi plünderten, so zu sagen, die ihnen unterthänigen Kirchen und Nationen, theils nämlich, um ihre Ansprüche gegen einander behaupten zu können, theils auch, um ihre Partheygänger, ihre Vertheidiger und Freunde zu belohnen. Umsonst that man ihnen Vorstellungen, umsonst schlugen sich da die Regenten, die Universitäten, ja sogar viele rechtschaffene Privatpersonen ins Mittel. Bonifazius bestand darauf, daß er allein der rechtmäßige Pabst sey, und Klemens unterhielt die Spaltung bis an sein Ende, welches am 16 September im Jahr 1394. erfolgte. Frankreich selbst fühlte jezt die Nothwendigkeit, die Kardinäle zu Avignon von einer fernern Wahl eines zweyten Pabstes abzuhalten; aber diese Herrn eilten damit so sehr sie konnten, und ernannten daher schon am 28 September den Kardinal Peter von Luna zum Nachfolger ihres vorigen Allerheiligsten; und der neuerwählte Gegenpabst trat sofort unter dem Namen Benedikt des dreyzehnten auf den Schauplaz. Nunmehr war das Uebel ärger als je zuvor, und man dachte fast überall darauf, wie man demselben steuern sollte. In Frankreich und Spanien wurden Konzilien gehalten,

in England gelehrte Versammlungen, in Deutschland Reichstäge, und alles war der Meynung, daß die beyden Prätendenten entweder resigniren, oder sonst ein anschlägliches Mittel begnehmigen müßten, wodurch der traurigen Spaltung ohne Verzug ein Ende gemacht werden könnte. Es giengen Gesandten nach Avignon, es giengen Unterhändler und Friedensstifter nach Rom; allein man war taub gegen die Bitten und Vorstellungen der Völker, und that Verzicht auf die theuersten Pflichten der Religion. Die Franzosen kündigten daher ihrem Benedikt sogar den Gehorsam auf; seine Kardinäle flohen nach Villeneuve; neunzehn derselben verließen feyerlich seine Parthey; aber obschon man selbst den Pabst in seinem Kastell fast fünf Jahre belagerte, um ihn hiedurch zur Cession zu vermögen; so blieb er doch unerschütterlich bey seinen vorigen Ansprüchen, ja er entwich endlich in der Kleidung eines Bedienten, als man sich dessen am wenigsten versah, bey Nacht und Nebel aus Avignon, und begab sich von da über Chateau Renard nach Marseille, welches damals dem König von Neapel unterworfen war; und also fuhr er allen seinen Widersachern durch den Sinn. König Heinrich von Kastillien, der bisher zu seinen treuesten Anhängern gehörte, wurde darüber dergestalt aufgebracht, daß er sofort alle seine Bischöfe,

se, die Herren und Gelehrten seines Reiches nach Alkala des Henarez berief, und das Resultat dieser Versammlung war ein Edikt, worinnen er befahl, daß sich von nun an keiner aus seinen Unterthanen mehr unterstehen sollte, den hartnäkigen Peter von Luna für einen Pabst zu erkennen; und hiemit hatte der flüchtige Prätendent seine größten Stüzen verloren. Bonifazius hingegen bemächtigte sich inzwischen der unumschränkten Herrschaft von Rom, und seine Habsucht, seine Grausamkeit überhob sich über alle Geseze. Er trieb mit den Pfründen einen schändlichen Wucher, und verkaufte eine und eben dieselbe Pfründe nicht selten an mehrere Personen zugleich. Durch ihn wurden auch die Annaten, denen sich vorzüglich die Böhmen und Sachsen widersezten, auf alle Bißthümer und Pfarreyen ausgedehnt, und man konnte von nun an kein kirchliches Benefizium erhalten, wenn man sich vorher nicht anheischig machte, die Einkünfte des ersten Jahrs der päbstlichen Kammer zu cediren. Das Jubeljahr war von ihm erst im Jahre 1390 gefeyert worden; allein seine Geldgierde ließ es gar gern geschehen, daß man zehn Jahre darauf, das ist im Jahr 1400. wieder in ungeheuren Haufen um Ablaß nach Rom kam, und er öffnete deshalben neuerdings den grossen Schaz der Kirche, um jedermann daran Theil nehmen zu lassen. König Wenzel von Böhmen

war

war im Jahr 1398. zu Rheims gewesen und hatte daselbst das System des Königs von Frankreich angenommen, daß Bonifazius und Benedikt resigniren sollte; und man kann sich vorstellen, daß ihm der Prätendent zu Rom um dessentwillen nicht gar zu geneigt seyn konnte. Mittlerweile wurden nun die Churfürsten wider den König der Böhmen durch allerhand geheime Anstifter verhezt, denen dieser Monarch überhaupt viel zu wenig für die Geistlichkeit zu thun schien, und Bonifazius wußte die Sache so einzuleiten, daß Wenzel des Kaiserthums entsezt, und Pfalzgraf Ruprecht an seine Stelle befördert ward. Zur nämlichen Zeit beynahe söhnten sich in Frankreich und Spanien wieder sehr viele Gemüther mit dem französischen Prätendenten Benedikt aus, und weil es nun die Höflichkeit und eine Art von Dankbarkeit zu fodern schien, daß er dagegen wieder einen Schritt zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens thäte, so gab er bald darauf eine Bulle heraus, worinnen er versicherte, daß er bereit seye, seine Würde niederzulegen, wenn anders sein Nebenbuhler auch dazu bereit wäre; allein der Erfolg hat es deutlich genug gezeigt, daß dieses nie sein Ernst gewesen sey. Zwar muß man hier gestehn, daß Benedikt zu dem Ende sogar eine ordentliche Gesandtschaft an den Bonifazius

schickte,

schikte, um deswegen mit demselben in wirkliche Verhandlungen zu treten; aber die ganze Gesandtschaft war im Grunde nur ein blosses Gaukelspiel für die Welt, und der Prätendent zu Rom starb darüber im Jahre 1404. Sechzehn Tage darauf wählten die römischen Kardinäle den Kardinal Kosmas Megliorati zu seinem Nachfolger, und er nahm sofort ihre Wahl und den Namen Innozens des siebenten an. So ein guter Mann dieser Innozens auch immer seyn mochte, so schlug er doch seinem Nebenbuhler Benedikt das sichere Geleit ab, als ihn derselbe zu Genua darum ersuchen ließ, und daher verschwand aufs neue alle Hoffnung zur Wiederherstellung des Friedens. Benedikt gieng wieder nach Frankreich zurück, und dachte nun daselbst friedlicher als jemals zu leben, aber er fand leider, daß der König jezt wirklich viel eifriger als zuvor auf die Cession drang. Inzwischen starb Innozens zu Rom an einem Schlagflusse, und Angelus Korarius wurde sofort einmüthig unter dem Namen Gregorius des zwölften an seine Stelle gesezt. Anfänglich sprach dieser Pabst von nichts mehr als von seiner Bereitwilligkeit, auf seine Würde Verzicht zu thun, wenn Benedikt einen gleichen Vorsaz fassen, und zu erfüllen geneigt seyn würde; und man entschloß sich endlich sogar, einen Kongreß zu Savona zu halten, um

das verderbliche Schisma beyzulegen; aber wie es nun zur Sache selbst kam, so machte man Winkelzüge dort, und Winkelzüge hier, damit der verabredete Kongreß völlig vereitelt würde, und man wollte das Pabstthum lieber mit einem andern theilen, als gar nicht Pabst seyn. Noch mehr: Gregorius vergaß seines Eides, den er vor seiner Erwählung schwor, dergestalt, daß er bald nachher sogar vier neue Kardinäle denominirte, ohne sich nur im geringsten an die Gegenvorstellungen der ältern Kardinäle zu kehren; und dieses Verfahren brachte die leztern insgesammt so sehr wider ihn auf, daß sie sich einhellig entschlossen, denselben zu verlassen, nachdem sie deshalben verschiedene Berathschlagungen unter einander gepflogen hatten. Diesem Entschluß zufolge verfügten sie sich denn auch größtentheils von Lucca nach Pisa, und hier appellirten sie vom Gregorius an ein allgemeines Konzilium, und sie schikten Abschriften von dieser Appellazion an alle christliche Regenten, an alle Länder und Nazionen, die sich zur christlichen Kirche bekannten. Diesen stellten sie in verschiedenen Briefen vor, daß beyde Päbste mit gleichem Unwillen gegen die Vereinigung erfüllt wären; daß sie täglich neue Vorwände, neue Winkelzüge erdichteten, um die Welt zu hintergehn; täglich neue Schwierigkeiten und Ausflüchte vorschüzten, um das einzige noch übrige

Mittel,

Mittel, der Spaltung ein Ende zu machen, zu vereiteln. Sie ermahnten deshalben die weltlichen Fürsten eben sowohl als die Prälaten der Kirche, sich der Obedienz des einen wie des andern zu entziehn, folglich an ein allgemeines Konzilium oder an den künftigen rechtmässigen Pabst zu appelliren, und mittlerweile alle Bullen und Verordnungen schlechterdings zu verwerfen, die etwa einer oder der andere von den beyden Prätendenten ergehen lassen dürfte. Hierauf kündigte man in Frankreich dem Pabst Benedikt von neuem den Gehorsam auf, und es wurde beschlossen, weder ihn noch seinen Nebenbuhler weiterhin zu achten oder zu respektiren; allein Benedikt ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern er warf vielmehr mit Bannflüchen um sich, daß es ein Greul und Entsezen war. Dieses Betragen beleidigte beynah die ganze christliche Welt, und die Könige von Ungarn und Böhmen ergriffen daher, nebst den meisten deutschen Fürsten, die Maaßregeln, nach denen man allbereits in Frankreich zu Werke gieng. Benedikt glaubte nun zu Porto Venere nicht mehr recht sicher zu seyn, und schiffte sofort nach Spanien, allwo er Perpignan zu seinem Aufenthalt erkohr. Die Kardinäle des Gregorius hatten sich inzwischen nach Livorno begeben, und die Kardinäle Benedikts faßten nunmehr den Entschluß, ihnen dahin zu folgen,

und also gemeinschaftlich über die kräftigsten Mittel zu handeln, wodurch die beyden Prätendenten zu der so allgemein gebilligten Cession bewogen werden könnten. Man empfieng sie zu Livorno mit unaussprechlichen Freuden, und nach einigen bedachtsamen Unterredungen war man auch schon einig, ein Konzilium nach Pisa zusammen zu rufen, und alle Fürsten deswegen um ihrer Beytritt zu bitten. Diese Bitte wurde durchgängig mit besonderm Vergnügen aufgenommen, um so viel mehr, da man zugleich vernahm, daß auch die beyden Päbste schon wirklich vorgeladen wären. Aber Benedikt kümmerte sich um das alles sehr wenig, ernannte hurtig 12 bis 16 neue Kardinäle, und hielt selbst ein Konzilium zu Perpignan. Da wurde denn die Fortdauer der Spaltung dem Gregorius allein zur Last gelegt, eine Menge über die Mittel der Vereinigung geschwazt, mit unter zum Scheine wohl auch dies und jenes geschrieben, versprochen, angelobt; aber wie man sich leicht vorstellen kann, nicht das mindeste gehalten. Gregorius wollte seiner Seits nicht weniger thun als Benedikt, und deshalben schuf er sich gleichfalls nicht nur neun neue Kardinäle, die ihm die Stange halten sollten, sondern er berief auch, wie sein Nebenbuhler, ein Konzilium nach Udine. Ungeachtet dessen begann das Konzilium zu Pisa den 25 März 1409. und es waren daselbst

selbst 22 Kardinäle, 180 Bischöfe und Erzbischöfe, 300 Aebte, 282 Doktoren der Theologie, ferner die drey lateinischen Patriarchen, die Gesandten der Könige von Frankreich, England, Sicilien und sehr vieler andern Prinzen gegenwärtig, und ihre Anzahl vermehrte sich nach der ersten Session noch um ein Beträchtliches. Alles, was die jezige Spaltung in der Kirche betraf, wurde hier sorgfältig untersucht, alles geprüft, und durch Personen von dem unbescholtnesten Karakter bewährt. Die beyden Prätendenten wurden zu wiederholtenmalen vorgefodert, die Zeugnisse wider sie mit aller Genauigkeit erwogen, und in der fünfzehnten Session erhielt sodann Peter von Luna, sonst Benedikt der dreyzehnte, und Angelus Rorarius, sonst Gregorius der zwölfte das Endurtheil, daß die wider dieselben angebrachten Fakta wahr wären, und daß beyde, als Schismatiker und Kezer, die da ihren theuern Eid, und das feyerlichste Gelübd der zugesagten Resignation verachteten, allen Anspruch und alles Recht zu der päbstlichen Würde verloren hätten, weshalben sie denn das Konzilium hiemit auch eigends verbanne, verwerfe, degradire, und für verbannt, abgesezt, verworfen und degradirt erkläre, und zwar mit dem ausdrüklichen Zusaze, daß sich von nun an keiner aus beyden mehr des päbstlichen Namens bedie-

bedienen, oder den Frevel beygehen lassen solle, über die Kirche Gottes zu gebieten; zumal da der päbstliche Stuhl jezt wirklich erledigt, und das allgemeine Konzilium daher allerdings befugt sey, zu einer neuen und rechtmässigen Wahl zu schreiten. Dieser Befugniß zufolge schlossen sich alle gegenwärtige Kardinäle nach der neunzehnten Session in den Pallast des Erzbischofs zu Pisa ein, und darinnen erwählten sie einmüthig den Kardinal Peter von Kandia, welcher sich den Namen Alexanders des fünften beylegte. Dieser Alexander bestättigte nicht nur alle Verordnungen und Schlüsse des Konziliums, sondern er deklarirte zugleich, daß er die beyden Kardinalskollegien wieder zu einem vereinigen wolle, mit dem Zusaze, daß er alles versuchen würde, was in seinem Vermögen stünde, um die allgemein gewünschte Reformation zu vollenden. Er widerrief auch in der zwanzigsten Session alle die Urtheile, welche von den verworfenen zwey Prätendenten wider diejenigen waren ausgesprochen worden, die sich ehedem ihrer Obedienz entzogen und zu der heilsamen Neutralität geschlagen hatten; allein um das Uebel dadurch nicht etwa noch ärger zu machen, so bestättigte er im Gegentheil in der zwey und zwanzigsten Session alle von denselben ertheilte Pfründen, Ordinationen, Konsekrationen, Versezungen und Kollatio-

nen

nen, in so fern sie nämlich kanonisch waren; wobey er zu gleicher Zeit festsezte, daß nach Verlauf von drey Jahren abermal ein allgemeines Konzilium gehalten werden sollte, damit dadurch die grosse Unordnung in der Kirche völlig vertilgt werden möchte. Nachdem nun alles dieses angeordnet, und in der lezten Session neuerdings eingeschärft worden war, gieng endlich die Versammlung ruhig aus einander; allein die Kirche hatte jezt in der That drey Häupter. Denn noch immer wurde Gregorius vom König Ladislaus, von einigen italienischen Städten und von dem römischen König Ruprecht erkannt, besonders weil Alexander (dem leztern zum grossen Verdrusse) den König Wenzel von Böhmen, seiner Entsezung ungeachtet, geradezu mit dem Titel eines römischen Königs verehrte, wiewohl er wußte, was mit ihm im heiligen römischen Reich vorgegangen und verhandelt worden war. Woher kam denn aber diese besondere Gefälligkeit? Unstreitig daher: die Böhmen hiengen mit ihrem Erzbischof Sbinko an der Parthey des Gregorius; die Prager Akademie hingegen verabscheute mit Hussen diesen Gregorius, wie seinen Nebenbuhler Benedikt, und verband sich unter dem Beyfalle ihres Königs mit den Kardinälen zu Pisa. Doch, was vermag ein einzelnes Land in einer Sache, welche die ganze Kirche betrift! Benedikt lach-

te des Konziliums, wie Gregorius, zumal da er wahrnahm, daß ihm nichts destoweniger die Könige von Aragonien, Kastillien und Schottland, nebst dem Grafen von Armagnac gehorchten; und Alexander mußte sich mit seinen übrigen Anhängern begnügen, ohne die verdammten Gegenpäbste seiner Jurisdiktion unterwerfen zu können. Gregorius nahm sich mitterweile sogar die Freyheit heraus, den Peter von Luna und Alexander den fünften, welchen er nur Peter von Kandia hieß, mit der Exkommunikation zu belegen, ihre beyderseitige Wahl gottlos zu schelten, und einen wie den andern der Kezerey und der Spaltung zu beschuldigen; allein sein Ansehen war zu Udine bereits dergestalt gefallen, daß er bald darauf verkleidet von hier nach Gaeta entfliehen mußte, um um sich allda unter dem Schuze Ladislai gegen seine Widersacher in Sicherheit zu sezen. Um diese Zeit zeigte Alexander, daß er vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl ein Minoritenmönch gewesen war, indem er seine Bulle für die Bettelorden, und besonders für die Minoriten herausgab, eine Bulle, worinnen er die Säze verdammt: Erstens, daß alle Christen ihre Beichte bey ihren Pfarrern ablegen müßten, und daß eine Beichte, die bey den Mönchen abgelegt würde, wo nicht völlig ungültig, doch wenigstens zweifelhaft sey.

Zwey-

Zweytens: daß die Mönche keine Macht hätten, die Kirchkinder der ordentlichen Pfarrer zu absolviren, und daß diejenigen eine Todsünde begiengen, welche sich von denselben, ohne vorläufige besondere Erlaubniß ihrer eigenen Seelsorger, absolviren liessen. Drittens: daß die Bettelmönche, welche sich der Freyheit bedienten, ihre Schaafe von ihren Sünden los zu sprechen, eben dadurch selbst in den Stand der Ungnade Gottes verfielen. Viertens: daß sie kein Recht hätten, in ihren Kirchen Glocken aufzuhängen, und zu eben der Zeit Gottesdienst zu halten, wo er in den Pfarrkirchen gehalten würde, und daß es ihnen keineswegs zustehen könne, dem Volke das Evangelium zu predigen. Diese Bulle, welche in der Geschichte der Universität zu Paris von Duboulay im 5 Theil. Seite 191. nachgeschlagen werden kann, erwekte den Widerwillen aller Rechtschaffenen, das Mißvergnügen der Sorbonne, und die Unzufriedenheit der Völker überhaupt, vorzüglich da man endlich hieraus deutlich genug wahrnahm, daß man sich sehr wahrscheinlich von Alexander dem fünften eben so wenig wahre Reformation und wirklichen Kirchenfrieden, als von seinen zwey Nebenbuhlern oder Gegenpäbsten zu versprechen habe.

Dies waren ungefähr die Umstände, unter welchen sich Wiklefs Lehre in Böhmen mit der angebornen Neigung unsrer

Vorfahren zum griechischen Ritus verband; und wir wollen nunmehr den Mann, der diese Umstände sammt und sonders zur Aufklärung in der Religion zu benüzen wußte, so aufrichtig als möglich, in allen seinen Verhältnissen schildern, und von seiner Jugend herauf bis zu seinem grausamen, gewiß unverdienten Tode darstellen.

Hus also wurde, wie wir schon oben gesagt haben, zu Hussinecz im Prachiner Kreise von schlechten und gerechten Aeltern geboren, und Varillas hat folglich sehr Unrecht, wenn er ihn so hämisch als unwahrscheinlich zum Bastart machen will. Sein Vater sorgte für seine Erziehung, so lang er lebte, nach seinem besten Wissen und Vermögen; aber leider verlor er diesen Vater in seiner frühesten Jugend, und die Sorge für seine physischen und moralischen Bedürfnisse fiel daher gar bald seiner armen Mutter ganz allein zur Last. Doch welche Schwierigkeiten waren so groß, daß sie ihr völlig unüberwindlich hätten scheinen können? Ihre mütterliche Zärtlichkeit wagte sich freudig an alle, legte sie mühsam alle zurük, und Hus sah sich dadurch gewißermaßen in den Stand gesezt, an allen den Gelegenheiten des Unterrichts Theil zu nehmen, die da nach der gewöhnlichen Einrichtung der Welt nur den Reichen beschieden sind.

Nicht leicht kommen diejenigen empor, sagt der Dichter, deren Tugenden der Mangel ihrer Familien den Weg verengt; und wir sehen daraus, daß Hussens Mutter ein rechtschaffenes Weib, daß er selbst ein treflicher Kopf seyn mußte, weil sie beyderseits weder durch ihre Armuth, noch durch ihr niedriges Herkommen abgehalten werden konnten, über die Hindernisse ihres Zustandes, ihrer häuslichen und persönlichen Verhältnisse hinweg zu ringen, und so manchem Günstling des Glüks den Rang abzulaufen.

Hus lernte die Grammatik zu Hussinecz, und zwar so auszeichnend, daß er den größten Fortgang unter allen seinen Mitschülern machte. Seine Mutter, die sich hiedurch in ihrer Verwendung für ihn bis zum Entzüken belohnt sah, verdoppelte deswegen ihre Sorgfalt, ihren Eifer zu seiner Förderung, und vermittelst dieses Eifers brachte sie ihren Sohn bald darauf nach Prachaticz, allwo dazumal ein berühmtes Kollegium der Humanioren war; und hier bildete sich Hus sofort dergestalt in der Poesie und Rhetorik, in der lateinischen und griechischen Sprache, daß er sich zugleich die Freundschaft aller seiner Lehrer, und die vollkommenste Vorbereitung zu den höhern akademischen Studien erwarb. Mit dieser Vorbereitung und den rühmlichsten Zeugnissen derselben versehn, kam er zu seiner zärtlichen

Mutter zurük, nachdem er den ganzen Kurs der Humanioren zu seiner großen Empfehlung vollendet hatte; und das gute Weib both nunmehr alle ihre Kräfte auf, um ihren hoffnungsvollen Johannes auf die Universität führen zu können.

Man sagt davon unter andern: Sie haben deshalben gar nichts unterlassen, was ihr Haus vermochte, damit sie ihren lieben Sohn so anständig, als es ihre Dürftigkeit nur immer znließ, nach Prag schaffen möchte. Sie habe zu dem Ende sogar Kuchen gebaken, und eine Ganß gemästet, um seinem künftigen Lehrer allda, ein Geschenk nach ihren Umständen zu machen, diese Ganß aber sey ihr auf ihrer Reise nach der Hauptstadt entwischt, und sie habe darum, außer ihrem wohlgemeinten und ländlichen Kuchen, weiter nichts mehr als mütterliche Thränen und Worte gehabt, um den Liebling ihrer Seele seinen Vorstehern zu empfehlen.

Dem sey nun, wie ihm wolle: Hus widmete sich hier so ganz der Tugend und Weisheit, der Religion und den Wissenschaften, daß er kurz nach seiner Aukunft nicht nur in die Matrikel der Universität geschrieben, sondern auch für ein Muster eines fleissigen und gottesfürchtigen Schülers gehalten wurde, weil er sich nämlich eben sowohl in den Schulen durch eine besondere Aufmerksamkeit, wie nicht minder außer denselben

ben durch einen völlig untadelhaften und erbaulichen Wandel hervorthat.

Sein Hang zum geistlichen Stande, und die ausnehmende Frömmigkeit seines Herzens machten ihm jezt vorzüglich diejenige Lektüre angenehm, welche irgend eine Verbindung mit der Kirchengeschichte hatte, und daher las er denn nebst seinen Schulbüchern, wenn er Musse dazu fand, auch die Lebensbeschreibungen der ersten Märtirer. Es läßt sich nicht aussprechen, wie dabey sein Herz brannte, wie ihn da sein warmer Kopf, sein inniger Drang nach ihrer Vollkommenheit, sein Enthusiasmus für alles, was christlich groß war, über sich selbst erhob! Hus hatte bereits von Karls Rubriken wider die sogenannten Kezer vom Jahre 1376. gehört; und er kannte sich, kannte sein Vaterland schon wirklich viel zu gut, als daß ihm bey seiner dermaligen Lektür zuweilen nicht auch der Gedanke durch die Seele hätte bliken sollen: Wie? würdest du wohl den Muth dieses glorreichen Märtirers haben? Würdest du bestehn vor deinem Richter, wie er? Würdest du deine Beständigkeit, wie er, auch bis in den Tod bewahren? Ein solcher Gedanke dämmerte von ungefähr durch seinen Geist hin, als er das Leben des heiligen Laurentius zu seiner Erbauung las, und siehe da, er wurde sofort durch die heldenmäßige Standhaftigkeit des Verklärten so stark ge-

rührt, daß er nun geradezu mit seiner Hand in die Flamme eines Feuers fuhr, welches vor ihm in einer Glutpfanne stand, und sie so lange darinnen hielt, bis sein Stubengeselle solches gewahr wurde, und dem raschen Beginnen steuerte. Was erschrikst du über eine solche Kleinigkeit? sprach Hus. Da! lies! erwäge, was Laurentius that! Sieh, Junge! ich wollte ja nur versuchen, ob ich Herz genug hätte, einen unbeträchtlichen Theil von dem zu ertragen, was dieser Märtirer so überschwenglich gelitten hat.

Doch so fleißig Hus auch immer seyn mochte, so sehr ward er nichts destoweniger durch seine Armuth gehindert, den erwünschten Fortgang in den Wissenschaften zu machen, zumal da es ihm von Zeit zu Zeit an den dazu höchst nöthigen Hülfsmitteln und Büchern, ja zuweilen selbst an den unumgänglich nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens fehlte; und er trat daher als Famulus in die Dienste eines Professors zu Prag, den wir aber namentlich nicht angeben können, und dieser versah ihn dagegen nicht nur mit Kost und Kleidung, sondern verschafte ihm auch hinlängliche Gelegenheit, alle gelehrte Werke zu benüzen, die in sein Fach einschlugen.

Hus studirte nunmehr so emsig, daß er schon in seinem zwanzigsten Jahre, das ist, im Jahre 1393. unter dem Erzbischofe

Johan=

Johannes Genczenstein, mit dem Zunamen Supjkrk, das Baccalaureat, im Jahre 1396 die Magisterwürde unter eben demselben, und im Jahre 1400. unter dem Erzbischof Niklas Puchnik, (einige wollen, unter seinem Vorgänger Wolfram, andere wieder, erst unter seinem Nachfolger Sbinko von Hasenburg,) das Priesterthum und Predigeramt an der Kapelle Bethlehem erhielt.

Diese Kapelle, welche zu Prag noch bis auf den heutigen Tag steht, war bereits im Jahr 1392 von einem dasigen Kaufmanne Kreuz aus besonderer Andacht erbaut worden; einige Jahre später hingegen nahm sich derselben überdieß ein gewisser Mühlheim, der da beym König Wenzel als Kämmerling stand, mit einem solchen Eifer an, daß er durch seinen Herrn und den Erzbischof Genczenstein dazu ganz eigends befugt, nicht nur einen beträchtlichen Theil seiner bergwerklichen Einkünften zu ihrer Verschönerung hergab, wie solches in Hussens Postille am Sonntag Lätare nachgelesen werden kann, sondern auch einen eigenen Prediger darinnen mit einer geziemenden Wohnung für ihn an eben der Kapelle, (die er den heiligen Aposteln Mathäus und Mathias unter dem oben erwähnten Namen dedizirte,) auf ewige Zeiten stiften und zur grössern Ehre Gottes und seines heiligen Wortes herstellen ließ. Diese Kapel-

le

le nun, welche gleich Anfangs hinlänglich dotirt, der Prager Universität zu ihrem Gotteshause geschenkt wurde, hatte zum ersten Prediger und Seelsorger den ehrwürdigen Magister Stephan von Kölln, einen Mann, der es unstreitig verdiente, der böhmischen hohen Schule das Evangelium vorzutragen, und ihm folgte ganz unmittelbar nach seinem Tode der eifrige Reformator Hus, welcher nach Komenius allbereits auch wirklicher Professor der Akademie, und ein Lehrer von dem unbescholtnesten Lebenswandel, ein Priester voll des göttlichen Geistes war.

Hus tratt sein Amt mit dem besten Willen an, und nahm sich festiglich vor, jede Wahrheit, die er entweder schon deutlich erkannt hatte, oder von nun an noch erkennen würde, treulich zu verkündigen und nach seinem Vermögen auszubreiten. Da er also sah, daß beynahe leider alle Stände von ihrer theuern Pflicht abwichen; daß, so zu sagen, fast kein Mensch mehr seinem Berufe nachkomme; daß der König und Edelmann, der Herr und Diener, der Bischof und Priester meistens nur dem Geize, der Hoffarth, dem Luxus, der Schwelgerey und dem Prassen ergeben wären; so sprach er deshalben, vom göttlichen Eifer ergriffen, auch öffentlich und ungescheut wider alle die öffentlichen und abscheulichen Laster. Wo er in seinen Predigten aufhörte, da fieng er

wieder

wieder in seinen Vorlesungen an, und hiedurch wurde denn das sogenannte Kollegium in Nazareth, welchem er an seiner Kapelle zur größten Aufnahme unter den übrigen Kollegien der Stadt vorstand, zu der nämlichen Zeit eben so berühmt, wie die Kanzel der Universität in Bethlehem. Die Studenten zogen die Bürger herbey; die Böhmen, stolz auf ihren Landsmann, foderten die Deutschen auf, seine Lehren zu vernehmen. Diese waren bishre der Meynung gewesen, daß aus Böhmen nicht viel gutes kommen könnte, weil sie glaubten, daß es kein Eingeborner mit ihrem Magister Hanusch Reiner, oder mit dem gelehrten Robert von Salzburg, mit einem Hofmann und Münsterberg aufnehmen dürfe, welche da bis auf Hussen die Lichter unsrer Universität und wahre Diktatoren derselben waren. Aber wie zerstob nicht das Vorurtheil für ihre Nation und die Verachtung der unsrigen, da sie nun den böhmischen Prediger in Bethlehem und den vortreflichen Professor in Nazareth hörten. Allein die Eifersucht der Deutschen und ihr Nazionalstolz liessen es dem ungeachtet doch nicht zu, daß sie Hussen die Ehre gegeben hätten, die ihm gebührte, daß sie offenherzig den gerechten Ausspruch gethan hätten: Wahrhaftig das ist auch ein Mann! sondern sie zukten vielmehr die Achseln, sie warfen die Lippen auf,

sie

sie schüttelten die Köpfe über seine Frey-
müthigkeit, und fanden sogar dieß und jenes
an dem rechtschaffenen Böhmen auszustellen,
der ihren Landsleuten mit der Gefahr droh-
te, ihren alles übertreffenden Geist zu ver-
dunkeln.

Nein, dachten die Herren, dem Men-
schen müssen wir nothwendig die Flügeln stu-
zen, wenn er sich nicht ehestens über uns
weg schwingen soll; und deswegen gewannen
sie jezt einige edle Laien, die Hussens Pre-
digten vermuthlich getroffen hatten, und die-
se mußten folglich zum Erzbischof Wolfram
gehn, um sich geradezu wider seine Offen-
herzigkeit in der Züchtigung ihrer öffentlichen
Laster zu beschweren, und nebenher noch aus-
drücklich zu verlangen, daß dem Prediger der
Universität hierinn ein ordentliches Maaß
und Ziel gesezt werden möchte. Allein der
Erzbischof, den es bisher noch so ziemlich
küzelte, daß Hus die Laien solchergestalt züch-
tigte, zumal da seine Strafpredigten der
Geistlichkeit noch immer zum Behuf ihrer
Authorität über dieselben dienten, gab den
Klägern rund heraus den platten Bescheid:
Daß es nicht bey ihm stehe, Hussen in sei-
nen Amtspflichten einzuschränken, weil
er sich bey seiner Ordination mit einem
Eidschwure verbunden hätte, die Wahr-
heit ohne alle Rücksicht der Personen zu
reden; und hiemit mußten sichs denn seine
Wider-

Widersacher für diesmal schon gefallen lassen, so lange mit diesem richterlichen Ausspruche zufrieden zu seyn, bis sie eine günstigere Veranlassung finden würden, der ganzen Sache eine Wendung nach ihrem eignen Wohlgefallen geben zu können.

Wenzel hatte sich dadurch, daß er sich für den Pabst Urban gegen Klemens den siebenten erklärt, und vor einigen Jahren zu Rheims mit dem König von Frankreich sogar die Verabredung genommen hatte, daß man den Pabst Benedikt und Bonifazius abdanken sollte, den Verlust der kaiserlichen Krone zugezogen; und er war nun völlig abgeneigt, die Händel der Priester und Leviten durch irgend einen Machtspruch zu schlichten; theils weil er keine Lust hatte, diese Händel durch seinen königlichen Beytritt noch wichtiger zu machen; theils auch, weil er wähnte, daß sie sich selbst durch ihre Rotten und Fehden unvermerkt untereinander schwächen, und ihm in diesen Fehden vielleicht zugleich verschiedene Gelegenheiten geben würden, im Trüben zu fischen. Zudem hatte sich die Königinn Sophie, eine Prinzessinn von Bayern, den Universitätsprediger Hus gleich nach ihrer Krönung in Prag, zu ihrem Beichtvater gewählt. Ihre Schönheit, ihr vortreflicher Karakter zog Wenzeln damals noch mächtig an sich, und man kann daraus schliessen, daß sie jezt

wahr-

wahrscheinlich ihren Einfluß benüzte, um die Wahl ihres geistlichen Führers beym König zu rechtfertigen, und ihn wenigstens dahin zu stimmen, daß er seine Feinde mit ihren Beschwerden wider ihn nicht ausdrüklich und offenbar begünstigte.

Durch den Ausspruch des Erzbischofs und durch das Verhalten des Königs aufgemuntert, gieng Hus in seinen Bemühungen für die Wahrheit immer weiter; und er eiferte nun so herzlich auch wider die noch beständig fortwährenden Unterdrükungen und Plagen der Altgläubigen im Königreiche, wider ihre Verfolger und Verläumder, deren es unter den Grossen und Kleinen des Volkes so viele gab; daß er wirklich selbst ihren ärgsten Feinden die Augen öffnete, das Herz rührte, und den christlichen Entschluß in ihnen hervorbrachte, alle die grausamen Gesinnungen der Intolleranz, die bisher im Schwunge waren, abzulegen, und den guten, unschuldigen Leuten den ruhigen Besiz ihrer liegenden Güter zu gönnen, den man ihnen vordem alle Augenblike streitig machte.

Hus hatte frühzeitig die wahre Quelle alles des Jammers, aller der Zwietracht entdekt, und er hub deswegen schon um die nämliche Zeit an, wider die Tüke der Mönche, wider ihre Legenden, Wunder und Filianzen, kurz wider alle ihre Spezialitäten und Eigenheiten zu predigen. Aber wie

fuhren

fuhren da nicht die Schwärme der sämmtlichen Klosterbrüder gegen die kekliche Raubbiene heraus, die es wagen durfte, ihre vollen Stöke und Honigkörbe zu behelligen! So lange Hus nur die Laien angriff, schreibt Komenius, so lange schäzten ihn die Theologen als einen Mann, durch dessen Mund der heilige Geist spräche; doch als er sich nachher auch die Freyheit nahm, ihre Laster eben so, wie die Laster der Laien, zu rügen, weg war sogleich ihre ganze Hochschäzung, und man schrie, daß der Mensch rase, daß er vom lebendigen Teufel besessen seye. Die Mönche stekten sich daher ohne Verzug hinter einige Grosse des Reichs, von welchen sie gar wohl wußten, daß sie bereit wären, ihre Parthey zu ergreifen; diese hingegen schrieben deswegen sogleich eine förmliche Klage wider ihn darnieder, beschwerten sich darinnen zugleich über den Bescheid, welchen sie vom Erzbischof Wolfram erhalten hatten; und damit kamen nun die Großen des Reichs, mit einer Schaar von ansehnlichen Mönchen, vor den Thron des Königs. Wenzel las die Klagschrift gelassen durch, las sie wieder und abermal, und dann sprach er zu den gegenwärtigen Klägern: Sehet da! euer Erzbischof selbst hat euch bereits den Bescheid gegeben, daß es nicht bey ihm stehe, Hussen in seinen Amtspflichten zu hindern und einzuschränken, besonders weil er sich bey

seiner Ordination verbunden haben soll, die Wahrheit ohne alle Rüksicht der Personen zu reden; wie könnt ihr denn also von mir verlangen, daß ich etwas thun soll, was nicht einmal der Erzbischof mit seinem guten Gewissen zu vereinigen wußte? Außerdem haben die Geistlichen selbst noch mit dem Manne groß gethan, sie haben glorirt und jubilirt über seinen Eifer, so lange derselbe nur unsere Verbrechen traf; mithin mögen sie sich denn auch jezt darein zu finden suchen, wenn er ihnen ihre eignen Eiterbäulen aufsticht, und hiemit Gott befohlen. Das war alles, was der König den Feinden Hussens zur Antwort gab, und sie kehrten folglich ziemlich niedergeschlagen nach Hause.

In eben dem Jahre, da das alles vorgieng, nach Balbin aber vermuthlich schon vorher, kam Hieronymus von Prag, aus England von der Universität Oxford, in sein Vaterland zurük, und er brachte verschiedene Schriften Wiklefs mit, in welchen dieser Reformator insbesondere wider die verderbten Sitten der Geistlichkeit eiferte. Theobald ist zwar der Meynung, daß Hieronymus von Prag niemals wirklich in England gewesen sey; und dieser Meynung zufolge hat man auch in den Abbildungen der böhmischen und mährischen Gelehrten angenommen, daß man unsern Landsmann Hieronymus fälschlich mit einem deutschen Studen-

denten dieses Namens, mit dem Zunamen Faulfisch wechselt habe; aber zu geschweigen, daß unser Hieronymus des Verbrechens, Wiklefs Schriften zuerst aus England nach Böhmen gebracht zu haben, auch zu Kostniz beschuldiget worden ist, ohne doch diese Beschuldigung offenbar von sich abzulehnen; so widersprechen auch der Meynung des erwähnten Theobalds fast alle übrigen Schriftsteller, welche diesen Gegenstand behandeln; und wir glauben daher, daß wir das Faktum wohl unbezweifelt lassen können, zumal da dasselbe weder dem Charakter des Hieronymus von Prag, noch auch seinen Verbindungen und Verhältnissen, eben so wenig als den damaligen Zeitumständen schnurstraks zuwiderläuft.

König Richard der zweyte von England hatte nämlich im Jahre 1381. die Schwester unsers Wenzels, Anna Helena, geheyrathet, und diese Verbindung öffnete sofort ein wechselseitiges Verkehr zwischen der englischen und böhmischen Nation. Die Engländer zogen jezt nach Böhmen, und die Böhmen nach England, theils, um hie und da Beförderungen zu suchen; theils um ein neues Land, und die Sitten des Landes kennen zu lernen; theils endlich, um Handel und Wandel zu treiben, oder die Lehrstühle der beyderseitigen Universitäten zur Erweiterung ihrer Kenntnisse zu benüzen. Un-

ter vielen andern also, die solchergestalt nach England, und von da wieder zurük nach Böhmen kamen, befand sich denn ebenfalls Hieronymus von Prag, der hoffnungsvollste Schüler unsers jezigen Predigers im Bethlehem, welchen derselbe vorzüglich dazu bestimmte, nach vollendeten Studien in seiner Vaterstadt, auch die hohen Schulen zu Kölln, zu Heidelberg, und zu Paris zu besuchen; eine Bestimmung, der Hieronymus mit Vergnügen nachgieng, und die ihn aus Frankreich endlich auch nach England auf die Universität zu Oxford führte, woselbst er sich, nach seiner außerordentlichen Wißbegierde, nebst vielen andern gelehrten Werken, zugleich mit allen wichtigen Schriften Wiklefs versah, von denen er glaubte, daß sie zur Förderung der Wahrheit nnd Aufklärung in der Religion am geschiktesten seyn würden. Mit diesen Schriften kam nun Hieronymus, der sich auf seinen Reisen außerdem noch zum grossen Redner, zum scharfsinnigsten Philosophen und Gottesgelehrten gebildet hatte, zur besondern Freude seines ehemaligen Lehrers wieder nach Prag zurük; und es mag meinetwegen seyn, daß Hieronymus Faulfisch, und Petrus Paine, durch welche Berghauer die Werke des englischen Reformators in unser Vaterland gelangen läßt, diese Reise mit ihm gemacht haben; so ist es doch nichts destoweniger mehr als wahrscheinlich, daß unser Hieronymus der

erste gewesen sey, welcher die Schriften des Engländers nicht nur Hussen zugestellt, sondern auch vielen andern gelehrten Böhmen zum Lesen mitgetheilt habe.

Hus hatte bisher vermuthlich noch gar keine Religionsbedenklichkeiten gehabt, sondern seine Zweifel betrafen lediglich gewiß nur die Sitten, die Kirchendisziplin, mit nichten aber die eigentlichen sogenannten Glaubenspunkte. Sodann war ihm Wiklef, bis auf die Zurükkunft seines Schülers, nicht näher als aus dem bloßen Rufe seiner verdammten Kezerey bekannt; und sein zärtliches Gewissen zitterte wirklich schon vor dem Namen eines Kezers. Dieses vorausgesezt, und nebenher zugleich erwogen, daß Hus in der That, alle mögliche Ehrfurcht für jedes eigentliche, christliche Dogma trug, und daß er, wie wir durch den Verlauf dieser seiner Lebensbeschreibung sehen werden, nicht einmal fähig war, irgend eine ausgemachte Wahrheit wissentlich, mit Vorbedacht und wider seine bessere Ueberzeugung zu bekämpfen; wie konnte der Mann mit seinen Begriffen, mit seinen Grundsäzen und Empfindungen die Schriften eines erklärten, allgemein erkannten Erzkezers aufnehmen? Sind das Wikiefs Werke? frug er voll frommer Verlegenheit und menschenfreundlicher Furcht; und fort damit, sprach er, als er die Antwort seines Schülers hörte;

fort, lieber Hieronymus! Wirf die verderblichen Bücher allesammt, wirf sie nur unverzüglich in den Fluß, wenn dir deine Seele anders noch lieb ist.

Doch der diskrete Schüler kannte den verdammten Kezer, kannte seinen Lehrer; und nach einigen Gründen, die er Hussen vorlegte, um ihn zur Lesung desselben zu bewegen, sezte sich dieser nun auch hin, alles zu prüfen, und nur das Gute zu behalten. Indessen gieng er dem ungeachtet mit der größten Ueberlegung, ja man kann wohl sagen, mit vielem Mißtrauen, mit einer Art von religiösem Argwohn zu Werke. Allein wie erstaunt' er nicht, da er jezt eine Abhandlung nach der andern durchlas! Seine Vorurtheile wider den Verfasser verschwanden, seine ehemaligen Meynungen von ihm schämten sich gleichsam vor der gesunden Vernunft, und dann giengen allesammt in den herzlichsten Beyfall über. Ueberall, wo er nur hinsah, stieß er auf Stellen, die ihn mit der Kraft einer göttlichen Offenbarung rührten; auf Stellen, welche durch und durch mit seinen evangelischen Vorstellungen von ächter Heiligkeit, und von dem erhabnen Amte eines wahren Seelsorgers harmonirten. Er fand da die Mißbräuche geschildert, wie er sie wahrhaftig schon selbst geschildert hatte; und jemehr sich seine Ideen meistens den Ideen des Engländers näherten, desto mehr gewann er

ihn

ihn also lieb, desto lebendiger erwachte seine Neigung für ihn. Es war ihm überdies ein inniges Vergnügen überzeugt zu werden, daß nicht er allein es sey, der das Verderben der Kirche gefühlt und bestritten habe; und die Freyheit, mit welcher der warme Wiklef davon sprach, belebte seinen Muth mit neuer Enlschlossenheit zur Fortsezung seiner bisherigen Unternehmungen. Diejenigen Meynungen, in welchen der Engländer von der hergebrachten Lehre der Kirche in Ansehung der Transsubstantiation, nnd von ähnlichen auffallendern Materien abwich, lernte Hus um diese Zeit sehr wahrscheinlich noch nicht kennen; aber wir müssen deshalben doch zugeben, daß er nachher auch alle übrige Werke desselben, in denen diese Materien vorkommen, ohne auffallendes Aergerniß las, besonders weil er darinnen keinen einzigen praktischen Irrthum, sondern höchstens nur spekulative und theoretische Sonderbarkeiten wahrzunehmen glaubte. Ueberhaupt betrachtet, zog ihn also jeder Traktat Wiklefs an, zumal da er ihn nirgends einer Unlauterkeit in seinen Absichten beschuldigen konnte; und er pflegte daher in der Folge zu sagen, daß er ein Engel der Wahrheit sey, den der Himmel gesandt habe, das Menschengeschlecht zu erleuchten. Und wenn er dann zuweilen unter seinen Freunden von ihm zu sprechen verleitet wurde, so prieß er

die Gelegenheit mit seinen Werken bekannt worden zu seyn, als den glüklichsten Umstand seines Lebens, und darüber brach er gemeiniglich auch in die Versicherung aus, daß er vollkommen zufrieden seyn wolle, wenn er in jener Ewigkeit in seine Gesellschaft versezt würde.

Hus verdoppelte mitlerweile seinen Eifer nicht nur auf der Kanzel im Bethlehem, sondern er fuhr auch unermüdet fort, über die Philosophie und Theologie von der Katheder in Nazareth zu lesen, so zwar, daß er deswegen im Jahre 1401 einhellig zum Dekan der theologischen Fakultät erwählt wurde. Von dieser Zeit an bis zum Jahr 1410 absolvirten und disputirten die meisten böhmischen Zuhörer der Philosophie unter ihm, und Balbin rechnet darunter, nebst vielen andern adelichen Söhnen, auch die Freyherren: Heinrich von Rosenberg, Niklas von Miliczin Talemberg und Zdislaw von Zwirzeticz. Ich habe das alte handschriftliche Protokoll der damaligen akademischen Promotionen, in der hiesigen kaiserlichen Bibliothek einzusehen Gelegenheit gehabt, und ich kann hier nicht umhin, einen Umstand daraus anzuführen, der Hussen gewiß zur besondern Ehre gereichen muß. Es stehen in diesem Protokoll alle Defendenten unter seinem Dekanat von seiner eigenen Hand verzeichnet, und bey den meisten

sten Namen derselben kommen da die Anmerkungen vor: er hat die Taxe nicht gezahlt (non soluit); er hat sie noch zu zahlen (distulit); er ist sie noch schuldig (debet). Hus war nämlich, wie wir oben gesehen haben, selbst arm gewesen, und er wußte daher, wie schwer es den Armen werde, alle die Taxen zu erschwingen; folglich war es auch gar nicht seine Sache, diese Taxen mit der sonst gewöhnlichen Genauigkeit einzutreiben. Freylich die Korbona seiner ehrwürdigen Herren Kollegen befand sich nicht allzuwohl dabey; aber seine Nachsicht kam doch gewiß denen zustatten, unter welchen sich von jeher immer die größten Genies gefunden haben.

Jezt wollen wir einen Blick auf die politischen Umstände dieser Zeit werfen, damit wir sehn, unter welchen Verhältnissen Hus seine Bemühungen verfolgte. Die Churfürsten, welche Wenzeln absezten, weil ihnen Bonifazius mit seiner vorgeblichen Unwürdigkeit beständig in den Ohren lag, schickten endlich sogar Legaten an ihn, um demselben seine Entthronung bekannt zu machen, und zwar mit der ausdrüklichen Verfügung, daß er sich von nun an der kaiserlichen Würde zu begeben habe. Wenzel fand sich, dadurch wie natürlich, äusserst beleidgt, und weigerte, sich also schlechterdings, ihrer unbefugten Verfügung nachzukommen.

Darob

Darob ergrimmte nun wieder der neugewählte Ruprecht, und er schickte sofort seinen ältern Sohn Ludwig mit einer ziemlichen Armee nach Böhmen, um Wenzeln so lange zu belagern, bis es ihm gefallen würde, sich in seine Absezung zu resigniren. Die Reichsfürsten beeiferten sich in die Wette, die Armee des Ludwigs zu unterstüzen, und indem er damit mächtiglich gegen Prag heranrückte, den König in seiner Hauptstadt einzuschliessen, so verband sich mit ihm nicht nur der Marggraf von Meißen, sondern auch Jodok, Wenzels leiblicher Vetter, und Wolfram der böhmische Erzbischof, nebst vielen andern einheimischen Herren. Ist es nicht schändlich, daß der vornehmste Geistliche des Landes den Frevel begeht, seinen eigenen König zu bekämpfen, und was für einen Schluß kann man von solch einem Hirten auf die Subordinirten seines Stabes machen? Kurz, Wenzel sah sich durch eine sechswochige Belagerung gezwungen, seine königliche Gewalt auf ein ganzes Jahr, vier böhmischen Herren, seinen wirklichen Vasallen, abzutreten; sah sich gezwungen, den Verfügungen der Churfürsten ein volles Genügen zu leisten, und mußte selbst seinem Erzbischofe, dem treulosen und bundbrüchigen Priester, eine Stelle unter seinen vier Repräsentanten einräumen. Siegmund hatte seit langem schon Absichten auf die böhmi-

sche

sche Krone, und er kam deswegen sobald als er konnte, mit einer grossen Macht in das Reich seines Bruders, um mit ihm nach Deutschland und Italien zu gehn, und wo anders möglich, sein kaiserliches Ansehn wieder herzustellen. Aber man schlug Wenzeln dabey solche harte Bedingungen vor, daß er gar keine Lust gewinnen konnte, diesen kostbaren Zug mitzumachen, und dieß war auch die Ursache, warum er zum zweytenmale gefangen genommen, und nach Wien in die Verwahrung des Herzog Albrechts gebracht wurde. Hierauf that Siegmund in Böhmen, was ihm nur immer beliebte, und seine ungarischen Truppen erlaubten sich solche Plackereyen und Grausamkeiten im Lande, daß endlich alles drunter und drüber gieng, bis sich sodann der neue brüderliche Stadthalter nothgedrungen fand, gewisser Unruhen wegen wieder in sein eigenes Königreich zurückzukehren. Hiemit hatte jezt unser Vaterland gar keinen Regenten, und die Verwirrung wurde daher täglich grösser. Der Grosse quälte den Kleinen, der Unterthan erhob sich wider seine Herrschaft. Die Strassen wurden unsicher, die einzelnen Herbergen zu Raubnestern, und das sonst so blühende Böhmen verblutete sich jezt in seiner unglücklichen Anarchie.

Wolfram war mittlerweile weit entfernt, seiner Geistlichkeit gute Gesinnungen

ein-

einzuflössen, und durch sie die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen und dem Greuel der Verwüstung Einhalt zu thun, sondern er verfolgte vielmehr die Räuber auf dem Lande, und ließ einmal ihrer fünfzig zur Warnung und zum Exempel für die andern, wie er sagte, an den Galgen knüpfen. Puchnik, sein unmittelbarer Nachfolger hingegen, hatte wieder nichts anders zu thun, als Geld zusammen zu scharren, wie er denn, nach Fabrizius und Balbin, blos allein seiner abscheulichen Filzigkeit, seiner schändlichen Geldbegierde zu fröhnen lebte; und was konnte da die Kirche, von einem solchen Hirten erwarten, wie konnte diesen Sklaven des Mammons der himmelschreiende Jammer des Staats interessiren?

In der That, der Zustand der böhmischen Geistlichkeit war um diese Zeit ausserordentlich verderbt, und die Religion schien darunter nicht nur in ein förmliches Kommerzium verwandelt zu seyn, sondern dieses Kommerzium wurde sogar mit den niederträchtigsten Kniffen, und mit der offenbarsten Unverschämheit getrieben. Hus fühlte dieses Verderben wie ein Mann, und er sprach männlich dawider, ebensowohl in seinen Vorlesungen, als in den häufigen Predigten, die er im Bethlehem hielt. Alle rechtschaffene und vernünftige Leute fielen ihm von ganzem Herzen bey. Hieronymus von

Prag

Prag und Jakobell von Mieß unterstüzten ihn durch Rath und That. Dieser predigte bey St. Michael, jener übersezte die passendsten Abhandlungen aus Wiklefs Werken, und theilte sie allen mit, die sie kopiren wollten. Peter von Dresden und Przibram, und viele andere gelehrte Männer nahmen gleich anfangs an ihrem löblichen Eifer Theil; und so wurde zwar einerseits die Geistlichkeit gar sehr gezüchtigt und in ihrer Blösse dargestellt, andrerseits aber fieng das Volk an, allmählich die Augen zu öffnen, und dadurch wurde wieder der entsezlichen Verführung vorgebeugt, welche durch das hinreissende Beyspiel unwürdiger Priester, bereits allen Ständen drohte.

Diese Priester wanden sich freylich wie getrettene Würmer darüber, und sie versuchten alles, um denjenigen, die sie traten, in die Ferse zu stechen; aber gerade damals, als ihre Verbitterung so eben aufs höchste stieg, kam Wenzel wieder aus seiner österreichischen Gefangenschaft zurück, und man unterstand sich also nicht, die eifrigen Diener des Wortes, und Hussen insbesondere, ganz offenbar zu behelligen, zumal da er noch immer den völligsten Schuz des Hofes und die ausgezeichnetste Hochachtung der Königinn besaß. Der König war durch alle seine Unfälle sehr mißmüthig und argwöhnisch geworden, und er machte daher, weil

weil er weder seinem Bruder Siegmund, noch den verdächtigen Großen seines Reiches trauen konnte, nicht nur Frieden mit den Herzogen von Oesterreich, sondern er gieng auch ein Bündniß mit dem König in Pohlen ein, wodurch sich die beyden Regenten auf alle Fälle wechselseitige Hülfe zusagten; und durch diese neuen Verträge wurden denn die Rebellen in Böhmen eben sowohl, als auch die Reichsfürsten mit ihrem Ruprecht, und die Ungarn unter seinem Bruder, aus wirklich offensiven Feinden unsers Wenzels zu blos defensiven Widersachern desselben. Diese Veränderung der Umstände zog ferner gleich darauf auch die Folge nach sich, daß ihn, nebst Pohlen und Oesterreich, deren Interesse bereits ganz mit dem seinigen verbunden war, sogar Frankreich und Italien neuerdings wieder für den rechtmäßigen römischen König oder Kaiser erkannten; und deshalben machten sich sofort auch die sämmtlichen Prager Städte mit aller Feyerlichkeit anheischig, daß sie, so lang er lebte, nicht zugeben würden, daß ihn jemand in den Rechten seines Thrones verkürzen, stören, oder auf irgend eine Art behelligen und kränken sollte. Man muß gestehn, daß vorzüglich Hus keine Mühe sparte, diese Erklärung zum Besten seines Königs zu veranlassen; und wer darf es wagen, den ehrlichen Patrioten deswegen einer Sünde zu beschul-

digen? Hus lehrte nämlich die apostolische Lehre, daß jedermann der Obrigkeit unterthan seyn solle, die da Gewalt über ihn habe, besonders weil diese Obrigkeit von Gott verordnet sey. Daraus schloß er ferner mit Paulus, daß sich derjenige, welcher sich der Obrigkeit widerseze, gegen die Verordnung Gottes auflehne, und daß folglich das Urtheil, welches er deshalben empfangen würde, nothwendiger Weise sehr schreklich seyn werde. Er zeigte sodenn, daß man der Obrigkeit nicht nur allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen treu bleiben müsse, und daß sich aus diesem Grunde die Rebellen wider die Obrigkeit sammt und sonders wider Gott und ihr Gewissen versündigten, wenn sie sich dergestalt wider ihren eigenen Herrn empörten, daß sie ihm nicht uur den gebührenden Schoß entzögen, sondern auch noch geflissentlich darauf antrügen, daß man ihn gefänglich aus dem Lande führen, und bey einem fremden Fürsten zum großen Nachtheile seiner Staaten in Verhaft sezen könnte. Diese Lehren, welche Hus mit seiner gewöhnlichen Salbung vortrug, und die er vorzüglich um diese Zeit mit den lebhaftesten Schilderungen des damaligen Elends, der kurz vorhergegangenen Anarchie, wie auch aller der trübseeligen Folgen ihres schändlichen Aufruhrs verband, bewegten eigentlich auch die Prager

ger Städte zu dem rühmlichen Schritt, den sie zum Behuf ihres Königs thaten, und Hussens Feinde sprachen daher: Es wasche da, wie das Sprüchwort sagt, eine Hand nur die andere, weil sie doch nicht fähig waren, seine Handlungen von der guten Seite zu betrachten, und seinen Absichten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

So standen die Sachen in Böhmen, als Bonifazius der neunte seine Ablaßprediger und Geldsammler, der heiligen Kirche, wie er versicherte, zum Frommen und allen Gläubigen zur Wohlfarth, auch in unser Vaterland schikte, und diese Herren bestiegen dann sogleich alle Kanzeln, wo sie glaubten, daß sie einen guten Fang thun könnten, und verkündigten ihre Bullen, wodurch die heiligen Indulgenzen einem jeden angebothen wurden, der da baares Geld genug hatte, um die gebührenden Taxen dafür zu entrichten. Die Mönche nahmen an dieser schändlichen Habsucht der römischen Bevollmächtigten ohne Verzug Theil, und zogen also schaarenweise dahin, den verabscheuungswürdigsten Wucher zu treiben, und die heillosesten Menschen für den bestimmten Preis von allen ihren Sünden zu absolviren. Wenzel wußte leider nur gar zu gut, wie sehr sein Königreich erschöpft sey, das man jezt noch durch diese neue Expressung sogar bis auf das lezte Mark auszusaugen drohte, und er pro-

testirte daher feyerlich wider die Verkündigung und Befolgung der päbstlichen Bullen. Siegmund hörte von dieser Protestation, an deren Authorität ihm nothwendig eben so viel, als seinem Bruder gelegen seyn mußte, weil er ihm bekanntlich in der Regierung nachfolgen sollte; und er schrieb daher sogleich an den Bischof Johannes von Leutomischel, an den obersten Burggrafen Heinrich von Rosenberg, an den Hofmarschall Brzenko von Schwihof, an den Unterkämmerer Ottiko Brzkousky, und an den Münzmeister Ulrich von Neuhaus mit dem ernstgemeßnesten Befehle, daß man sich nicht unterstehen solle, die mindeste Geldeinsammlung, weder unter dem Prätexte der Indulgenzen, noch mit dem Vorwande einer freywilligen Beysteuer, oder auf sonst eine andere verderbliche Weise zu gestatten, um das Land vollends an den Bettelstab zu bringen und Italien zu bereichern. Doch, was vermochten damals die Protestationen oder die Befehle der Fürsten, wenn besonders das Volk unter dem unmittelbaren Einfluße der Geistlichen stand? Der Erzbischof Sbinko von Hasenburg war jezt allbereits an die Stelle des filzigten Puchniks getretten, und er begünstigte nicht nur die römischen Sammler, und ihre Handlanger, die vaterländischen Mönche, sondern war auch, wenigstens auf eine kurze Zeit, so glüklich oder unglüklich,

daß

daß er der Protestation Wenzels und den Befehlen seines Bruders alle Kraft benahm.

Alle Biedermänner, denen das Wohl des armen Königreichs aufrichtig am Herzen lag, knirschten heimlich über den Triumpf des Erzbischofs, alle wahrhaft gelehrte und fromme Patrioten härmten sich deswegen bitterlich ab. Mann sann umsonst auf Mittel, dem schreklichen Uebel zu steuern, man dachte vergeblich nach Maßregeln herum, den unvermeidlichen Ruin des Staats zu verhindern. Aber weder die Fürsten noch die Biedermänner, weder die Gelehrten noch die Patrioten waren fähig ihre Protestationen und Befehle zu behaupten, ihr heimliches Knirschen werkthätig an den Tag zu legen, ihren Harm mit kräftigen Maßregeln oder mit ergiebigen Mitteln zu verbinden.

Und sieh! über das alles entbrannte nun auch — wie sollt' er nicht? — der einzige böhmische Mann in seiner Art, welcher damals nur allein noch Muth genug hatte, zum Päbste selbst zu sprechen: Das ist dir nicht erlaubt! und dieser einzige, wirkliche Mann war Hus. Sein gerechter Zorn hob bey ihm alle fromme Rüksichten auf, ließ ihn auf die päbstlichen Gesandten, auf den Erzbischof Sbinko, auf seine Feinde, kurz auf alles vergessen, was zwischen seinen löblichen Entschluß und dessen Vollendung treten konnte; und so bestieg er seine Kanzel mit einer

ganz ungewöhnlichen Wärme, mit einer Kraft des Wortes und der Ueberzeugung, die alle seine vorige Beredsamkeit weit übertraff, und mit dieser Kraft des Wortes, mit dieser herzlichen Ueberzeugung that er bis zur Evidenz dar, daß der Pabst keine Macht habe, solche schnöde Indulgenzen predigen zu lassen; daß die Taxen für die Lossprechung der Sünden dem Evangelium Jesu Christi schnurstraks zuwider liefen; daß die Protestation des Königs und die triftigen Vorstellungen seines Bruders alle mögliche Achtung und Unterstüzung verdienten, und daß folglich jedermann in seinem Gewissen verbunden sey, nach dieser Protestation und nach den erwähnten Vorstellungen zu handeln, zu verfahren und vorzugehn. Sein Eifer that die gewünschte Wirkung, seine herzliche Ueberzeugung gewann alle seine Zuhörer. Die Sammler wurden mit ihren geschäftigen Handlangern abgewiesen, das Volk kaufte keine Absolutionen mehr. Der Erzbischof erstaunte über die frevelhafte Kekheit des Mannes, alle seine Anhänger und Vertheidiger schraken zusammen; und dieser Schreken, und das Erstaunen des Erzbischofs giengen endlich in eine Verlegenheit über, welcher man sich sogleich nicht erwehren konnte, um den schnellen Erfolg seiner Dreustigkeit, seines so genannten Frevels zu hemmen, und die vereitelte Ablaßpredigt wieder in ihr voriges Ansehn zu versezen.

Ich habe diese Begebenheit nicht etwa blos nach Komenius oder Theobald, sondern vorzüglich nach Balbins Epitome, Seite 412. erzählt, und ich glaube nicht, daß man diesen Skribenten einer Partheylichkeit für Hussen beschuldigen werde, zumal da er am angeführten Orte sehr deutlich hinzufügt: Hus habe diese Gelegenheit, wider die Päbste und ihre Indulgenzen zu deklamiren, nur darum so eifrig ergriffen, weil er damals schon nach und nach in die Kezerey verfallen, und außerdem auch wirklich hinreichend überzeugt gewesen wäre, daß er durch seine Deklamationen Siegmunden und Wenzeln einen besondern Dienst leisten würde. So weiß Balbin immer das Schlimmste heraus zu kehren, wenn es darauf ankommt, den patriotisch gesinnten Prediger im Bethlehem anzuschwärzen.

Sbinko war bekanntlich der Hammer aller Hussiten, und daher beschloß er auch, ihre Stifter zu zerschmettern, sobald er wieder völlig zu sich selbst kam. Doch indem er darüber zu Rathe gieng, wie er dem Menschen einen recht empfindlichen Streich beybringen, und dadurch seinen Frevel so heimtükisch als möglich rächen sollte; so sah er zu seinem großen Leidwesen, daß es wenigstens jezt, vornehmlich bey so vielen Umständen, welche Hussen vor seinen Verfolgungen sicherten, nicht einmal thunlich sey, seine

eigene Person auf irgend eine ganz unmittelbare Weise zur Verantwortung zu ziehn. Er faßte aber doch zugleich den tröstlichen Gedanken, daß man demselben nichts desto weniger auch mittelbar übel genug mitspielen und so ziemlich warm machen könne; und zu dem Ende nahm er sich denn vor, mit Hussens Feinden in nähere Verbindungen zu treten, und durch sie die deutschen Lehrer der Universität dahin zu bringen, daß auch sie Wiklefs Werke mit ihrer Verdammung belegen, und gewiße Säze daraus, welche Hus nunmehr schon öffentlich vertheidigte, für kezerisch und fromme Ohren beleidigend erklären möchten. Sbinko dachte nämlich: Wenn nur erst Wiklef in Böhmen wie in Italien verdammt wäre, so würde man seine Verdammung in der Folge gewiß sehr leicht auch bis auf Hussen ausdehnen können; und er rechnete darauf um so zuversichtlicher, je gewißer er wußte, daß sich die Deutschen schon seit einiger Zeit alle Mühe gaben, um die Meynung zu verbreiten, daß Hus nichts anderes als ein blosser, nachbetender Schüler des bereits verdammten Wiklefs sey, und daß er folglich eben die Verdammung verdiene, welche diesem, seiner gefährlichen Kezerey wegen, mit allem Rechte widerfahren wäre. Im Grunde zwar hatte vielleicht der Erzbischof selbst diesen tröstlichen Gedanken nicht einmal aus

seinem eigenen Hirn herausgehohlt, denn es war durchaus nicht seine Sache, viel zu konzipiren und zu kombiniren; aber genug daran, das Projekt wider Hussen entstand gerade so, wie wir's allhier mit aller Treue vorgestellt haben; und sey's meintwegen, daß Sbinko selbst nicht der Verfasser davon seyn konnte; daß er nur seinen erzbischöflichen Namen zu etwas herlieh, was eigentlich blos seinen bösen Rathgebern gehörte, wie denn das in der Welt schon öfters der Fall gewesen ist; und seys ferner, daß vermuthlich nur Andreas von Böhmischbrod, Hussens größter Feind, (dessen Portrait wir so eben vor uns haben, und das in allen seinen Theilen die Warnung enthält: Man hüte sich vor meinem Originale!) die Ausführung desselben über sich nahm, daß er solches vermuthlich nur ganz allein durchzusezen und zu vollenden wußte; so ist es doch, alles dieses zugegeben und eingeräumt, völlig ausgemacht und gewiß, daß er lediglich unter der Authorität und dem Namen des hochwürdigen Herrn von Hasenburg zu Werke gieng, und daß blos dieser Name, diese Authorität der ganzen Sache den Ausschlag zu geben vermochte.

Die deutschen Professoren zu Prag waren entzükt über den Plan, den man zu Hussens Verderben geschmiedet hatte, und sie vereinigten sich daher ohne Zeitverlust mit

allen

allen seinen Widersachern, um über seinen Liebling das Urtheil der Kezerey, den Bannfluch auszusprechen. Man trieb alle Priester, alle Mönche zusammen, die seine notorischen Feinde waren, man zog viele so genannte Irrthümer aus Wiklefs vorfindigen Schriften, und nachdem man sich, einem Theobald und Walpurger zufolge, im Jahre 1403. den 18. May zu einer feyerlich-förmlichen Synode, oder wenn man lieber will, zu einem zahlreichen akademischen Konsistorium versammelt, und ohne viele weitläufigkeiten einhellig zu einer und derselben Meynung bequemt hatte, so verdammte man fünf und vierzig Säze, von welchen man vorgab, daß sie sammt und sonders in Wiklefs Werken enthalten wären, als kezerisch, und fertigte zugleich ein eignes Mandat mit dem Siegel der Universität und der Unterschrift des damaligen Rektors aus, wodurch man dieselben öffentlich verboth, und allen denjenigen die Strafe des Feuers nach Karls Rubriken ankündigte, welche sich von nun an noch unterstehen würden, diese Säze ferner zu lehren oder zu predigen.

Hus, der zu dieser Synode entweder gar nicht berufen, oder bey ihren Verhandlungen nicht einmal gehört, oder vermuthlich durch die Kabale gewaltsam überstimmt und also zum Stillschweigen genöthiget worden war, bedurfte jezt, da er das erschlichene Mandat zu Gesichte bekam, wahrhaf-

tig aller seiner Fassung, aller Mässigung seines Herzens, um sich nicht laut über die unterdrückte Freyheit der hohen Schule, und über das schnöde Betragen seiner Feinde zu beschweren, die Wiklefen, seines Erachtens, wenigstens überhaupt und im Durchschnitte genommen, Unrecht thaten, um dadurch nur ihn selbst zu demüthigen und zu beschimpfen, weil er einige dieser Säze nach Wiklefen gelehrt, und aus der heiligen Schrift eben sowohl als aus den ältesten Kirchenvätern bewiesen hatte. Doch — so unrecht Hussen das ganze dießfällige Verfahren auch immer vorkam, so hielt er dennoch mit seinem höchsten Unwillen darüber an sich, in der Hoffnung, daß es ihn nicht an Gelegenheiten fehlen werde, denselben schriftlich und mündlich zur Genüge darzuthun, und die Leidenschaften seiner Feinde mit Gründen der Vernunft und Offenbarung zu bekämpfen.

Inzwischen reiseten die Böhmen, aus den schon oben angegebenen Ursachen, noch immer nach England, wie die Engländer nach Böhmen, und unter den leztern traffen im Jahr 1404. zwey Studenten zu Prag ein, wovon sich der eine Jakob, und der andere Konrad von Kanterbury nannte. Jener gab sich für einen Baccalaureus der heiligen Schrift aus, und machte sich in dieser Qualität bey allen Gelehrten der Stadt bekannt; dieser hingegen erschien unter keinem besondern Karakter, ob er gleich eben so ge-

lehrt als sein Gefährte war, und alles, was man von ihm wußte, bestand darinn, daß er Profession von den Wissenschaften mache, daß er sich vorzüglich der Theologie befleisse, und daß er mit seinem Begleiter eine beträchtliche Zahl von guten und seltnen Büchern besize. Aus den Umständen zu schliessen, waren die neuangekommenen zwey Ausländer schon ehedem mit Hieronymus von Prag, mit Faulfisch und Peter Paine bekannt geworden, und diese Leute zogen sie nicht nur in ihre eigne Verbindungen, sondern sie überredeten sie auch beyde dahin, daß sie sich kurz nach ihrer Ankunft in die Matrikel der Universität einschreiben ließen. Von nun an hatten sie also das Recht, bey allen Disputationen und Prüfungen zugegen zu seyn, und weil sie Wiklefen, dessen sämmtliche Schriften sie besaßen, für ihren Meister hielten, so ergriffen sie daher auch jede Gelegenheit, theils seine Säze zu vertheidigen, theils die Meynungen seiner Gegner zu bestreiten; und deswegen trugen sie denn von Zeit zu Zeit vorzüglich unterschiedliche Fragen vor, die das übermässige Ansehn des Pabstes zu schwächen bestimmt waren, zum Exempel: Ob der Pabst mehr Macht habe, als ein gemeiner Bischof, und dieser mehr, als ein gemeiner Priester? Ob das gesegnete Brod, oder der Leib des Herrn bey der Messe des Pabstes von größerer

Kraft

Kraft sey, als bey der Messe eines jeden andern Altardieners? Ob es einen Unterschied unter den Geistlichen gebe, und worinn dieser eigentlich bestehe —? Diese und viele andere Fragen von dieser Art machten diejenigen Vorsteher der Universität, welche Wiklefen erst neulich verdammt hatten, desto stuziger, je mehr sie aus den Verbindungen der beyden gelehrten Engländer schlossen, daß vielleicht Hus selbst hinter ihren Vorträgen steken könnte, zumal da er sich bey dem allem immer nur ganz leidend verhielt; und sie fielen aus diesem Grunde sogleich auf den Entschluß, daß man den gottlosen Jakob und Konrad von Kanterbury ganz ungesäumt zur Rede stellen, und ihres Unfugs wegen, ohne alle Rüksicht, auf das strengste und genaueste vernehmen müsse. Diesem Entschlusse gemäß befragte man sie gerichtlich zu verschiedenen Malen: Warum sie sich unterstünden, allerley solche bedenkliche Materien auf die Bahn zu bringen: allein sie fuhren ihren Richtern, so listig und schlau diese auch immer waren, in einigen Verhören schon damit völlig durch den Sinn, daß sie ihnen die offenherzige Antwort gaben: Sie wären weit entfernt, etwas zu behaupten, was sich nicht behaupten ließe; und wenn sie mit unter auch Materien in Untersuchung gezogen hätten, um welcher willen man sie vor den akademischen Richter-

terstuhl zu zitiren für nöthig gefunden habe, so sey dieses doch niemals geschehn, um damit unstatthafte Meynungen zu verbreiten, sondern blos darum, weil ihnen beyderseits daran gelegen wäre, die Gedanken der gelehrtesten Männer darüber zu erfahren, und sich durch eben diese Gedanken nicht minder von allen möglichen Zweifeln zu befreyen, als auch in ihrem Glauben jene Gewißheit und Standhaftigkeit zu erlangen, von der die wahre Seelenruhe nur ganz allein abhienge. Da sie aber dieser Antwort zufolge ihre Fragen nicht nur fortsezten, sondern ihre Meynungen noch überdieß viel heftiger, als je zuvor, ausstreuten und zu vertheidigen begannen; so ließ man sie bald darauf neuerdings vor den Rektor der Universität fodern, und da frug sie nun Magister Leonard Duha, was sie für Landsleute wären? Das Vaterland zu verläugnen, waren die zwey wißbegierigen, jungen Männer gewiß nicht nach Böhmen gekommen, und sie erwiederten daher ohne alle Zurükhaltung, daß sie Engländer seyen, die ihre Abkunft bisher noch vor keinem Menschen verborgen hätten, und daß sie sich gegenwärtig blos darum in Prag befänden, um ihre Studien daselbst zu verfolgen, nach deren Vollendung sie gewiß wieder in ihr Vaterland zurükkehren würden. Also Engländer? sprach der Rektor. Ja wohl, wir haben euch das leider an allen

euern

euern Vorträgen gleich anfangs abgemerkt. Weil ihr nun aus einem Lande kommt, welches bekanntlich von Kezern, und besonders von den Anhängern des verdammten Wiklefs wimmelt, so müssen wir folglich ebenfalls besorgen, daß ihr sehr vermuthlich auch schon von dem Gifte befangen seyd, daß dieser gefährliche Lehrer so häufig ausgestreuet hat, um so vielmehr, weil euere Fragen und Disputationen fast durchgängig nach seinen verderblichen Meynungen eingerichtet sind. Wenn wir nun erwägen, welche schädliche Folgen daraus entstehen könnten, wofern wir euch ganz ungestört nach eurer Weise wollten forthandeln lassen; so befehlen und gebieten wir euch in Kraft unsers aufhabenden Amtes, unsere Hörsäle von nun an nicht weiter mit euern gewöhnlichen Verfänglichkeiten zu beunruhigen, keinen Irrthum, keinen gewagten Saz mehr in Anschlag zu bringen, und überhaupt alle Faktionen und Eigenheiten zu meiden, zumal da wir ein Edikt von unserm glorwürdigsten Kaiser Karl dem vierten besizen, vermöge dessen wir alle diejenigen, welche da Kezereyen lehren und glauben, auf dem Scheiterhaufen hinrichten können, es mögen dieselben auch seyn, wer sie nur immer wollen, selbst die Studenten der Universität nicht ausgenommen. Bey solch einer Drohung sahen sich die zwey Engländer gezwungen, der Gewalt und den ihnen

vor-

vorschwebenden Gefahren nachzugeben, und so wurden sie denn wieder auf freyen Fuß gestellt. Doch ihre Ueberzeugungen waren entweder schon so stark, daß sie davon so leicht nicht mehr abstehen konnten, oder ihre Anhänger, die sie unter den Böhmen bekamen, spornten ihren edlen Stolz wirklich dergestalt an, daß er ihren christlichen Patriotismus, ihren ohnedieß nur allzu regen Hang zur Verkündigung der Wahrheit, auch nach diesem ihrem lezten Verhör wieder von neuem belebte; — genug, sie redeten jezt wenigstens heimlich, was sie nicht öffentlich reden durften, und ihre Parthey wurde deshalben nur desto zahlreicher. Hiezu trug vorzüglich ein schriftliches Zeugniß bey, welches die Universität zu Oxford zur Ehrenrettung Wiklefs im Jahre 1403. den 5 Oktober öffentlich anschlug, und wovon diese zwey Engländer eine wohlbeglaubigte Abschrift unter dem Siegel der erwähnten Universität mit sich nach Prag gebracht hatten. Es hieß unter andern in diesem Zeugniße: daß Wiklefs Wandel in seinem Leben durchgängig sehr löblich gewesen sey, und daß man also wünsche, daß die Rechtschaffenheit seiner Sitten, der Tiefsinn in seinen Lehren, und die Auferbaulichkeit seines Rufes allen Gläubigen um so viel mehr bekannt werde, je grösser sein vollkommenes Wesen im Umgange und die Beständigkeit seiner Arbeiten zum

Lobe Gottes, zum Heile der Menschen, und zur sicheren Aufnahme der heiligen Kirche gereiche. Dem allem zufolge könne man auch nicht umhin, jedermann zu versichern, daß seine Lebensart von Jugend auf bis zu seinem Tode immer so vortreflich und untadelhaft gewesen, daß man sie niemal durch irgend einen Argwohn, bösen Verdacht oder nachtheiligen Schandfleck habe kränken oder entehren können, da er sich vielmehr in allen seinen Antworten, Vorlesungen, Predigten und Bestimmungen jederzeit zu seinem besondern Ruhme verhalten, und alle diejenigen, welche durch ihre freywillige Betlerarmuth die Religion Jesu Christi verlästerten, als ein starkmüthiger Kämpfer des Glaubens durch Gründe der göttlichen Schrift nur auf eine ganz katholische Art bestritten habe. Auch wurde ferner noch hinzugesezt, daß der erwähnte Doktor Wiklef niemals einer wirklichen kezerischen Bosheit überwiesen, vielweniger durch die englischen Prälaten, (wie das schon jezt der allzuvorläufige Ruf um 20 Jahre zu früh gab,) nach seiner ehrlichen Beerdigung wieder ausgegraben, und verbrannt worden sey; indem es fern von ihnen allen wäre, einen Mann von so bewährter Frömmigkeit als einen Kezer zu verdammen, da er doch in der Logik und Philosophie, in der Theologie und Moral, in der Physik und Dialektik unter allen

Dok-

Doktoren der Universität keinen seines gleichen gehabt habe. — So viel aus dem angeführten Zeugnisse.

Als nun Hus bey dieser Gelegenheit auch die authentische Aschrift davon zu lesen bekam, welche gerade die Meynung von Wiklefen enthielt, die er sich wirklich schon selbst aus seinen Werken abgezogen hatte, so wuchs seine Hochachtung für ihn noch um ein beträchtliches, und er dankte sogar seinem lieben Hieronymus mit aller möglichen Innigkeit, daß er ihn mit den Schriften dieses vortreflichen Lehrers habe bekannt machen wollen. Insbesondere zog ihn um diese Zeit sein Buch von den allgemeinen Begriffen (de Realibus universalibus) an, in welchem er zugleich von den geistlichen und weltlichen Rechten, und von der rechtgläubigen Kirche handelte. Hus schlug sich hier, sehr vermuthlich nur durch dieses Buch überführt, zu der Parthey der Realisten, von denen wir in der Folge noch etwas deutlicher zu reden Gelegenheit haben werden; und man wird sehn, wie nachtheilig ihm diese blos spekulative Materie geworden sey, welche sich, wie alle metaphysische Spizfindigkeiten, von der entgegengesezten Meynung der sogenannten Nominalisten vielleicht nur durch ein paar nichtige Worte unterschied.

Durch die noch immer zunehmende Neigung Hussens gegen den verkezerten Wiklef,

wie

wie auch durch den besondern Beyfall angetrieben, mit welchem fast jedermann das Zeugniß der Universität von Oxford aufnahm, geriethen endlich die zwey zum Stillschweigen genöthigte Engländer auf den Einfall, alle die untersagten Fragen gewißermaßen durch einige Malereyen ersezen zu lassen; und da Hieronymus und Faulfisch, Peter Paine und Przibram diesen Einfall so treflich fanden, daß sie alle, nebst vielen andern gelehrten Männern, auf die baldigste Ausführung desselben drangen; so wurde sofort nicht nur ein Maler gedungen, der für ihre Ideen die nöthige Empfänglichkeit besaß, sondern man entschied auch schon ausdrüklich den Gegenstand, den der eigends dazu gedungene Maler vor allen Dingen bearbeiten sollte. Unsere Engländer wohnten dazumal in der Neustadt bey einem gewißen Lukas Welensky, und sie baten daher ihren Wirth, daß er ihnen die Freyheit gestatten möchte, seinen Saal mit einigen Farbenstüken versehen zu dürfen. Der Wirth glaubte, ihre Malereyen müßten seinem Hause nothwendig zur Zierde gereichen, und er gab ihnen also die Erlaubniß gar gern, die sie nur zu seinem Vortheil, wie sein Vermuthungsgeist meynte, nur seinen Zinsen zur Förderung, zu verlangen schienen. Jezt begann das Werk. Diesseits wurde Christus auf seiner Eselinn gemalt, wie er unter dem

ge-

gemeinen Volke nach Jerusalem zog, und wie ihm seine Jünger ganz barfüssig, ohne Prunk und Pracht, ohne Ansehn und kostbare Leibstücke nachfolgten. Jenseits hingegen erschien der Pabst auf einem mächtig hohen Hengst, der mit einer Schabrake voll Gold, Silber und Edelgesteinen belegt war. Voraus ritten Soldaten mit Trompeten und Pauken, mit Spiessen und Helleparden, hintendrein aber Kardinäle, von denen der Spek des Frages und die Fette der Völlerey herabhieng, ebenfalls auf herrlich belegten Gäulen und Zeltern, die der Haber stach, und denen man die Mäßigung eben so wenig ansah, als ihren Reutern. Komenius sagt zwar, die Schilderungen an den Wänden des Saales hätten an einer Seite die Geschichte des Leidens Christi, und an der andern den Pabst in seinem ganzen Schmucke, die Kardinäle mit reichen Schauben und Talaren angethan vorgestellt; aber im Grunde weicht diese Behauptung von der Erzählung der übrigen Schriftsteller so wenig ab, daß sie dieselbe vielmehr nur noch bestättigt; und die Leser können hieraus abnehmen, daß sie sich darauf so ziemlich zu verlassen haben. Es giebt außerdem noch Geschichtschreiber, welche die Meynung hegen und vorwenden, daß die zwey Engländer nicht den Saal in Welensky's Hause, sondern zwey große Bilder zur öffentlichen Schau hätten malen

lassen,

lassen, die durch dieselben nachher sogar in der grossen Halle der Universität wären aufgehängt worden; aber diese Meynung hat meines Erachtens viel zu wenig Wahrscheinlichkeit, als daß man sie so schlechterdings annehmen, und ohne Rücksicht auf die Umstände der Zeit gradezu nacherzählen sollte. Demungeachtet kann es vielleicht dennoch seyn, daß diese Bilder, die man mit den jezigen Umständen nicht vereinbaren kann, in der Folge doch wirklich zu Stande kamen, und daß daran der manchmal freylich allzurasche Hieronymus, oder, was uns selbst noch mehr einleuchten würde, der feurige Faulfisch mit seinem kühnen Gesellen Peter Paine, alles wohl erwogen, sehr vermuthlich den vorzüglichsten Theil haben mochte. Doch dem sey nun wie ihm wolle, jezt wurden lediglich die Malereyen im Hause des Lukas Welensky bekannt; und ob sie gleich als blosse Kunstwerke betrachtet, von keinem gar zu grossen Werthe waren, so stachen sie nichts destoweniger so sehr gegen einander ab, daß sie das sicherste Mittel zu dem Zwecke vertraten, welchen die zwey Engländer dadurch zu erreichen wünschten. Ihre Vorstellungen schickten sich nämlich für die Einfalt der damaligen Zeiten, und hatten zugleich den Vorzug, das ganze Volk zu unterrichten, dessen Sprache sie ohnedieß nicht hinlänglich verstanden. Zudem machten

ten diese Vorstellungen den Stolz des päbstlichen Hofes viel lächerlicher, als es ehedem ihre verfänglichen Fragen gethan hatten, und folglich leisteten sie ihrer Absicht ein vollkommenes Genügen. Man lief haufenweise herbey, den neugemalten Saal zu besichtigen, man fühlte den Vorwurf, den die Fremden der ganzen Geistlichkeit zur verdienten Züchtigung so sinnlich darzustellen wußten, und es währte gar nicht lange, so war schon die ganze Stadt von dem Rufe dieses Gemäldes voll.

Hus hörte den Ruf, und als ein Mann, der alles billigte, was dem schreklichen Verderben der Kirche irgend einen Abbruch that, prieß er auch die Malereyen der Engländer nicht nur von der Katheder, sondern sogar in seinen zahlreich besuchten Predigten. Nunmehr dachte fast jedermann, es müsse doch der Mühe lohnen, den Saal des Welensky auf der Neustadt in Augenschein zu nehmen, und alles, was nur der geringsten Neugierde fähig war, bequemte sich sofort zu dem Wege dahin. Da standen jezt einige, die den Gemälden ihren herzlichsten Beyfall gaben, dort standen andere, die darüber die Achseln zukten, und geradezu behaupteten, es sey ein wirklicher Frevel, so etwas zu dulden. Darüber entspannen sich nun allerley Wortwechslungen, leidige Widersprüche, Verunglimpfungen, und zu-

lezt wurden der Zänkereyen so viele, daß sich die Engländer selbst gezwungen sahn, ihre Sachen zusammen zu paken und davon zu ziehn.

Durch diesen Vorfall eben sowohl, als durch die edle Freymüthigkeit beleidigt, welche Hussen im Lehren und Predigen, so zu sasagen schon zur zweyten Natur geworden war, sezten die Geistlichen sofort alles in Bewegung, was zu den Dienern ihres Hasses und ihrer Verfolgungssucht gehörte. Den Pabst in seinen Ausartungen antasten, hieß ihrem Augapfel einen Stich versezen wollen; und da sie festiglich glaubten, daß alles, was die Engländer gethan hatten, und was Hieronymus und Faulfisch oder Peter Paine noch that, sammt und sonders nur auf seine Rechnung geschrieben werden müsse, so verlästerten und verschrien sie ihn von nun an auch aus allen ihren Kräften, ja sie schalten ihn und seine Anhänger als wirkliche Kezer, als Aufrührer, Friedensstörer, Feinde des Vaterlandes und als erklärte Widersacher der alten katholischen Kirche. Von den Geistlichen gereizt, fielen zu gleicher Zeit auch die deutschen Professoren, einhellig über ihn her; sie stachen, wie sich Theobald ausdrükt, Hussen und Hieronymum im Lesen und Disputiren mit herben und bittern Worten an, und gaben ungescheut vor, Hus brächte Lehrsäze ans Licht, welche schon den 18 May im Jahre 1403. von der ganzen

hohen Schule wären verdammt worden, und die wahrhaftig noch viel ärger als diejenigen wären, welche Wiklef der Erzkezer gelehrt habe. Der Groll der beyderseitigen Partheyen wuchs dadurch bis zur anhaltenden und wilden Leidenschaft. Die Häupter der einen vertheidigten sich mit Gründen in mündlichen und schriftlichen Widerlegungen, und die Rädelführer der andern schimpften, und liefen bald zum Erzbischof Sbinko, bald wieder zum König Wenzel; aber jener konnte höchstens nur ihre Maßregeln billigen, dieser hingegen wieß die Kläger meistens blos mit sehr feinen Stichelreden ab, und pflegte zuweilen sogar zu sagen: Laßt mir Hussen gehn, das will ich euch ein für allemal gesagt haben! Denn ich kann voraussehen, daß mir diese Gans, (er zielte damit auf Hussens Namen, der in der böhmischen Sprache diese Bedeutung hat,) viel eher noch goldene Eyer legen wird, als ihr Kapauner allesamt, die ihr so unzeitig und ohne die geringste Noth darüber kräht und lärmt.

Dieser lezte bittere Bescheid war den deutschen Lehrern an der Universität und ihren Helfershelfern, den Mönchen, so sehr zuwider, daß er sie durchgängig mit der unversöhnlichsten Abneigung gegen Hussen erfüllte; und dadurch verleitet und hingerissen, nahmen sie bald darauf ihre Zuflucht selbst

zu der Niederträchtigkeit, daß sie nicht nur ihre Zuhörer vor seiner evangelischen Lehre warnten, sondern auch den Geist der Zwietracht dergestalt unter ihnen anfachten, daß sie von diesem Augenblicke an keine Gelegenheit mehr versäumten, wo sie ihre böhmischen Kommilitonen behelligen oder auf irgend eine Weise kränken, und necken konnten. Hus empfand die Verachtung, welche seinen Landsleuten von den undiskreten Fremdlingen wiederfuhr, um soviclmehr, weil er nur gar zu deutlich wahrnahm, daß er allein die unschuldige Ursache davon sey: aber alle seine Klagen und Beschwerden, die er deswegen an den Rektor der Universität gelangen ließ, waren ganz vergeblich und ohne Wirkung, und der Zwist der Studenten brach schon im Jahre 1405 in offenbare Feinseligkeiten aus. Die wenigen Gutgesinnten, die sich noch vor den Folgen dieser Feindseligkeiten fürchteten, zumal da ihnen Hus die Wichtigkeit der Sache warm ans Herz legte, verfügten sich deswegen mit ihren Vorstellungen zu Wenzeln, und drangen erstlich in ihn, daß er zu Abhelfung des akademischen Haders einige heilsame Verfügungen treffen möchte; aber der König schien entweder zu glauben, daß die Kazbalgereyen der Studenten seiner Aufmerksamkeit gar nicht würdig wären, oder er hatte vielleicht andere Ursachen, dabey unthätig zu bleiben; und daher

her konnten denn die Deutschen schalten und walten, wie's ihnen nur immer beliebte, und eben dadurch nahmen auch die Rotten bis zu unseligen Ausschweifungen zu.

Bey einer solchen Ausschweifung gerieth man im Jahre 1406. endlich sogar mit den Waffen an einander, und der Muth der beyderseitigen Partheyen war dabey nur desto mehr interessirt, sein möglichstes zu thun, je gewisser eine wie die andere glaubte, daß ihr Wohl davon abhienge, ihre Gegner zu unterdrücken. Die Deutschen schienen zwar das Uebergewicht zu haben, denn sie hatten sich unter so manchen Begünstigungen des grossen Karls, und bey so vielen Vorzügen, die ihnen Wenzel einräumte, ganz ausserordentlich in Böhmen vermehrt, hatten auch die vornehmsten Ehrenstellen und Bedienstungen, die meisten Lehrstüle der Universität und fast alle Pläze bey den drey Rathhäusern der Stadt an sich gezogen. Aber dagegen fühlten die Böhmen, daß sie eben darum gewissermassen nur für ihr Vaterland kämpften, wenn sie den Deutschen ihre Begünstigungen und Vorzüge streitig zu machen suchten; sie fühlten überdieß, daß es Wenzeln vermuthlich schon reute, daß der diese Ausländer so sehr erhoben und verherrlicht habe, fühlten endlich, daß sie nebenher auch für ihren würdigen Landsmann Hus, das will sagen, für einen Lehrer streiten

ten würden, der durch seine Einsichten die Ehre der Nazion rette, welche die Deutschen in ihrem eigenen Lande zu mißhandeln sich unterstünden; und mit diesem Uebergewicht auf der einen, mit diesem Gefühl des Patriotismus auf der andern Seite, begann der Kampf auf dem sogenannten Obstmarkte zu Prag. Der Angriff war so heftig, daß es nicht nur, wie in den gewöhnlichen Studentenscharmüzeln, zu Bäulen oder blauen Flecken kam, sondern es blieben auch neun Personen todt auf der Stelle, und viele andere wurden gefährlich verwundet und starben.

Wenzel war politisch und klug genug, um einzusehn, daß es jezt gar nicht rathsam sey, eine von den zwey Partheyen in besondern Schuz zu nehmen, wenn man die Gemüther gegen einander nicht noch mehr verhezen wolle; und daher kam auch die scheinbare Gleichgültigkeit, mit welcher er den ganzen bedenklichen Handel anzusehen schien, ohne irgend einen Menschen deswegen zur Verantwortung vorzufordern. Vielleicht hätte sich der König ausserdem auch noch in Ansehung der Folgen verrechnet, welche nunmehr aus den vorhergehenden Fehden der Studenten entsprungen waren, die er Anfangs fast in gar keine Betrachtung zog. Vielleicht sah er's sogar nicht ungern, daß sich die Böhmen allmählig wider die Deutschen empormachten, und er dachte vermuthlich,

lich, daß er diese darum auch nicht offenbar schüzen dürfe, damit sie jene nur noch mehr reizen möchten, ihre Ehre zu behaupten. Kurz Wenzel mag es nun aus Politik, oder aus Ehrgeiz, oder aus sonst einer andern Absicht gethan haben, daß er hier eigentlich gar nichts weder für die Böhmen, noch für die Deutschen that; so weiß ich eben nicht, warum man ihm diese seine Gleichgültigkeit, nachdem das Uebel einmal schon geschehen war, folglich nur so hinterher grade zum ganz unverzeihlichen Verbrechen anschreiben solle, zumal da er geschehene Dinge mit der spätern Strenge doch nicht wieder gut machen konnte.

Es hat übrigens mit unter auch Menschen gegeben, welche den Kampf, dessen blutigen Ausgang wir nunmehr mit allen seinen Veranlassungen historisch treu geschildert haben, freylich nur aus feindseligen Trieben, Hussen allein zur Last legen; aber wer sieht nicht schon aus unsrer vorhergehenden Schilderung desselben, daß diese Leute keinen Glauben verdienen? Für diese Schilderung bürgt zum Ueberflusse noch Hussens Karakter, und ins besondere seine vorzügliche Sorgfalt, womit er alles versuchte, was in seinen Kräften lag, um den endlichen Ausbruch der ersten Befehdungen unter den Studenten zu verhüten. Hieronymus war ein Braußkopf, und befieng sich mit diesen Be-

feh-

fehdungen gleich in den ersten Zwistigkeiten etwas mehr, als es die gute Sache zuließ, für welche sich Hus interessirte. Da er nun befürchtete, Hieronymus könnte vielleicht in seinem Eifer die Gränzen der nöthigen Mässigung überschreiten, könnte Dinge thun, die der guten Sache nachtheilig werden dürften, so ließ er auch nicht nach, bis er ihn zu einer zweyten gelehrten Reise nach Kölln und Heidelberg, und wenn Theobald anders recht hat, auch nach Paris beredete, Hieronymus war sonach zur Zeit des Kampfes auf dem Obstmarkte wirklich abwesend, und man kann Hussen folglich um so weniger beschuldigen, daß er diesen Kampf, den er so sorgfältig zu vermeiden suchte, auf irgend eine Weise geflissentlich veranlaßt habe.

Zur grossen Kränkung des ehrlichen Mannes waren in diesem Kampfe nicht nur die meisten Böhmen geblieben, sondern die Deutschen wurden nun auch noch so hochmüthig darüber, daß sie sich sogar öffentlich die schmähliche Versicherung erlaubten: sie könnten alle Böhmen aus Prag jagen, wenn es ihnen nur immer beliebte. Schmerzlich drang diese deutsche Versicherung in jedes böhmische Herz, und wahrhaftig, unsere Landsleute würden dieselbe auf der Stelle gerochen haben, wären die deutschen Studenten und Kaufleute, die man Leziaken nannte, und denen der Handel dazumal seinen

nen

nen größten Flor zu verdanken hatte, nicht so zahlreich gewesen, daß sie ohne wahre Unbesonnenheit nichts gegen ihre Menge unternehmen konnten. Ich bin zwar weit entfernt, mit einem Hagek anzunehmen, daß die erstern die ungeheure Zahl von 44000. und die leztern ein eigenes Mittel von mehr als 1200. Mitgliedern ausgemacht haben sollen; aber das ist doch gewiß und unstreitig, daß die Menge der damaligen Deutschen in Prag ausserordentlich groß war.

Da nun die Deutschen fortfuhren die Böhmen bey jeder Gelegenheit zu necken, diese hingegen bey ihrem König mit ihren Klagen wenig ausrichteten; so wandten sich dieselben endlich im Jahre 1407 an den patriotisch gesinnten Hus mit der dringenden Bitte, daß er doch ernstlich auf ein Mittel bedacht seyn möchte, wodurch dem unanständigen Betragen der unruhigen Ausländer Einhalt gethan werden könne, weil ausserdem nicht abzusehen wäre, wie eine wahre Eintracht herzustellen seye, ohne dabey die Ehre der ganzen Nazion Preis zu geben. Hus versprach seinen Landsleuten, die ihm solchergestalt ihr ganzes Vertrauen schenkten, lediglich nur so viel, als er von allen den verwirrten Umständen der gegenwärtigen Lage zu erwarten befugt war, und freylich war dieß nicht alles, was die Böhmen nöthig hatten. Allein Hus kannte seine Lage nur

gar zu gut, als daß er auf die Schwierigkeiten hätte vergessen sollen, mit welchen das ganze Geschäft, das man ihm jezt zumuthete, verbunden seyn würde; folglich ließ er die Deputirten seiner Nazion auch nur mit der Zusage von sich, daß er wohl bereit sey, all sein Dichten und Trachten auf das verlangte heilsame Mittel zu verwenden, um ihrer Bitte nach seinem besten Wissen und Vermögen genug zu thun; aber er könne ihnen schlechterdings keine Gewißheit geben, daß er solch ein Mittel, welches völlig allen ihren Wünschen entspräche, ausfindig machen würde, und daher möchten sie ihn denn auch keiner Nachlässigkeit beschuldigen, wenn allenfalls seine Verwendung nicht den gewünschten Erfolg haben sollte.

Hus war noch mit seinen Betrachtungen darüber beschäftigt, als Hieronymus zu seinem innigsten Vergnügen von seiner zweyten Reise zurükkam, von der wir kurz vorher die eigentliche Ursache, angegeben haben; und nun gieng also der Lehrer mit seinem würdigen Schüler gemeinschaftlich zu Rathe. Nach genauer Erwägung des Verhältnisses der Deutschen und Böhmen gegen einander fiel das Resultat dahin aus, daß es nur einen einzigen Weg gebe, worauf man den Deutschen beykommen könne, und der sey, daß man sie nothwendig um die Mehrheit der Stimmen bringen müsse, wenn man sich anders

von

von ihrer Tyranney und von dem unerträglichen Uebermuthe befreyen wolle, mit welchem sie alles mißhandelten, was sich nicht offenbar zu ihrer Parthey bekennte.

Die Sache verhielt sich so: Die Universität zu Prag wurde gleich bey ihrer Stiftung in vier Nationen eingetheilt, und diese waren die Böhmische, die Bayerische, die Pohlnische und die Sächsische. Kaiser Karl, dem daran gelegen war, seiner neuen Stiftung die bestmöglichste Aufnahme zu verschaffen, gab den Böhmen, zu welchen auch die Ungarn, die Mährer und Slaven gehörten, nur eine Stimme, den Bayern, Pohlen und Sachsen hingegen, die man unter dem gemeinschaftlichen Namen der Deutschen begriff, ihrer Dreye. Dieses Uebergewicht der leztern war nun Schuld daran, daß fast niemal ein Böhme das Rektorat oder Dekanat erhielt, sondern die Deutschen gaben diese Aemter meistens nur den ihrigen, und unsere Landsleute waren daher beynahe immer blos ihre Subordinirten. Die Böhmen wurden hiedurch niedergeschlagen, und verloren also gleich anfänglich fast allen Geschmak an den Wissenschaften, da ihnen dergestalt gewißermaßen alle Hoffnung benommen war, ihrer Nation Ehre zu machen. Hus wekte den Geist der Seinigen aus dem Schlummer der verächtlichen Niederschlagenheit, und unter seinem Einfluße, durch sein

Beyspiel aufgemuntert, durch seinen herrlichen Fortgang belebt, hob sich dieser Geist wieder mächtig empor, und knirschend über die Hindernisse, welche ihm durch die Deutschen entgegen gestellt wurden, sann er unabläßig herum, wie er dieselben entweder völlig vernichten oder doch wenigstens zum Theil aus dem Wege räumen könnte. Daß man daran Hand anlegen müsse, war, wie schon gesagt, das Resultat von Hussens und Hieronymus Beratschlagung; und daß die zwey redlichen Patrioten Gründe der auffallendsten Billigkeit hatten, wodurch sie angetrieben wurden, diesen Schritt zu thun, das darf selbst Balbin nicht läugnen, nicht einmal bezweifeln. Wir werden zum Beweise dessen etwas später den ganzen Verlauf der Sache mit seinen eigenen Worten anführen, und daraus wird sich zur Genüge ergeben, daß wir dem erwähnten Jesuiten, der sich alle Mühe giebt, Hussen in allen möglichen Fällen zu verkennen, in der That nicht das mindeste Unrecht thun.

Die Deutschen erfuhren inzwischen, was Hus im Schilde führe, und sie trieben deshalben ihren Muthwillen so weit, daß die Böhmen gar nicht mehr mit ihnen zusammen kommen konnten, ohne von ihnen beschimpft und gedemüthigt zu werden. Der wechselseitige Haß, welcher daraus entstand, wurde zum Ueberfluße noch durch die zwey Sekten vermehrt, welche damals zu Prag, wie

wie auf allen andern Universitäten in Europa, vorhanden waren. Ein Theil der Scholastiker hielt es nämlich mit den sogenannten Realisten, der andere hingegen war ihren Gegnern den Nominalisten zugethan. Hus gehörte zu den Freunden und Vertheidigern der ersten, die Deutschen aber bestunden meistens aus den heftigsten Vertheidigern der zweyten. Der Grund ihrer Benennung und der ganzen Zwistigkeit, die unter ihnen obwaltete, beruhte blos auf der Frage: Ob die Universalia, das ist, die allgemeinen Begriffe der Dinge außer dem Gemüthe der Menschen wirklich und wahrhaftig existirten, oder nicht? Jenes behaupteten die Realisten, weil sie die Realität oder die wirkliche Existenz der erwähnten Begriffe außerhalb des menschlichen Gemüths annahmen; dieses im Gegentheil vertraten die Nominalisten, weil sie eben dieselben Begriffe für bloße Worte und Namen ausgaben. Die erste Meynung war seit Aristoteles bis in das eilfte Jahrhundert hinauf immer in den Schulen beybehalten worden, und Rucelin oder Roscelin, ein Engländer, war wirklich der erste, welcher davon abgieng, indem er zu Paris die Nominalien in Anschlag brachte, und also der Stifter der Nominalisten ward. Sein Schüler Abälard, (von dem Bayle, Brucker, Heumann, Klerikus und so viele andere geschrie-

schrieben haben,) pflanzte die Meynung seines Lehrers freylich zeitlebens eifrig genug fort, aber sie wurde doch von der Gegenparthey der Realisten dergestalt angefochten, daß sie mit seinem Tode beynahe wieder völlig erlosch. Im Jahre 1320. half ihr endlich Wilhelm Okkam, gleichfalls ein Engländer, neuerdings so mächtig auf, daß er deswegen den Beynamen eines unüberwindlichen Lehrers erhielt, und nun fieng sie denn wieder an, nicht nur in Frankreich beliebt zu werden, sondern auch in Deutschland häufige Anhänger zu gewinnen. Paris, Wien, Prag, Oxford, Erfurt, Heidelberg und Tübingen wimmelten bald darauf von Nominalisten, wiewohl Thomas von Aquin und Johannes Duns Skotus offenbar zu den Realisten hinüber traten, und eben dadurch einen Schwarm von Dominikanern und Franziskanern nach sich zogen, die nach Walchs philosophischem Lexikon nicht einmal beym bloßen Disputiren blieben, sondern zuweilen sogar bis zum Morden schritten. Der Haß, welcher die Sekten der Scholastiker trennt, hat sich leider jederzeit nur gar zu unversöhnlich an den Tag gelegt; und wer etwa glaubt, daß Walch zu viel gesagt habe, der darf sich ja nur an die Hezen der thomistischen Augustinianer und Suarezianer zu Prag erinnern, die da bis zur Aufhebung der Jesuiten so gewöhnlich waren,

ren, daß sie fast jede theologische Disputation entehrten. Was unsern Hus betrift, so würde er gewiß nicht die Hälfte von Feinden gehabt haben, die er hatte, wenn er, durch Wiklefen bewogen, kein Realist geworden wäre; und hätte er sich vollends entschliessen können, dieses System fahren zu lassen, und zu den Nominalisten hinüber zu tretten, ich wollte darauf wetten, man würde denselben weder zu Prag noch zu Kostniz so erschreklich verkezert haben. Das wenigstens ist ganz gewiß, daß seine Prädilektion für die Realität der allgemeinen Begriffe zu seiner nachherigen Verdammung zum Scheiterhaufen unstreitig das meiste beygetragen hat, indem seine Richter, und besonders der berühmte Kanzler Gerson, welcher das Orakel des Kostnizer Konziliums war, die eifrigsten und erpichtesten Verfechter des Nominalismus waren. Doch welcher Philosoph oder Theolog giebt gern sein System auf? Um so etwas zu retten und zu behaupten, thut man zuweilen auf Freunde und Verwandte, kurz auf alles Verzicht. Das hat die Erfahrung schon viel tausendmal bewiesen, und die Schulen vermehren diese Beweise noch alle Tage.

Eben damals, als sich Hus bereits fest entschlossen hatte, das Uebergewicht der Deutschen drey Stimmen zu bestreiten, traf sich auch die Gelegenheit, daß die Aem-

ter

ter der Universität wie gewöhnlich durch eine freye Wahl besezt werden sollten. Es wurden also die Professoren und alle dazu gehörigen Personen im Jahr 1408 den 11. May zu dieser vorzunehmenden Wahl in das sogenannte große Karlskollegium zusammen gefodert. Entweder diesmal, sagten Hussens Anhänger, oder nie! und wahrlich, der redliche Patriot empfand es, daß sie Recht hatten, und war also gleich von ganzem Herzen bereit, dem einhelligen Verlangen derselben nachzukommen. Hieronymus von Prag, Zwikowez, Peter von Dresden, Przibram, Jakobell von Mies und viele andere gelehrte Männer gaben ihm ihr Wort, daß sie ihn dabey aus allen ihren Kräften unterstüzen wollten! und so stand er denn in der zahlreichen Versammlung des oben bemeldten Tages unter allen den gegenwärtigen Gliedern der deutschen und böhmischen Nation auf, um in einer lateinischen Rede darzuthun, daß den Böhmen, als den Eingebornen des Landes, nicht aber den Deutschen, als bloßen Ausländern, die Mehrheit der Stimmen gebühre; und diesen Saz bewieß er ungefähr auf folgende Weise: der Kaiser Karl, sprach er, habe zwar bey Stiftung der Prager hohen Schule, verordnet und auf eine Zeit lang verliehn, daß die deutschen Magisters, die daselbst Fremdlinge wären, nicht nur bey der jedesmaligen

gen Wahl eines Rektors, sondern auch in allen andern Handlungen der Universität drey Stimmen, die Böhmen hingegen nur eine einzige haben sollten; aber dieses sey anfänglich blos darum geschehn, weil die Anzahl der böhmischen Studenten in der Hauptstadt zur Zeit seiner Stiftung fast in gar keine Betrachtung gekommen wäre, besonders weil die meisten derselben dazumal an andern Orten studiert und die Magisterwürden erlangt hätten. Allein da sie gegenwärtig wirklich so zahlreich wären, daß man sie wenigstens nicht für schlechter als ihre Gegner, die deutschen Ausländer, ansehen dürfte, so sey es allerdings auch billig und gerecht, daß sie von nun an eben die Vorzüge genößen, welche die Deutschen bereits so sehr zu mißbrauchen anfiengen, und daß sie also drey Stimmen bekämen, während den Deutschen sofort nur eine, das ist, die vierte zugelassen und gestattet würde. Gilpins Uebersezer hat in Hussens Leben in einer Note geschrieben: Die böhmische Nation habe nach den Gesezen Karls in allen akademischen Vorfallenheiten drey Stimmen, die Deutsche dagegen nur eine haben sollen; und diese leztere sey blos wegen ihrer außerordentlichen Vermehrung ganz unrechtmässig in die Befugnisse der Böhmen getreten, denen sie ihre Stimmen, theils durch deren eigne Nachsicht, theils durchgewaltsame Anmassungen,

so zu sagen, abgedrungen habe. Doch diese Meynung ist gewiß allen böhmischen Skribenten, sie ist sogar einem Theobald und Komenius zuwider, und wir können das, was wir hier sagen, mit deutlichen Zeugnissen, mit den unwiderleglichsten Stellen belegen, obschon wir selbst nicht ganz ungeneigt sind, diese Note zu billigen, weil sie sich besonders auf das später folgende Dekret des Königs zu gründen scheint. In dem historischen Auszuge der böhmischen Kirchenverfolgungen heißt es übrigens ausdrücklich: Hus habe den Saz, welchen er darthun wollte, vorzüglich dadurch unterstüzt, daß er behauptet habe: Obschon Karl bey der Stiftung der Akademie den Ausländern drey Stimmen in ihren abzufassenden Schlüssen, den Böhmen aber nur die vierte verliehn, so sey dieses doch blos allein wegen der damaligen geringen Anzahl der Böhmen, die sich den Wissenschaften widmeten, vorgenommen worden, zumal da er seine Meynung hierüber in seinem lezten Diplom, das er deswegen erlassen, gewiß bis zur Genüge zu erkennen gegeben, indem er darinnen ganz ausdrüklich gesagt habe: Es sey sein Wille, daß man sich außerdem in allen Stücken nach der Einrichtung der Pariser Akademie halten und fügen sollte. Darauf aber habe Hus gesprochen, es wäre ja wirklich allen Menschen bekannt, daß die Fremden in Frankreich nur eine einzelne Stimme, die

Eingebornen hingegen unstreitig ihrer Dreye zu geben hätten, und folglich müsse diese Einrichtung nun auch in Böhmen getroffen werden. Die Deutschen, schreibt Theobald, hätten sich hiedurch nicht wenig beleidigt gefunden, und wären also Hussen, wider welchen sie ohnedieß sammt und sonders erbittert gewesen, ohne Verzug mit ihren Widersprüchen in die Quere gekommen, indem sie sich zugleich noch eigends auf ihre besondern Privilegien berufen hätten. Diesen Widersprüchen aber hätten die Böhmen wieder die Beyspiele der Universität zu Bologna und Paris entgegen gestellt, und alles dieses habe die Gemüther dergestalt erbittert und aufgebracht, daß man, ohne den geringsten Schluß fassen zu können, ohne irgend ein akademisches Amt mit einem neuen Vorsteher zu versehen, auseinander gegangen wäre.

Die Böhmen verbanden sich jezt feyerlich zur unverbrüchlichsten Beständigkeit in ihren Ansprüchen, und die Deutschen ließen sich öffentlich vernehmen, daß sie bereit seyen, lieber Prag zu verlassen, als von den Privilegien abzugehn, die ihnen der Kaiser Karl eingeräumt habe. Da nun Hus sah, daß sie weder durch Vorstellungen, noch durch die einleuchtendsten Gründe zu einem gütlichen Vergleiche gebracht werden konnten; so nahm er sich die Freyheit, den König selbst, der damal zu Tocznik residirte, von dem ganzen

Zustande der Sachen und von der unbiegsamen Hartnäkigkeit der Deutschen zu unterrichten; diese hingegen zogen ebenfalls zu wiederholten Malen zu Wenzeln hinaus, uud drangen nachdrüklich in ihn, er möchte sie doch durch einen alles entscheidenden Machtspruch bey ihren hergebrachten und rechtmässigen Privilegien, die sie von seinem eigenen Vater erhalten hätten, schüzen. Allein der König bestand darauf, daß sich die Partheyen vereinigen, daß sie ohne persönlichen Haß blos auf die Würdigkeit und Fähigkeit der Subjekte Rücksicht nehmen, und also die erledigten Aemter ohne Verzug wieder besezen sollten, außerdem er sich vielleicht gezwungen finden würde, zu ihrer beyderseitigen Demüthigung entweder seinen Küchenmeister oder sonst einen Menschen von dieser Art zum Rektor der Universität zu ernennen; und daß ist auch die Ursache, warum Fabrizius in seinem 7. Buche der Geschichte von Meisen diese scherzhafte Erklärung Wenzels sogar in die wirkliche Erfüllung gehen läßt, obschon der König selbst sehr vermuthlich nie so weit gegangen seyn würde, daß er seinen launigten Einfall in der That sollte realisirt haben. Die Deutschen, welche nachher seine Geschichtschreiber wurden, haben ihm nicht nur die Erfüllung dieses wunderlichen Einfalls, sondern auch noch viele andere dergleichen tolle Streiche angedichtet.

tet, und es ist daher schon lange bekannt, daß sie in Ansehung seiner und Hussens nichts weniger, als blindlings nachgeschrieben werden dürfen.

Da nun die Widersacher der Böhmen merkten, daß der König gar nicht geneigt sey, ihre Privilegien neuerdings zu bestättigen, und den Anführer der böhmischen Nation dadurch von seinen Ansprüchen abzuhalten; so kamen sie vierzehn Tage nach seiner insolenten Rede, wie sie bey ihnen hieß, das ist, den 24. May im Jahre 1408. wieder im Karolin zusammen, um wenigstens zu thun, was in ihrem eigenen Vermögen stand; und da wurden denn abermal die bereits verdammten Artikel Wiklefs vor die Hand genommen, und blos allein, um Hussen zu necken und sein Ansehen zu schwächen, bey Strafe des Interdikts und der Exkommunikation, von vierzig Magistern und einer unendlichen Zahl Baccalaureen zum zweytenmale verworfen, verdammt, und öffentlich zu lehren oder zu predigen verbothen und untersagt. Die Deutschen waren in der Folge sogar so unvorsichtig und verrükt, daß sie ganz ungescheut und ohne die geringste Zurükhaltung versicherten, sie hätten ihre alte Verdammung blos darum wieder erneuert, weil sie Hussen dadurch einen Possen spielen wollten; und diese Versicherung war freylich auch mit Schuld daran, daß sich

sich Hus seinerseits sofort ebenfalls viel eifriger als je zuvor bestrebte, um die ausgelassene Macht derselben zu beschränken, und den Einfluß, den sie noch immer fast in allen Geschäften hatten, zu hintertreiben.

Es waren damals zu Prag auf jedem Rathhause achtzehn Rathsherrn, und gemeiniglich fanden sich darunter immer sechszehn Deutsche, wo man zwey Böhmen antraf. Hus, dessen Vaterlandsliebe durch eine solche Einrichtung nothwendig beleidigt wurde, und den man durch Wiklefs zweyte Verdammung zum doppelten Gefühl dieser Beleidigung aufreizte, gieng nunmehr wohl vorbereitet zum König, oder wie einige Balbinisten wollen, auch zur Königinn, und durch seine und Hieronymus Vorstellungen wurde der Hof in Kurzem auch dahin gebracht, daß er die verkehrte Ordnung in den Rathhäusern wieder völlig umkehrte, so zwar, daß er statt sechszehn Deutschen eben so viele Böhmen, und statt zwey Böhmen unter so vielen Ausländern nur zwey Deutsche zu Rathsherrn ernennen und feyerlich bestellen ließ, wie das Ruthenus deutlich erzählt.

Die Deutschen konnten daraus schon so ziemlich abnehmen, wie jezt der Prozeß wegen der Mehrheit ihrer Stimmen ausfallen würde; und daher kamen sie gleich nachher auch allesammt in dem sogenannten Lazaruskollegium, vornehmlich auf die beson-

dere Veranlassung ihres Magisters Reiner und des gelehrten Roberts von Salzburg zusammen. Jener hatte sich zu dem Ende bereits mit den ansehnlichsten Tonangebern seiner Parthey besprochen, und deswegen nahm er nun auch das Wort, indem er die Versammlung also anredete: "Freunde! man fängt allmählig in Böhmen an, zu vergessen, wie nothwendig unsere Nation zur Aufrechthaltung der hiesigen Universität sey, und es scheint also vor allen Dingen nüzlich zu seyn, daß wir die Stadt diese Nothwendigkeit mit ehestem fühlen lassen. Wie kann das aber empfindlicher geschehn, als daß sich ein Theil von uns, zum Beweise seiner höchsten Unzufriedenheit darüber, von hinnen begebe? Seyd versichert: der König und die Stadt werden es sogleich schmerzlich bereuen, daß sie uns zu nahe getreten sind, wenn wir die Mauern dieser Stadt verlassen; und ich wette darauf, sie schiken uns dann unverzüglich ihre böhmischen Magisterleins nach, um uns demüthiglich bitten zu lassen, daß wir wieder zurükkehren und nach unsern alten Privilegien fortleben mögten. Gefällt es uns sodenn, ihren dringenden Bitten Gehör zu geben, so sind wir unstreitig wieder die Häupter der hohen Schule, die wir ehedem waren, und ihr könnt sofort sicher darauf rechnen, daß sich weiter kein Mensch wird unterstehen dürfen,

sen, wider unsere Maßregeln zu handeln oder unsern Verfügungen zu widersprechen.„ Diese Anrede, die Reiner durch alle mögliche Gründe zu unterstüzen suchte, fand einen so großen Beyfall unter seinen Landsleuten und Partheygängern, daß sich alle deutsche Magisters durch einen förmlichen Eid verbanden, auf den Fall, wenn Wenzel wider sie sprechen, und den Böhmen die drey Stimmen zuerkennen sollte, sammt und sonders Prag zu verlassen, und denjenigen, die da zurükbleiben wollten, ihre zwey vörдersten Finger abzuhauen, um sie dadurch vermuthlich zum Priesterthum unfähig zu machen.

Vielen deutschen Studenten fiel das, was Reiner sprach, dergestalt auf die Seele, daß sie nicht einmal Geduld genug hatten, das Urtheil des Königs abzuwarten, und daher schlugen sie sich schon jezt zu großen Truppen zusammen, und verließen die Stadt zum höchsten Unwillen der Bürgerschaft, welche sich bisher zum Theil von ihnen allein zu nähren und zu erhalten schien. Inzwischen aber, daß die übrigen noch auf den königlichen Ausspruch warteten, weil sie wenigstens zum Theil noch der Meynung waren, daß er vielleicht doch zu ihrem Besten ausfallen dürfte; machte Hus die kaiserliche Stiftungsbulle der Prager Universität ausfindig, worinnen unter andern stand, daß

Karl

Karl dieselbe ganz auf den Fuß der hohen Schule zu Paris zu errichten entschlossen gewesen, und er säumte keinen Augenblick, diese Bulle Wenzeln zuzuschicken, und zwar mit der beygeschlossenen schriftlichen Bitte, daß er sichs gefallen lassen möchte, sein sehnlich erwünschtes königliches Urtheil über den bekannten Stimmenstreit darnach einzuleiten, und folglich den Böhmen eine Gnade zuzuwenden, die ihnen gewissermassen schon sein höchstseliger Vater eingestanden und vorbehalten habe. Das war es nun auch, was den König so eigentlich bestimmte, sich für unsere Landsleute zu erklären, wiewohl es wieder nicht an Leuten fehlt, die Hussen hier abermal nur durch die Königinn wirken lassen, um ihn, als ihren frommen Beichtiger, schlechterdings blos zum feinen Schleicher herabzuwürdigen, und eben dadurch seinem Karakter eine Art von hofmännischer und listiger Niederträchtigkeit anzustreichen. Das Dekret, welches Wenzel deshalben ausfertigte, macht ihm zu viel Ehre, als daß wir es hier nicht von Wort zu Wort einrüken sollten, zumal da es nicht nur unsere obige Aeusserung über die Note des Gilpinischen Uebersezers bestättigt; sondern wir auch hoffen können, daß es unsern Lesern um so weniger gleichgültig seyn werde, weil ihnen gewiß daran gelegen ist, den unrechtmässig sogenannten faulen Wenzel von einer vortheil-

theilhaften Seite kennen zu lernen. Sein Dekret lautet also: "Wenzel von Gottes Gnaden römischer König, allzeit Mehrer des Reichs, und König von Böheim, wünschet seiner Universität zu Prag alles Heil. Ehrwürdige, Fromme, Geliebte! Obschon wir überhaupt für das Beste aller Menschen zu sorgen haben, so sollen wir dabey doch keinesweges zugeben, daß etwa diejenigen, die mit uns durch Ort und Zeit, oder auch durch andere ähnliche Verhältnisse viel näher als alle übrige Sterbliche verbunden sind, auf irgend eine Weise verkürzt werden, und also was immer für einem Verlust unterliegen mögen. Denn seys auch, daß jeder Mensch jeden Menschen zu lieben schuldig und verpflichtet sey, so ist es demungeachtet doch gewiß, daß diese unsere Liebe nach den wahren Regeln derselben geordnet werden muß, wie es denn wirklich eine wahre Verkehrung der wohlgeordneten Liebe zu nennen ist, wenn wir einen Ausländer unserm Landsmanne darinnen vorziehen, zumal da die Liebe jederzeit bey sich selbst anfängt, und hernach erst immer weiter nach der Linie ihrer Verhältnisse fortschreitet. Da sich also die Deutsche Nation, die doch kein Inkolatsrecht im Königreich Böheim vorzuwenden vermag, in allen und jeden Handlungen der Prager Akademie, wie uns das zuverläßig und glaubwürdig einberichtet worden ist,

drey

drey Stimmen zu ihrem Gebrauche beygelegt, zugeschlagen oder vindicirt hat, die böhmische Nation hingegen, als die gerechte und wahre Erbinn dieses Königreichs, nur eine einzige Stimme besizt und geben kann, wir aber überdieß noch die große Unschicklichkeit einsehn und empfinden, daß Ausländer und Fremdlinge von dem Fortgang und den Vortheilen der Einwohner so überflüßigen Nuzen ziehen, indessen sich die leztern durch die gänzliche Ausschliessung davon durchgängig unterdrükt fühlen; so befehlen wir euch in Kraft des gegenwärtigen ernstgemessen, und wollen euch diesen unsern Befehl hiemit auch zur sicher erfolgenden Nachachtung hinausgegeben wissen, daß ihr, sobald euch dieser unser Wille zu Gesicht kommen wird, alsogleich und unverzüglich allen Widerspruch und alle Stüzigkeit völlig hintantsezt, und der böhmischen Nation so fort in allen euern Rathschlägen, Gerichten, Prüfungen, Wahlen, kurz in allen Handlungen und Verfügungen der besagten Universität, und zwar nach der Einrichtung, welche bey der französischen Nation an der Akademie zu Paris, nicht minder, als bey allen übrigen Nationen in der Lombardey, wie auch in Italien, von jeher Statt gefunden hat und noch findet, drey Stimen einräumet, und ohne alle Widerrede zuzulassen beflissen seyd, gleichwie ihr

denn

denn dieser Nation das Privilegium dieser Stimmen von nun an und auf ewige Zeiten friedlich und ungestört verstatten, und auf keine Weise das geringste dagegen einwenden oder unternehmen sollt, wenn ihr anders unserer allerhöchste Ungnade zu entgehn und auszuweichen wünscht. Gegeben den 27. September im Jahre 1409.„ und so weiter.

Dieses berühmte Dekret des Königs wurde den 13ten Oktober des so eben erwähnten Jahres im großen Disputirsaal der Universität gehörig publizirt, und nach der Publikation sogar auch zur fernern Bekanntmachung öffentlich angeschlagen und zu jedermanns Einsicht befördert. So herzlich sich die Böhmen darüber erfreuten, so mißvergnügt und niedergeschlagen wurden die Deutschen darüber. Sie hielten das königliche Dekret nach ihrer Erklärung für eine wahre Beschimpfung ihrer Nation, und zogen daher in Kraft ihres Eides allesammt auf und davon. Ein Theil derselben gieng nach Meisen und Sachsen, ein andrer nach Bayern und Pohlen, und die übrigen ließen sich am Rheinstrom nieder. Ihre Züge bestanden aus drey bis vier tausend Personen, und in einer Zeit von acht Tagen waren sechs und dreysig tausend Studenten mit ihren Professoren und Lehrern der Universität von hinnen. Einige Geschichtschreiber haben die außerordentliche Zahl der deut-

schen

schen Auswanderer noch etwas höher geschäzt, die wenigsten hingegen nur etwas niedriger. Hieraus entstanden nunmehr in den benachbarten Ländern die neuen hohen Schulen zu Leipzig, zu Erfurth, Ingolstadt, Rostok und Krakau, welche leztere zwar schon den 27. July 1400. gestiftet, eigentlich aber doch erst jezt gewißermaßen berühmt wurde, gleichwie sie denn ihren höchsten Schwung nur unserm Hieronymus von Prag zu verdanken hat, welches insbesondere noch aus dem erhellen wird, was wir hierüber am gehörigen Orte gleichfalls in Anschlag bringen werden.

Unserm Versprechen gemäß wollen wir nun den ganzen Vorgang noch mit den eigenen Worten des Jesuiten Balbins belegen, der davon in seiner Epitome, Seite 418. also schreibt: "Es war zu dieser Zeit, Hieronymus von Prag wieder von Paris, Kölln und Heidelberg zurükgekommen, wenn es anders wahr ist, was Theobald hievon erzählt; und Hus, der sich an seinem erhabnen und lebhaften Genie, und an seiner wunderbaren und seltenen Beredsamkeit ergözte, noch vielmehr aber durch seine eigne Kühnheit und Hartnäkigkeit aufgebracht war, Hus verband sich mit einem Magister Johannes Zwikowecz, und mit vielen andern Magistern der Künste aus der böhmischen und mährischen Nation, und daher gab er im Jahre 1408. den 11. May bey der Wahl

eines neuen Dekans nicht nur die erste Stimme, sondern er suchte zugleich durch eine schon seit langem vorbedachte Rede darzuthun, daß auf der hohen Schule zu Prag, wenn daselbst anders die Gewohnheiten der Pariser Universität beobachtet werden sollten, wie es Karl der vierte in seiner goldenen Bulle ganz ausdrüklich verordnet habe, (siehe da, was dadurch die Note des Gilpinischen Uebersezers gewinne,) die Böhmen, wie die Franzosen von Rechtswegen drey Stimmen und Suffragien zu haben befugt seyn müßten. Da das aber die Deutschen nicht ertragen konnten, so trieb es Hus durch die Gunst der Königinn, bey welcher er in der vorzüglichsten Gnade stand, nach und nach sogar bis dahin, daß der König zulezt wirklich zum Besten der Böhmen entschied. Rektor der Universität war damals Magister Zdenko von Labaun, ein Böhme, wie solches aus den Statuten deutlich genug erhellt. Was dieser wichtige Vorfall für einen Ausgang gehabt habe, das hat, nebst andern, das von den deutschen Bürgern in Brand gestekte theologische Kollegium, und die Entfernung aller deutschen Schüler mit ihren Magistern im Oktober des 1409ten Jahres dargethan. Die ersten Anführern dieser Verschwörung zur jezt erwähnten Entfernung von Prag waren M. Johannes Reiner, und M. Robert von Salzburg.

In Ansehung der Zahl aber sind die Schriftsteller nicht einig. Hagek schreibt, es wären ihrer vierzig tausend weggezogen, Lupacz sagt sogar vier und vierzig tausend; Lauda hingegen, welcher damals lebte, begnügt sich mit einer Menge von sechs und dreysig tausend Emigranten. Daß die Zahl nichts destoweniger sehr groß gewesen sey, ergiebt sich daraus, daß eben dadurch bald nachher die Universitäten zu Leipzig, zu Ingolstadt, Rostok und Krakau, zu deren Einrichtung und Vollendung Hieronymus von Prag berufen worden seyn soll, entstanden und zur besondern Aufnahme gediehen.„ So weit Balbin.

Jezt waren also die böhmischen Professoren und Magisters im völligen Besize der Prager Universität; und da die Regierung derselben unstreitig nur durch Hussen wieder in ihren gesezmäßigen Gang zurückgeführt war, schritt man den 17 Oktober, das ist, zwey Tage nach der Publikazion des königlichen Dekrets, sofort zur Wahl eines neuen Rektors, und er selbst erhielt sowohl aus Dankbarkeit für seine patriotische Verwendung, als auch wegen seiner vorzüglichen Einsicht und persönlichen Würdigkeit, alle Stimmen der Wählenden.

Die Mönche sahen sich hiemit nicht nur von dem Könige sondern auch von der Akademie verlassen, und sie wußten

ten vor wildem Ingrimm darüber lange nicht, was sie nun unternehmen oder anfangen sollten. Aber siehe da, wie sich die Umstände neuerdings wieder allmählig zu ihren Absichten schikten! Die Stadt war gleichsam durch den Abzug der Deutschen entvölkert, und den Bürgern wurde dadurch ein beträchtlicher Theil ihrer Nahrung benommen. Die Handwerker klagten über den Mangel, die Gastgeber beschwerten sich laut wider diejenigen, welche die Deutschen, wie sie sagten, durch ihren böhmischen Ehrgeiz vertrieben hätten. Man zündete das theologische Kollegium an, man schrie durch die Strassen, daß man nicht eher ruhen wolle, bis die Urheber alles des Unheils zur verdienten Züchtigung gezogen würden, und man behauptete ungescheut, daß Hus allein die größte Veranlassung dazu gegeben habe. Diese Behauptung war den Mönchen um so willkommner, je eifriger sie auf seinen Untergang erpicht waren, sie verfügten sich daher zum Erzbischof Sbinko, um eine förmliche Synode wider ihn zusammen zu bringen, und thaten alles nur erdenkliche, um ihn vorläufig verschiedner Kezereyen zu beschuldigen. Die Synode kam wirklich zu Stande, und es war ihr Hauptgeschäft die bereits zweymal verdammten Wiklefischen Artikel auch zum drittenmale zu verdammen. Hus sah sich durch den Eifer der versamm-

le-

leten Zeloten dergestalt eingeengt, daß er sich dabey, wenn er anders seine Taubeneinfalt nicht ihrer Schlangenklugheit aufopfern wollte, nothwendig ganz leidend verhalten mußte, und Sbinko erklärte dagegen wieder feyerlich, daß in Böhmen keine Kezer, keine Nachahmer und Vertheidiger des exkommunicirten Wiklefs vorhanden wären, und folglich gab er auch deutlich zu verstehen, daß diejenigen Unrecht hätten, welche Hussen der wirklichen Kezerey zu beschuldigen, und seinen Namen dadurch anzuschwärzen gesucht hatten.

Die zahlreichen Feinde des neuerwählten Rektors in den Klöstern zu Prag hatten nun freylich keine große Ursache mit der Erklärung ihres Erzbischofs sonderlich zufrieden zu seyn; aber sie kannten zugleich doch diesen und jenen viel zu gut, als daß sie die Hoffnung hätten aufgeben sollen, daß endlich dennoch die Zeit kommen würde, die ihrer Kabale den Ausschlag geben müsse, eine Zeit, welche ihre Minen sprengen, und den Mann zerschmettern und zu Grunde richten müßte, dem ihre Seele gram war. Hus beschleunigte leider diese Zeit selbst; denn er redete jezt schärfer als jemals wider die Ausgelassenheit des Klerus überhaupt, und wider das Schisma der damaligen zwey Päbste insbesondere, zumal da sich weder Benedikt der dreyzehnte, noch Gregorius der zwölf-

Bayerische Staatsbibliothek München

te den Frieden der Kirche angelegen seyn ließ. Die Kardinäle versammleten sich inzwischen, wie schon bekannt, zu Pisa, und Hus ergriff nicht nur ihre Parthey für seine eigene Person, sondern er gewann auch derselben die ganze Prager Universität, indem er im Bethlehem eben sowohl, als in allen seinen akademischen Synodalreden, wider die verderbliche Trennung in der Kirche sprach. Sbinko hingegen hatte sich mit seiner Klerisey für Gregorius den dreyzehnten erklärt, und es war schlechterdings unmöglich, ihn auf die Seite der Kardinäle zu Pisa zu bringen. Die Mönche lagen dem Erzbischofe beständig in den Ohren, und bewiesen ihm sogar, daß man diesen Gregorius nicht verlassen könne, ohne sein Gewissen mit einer gräulichen Sünde zu beflecken; und dadurch verleitet, that Sbinko bald darauf den Ausspruch, daß die Glieder der Universität wirkliche Schismatiker wären, daß man weder ihre Messe, noch ihre Predigten hören solle, und daß jeder gute Christ verbunden sey, sich von ihrer Gemeinschaft loszureißen, und seinem Hirten beyzutretten, mit welchem die ganze Geistlichkeit einer Meynung wäre. Da aber die hohe Schule von der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs völlig ausgenommen, und ganz unmittelbar nur dem jedesmaligen rechtmäßigen Pabst unterworfen war, so fuhr Hus dem ungeachtet

achtet freymüthig fort, das Schisma der beyden Päbste zu bekämpfen, und dagegen vorzüglich die Gründe zu brauchen, welche Wiklef in einem ähnlichen Falle nicht ohne Nuzen vorgetragen hatte; und das war schon genug, um von seinen Feinden zum schändlichsten Kezer verschrien, und als ein solcher sofort bey Alexandern dem fünften angeklagt zu werden, nachdem dieser zu Pisa zum einzigen, rechtmäßigen Statthalter Christi ernannt worden war, ohne daß sich darum Gregorius und Benedikt ihrer Ansprüche begaben, die sie ebenfalls rechtmäßig hießen.

Alexander hörte kaum, daß es in Böhmen einen Mann gebe, der sich, wie man ihn versicherte, nicht nur die Freyheit herausgenommen habe, die Deutschen, welche Wiklefen so eifrig verdammten und folglich die apostolische Größe der Päbste in ihren Schuz nahmen, von der Prager Universität zu verdrängen, sondern auch den heiligen Stuhl selbst und seine Prärogativen anzutasten; als er sogleich an den Erzbischof Sbinko schrieb, und demselben die Maßregeln bekannt machte, nach welchen er mit Hussen zu verfahren dachte. Die Pest hatte ihn von Pisa nach Prato, und von hier nach Pistoja getrieben; und und da war es auch, wo er seine Bulle wieder den Rektor zu Prag den 20. Dezember des nämlichen 1409ten Jahres schrieb. Er befahl in dieser Bul-

le, alle diejenigen, welche sich erdreusten würden, den verdammten Wiklef zu vertheidigen und seine gottlose Lehre fortzupflanzen, als offenbare Kezer zu behandeln; ja er foderte Hussen selbst nach Rom, um daselbst vor dem Tribunal des heiligen apostolischen Stuhles auf die wider ihn angebrachten Beschuldigungen zu antworten. Er verboth ferner einem jeden, zu predigen oder Reden an das Volk zu halten, der keine Kanzel in Kathedral- oder Kollegialkirchen, in Pfarren, Klöstern oder den Kirhöfen derselben besäße, sey's auch, daß er hiezu vor diesem ein ordentliches apostolisches Dekret oder Indult erhalten hätte. Als nun die Bulle Alexanders nach Prag kam, so säumte zwar Sbinko keinen Augenblik, alles dasjenige zu publiziren, was er selbst durch seine Handlanger so weislich eingeleitet hatte, indem er zugleich Hussen ermahnte, der an ihn ergangenen Citation ohne allen Verzug Folge zu leisten; allein da Hus bemerkte, daß die Bulle des Pabstes nicht nur erschlichen, sondern auch den Worten und Thaten des Heilands grade zuwider sey, — der, wie die Schrift sagt, auf dem Meer und in der Wüste, im freyen Felde und in Häusern, mitten in der Sinagoge und auf den Strassen geprediget, und seinen Jüngern überdieß ein gleiches zu thun, auch bey Markus am lezten Kapitel befohlen habe, — so nahm er sich das

Herz, von dem unrecht belehrten Alexander an den eines bessern zu belehrenden Alexander zu appelliren, und schikte deshalben, anstatt sich in Person vor dem päbstlichen Richterstuhl zu stellen, einstweilen nur zwey seiner Freunde dahin ab, um durch sie seine Sache vertheidigen, und gegen alle Einwendungen seiner Widersacher rechtfertigen zu lassen. Der Schuz des Hofes, den er noch immer genoß, und die Hochachtung der rechtschaffnesten Männer, die durch seine Verfolgungen vielmehr stieg als fiel, flößten ihm auch die Zuversicht ein, alle die Wahrheiten, die er bisher erkannt hatte, mit dem größten Vertrauen und ohne die geringste Menschenfurcht vorzutragen, und es gab damals keinen unbefangenen und gründlichen Gelehrten, der nicht völlig überzeugt gewesen wäre, daß er nichts weniger als ein Kezer sey, und daß seine Lehre größten Theils sogar mit den strengsten Grundsäzen der wahren katholischen Kirche ganz offenbar übereinstimmten, oder doch zum allerwenigsten die vortheilhafteste Deutung und Auslegung verdienten.

Während dem aber, daß Hussens Freunde ihre Reise nach Möglichkeit beschleunigten, starb Alexander der fünfte zu Bologna, nach Antonin, an einem vergifteten Klystier, und nach Monstrelet, gleichfalls an irgend einem Gifte, das ihm, den Beschuldigungen zu Kostniz gemäß, auf Veran-

stal-

staltung seines eigenen Nachfolgers, und zwar durch eine gewißen Daniel, der sein Arzt war, beygebracht worden seyn soll. Dieser Nachfolger war Johannes der drey- und zwanzigste, ein Mann, von dem Philipp von Bergamo schreibt, daß er sich des Päbstlichen Stuhls mit Gewalt bemächtiget habe, von welchem es beym Platina heißt, daß er alle Maßregeln genommen, um die Kardinäle zu seiner Wahl zu nöthigen, dafern sie ihn nicht gutwillig erwählen würden, und dem Theodorich von Niem sogar den Vorwurf macht, daß er die armen Kardinäle, sonderlich die, welche von der Obedienz Gregorii gewesen, mit großen Summen erkauft habe, um sich ihrer Stimmen zu versichern. Nachdem zulezt angeführten Schriftsteller, der diesen Pabst kennen mußte, weil er sein wirklicher Sekretär war, verdiente derselbe nichts weniger als die päbstliche Würde, indem er ein Ungeheuer des Geizes, der Ehrsucht, der Grausamkeit, der Ungerechtigkeit und der schamlosesten Unzucht war, sich auch schon in seiner Jugend aufs Rauben und Plündern gelegt, und nachher unter Bonifacius dem neunten einen so ärgerlichen Umgang mit einer Frau zu Rom unterhalten hatte, daß ihn der so eben erwähnte Pabst, weil er doch schon einmal sein Kardinal war, als Legaten nach Bologna schiken mußte, um

nur

nur diese schändliche Verbindung dadurch zu trennen. So viel mag indessen von dem Karakter des neuen Pabstes genug seyn.

Kurz nach der Erhebung desselben starb der Kaiser Ruprecht zu Oppenheim, und Sigismund wurde sofort, ohne daß wir seine persönlichen Eigenschaften hier hintansezen wollen, vorzüglich auf die besondere Empfehlung Johannis zum römischen König erwählt. Diese Empfehlung brachte denn zwischen ihnen in der Folge wieder die gegenseitige Verpflichtung hervor, daß sie sich gegen ihre Feinde treulich beystehen, einander beschüzen, und so oft es nöthig seyn würde, auch vertheidigen wollten. Wenzel war nicht im Stande, sich dawider aufzulehnen, und folglich gab er seine Einwilligung unter der Bedingung dazu, daß er den Titel eines Kaisers bis an sein Ende führen dürfe, eine Bedingung, die ihm freylich von seinem Bruder nicht abgeschlagen werden konnte.

Hus ließ es mittlerweile beständig sein hauptsächlichstes Geschäfte seyn, die menschlichen Traditionen und Mißbräuche in der Religion zu bekämpfen; und dies belebte die würdigsten Schüler des unermüdeten Lehrers, seine Bemühungen auf alle mögliche Weise zu unterstüzen und zu verbreiten. Das meiste hiezu trug Hieronymus von Prag bey, der im Jahre 1410. durch

den König von Pohlen nach Krakau berufen wurde, um seine Universität allda gehörig einzurichten; und er benüzte nicht nur hier, sondern auch auf seiner Rükreise in Ungarn jede Gelegenheit, um Wiklefen und Hussen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und die Aufklärung des Volkes durch die evangelische Wahrheit zu befördern. Aber je mehr sich Hus mit seinen Anhängern um die Wissenschaften, und um die Predigt des göttlichen Wortes verdient machte, desto verhaßter ward er den Mönchen, deren Vortheile dadurch geschwächt wurden; sie hüllten daher ihren Groll in den Mantel der Religion ein, und gruben also ohne Unterlaß an der Grube fort, in die sie ihn zu stürzen dachten.

Unter denjenigen, welche sich von den Mönchen vorzüglich hierzu brauchen liessen, war der erste und vornehmste Mitarbeiter der bereits einmal angeführte Andreas von Böhmischbrod, welcher jezt schon wirklicher Kanonikus an der Prager Metropolitankirche war, und der auch vor allen andern den Schritt wagte, Hussen der Kezerey wegen vor den Erzbischof zu fodern, wie er denn von nun an bis zu seinem Tode mit allem Eifer darauf drang, daß ihm der Stab gebrochen werden solle. Von diesem Andreas ist noch heut zu Tag ein Brief, der seiner würdig ist, an den Erzbischof Sbinko

von

von Hasenburg vorhanden, welcher sich damals zu Raudniz aufhielt; er zeigt darinnen nach seiner Art, daß Hus der ganzen katholischen Region den Untergang drohe, daß die Gefahr des christlichen Glaubens insbesondere durch die gefährlichen Bücher genährt werde, die er mit seinen Anhängern unter dem Volke gemein zu machen suche, und er fügt sodann noch die Ermahnung hinzu, daß er nach der theuern Pflicht seines Hirtenamtes der ganzen in Gefahr stehenden Diözes mit einem kräftigen Hülfsmittel beyzuspringen keine Zeit versäumen solle, wenn ihm anders das Wohl seiner Kirche noch am Herzen läge. Hiedurch angetrieben, kam der Erzbischof wieder nach Prag, und da wurde denn von seinen Konsistorialräthen, welche größtentheils nur einzustimmen hatten, wenn der Domherr Andreas einen Vorschlag auf die Bahn brachte, die nöthige Verfügung, wie sie sagten, zur unverzüglichen Gerechtigkeitspflege getroffen, daß zufolge der Bulle Pabst Alexanders alle Bücher und Schriften, welche die Kezereyen Wiklefs enthielten, oder damit umgiengen, dieselben auf irgend eine Art zu lehren und auszubreiten, mit der größten Sorgfalt zusammengebracht, ohne weitere Rücksicht zum Feuer verdammt, und im Hofe der erzbischöflichen Residenz sammt und sonders verbrannt werden müßten.

Der

Der Erzbischof selbst hatte viel zu wenig Kopf, als daß er im Stande gewesen wäre, einen eignen Gedanken darüber zu denken, und er unterschrieb daher das Projekt seiner Räthe von ganzem Herzen. Komenius nennt ihn deswegen einen Menschen, der nicht einmal lesen oder schreiben konnte, einen ungelehrten Abcschüzen, (hominem ἀναλφάβητον) der sogar von den ersten Elementen der Wissenschaften ausgeschlossen, weder das Latein verstanden, noch sonst ein gutes Buch in seiner Muttersprache gekannt habe; und wir können nicht verhehlen, daß seine meisten Zeitgenossen die nämliche Meynung von ihm zu haben schienen.

Um die nämliche Zeit, als man nun den Schluß der Konsistorialräthe im Namen des Erzbischofs publiziren wollte, trug Hus im Bethlehem gerade verschiedne Lehren vor, die theils mit jenen der Albigenser, theils auch mit einigen Grundsäzen Wiklefs zusammen trafen. Seine Feinde hielten sich beständig ihre Auflauerer, deren Amt es war, seine Worte aufzufangen, und diese berichteten ihnen sogleich, was sie gehört hatten. Dem zufolge wurde Hus den 15 July, oder wie andere behaupten, den 14 im Jahre 1410 vor den Erzbischof gefodert, und da ward ihm durch den Mund des erwähnten Andreas bedeutet, daß er den Pöbel irre geführt habe, welcher sich an seinen Neuerungen

gen ergöze, und daß er jezt schon wirklich die höchste Zeit habe, von Wiklefs Artikeln und den Irrthümern der Waldenser und Albigenser abzustehn, wenn er sich anders nicht in Ungelegenheiten verwikeln wolle, die ihm gewiß nicht angenehm seyn würden.

Hus kehrte sich hierauf an den Erzbischof und sprach: Hochwürdigster Vater! Ich predige nichts anders, als was wirklich in dem allgemeinen, christlichen Glauben enthalten ist, und meines Erachtens wird man mir das Gegentheil auch niemal erweisen können. Warum nicht erweisen? erwiederte Sbinko. Man hat mir doch den Bericht abgestattet, daß du am verwichenen Sonntage gepredigt haben sollest, man könne sich nicht nur auf den Kirchhöfen, sondern auch im freyen, ungeweihten Felde, ja sogar auf Hügeln und Bergen, in Wäldern und Gärten begraben lassen, ohne deswegen die Seligkeit zu verlieren. Hus widerlegte diese Beschuldigung nicht. Also hast du das gepredigt? fuhr der Erzbischof fort. Wie, lieber Sohn; weißt du denn nicht, daß St. Adalbert das böhmische Volk mit so großer Mühe von den Feldbegräbnissen abgewandt, daß er das Land mit so mancherley Bann geplagt, daß er sich deswegen sogar seiner Wunderkraft bedient, und unsern Voraltern bald die Sonne, bald wieder den Regen entzogen habe?

Weißt du nicht, daß man sich zu Herzog Breztislaws Zeiten über dies endlich verbunden, die christliche Religion, (als ob die Weihung der Kirchhöfe zur Wesenheit derselben gehörte!) unverbrüchlich zu halten, und sich eben darum vorzüglich an heiligen Stätten beerdigen zu lassen? Hus hatte hier Leute vor sich, mit denen er gewiß nicht aufgekommen seyn würde, wenn er hätte darthun wollen, daß man die Vernunft und Offenbarung keineswegs durch derley armselige Legendengründe bestreiten und vernichten könne, folglich gab er auch, um dem ganzen Streit für diesmal ein Ende zu machen, nur die aufrichtige Erklärung von sich, daß er weit entfernt sey, Dinge zu lehren, die keinen Grund in der göttlichen Schrift hätten, und daß er als ein gehorsamer Sohn der Kirche zugleich gewiß alles vermeiden werde, was der christlichen Religion heimlich oder offenbar zuwiderlaufe, da er vielmehr jezt wie allezeit bereit wäre, alles dasjenige wieder gut zu machen und zu verbessern, was mit Recht einer Vermessenheit beschuldigt werden dürfte, oder auch zu irgend einem schädchen Mißverstand Anlaß geben könnte.

Sbinko hatte dagegen nichts weiter einzuwenden, und sprach: Dazu helfe dir Gott! Hus aber gieng sofort mit der festesten Ueberzeugung nach Hause, daß es ganz

unmög-

unmöglich sey, den Erzbischof und seine Anhänger auf eine vernünftige Weise zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen.

Indessen war das Patent desselben angeschlagen worden, wodurch jedermann bey schweren Strafen geboten wurde, alle sogenannte kezerische Bücher und Schriften, besonders aber die Werke Wiklefs in den erzbischöflichen Hof zu liefern; und in der ganzen Stadt gieng das Gerüchte, daß man dabey blos allein die Absicht habe, diese Bücher und Schriften allesammt zu vertilgen und zu verbrennen. Hus hingegen und einige andere ehrliche Besizer der meisten Exemplare des ihrer Meynung nach unrechtmäßig verschrieenen Engländers wollten dem allgemeinen Rufe der Stadt keinen Glauben beymessen; denn fürs erste urtheilten sie nicht so arg von ihrem Erzbischof, um ihm so etwas zutrauen zu können, obschon sie dabey sehr falsch urtheilten, indem sie aus übertriebener Gutherzigkeit auf seine Rathgeber und Aufhezer vergaßen; hienächst aber schlossen sie aus der Bulle Alexanders, daß der Primas nicht einmal die Macht habe, bis zur Verbrennung ihrer Bücher zu schreiten, sondern dieselben doch erst untersucht und geprüft werden müßten, ehe man ihnen einen solchen Schimpf anthun könne; überdies endlich zweifelten sie auch nicht im geringsten daran, daß diese Untersuchung

nicht

nicht wirklich vorgenommen werden würde, und sie bauten also darauf die feste Hoffnung, daß die ganze Sache nothwendig zur Ehre ihres Lehrers und zu ihrer eigenen Rechtfertigung gedeihen müsse. Erfüllt von diesen Gedanken, Schlüssen und Hoffnungen lieferte Hus selbst einige seltne und auserlesene Stücke von Wiklefs Manuskripten, dem neuen Patent gemäß, in den Hof des Erzbischofs. Allein einige Patrioten, die vermuthlich glaubwürdige Nachrichten hatten, daß der Ruf der Stadt nichts weniger als völlig ungegründet sey, und daß man die dringendsten Ursachen habe, alles zu versuchen, um den Entschluß der Konsistorialen zu vereiteln, begaben sich demungeachtet zum Könige, um die Beschaffenheit des gegenwärtigen Falles seiner Einsicht vorzulegen, und bathen ihn inständig, daß er dem Erzbischofe wenigstens den Befehl ertheilen möchte, ohne die strengste Untersuchung zu keiner Exekuzion fortzuschreiten, überhaupt aber weder die Verbrennung, noch sonst ein Urtheil an den eingelieferten Büchern zu vollziehn, bevor ihm darüber nicht ein vorläufiger Bericht zugestellt, und seine königliche Entscheidung darüber erfolgt seyn würde. Wenzel fand augenbliklich, daß solch ein Befehl dem betreffenden Prozesse nicht nur höchst angemessen, sondern auch in den Gerechtsamen der Majestät gegründet sey,

und er sandte deswegen sogleich einen Kämmerling an den Erzbischof, durch welchen er ihm alles dies sehr ernstlich auf die Seele binden ließ. Aber da dieser entweder Bigot genug war, um zu glauben, daß er seinem Schöpfer durch die Verachtung des königlichen Befehls einen wirklichen Dienst thun würde, oder doch von seinen Rathgebern dergestalt betäubt worden seyn mochte, daß ihm so zu sagen, gar keine Zeit übrig blieb, darauf Rücksicht zu nehmen; so ließ er den 16 July einen großen Scheiterhaufen in seinem Pallast errichten, und nachdem er Wiklefen und seine Werke neuerdings verdammt, auch aus Furcht vor den Hofleuten sein Haus gesperrt und mit Soldaten besezt hatte, das Feuer anzünden, und die eingelieferten Bücher hinein werfen, und auf gut gothisch oder vandalisch verbrennen. Hiebey wurden, nach Aeneas Silvius, über zweyhundert Bände, die auf das schönste geschrieben, herrlich eingebunden, und mit goldenen oder silbernen Bukeln beschlagen waren, den Flammen geopfert. Darunter befanden sich auch viele Schriften von Hussen selbst, von Milicz und Janow, von Stiekna und Hieronymus, welche entweder von den Mönchen, ihren Feinden, zu ihrer Beschämung herbeygeschaft, oder vielleicht gar von ihren Freunden aus der besten Absicht und blos darum hergegeben worden, weil man

man den Konsistorialen und ihrer Parthey darthun wollte, daß Stiekna, Milicz und Janow in der Hauptsache wirklich eben das gelehrt hätten, was Wiklef nach ihnen, und Hus mit Hieronymus nach Wiklefen gelehrt habe; daß die drey ersten böhmischen Lehrer ihren englischen Nachfolger, eben sowohl als Hussen und seinen Schüler Hieronymus, rechtfertigen und gegen alle Verunglimpfung schüzen sollten, nachdeme sie, den Mönchen zu Troze, die sie in ihrem Leben verkezerten, seelig im Herrn entschlafen waren, und noch zu Hussens Zeiten fast durchgängig im Rufe der Heiligkeit standen. Doch dieser Ruf konnte hier, leider! weder sie selbst, noch ihre treuen Nachahmer vor dem verzehrenden Feuer retten, und ihre Werke waren schon verbrannt, ehe noch die rechtschaffnesten Männer einmal an die Möglichkeit eines solchen Unfugs gedacht hatten.

Sobald aber die Nachricht davon unter dem Volke bekannt wurde, geriethen die Gemüther deswegen in eine solche Gährung, daß nur sehr wenig fehlte, um sie in den gefährlichsten und allgemeinsten Aufruhr wider die Geistlichen ausbrechen zu sehen. Der König und die Königinn sagten, das unrechtmäßige Verfahren des Erzbischofs sey keineswegs zu entschuldigen; die Hofleute sezten hinzu, er habe diesen Frevel nur ausgeübt, um Hussen vor der Welt zu brandmarken,

und

und sie schimpften ungescheut auf ihn, und auf seine Rathgeber. Die Dichter machten Gassenlieder, Epigrammen, Satiren und Spottschriften wider ihn; die Musiker sezten sie in Noten, die jungen Brausköpfe lernten sie sogleich auswendig, sangen sie auf öffentlichen Pläzen herab, und jezt ertönte die ganze Stadt von der erbaulichen Verbrennungsgeschichte. Eine Stanze, die wegen ihrer Kürze und Wahrheit fast durchgängig gefaßt und auf allen Wegen und Stegen gesungen wurde, hieß unter andern also: Sbinko Biskup Abcda spálil Knjhy nic newieda; das will sagen: Sbinko der Bischof und Abeschüz hat die Bücher verbrannt, aus welchen er kein Wort verstanden hat.

Hus verrieth zwar gegen diese und ähnliche Niederträchtigkeiten des Pöbels einen wahren Abscheu, aber sein Herz fühlte doch demungeachtet die Ungerechtigkeit seiner Feinde dergestalt, daß er sich nicht erwehren konnte, so freymüthig darüber zu sprechen, als es nur immer seine natürliche Redlichkeit und die Bescheidenheit seines Temperaments zuließ. Denn gesezt auch, daß man ihn selbst und seine Bücher nicht unmittelbar gebrandmarkt hätte, so war er gleichwohl der Uebersezer der meisten Wiklefischen Schriften in die böhmische Sprache, wie er denn besonders den Trialogus des englischen Reformators in dieser Sprache dem mährischen

Fürsten Jodok zugeschikt hatte; folglich fiel auch die Schande, die man jenem anthat, schon darum ganz natürlich auf seine eigene Person zurük, er mochte übrigens an seinen Meynungen Theil haben oder nicht. Eben deswegen beklagte sich auch Hus bey seinen Zuhörern darüber, daß man die Wahrheit verwerfe, welche der Herr in England aus der Finsterniß hervorgerufen habe, und daß man diejenigen als Kezer behandle, welche dieser Wahrheit das Wort geredet hätten. Er sagte, daß man die Ketten der geistlichen Tiranney zerbrechen, und sich in die Freyheit der Kinder Gottes versezen müsse; daß es Christen nicht zieme, unter der Last der menschlichen Traditionen zu schmachten, und daß es ungerecht und wider alle Billigkeit sey, Werke zu verbrennen, die man nicht untersucht habe, nicht verstünde, und die doch gewiß zur Aufklärung in der Religion und zum Nuzen der Menschen geschrieben wären. Er wiederholte Sonntags darauf seine Lehre von den Gloken und Kirchenhöfen, und behauptete, diese Dinge wären nur erfunden worden, um den Geistlichen den Beutel zu spiken. Er sprach ferner, nach Theobald, daß man viele Stüke zur Kirchenordnung rechne, welche doch die gröbste Unordnung in der Christenheit verursachten, und daß man die Einfältigen mit einer solchen Unordnung in Fesseln schlage, welche jederzeit von

Män-

nern, die der geistlichen Unterdrükung zuwider gewesen, zerrissen worden. Er zeigte zulezt, daß es die Pflicht aller Gutdenkenden sey, diesen Männern zu folgen, um der babilonischen Gefangenschaft ein Ende zu machen, in welcher man bisher seinen Verstand und die göttliche Offenbarung selbst zum schnöden Dienste der gottlosen Geistlichen aufgeopfert und völlig hintangesezt hätte.

Noch mehr: Hus schrieb jezt überdieß einen Traktat, worinnen er darthat, daß man die Bücher der Rezer lesen müsse, und daß man sie keineswegs zu verbrennen befugt sey, wenn sie anders irgend eine Wahrheit enthielten; diese zwey Säze bewies er durch Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Beda, Theodorus, Liberatus, Cirylllus und Gelasius, wie auch durch die Kanones und die Vernunft; und alle diese Beweise schien er vorzüglich auf den Text des Apostels zu gründen: Prüfet alles; und das Gute behaltet. Dieser Traktat ist es auch, worinn er unter andern festsezt, was eigentlich zur wirklichen und wahrhaftigen Kezerey erfodert werde, indem er schreibt: Die Rezerey sezt drey Dinge voraus, nämlich einen Irrthum im Verstande, eine Falschheit, die der heiligen Schrift zuwider ist, und eine Hartnäkigkeit im Gemüthe. Hiedurch wurden die Gemüther hinlänglich vorbereitet, Wik-

lesen selbst ganz offenbar vertheidigen zu hören, und Hus kündigte daher einen ordentlichen akademischen Aktus an, um für sein Buch von der heiligen Dreyfaltigkeit zu sprechen, welches aller seiner Orthodoxie ungeachtet neulich ebenfalls so schlechterdings verbrannt worden war. Diesen Aktus fieng er mit der feyerlichen Versicherung an, daß er sichs vom Anbeginn seiner Studien zur unverbrüchlichen Regel gemacht habe, so oft, als er eine vernünftigere Meynung in was immer für einer Materie fassen und erkennen würde, alsogleich freudig und demüthig von seinen vorigen Begriffen darüber abzuweichen, zumal da dasjenige, was wir wüßten, gewiß nur der kleinste Theil von jenem sey, was uns gänzlich unbewußt wäre; und derohalben, fuhr er fort, hab ich heut auch die Katheder bestiegen, um die Wahrheit zu schüzen, um die Falschheit der Ankläger Wiklefs in ihrer Blöße zu zeigen, und den guten Ruf unsers Königreiches zu vertreten, und alle diejenige zu beschämen, welche Wiklefs Buch von der Dreyfaltigkeit verdammt haben, unter dem Vorgeben, daß alle seine Bücher die offenbarsten Kezereyen und Irrthümer enthielten. Und hier steh' ich, sprach er weiter, ohne dieses lügenhafte Vorgeben anzunehmen, ohne das Urtheil, das über sie ergieng zu billigen, und ich will nicht schweigen, um eines zeitlichen

lichen Gewinnstes, um der elenden Menschenfurcht willen, sondern die erkannte Wahrheit vielmehr bis zum Tode, bis zum Märterthum, zu retten beflissen seyn. Denn nicht nur jener ist ein Verräther der Wahrheit, welcher da Lügen redet, sondern auch jener, welcher sie nicht freymüthig behauptet, wenn er kann. Zudem, verfolgte der redliche Mann, ist es ja besser für die Wahrheit zu sterben und hingerichtet zu werden, als für die schnöde Heucheley Wohlthaten zu empfangen, besonders weil das erste die Seeligkeit, das zweyte hingegen die Quallen der Hölle nach sich zieht. Folglich, schloß er, muß man weder dem Interdikt eines falsch belehrten Alexanders gehorchen, noch auch die Verbrennung der erwähnten Bücher gutheissen, zumal da die Untersagung der Predigt des göttlichen Wortes gewiß geradezu wider das Evangelium läuft. Er that alsdenn zur Genüge dar, daß die Verbrennung der Wiklefischen Bücher keine Sünde aus den Herzen der Menschen vertilgt, sondern vielmehr viele Wahrheiten, viele herrliche und trefliche Sentenzen ausgerottet, den Neid, die Beschimpfungen, den Haß, die Unzufriedenheit, den Aufruhr und Todschlag unter dem Volke vermehrt, und den König von Böhmen in den schändlichsten Verdacht gezogen habe. "Schämen, rief er dann aus, "schämen müssen sich daher

„her alle die unnüzen, unwissenden und fau-
„len Kirchendiener; lesen sollen sie die Bü-
„cher, die sie verdammen; das Talent aus
„dem Schweistuche sollen sie herausziehen,
„das sie vergraben, und schamroth sollen
„sie werden! Ist Wiklef ein Kezer, so sol-
„len sie sich erinnern, es sey nothwendig, daß
„Kezer kommen; hat er nebst dem Guten,
„das er schrieb, auch etwas Böses geschrieben,
„so sollen sie den guten Waizen vom Unkrau-
„te sondern, und nur das verbrennen, was
„nicht zum Himmelreiche taugt, oder viel-
„mehr beydes wachsen lassen bis zur Erndte.„
Hus bestätigte alles dieses durch die Lehren
Pauli, und durch die deutlichsten Aussprü-
che des göttlichen Erlösers, und daraus er-
wiß er erstens, daß die Predigten in den
Kapellen nur aus blosser Mißgunst verbothen
würden; zweitens, daß die Verbrennung des
Guten mit dem Bösen der heiligen Schrift
zuwider sey; drittens, daß sie sogar einen
Augustin, einen Hieronymus, Ambrosi-
us Beda und das Konzilium von Karthago
gegen sich habe; viertens, zog er deshal-
ben auch das Beyspiel des heiligen Kryso-
stomus an, welcher niemals die Verdam-
mung der Bücher des Origines habe gut-
heissen und billigen wollen, und fünftens,
frug er endlich: warum hat man denn
unter andern auch Wiklefs Logik und Phi-
losophie verbrannt? warum verbrannte man
nicht

nicht zugleich die Bücher eines Aristoteles vom Himmel und von der Welt, warum nicht seine Physik? warum legt man nicht die Schriften eines Petrus Lombardus in die Asche, die doch zuverläßig sehr viele Irrthümer enthalten? Und zulezt widerlegt er alle Einwürfe derjenigen, die der Meynung waren, daß man wider die besagte Verbrennung keineswegs öffentlich disputiren dürfe, ja er nennt diese wunderlichen Leute seltsame Faßler und Kleinklauber, die da nur in ihren Schlupfwinkeln zu schwazen fähig wären, und den Schnaken oder Heuschreken gleich, ganz allein im Finstern zirpten und die Ohren der Vorübergehenden belästigten.

Durch diese Freymüthigkeit, welche sich Hus erlaubte, wurden, wie Stransky schreibt, die Priester der römischen Obedienz dergestalt erbittert und aufgebracht, daß sie ihn bald beym Erzbischofe, bald bey Wenzeln, bald wieder beym Kaiser Sigismund, und bald bey dem Pabste selbst verklagten und in sehr vielen Stüken anzuschwärzen suchten. Hus wiederholte zwar deswegen seine Appellation zu verschiedenen Malen, und mit ihm appellirten M. Zdislaw von Zwirzeticz, Johannes von Brandeiß, Benesch von Liska, Petrus von Sopekow und Valentia, wie auch Michael von Drzinowitz, Johannes von Laystein und viele andere mehr. Aber Sbinko, der darüber,

so

so zu sagen, seine fünf Sinnen verlor, besonders weil er nun merkte, daß er selbst wenig mehr ausrichten würde, foderte seinen treuen Andreas vor sich, ließ durch diesen geschwornen Feind Hussens eine recht arge Klagschrift wider ihn zusammenschmieden, und eilte damit hastig in den Pallast des Königs. Wenzel war bekanntlich nicht nur gegen den Erzbischof eingenommen, weil er seinen Befehl, die Verbrennung der kezerischen Bücher betreffend, so schlecht beobachtet hatte; sondern er hielt sich auch noch außerdem an die Maxime, daß man überhaupt keinen Zeloten in der Welt unterstüzen müsse; und Sbinko mußte sich also mit der Antwort begnügen, daß es nicht seine Sache sey, sich in Religionshändel zu mischen, und daß man ihm die ganze Sache folglich selbst zu schlichten und beyzulegen überlasse, doch so, daß er hierinn mit aller möglicher Klugheit und Diskretion zu Werke gehen solle; eine Foderung, die dem Karakter des Erzbischofs durchgängig widersprach, und deren Befolgung so wenig in seinem Vermögen lag, als ein gütliches Verfahren gegen Hussen.

Dem zufolge that Sbinko nun, was ihm seine Leidenschaft eingab, das heißt, er ließ ein neues Reskript ergehen, wodurch er die Kapelle Betlehem mit dem Interdikt belegte, den Gottesdienst darinnen feyerlich ver-

verboth, und Hussen insbesondere nament-lich die Macht zu predigen benahm. Dieser hingegen, da er als ein Mitglied der Universität, wie schon gesagt, unter die unmittelbare Jurisdiktion des Pabsts gehörte, appellirte jezt zum drittenmal an den Pabst, trug seine Appellation in einem zahlreichen akademischen Konsistorium vor, und übergab dieselbe sogar einem ordentlichen Auditor zu Rom, um seinen Prozeß gehörig einleiten zu lassen und fortzusezen.

Gilpin schreibt bey dieser Gelegenheit, Hussens Anhänger wären damals über den Erzbischof so ergrimmt gewesen, daß sie selbst den Schritt gewagt hätten, sich seines ungerechten Reskripts zu bemächtigen, und solches auf der öffentlichen Strasse zu verbrennen, um nämlich dadurch gewißermassen das Recht der Wiedervergeltung an ihm auszuüben; allein es ist sicher, daß diese rasche That weder zu dieser Zeit vorgefallen, noch an Sbinko's schriftlichem Befehle, sondern vielmehr an der Ablaßbulle Johannis des drey und zwanzigsten vollzogen worden sey; und wir werden nicht ermangeln, ihrer dort zu erwähnen, wo sie eigentlich auch stehen soll. Alles, was jezt für Wiklefen zur Rechtfertigung des verfolgten böhmischen Predigers im Bethlehem geschah, bestand leidiglich darinn, daß Magister Johannes von Jessenitz seinetwegen im Namen der Prager hohen Schule an

die Universität zu Bologna in Italien schrieb, um von derselben ein Urtheil über Wiklefs Werke zu erhalten; und diese gab hierauf im November des 1410ten Jahres den ausdrüklichen Bescheid, daß sie darinnen nicht das geringste wahrgenommen habe, was die Strafe des Feuers zu verdienen fähig wäre, und daß sich Sbinko der Verbrennung um so vielmehr zu entschlagen verbunden gewesen, weil die Schule zu Oxford mit der Schule zu Prag sogar in einem besondern Bündniße stünde.

Mittlerweile hatte man nun Hussens Sache zu Rom auch vor den Pabst Johannes gebracht, dieser war aber grade mit ganz andern als theologischen Gegenständen beschäftigt, und überließ also die Untersuchung derselben einstweilen vier Kardinälen. Diese Herrn wollten den ganzen küzlichen Handel kurz abfertigen, und verlangten daher gleichfalls von der Universität zu Bologna ein Gutachten über Wiklefs Werke, und die Doktoren daselbst entschieden just wie vorher, und so hieß es dann: das Verbrennen zu Prag hätte wohl unterbleiben können.

Johannes der drey und zwanzigste gieng indessen damit um, den König Ladislaus von Neapel zu bekriegen, weil er Miene zu machen schien, daß er Gregorius den zwölften wieder auf den päbstlichen Stuhl

zu

zu sezen bereit sey; und er wirkte sich dazu, nach einigen Verdrießligkeiten, auch wirklich ziemlich beträchtliche Subsidien in Frankreich aus. Mit diesen Subsidien zog er im Jahre 1411. an der Seite Ludwigs von Anjou nach Rom, den er an die Stelle Ladislai auf den Thron von Neapel zu befödern entschlossen war; und als er kurz nach seiner Ankunft Fahnen und Rüstzeuge mit den gewöhnlichen Ceremonien geweihet hatte, übergab er das große Kirchenvexil dem so eben erwähnten Ludwig, indem er ihn zu seinem höchsten Befehlshaber wider seinen abgesagten Feind Ladislaus ernannte. Der Pabst war mehr Soldat als Geistlicher, und der Feldzug brach deswegen frühzeitig aus. Ladislaus wurde geschlagen, und ward gezwungen, sich nach St Germano zurükzuziehen; Ludwig von Anjou hingegen verlor die Geduld, den Ausgang des Krieges abzuwarten, ließ seine Aussprüche fahren, und begab sich in sein Vaterland zurük. Hierüber aufgebracht, dankte Johannes seine Truppen ab, und nahm seine Zuflucht zu dengeistlichen Waffen. Er that den König Ladislaus in den Bann, verfluchte ihn und alles, was sein war, und ließ darauf sogar einen Kreuzzug in der ganzen Christenheit wider ihn predigen, weil er keine Lust hatte, den kostbaren Krieg gegen denselben auf Kosten seiner apostolischen Kammer fortführen zu lassen.

Dies

Dies waren ungefähr die Umstände, unter welchen Hussens Neider das Glück hatten, den Pabst auf ihre Klagen aufmerksam zu machen, und dessen Appellation mit der Versicherung zu verdrängen, daß er viele Irrthümer und Kezereyen geprediget habe, und daß in der That nichts nöthiger sey, als daß er zur persönlichen Verantwortung gezogen, und zu dem Ende ganz unverzüglich nach Rom zitirt würde. Johannes ließ sich geschwind einige von seinen Kezereyen erzählen; und als er hörte, daß der Mann sogar Wiklefen mit seinem Buche von der Dreyfaltigkeit vertheidiget, und übrigens auch so ziemlich geneigt sey, von der Größe der römischen Päbste nicht zum besten zu sprechen, so rief er ungesäumt seinen Kardinal Kolonna vor sich, und befahl ihm auf das strengste, Hussens Prozeß alsogleich zu untersuchen, und denselben, wenn er ihn so schuldig fände, wie seine Kläger vorgäben, ohne weitere Rücksicht vor den päbstlichen Richterstuhl zu fodern, und zwar in einem Termine, der ihm nicht viel Zeit liesse, nach fernern Ausflüchten zu sinnen, um seine Verurtheilung zu vereiteln.

Allein der besagte Kardinal, schreibt Hus in der Geschichte seines Prozesses, verfuhr so verkehrt in der Abhörung seiner Zeugen, und nahm auch auf die spätere Erklärung des Pabstes, daß er von der persön-

lichen

lichen Vorfoderung ablassen könne, so wenig Rücksicht, daß Magister Johannes Hus die schriftliche Zitation nach Rom kurz nachher auch wirklich erhielt.

Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch das ganze Land, und alle Patrioten erschraken darüber, alle seine Anhänger zitterten für ihr Haupt. Der Adel vereinigte sich mit der Bürgerschaft, die Universität mit allen aufgeklärten Geistlichen, und man bath den König, den würdigen Lehrer nicht fallen zu lassen. Die Königinn unterstüzte diese allgemeine Vorbitte nach ihrem besten Wissen und Vermögen; jedermann nahm den wärmsten, und innigsten Theil daran, außer er gehörte zu den Mönchen und ihren Konsorten; und Wenzel ward endlich dadurch bewogen, nicht nur eine Gesandtschaft für Hussen nach Rom zu senden, sondern auch, um dem ganzen Handel eine gedeihliche Wendung zu geben, vor allen Dingen seine Aussöhnung mit dem Erzbischofe zu bewirken. Diese Aussöhnung war so glänzend und feyerlich, als man sie nur immer wünschen konnte. Der König berief seinen ganzen Hof dazu, die Edlen und Großen des Königreichs blieben nicht aus, die vornehmsten Magistratspersonen erschienen dabey mit einer zahlreichen Menge der ansehnlichsten Bürger, und die würdigsten Glieder der Universität krönten so zu

sa-

sagen die patriotische Versammlung. Hier trat nun der Erzbischof Sbinko von Hasenburg mit einem langen Gefolge von Prälaten herein; dort aber stand ganz hinten und in sich selbst gekehrt Magister Johannes Hus von Hussinecz. Es befanden sich damals so eben verschiedene hohe Gäste bey Wenzeln, von denen uns die Geschichte besonders den Churfürsten Friedrich von Sachsen, den Fürsten Stibor von Siebenbürgen, den Patriarchen von Antiochien, den Bischof von Olmüz und einen großen Gesandten Sigmunds von Ungarn aufbewahrt hat. Mit allen diesen Gästen kam der König und die Königinn in den Saal, um für Hussen ihr ganzes Ansehen zu verwenden, und dadurch wurde denn der Erzbischof dahin gebracht, daß er nicht nur die Erklärung that, seine Lehre sey ganz orthodox uud von aller Kezerey durchgängig entfernt, sondern er versprach auch freywillig und ungezwungen, daß er diese seine Erklärung an den Pabst selbst übermachen wolle, damit Johannes der drey und zwanzigste weiter keinen Anstand nehmen möchte, Hussens Feinde mit ihren Klagen entweder geradezu abzuweisen, oder den Prozeß wider ihn wenigstens dergestalt führen zu lassen, daß es nicht nöthig wäre, auf seiner persönlichen Erscheinung zu bestehn. Kurz Sbinko vertrug sich mit Hussen, und vertrug sich zum Scheine sowohl

mit ihm, daß sich schon fast jedermann die schöne Hoffnung einbildete, jezt werde sich endlich das Blatt wieder wenden, der Gang der Geschäfte werde von nun an ganz im Gleiße der Gerechtigkeit einhergehn, und man könne sich sicher von dem gegenwärtigen Vertrage die besten Folgen versprechen. Aber wie täuschten sich nicht alle die guten Leute, die da während der feyerlichen Aussöhnung nicht mit einer Silbe daran dachten, daß der Schein in dieser Welt meistens zu betrügen pflege! Der Erzbischof war nämlich auf das Einrathen seiner treuen Rathgeber nur vor der Welt so vertragsam, allein er hatte demungeachtet gar keinen Trieb, auch heimlich eben das zu seyn, was er vor den Menschen scheinen wollte, das heißt, er trug bloß ein Schaafskleid, um Hussens Gönner sicher zu machen, inwendig hingegen blieb er ein reissender Wolf wie vorher.

Wenzel ließ es hierauf weder an den nöthigen Kosten, noch an der emsigsten Förderung fehlen, um die Gesandtschaft nach Rom, sobald als möglich, zu Stande zu bringen; und es war daher mit dem Eintritte des 1411ten Jahres in der That auch schon alles bereit, die kostbare Reise für Hussen zu vollziehn. Da aber der König einsah, daß man seinen Zweck bey dem Pabste schwerlich erreichen würde, wenn Sbinko sein gegebnes Wort und die feyerliche Zusa-

ge

ge brâche, dem heiligen Vater die schriftliche Erklärung zu thun, daß Hus keiner Kezerey, keines Irrthums im Glauben beschuldigt werden könne; so drang er sofort mit allem Ernste in den Erzbischof, diese Erklärung von sich zu geben und abzusenden; ja er entwarf sogar mit seinen Räthen, weil es der Primas geflissentlich verschob, ein eigenes Formular, welches er ihm zu dem Ende übergab, daß er unverzüglich eine Abschrift davon an den Pabst übersenden solle; allein Sbinko zögerte nach Erhaltung dieses Formulars noch eben so, wie zuvor, und es war schlechterdings unmöglich, ihn zu diesem Schritte zu bringen.

Der Brief, welchen derselbe an Johannes den drey und zwanzigsten, nach Wenzels Vorschrift, abzufertigen vergeblich und ganz umsonst angegangen ward, lautete von Wort zu Wort also:

"Allerheiligster Vater! Nachdem Alexander der fünfte, seeligen Andenkens, eine Bulle hieher gerichtet hat, deren Inhalt dahin gieng, daß besonders in der Stadt Prag im Königreich Böheim, wie auch in dem Marggrafthum Mähren, einige irrige Artikel, welche der Kezerey und Spaltung im katholischen Glauben zum Behufe dienten, und vorzüglich das Sakrament des Altars beträfen, verdammlich gelehrt worden, und die Herzen vieler Leute dergestalt

stalt erfüllt hätten, daß es also wegen der großen Menge derjenigen, welche mit solchen verkehrten Artikeln und Meynungen angestekt wären, nothwendig und rathsam zu seyn schiene, die Ausbreitung derselben zu verhindern, die Heerde des Herrn dagegen zu verwahren, folglich weder die nöthige Züchtigung noch andere Maßregeln der erfoderlichen Verbesserung alles dessen zu vernachläßigen, so hat mir der Vorgänger Eu. Heiligkeit in der besagten Bulle nicht nur die Austilgung dieser Irrthümer mit der erfoderlichen Inquisition überlassen, sondern auch den gemeßnesten Befehl ertheilt, unverzüglich damit vorzugehn und die Hand ans Werk zu legen. Dem zufolge hab ich auch gethan, was mir aufgetragen worden, und die erwähnte Inquisition so eifrig als möglich mit vielen Professoren der Theologie und des kanonischen Rechtes, wie nicht minder mit meinen eigenen geistlichen Vikarien wirklich vorgenommen. Aber ich muß demungeachtet gestehen, daß ich keine solche kezerische Irrthümer im Königreiche Böheim, in der Stadt Prag, oder im Marggrafthum Mähren entdeken können, und daß auch niemand irgend einer Lehre daselbst überwiesen worden, welcher wegen er eine geistliche Züchtigung verdiente. Zudem kann ich nicht bergen, daß ich selbst mit dem Magister Johannes Hus und mit allen übrigen Lehrern

der Prager Universität in Ansehung aller Fehden und Mißverständniße, die jemals zwischen uns vorgewaltet, durch den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wenzel, römischen und böhmischen König, wie auch meinen gnädigsten Monarchen und seine Räthe völlig ausgesöhnt sey; und da ich überdieß, allerheiligster Vater, den löblichen Ruf des angeführten Königreichs als Oberhirt desselben schon von Amtswegen zu erhalten verbunden bin, so nehm ich hiemit auch meine ganze Zuflucht zu der Gnade Eu. Heiligkeit, und zwar mit der inständigen Bitte, Eu. Heilichkeit möchten sich großgünstig und mit der Fülle ihrer Liebe zu unserm allerchristlichsten Königreiche herabzulassen geruhen, und sofort die dasselbe betreffende Exkommunikation und Censuren, welche lediglich aus unsern Fehden und Mißverständnissen entsprungen sind, aufzuheben und zu vernichten, den ehrwürdigen Magister Johannes Hus hingegen nicht nur von der persönlichen Erscheinung loszusprechen, sondern auch die Wohlthat dieser Ihrer gnädigsten Lossprechung mit ehestem schriftlich an ihn selbst auszustellen, wie denn mein gnädigster König deshalben Eu. Heiligkeit noch besonders zuschreiben wird.„

Dieses Formular war nun freylich für Hussen sehr vortheilhaft, aber Sbinko wußte dessen Kopierung und Abfertigung so listig zu verschieben, daß sich Wenzel endlich

lich gezwungen sah, seine Legaten mit seinen Briefen allein nach Rom zu schiken. Die Gesandtschaft war sehr ansehnlich, und ihre Reise gieng den 14. Januar 1411. vor sich. Der König schrieb an den Pabst, daß Hus ein frommer, gottseeliger, und rechtgläubiger Lehrer sey, der nur von den Feinden der Wahrheit verkezert würde, und daß er blos darum nicht persönlich erschiene, weil die Reise für ihn äusserst gefährlich wäre, zumal da sie ihn durch einen Theil von Deutschland führen müßte, wo er gewiß der größten Tüke, den schändlichsten Nachstellungen ausgesezt werden würde, indem ihn die Deutschen allesammt tödlich haßten, daß er den Böhmen die ihnen in ihrem Vaterlande gebührende Mehrheit der Stimmen auf der Prager Universität zugewandt habe. Oder wenn ja der Pabst, fuhr der König fort, die Meynung allenfalls nicht sogleich könne fahren lassen, daß in Böhmen wirklich kezerische Lehren und Irrthümer gepflogen würden, so möchte derselbe nur seine Legaten auf königliche Unkosten in das Königreich senden, um alles nach den kanonischen Gesezen an Ort und Stelle, wie sich solches wohl auch zieme, gehörig zu untersuchen, besonders weil solch eine Untersuchung ohne Zweifel sogar in den Gewohnheiten der ersten Kirche gegründet sey, auf die man sich mit allem Rechte zu berufen befugt wäre.

 Und

Und kämen die Legaten des Pabstes nach Böhmen, so versicherte der König wieder bey seiner Majestät, daß er seinerseits nicht minder alles anwenden wolle, um ihnen ihr heilsames Geschäft durchgängig zu erleichtern, indeme es durchaus nicht mit seinem Willen übereinstimme, daß sich in seinem Königreiche Kezer und Irrlehrer aufhalten sollten, welche die Religion und die guten Sitten untergrüben. Hus ließ es inzwischen nicht einmal bey der ansehnlichen Gesandtschaft des Hofes bewenden, sondern er schrieb auch zum Ueberfluße noch sehr demüthig an den Pabst selbst und an die Kardinäle, ja er schikte mit den Abgeordneten seines Monarchen zugleich zum drittenmale seine eigenen Sachwalter nach Rom, welche den Auftrag hatten, die Ursachen, durch die er von der persönlichen Erscheinung zurükgehalten würde, geltend zu machen, und seine Unschuld vor dem apostolischen Stuhle darzuthun, und gegen alle seine Feinde zu vertreten. Aber weder jene noch diese waren fähig den Mann zu retten, der das allmächtige Heer der Pharisäer mit der Zuchtruthe des Evangeliums schlug. Kolonna verwarf vielmehr alle Vorstellungen der Böhmen, so vernünftig oder gründlich sie auch immer seyn mochten, und that Hussen als einen halsstärigen und offenbaren Kezer in den Bann. Seine Prokuratoren protestirten zwar

da-

dawider, und appellirten an den Pabst selbst, als man auf ihre Protestationen nicht einmal zu merken schien; allein ihre Bemühungen hatten leider keinen andern Erfolg, als daß der Pabst einige andere Kardinäle zu Richtern in Hussens Handel erhob, und daß sich also sein kostbarer Prozeß zu seinem großen Schaden bis in das folgende Jahr verzog.

Mittlerweile hielt Hus zu Prag verschiedene Predigten wider die Laster des Klerus, und unter andern sprach er einmal auch über den Text von der Zerstörung Jerusalems mit so vieler Wärme, daß er neuerdings den ganzen Schwarm der gottlosen Priester und Mönche gegen sich aufreizte. Diese fanden jezt kein Mittel zu niedrig, um ihn zu demüthigen, und in einem Anfalle von Wuth schrieb einer aus ihnen sogar eine Art Pasquill wider ihn, welches er ihm auf die Kanzel im Bethlehem legte, und darinnen nebst allerley klösterlichen Schimpfworten zugleich die ernstliche Warnung stand, daß er sich hüten solle, noch einmal gegen die Geistlichen zu predigen, wenn ihm anders an seiner Wohlfarth noch etwas gelegen wäre. Hus kam hierauf nachmittags auf die Kanzel, und fand den erbaulichen Zettel. Er las ihn, er vergalt alle seine Schimpfworte bloß mit Sanftmuth nud Belehrung, und der Ver-

fasser desselben verkroch sich darüber in seine Kapuze. Die Leute, welche von diesem Pasquill unterrichtet waren, hatten sich sehr vermuthlich eine ganz andere Wirkung davon versprochen, und sie mußten daher, indem ihnen Hus mit seiner Sanftmuth alle Gelegenheit zu neuen Klagen benahm, nothwendig auf einen bessern Anschlag bedacht seyn, um ihn in ihre Falle zu loken. Zu dem Ende gewannen sie nun einen Engländer auf der Universität, der sich John Stokes nannte; und dieser nahm es also über sich, nicht nur seinen eignen Landsmann Wiklef zu schimpfen, sondern auch Hussen dergestalt in die Enge zu treiben, daß seine Kezerey ganz offenbar an den Tag kommen sollte. Stokes gab vor, daß er ein Lizentiat der Rechte von Kambridge sey, und behauptete ungescheut, daß ein jeder, der die Schriften Wiklefs läse, oder darinnen studirte, wenn er auch noch so scharfsinnig, wenn er im Glauben völlig gegründet wäre, über kurz oder lang dennoch in die Kezerey verfallen müsse; und diese schnöde Behauptung wiederholte derselbe sogar nachher, als er von verschiedenen böhmischen Magistern in seinem Gasthofe besucht, und auf Kosten der Universität von ihnen traktirt worden war. Hus fühlte die Beleidigung, welche eigentlich nur auf ihn gemünzt war, und er ließ den Engländer deswegen nicht nur durch

eini-

einige rechtschaffene Professoren und einen öffentlichen Notarius befragen, ob er seine Reden vertheidigen und behaupten wolle, sondern er schrieb auch, als der Mensch hierauf allerhand Winkelzüge machte, eine eigne Replik gegen ihn, worinnen er klärlich zeigte, daß derselbe ein Verläumder sey, der durch seine Reden die Universität zu Oxford, eben sowohl als die hohe Schule zu Prag, zu brandmarken suche, da doch jene Wiklefs Schriften schon seit dreyßig Jahren, diese hingegen bereits über zwanzig Jahre ohne den geringsten Anstoß lese. Stokes hatte einen englischen Soldaten, Hartung Glux, bey sich; und da er nun erfuhr, daß man ihn einer wirklichen Verläumdung seines Landsmannes beschuldigte, suchte er seine feile Niederträchtigkeit durch seinen Gesellen, damit beschönigen zu lassen, daß dieser die Meynung aufbringen mußte, Wiklef sey kein Engländer, sondern ein Deutscher, wo nicht gar ein Böhme gewesen. Allein Hus war nur gar zu gut überzeugt, daß diese Meynung den zuverläßigsten Nachrichten widerspreche, und deswegen stellte er einen öffentlichen Aktus im großen Disputiersal zu Wiklefs Vertheidigung an. Hier erwieß er durch die unläugbarsten Zeugnisse, fürs erste: daß Wiklef wahrhaftig in England geboren worden, nnd fürs zweyte: daß er nichts weniger als ein Kezer,

son-

sondern hoffentlich einer aus den Seeligen seye; und diese Hoffnung gründete sich, wie er darthat, vorzüglich auf das Evangelium selbst, auf die christliche Liebe, auf seinen guten Ruf unter den rechtschaffnesten Priestern, auf das Attestat der Universität von Oxford, auf seine Schriften und Protestationen, und auf seinen bezeigten Eifer für das Gesez Jesu Christi. Alle diese Gründe bestättigte Hus durch viele evangelische und historische Beyspiele, und beschloß damit: daß nicht der ein Kezer sey, welcher irre, sondern nur jener, welcher seine Irrthümer hartnäkig vertheidige, weil die Kezerey einen Irrthum im Verstande mit einer Hartnäkigkeit in der Neigung voraussetze, welche überdieß noch der Schrift offenbar widerstreben müsse. Doch Stokes fand nicht für gut bey diesem Aktus zur Rettung seines Landsmannes zu erscheinen, und nun waren die Mönche völlig überzeugt, daß es keinen größern Kezer als Hussen gebe.

Die einen liesen zum Magister Andreas von Böhmischbrod, und die andern zum erzbischöflichen Generalvikar Johannes Kbel, welcher leztere schon seit einiger Zeit sehr heftig wider Hussen deklamirt hatte. Und diese zwey Kontroversisten sezten sofort abermal ihre Maschine, den Erzbischof Sbinko, in Bewegung, und auch dieser machte sich neuerdings auf, um Wenzeln

die

die Ohren voll zu schreien. Aber der König wurde von Rom aus so schlecht befriedigt, so unanständig in seinen Gesandten behandelt, daß man sich in der That nicht wundern darf, wenn er den größten Parthey-gänger der Römer in seiner Hauptstadt nicht zu unterstüzen geneigt war. Mit einem Wort, der Erzbischof schrie nunmehr völlig umsonst, und darüber gerieth er dann so sehr in Eifer, daß er sich kurz nachher zum Kaiser Sigismund nach Presburg begab, um daselbst nicht nur Wenzeln und Hussen zu verklagen, sondern auch eine thätige kaiserliche Assistenz zu erwirken. Man dachte Wunder, was der eifrige Prälat alles ausrichten und zu Stande bringen würde, allein er starb bald darauf am Hoflager des Kaisers, ohne den Begebenheiten eine neue Wendung gegeben zu haben, und Wenzel erwählte kurz darauf seinen Leibarzt, Albertus Albikus gebürtig von Mährisch-neustadt, zum Prager Erzbischof.

Verschiedene Manuskripte geben, wie Balbin versichert, daß sich Albikus die erzbischöfliche Würde durch Geld erkauft habe; aber seiner Filzigkeit und Knikerey seyen alle die Visiten, die ihm der Adel gleich nach seiner Ernennung zu machen angefangen, so herzlich zuwider gewesen, daß er allbereits in den ersten paar Wochen, Stransky schreibt, binnen wenig Tägen, den Entschluß

schluß gefaßt haben soll, sein Erzbißthum gegen die Dechantey auf dem Wischehrad zu vertauschen, und dem Besizer derselben gegen einen beträchtliche Summe seinen Bischofsstab abzutretten. Man erwäge noch folgende Karakterzüge dieses Mannes, wenn man ihn etwas genauer kennen zu lernen wünscht. Seine Geldbegierde schämte sich nicht einmal vor den schmuzigen Griffen der Geizhälse, und seine knauserische Haushaltung übertraf alle Vorstellungen. So nahm er die Besorgung der geringsten häuslichen Kleinigkeiten immer selbst über sich; so trug er die Schlüssel vom Weinkeller und Speisgewölbe beständig in seinem eigenen Busen. Eine alte Magd, die weder viel trinken noch essen konnte, mußte ihm seine schmale Küche bestellen, und er war völlig zufrieden mit ihr, wenn sie ihn mit einer Kümmelsuppe, und mit einem Gerichte ärmlich zubereiteter Erbsen traktirte. Die Viktualien und bessern Weine, welche ihm theils von seinen Gütern, theils als Geschenke der Großen zufloßen, both er meistens ungeschent feil, und der erzbischöfliche Hof schien sich sonach zu seiner Zeit in eine Fleischbank oder Schenkstube verwandelt zu haben. Er pflegte zu sagen, kein Geräusch in der Welt sey seinen Ohren so sehr zuwider, als das Knirschen und Knarren der Zähne, die an seiner Tafel die Knochen zernagten,

und

und er war deswegen ein Todfeind aller Hospitalität. Er schrieb ein Buch, worinnen er die Kunst lehrte, wie man alt werden und seine Gesundheit pflegen solle, und Pontanus hat deswegen gesagt, Albikus sey bekannter durch seine Klystiere als durch die erzbischöfliche Würde, und er gehöre folglich auch viel eher unter die Apotheker, als unter die Bischöfe. Alle dieses haben wir übrigens nur darum angeführt, damit man daraus abnehmen könne, wie traurig der Zustand der Geistlichen in Böhmen bey solchen Umständen habe seyn müssen, und das man Hussens Bewegsgründe, wider den Klerus zu predigen, gewissermassen sinnlich dargestellt finden möge.

Der Nachfolger des Albikus war nunmehr Konrad aus Westphalen, mit dem Zunamen von Vechte, den er von seiner Vaterstadt angenommen hatte, die da zum Bißthum Münster an der Ems gehörte. Und nun wollen wir unsern Lesern mit Hussens eignen Worten eine kurze Uebersicht der Begebenheiten liefern, die ihn bis auf diese Zeit insbesondere betroffen haben.

Während der Termin meiner Citation nach Rom, schreibt Hus in der historischen Erzählung seiner Händel, noch ganz unentschieden vorbeyfloß, wurden von dem Durchlauchtigsten König Wenzel, von der hochgebornen Königinn Sophie, von den

Baro-

Baronen und der Universität des Königreichs gewiße Legaten an den Pabst und an den Kardinal von Kolonna geschikt, um zu wiederholten Malen zu bitten, daß sie von einer solchen persönlichen Erscheinung abstehen möchten, um so viel mehr, weil der erwähnte M. Johannes Hus ungerechter Weise durch seine Neider verklagt wäre, und weil er unmöglich an den römischen Hof gelangen könnte, besonders wegen der tödtlichen Feindschaft (der Deutschen), welche demselben die größten Gefahren auf dem Wege bereiteten. Man bath zugleich, der Pabst möchte das Königreich Böheim nicht so unverdient mit dem Schandfleke der Kezerey brandmarken lassen, sondern vielmehr wieder erlauben, daß das Wort Gottes ganz freymüthig auch in den Kapellen dürfte gepredigert werden, ja man ersuchte ihn, daß er sichs gefallen lassen möchte, seine Gesandten auf Unkosten des Königreichs nach Böheim zu schiken, und auf diese Weise zu verbessern, wenn daselbst etwas zu verbessern wäre, gleichwie ihnen denn der König und die Städte hierinnen allen Beystand leisten würden, damit diejenigen, welche irgend eines Irrthums überführt werden sollten, ohne Verzug die gebührende Züchtigung erhielten. Hiemit schikte zugleich M. Johannes Hus, da er selbst, durch seine Feindschaften gehindert, die persönliche Reise kei-

nes

neswegs unternehmen konnte, seine wohl legitimirten Sachwalter zu seiner Entschuldigung, wie auch zur Bewährung seiner Orthodoxie nach Rom ab, und diese sind wirklich auch noch innerhalb des Termins der Citation, öfters und zu wiederholten Malen vor dem Kardinal Kolonna, und zwar persönlich und insbesondere mit den Generalprokuratoren des römischen Hofes selbst, namentlich mit den Herrn Arcidin, Markus de Banikulo, Augustin und Peter von Ankoran, ferner mit dem Magister Johannes Skribanis erschienen, um demselben ihre Artikel und Säze einzureichen und vorzutragen, welche da durchgängig hinreichend, zuläßig, und aus den Rechten gezogen waren, und eben daher auch den besagten Magister Johannes Hus in Ansehung der persönlichen Erscheinung bey jedermann entschuldigen konnten; ja seine Sachwalter waren überall und zu allen Zeiten bereit, sich vor das Gericht zu stellen, und auf alles und jedes zu antworten, was man dem obenbemeldeten Johannes Hus entweder schon ehedem vorgeworfen, oder noch in Zukunft vorwerfen würde. Weil aber der Herr Kardinal auf alles dieses nicht die mindeste Rücksicht nahm, so wurde neuerdings der so eben angeführten Beschwerden wegen an den Pabst selbst appellirt, und die Appellation sonderheitlich dem Herrn Johannes von Thomarien,

rien, einem Auditor des heiligen Palastes übertragen. Ohngeachtet aber der Prozeß dergestalt eingeleitet, und die Appellation dem erwähnten Auditor zugestellt war, verfuhr der Kardinal nichts destoweniger, wider alle Ordnung des Rechtes, gegen den Magister Johannes Hus, weil dieser nämlich nicht am Tage des Termins seiner vorgeblichen Citation persönlich erschien, erklärte ihn deshalben für einen hartnäkigen und exkommunizirten Kezer, und ließ ihn zugleich auch in und außerhalb des päbstlichen Hofes nach seiner unstatthaften Prozeßart als einen solchen öffentlich bekannt machen. Nach dieser Publikation zog endlich der Pabst den ganzen Handel vor sich, indem er sowohl den Kardinal Kolonna als den Auditor Johannes von Thomarien von demselben ausschloß, und jezt ward er vier andern Kardinälen zur Untersuchung und Vollendung übergeben, und diese waren: der Kardinal von Aquileja, von Brankatien, Venedig, und Franz von Zarabella. In der Folge trat an die Stelle des Kardinals von Aquileja, als dieser verstarb, der Kardinal von Florenz, und dieser kam nun mit den übrigen Kommissarien sehr bald überein, daß die Artikel und Säze, welche man vor dem Kardinal Kolonna zu Hussens Entschuldigung vorgebracht hätte, sehr wohl zuläßig und in den Rechten gegründet wären; und obschon sie

jener

jener verworfen hatte, so zog er sie doch wieder hervor, ließ sie sammt und sonders statt finden, und bestimmte sofort, um sie gehörig darzuthun, einen neuen Termin, wie denn das auch recht und billig war. Aber nachdem die erwähnten Artikel nun auch hinreichend und durch die gültigsten Zeugen erwiesen, keinen Zweifel mehr übrig ließen, nachdem nicht minder das Protokoll und die Akten des Prozesses, wie sichs gebührt, verfertigt, vollendet und geschlossen waren; so befahl endlich der Pabst das gedachte Protokoll dem Kardinal von Brankatien wieder besonders vorzulegen, obwohlen man vor ihm selbst ein und ein halbes Jahr über alle Punkte, die darinnen vorkamen, wirklich schon weitläufig genug disputirt und litigirt hatte; und nun wollte dieser keineswegs mehr darein willigen, was für Hussen geschehen war, sondern er bestand vielmehr darauf, daß seine persönliche Erscheinung und die Exkommunikation, welche Kolonna wider ihn ausgesprochen habe, ihre volle Kraft haben müsse, obschon er durch die erwähnten Prokuratoren und Advokaten sehr oft an die Ordnung des Rechtes erinnert, und um ein billiges Verfahren ersucht und gebethen wurde. Ueberdieß, da diese Prokuratoren und Advokaten inständig darauf drangen, daß er ihnen doch nach den vorgetragenen Beweisen, Akten und Verhandlungen möchte Gerech-

rechtigkeit wiederfahren lassen, so befahl der Kardinal vielmehr wider alle Billigkeit, ja wider alle Ordnung des Rechtes sogar, daß sie sich von nun an nicht mehr unterstehen sollten, diesen Prozeß auf irgend eine Art weiter zu betreiben, ja nicht einmal deshalben fernerhin vor sein Angesicht zu kommen, weil er sie schlechterdings nicht länger hören wolle, wie er den hiezu durch einen eigenen Befehl des Pabstes befugt sey. Da jedoch die Prokuratoren in der Folge noch immer um Gerechtigkeit anhielten, und Audienz verlangten, so wurden einige derselben eingekerkert, andere hingegen verschiedener Vortheile beraubt. Das war nun die Ursache, warum dieselben nachher auch den Verfolgungen ihrer Feinde zu entgehen suchten, und zulezt sogar den römischen Hof verließen. Hierauf gieng der Kardinal von Brankatien, den Neidern Hussens zu gefallen, in seiner Sache so weit, daß er selbst die Prozeßart des Kardinals Kolonna noch zu erschweren befahl, und daraus entstanden wider alles Recht und wider die allgemeinen Konzilien die allerausschweifendsten und exorbitantesten Verfügungen. Erstens, weil die genauen Exequenten und Befolger seiner Urtheile gleich nach der ersten Exekution auch die Schüler und Freunde des Magisters Johannes Hus exkommunizirten; zweytens, weil sie überdieß die Stadt Prag und alle

Ort=

Ortschaften, wo sich Hus aufhalten würde, mit dem geistlichen Interdikt belegten; drittens, weil sie denselben ungehört und keiner Kezerey überführt, ausdrücklich und geradezu einen Erzkezer nannten. Alles dies ist aber durchgängig wider die Ordnung des Rechtes, und gegen die Bestimmung der heiligen Kirche, gesetzt auch, daß es dem Kardinal durch den Pabst selbst wäre befohlen worden; und Magister Johannes Hus hat also füglich von diesem widerrechtlichen Verfahren an das künftige allgemeine Konzilium appelliret; zumal da er sich weder eigentlich geweigert hat, am römischen Hofe zu erscheinen, noch hartnäkig auf seiner Entfernung bestanden ist, sondern vielmehr aus allen seinen Kräften dahin getrachtet hat, daß er seine Unschuld erweisen möchte, indem er sehr viele Prokuratoren mit großen Kosten zu seiner Rechtfertigung nach Rom abschickte. Auch würde Hus selbst und in eigner Person ganz gern erschienen seyn, hätten ihn daran nicht die tödtlichsten Feindschaften verhindert, wie alles dieses aus den Akten seines Prozesses erhellt, auf die er sich hier deswegen auch eigens beruft. Folglich hat er auch die Exkommunikation nicht hartnäkig verachtet, sondern vielmehr nur demüthig und geduldig ertragen, ja er hat sich sogar bey seiner Appellation durchgängig nur wie ein bescheidener Christ verhalten. Noch mehr: er hat ferner, auch während seiner Appellation, viele vernünftige, schikliche,

und in den Rechten gegründete Vorstellungen sowohl vor den Pabst im öffentlichen Konsistorium, als auch an die zween Kardinäle gelangen lassen, und doch hat er niemal Gehör erhalten können, um seine Unschuld an den Tag zu legen. Ja der erwähnte Magister Johannes Hus ist allemal bereit gewesen, Rechenschaft von seinem Glauben zu geben, nicht nur vor dem Prager Erzbischof Sbinko, sondern auch vor dem Durchlauchtigsten Fürsten und König Wenzel, wie nicht minder vor dem Patriarchen von Antiochien, vor dem Bischofe von Olmütz, vor dem großen und erhabnen Fürsten Fridrich von Sachsen, vor dem Herzog Stibor von Siebenbürgen, und vor der ganzen Prager Universität, die sich dazu besonders versammelt hatte, sowohl als vor vielen Baronen, Edelleuten, Ministern, und vor den Konsulen und den ansehnlichsten Bürgern der Stadt im Pallaste des Königs. Und hier hat der Erzbischof Sbinko selbst die schriftliche Erklärung von sich gestellt, welche sodann auch in dieser großen Versammlung öffentlich verlesen worden ist, daß er von keinem Irrthum, von keiner Kezerey im Königreiche Böheim etwas wisse, und auf diese schriftliche Erklärung haben die erwähnten Fürsten, nachdem sie ordentlich verlesen und einem jeden zu Ohren gekommen war, mit Einwilligung des Erzbischofs, sogar ihre Siegel beygedruckt. Endlich ist Magister Johannes Hus durch eben diese Fürsten

sten und durch die Räthe des Königs mit dem angeführten Herrn Erzbischof wieder völlig ausgesöhnt worden, und der letztere sollte nun, nach dem Gutbefinden der ganzen Versammlung und aller gegenwärtigen Fürsten, ein eignes Schreiben an den Pabst erlassen, darinnen er (wie wir solches aus dem bereits angeführten Formulare ersehen haben) zu bekennen und zu versichern hatte, daß er den oftberührten Magister Johannes Hus keines Irrthums und keiner Kezerey schuldig wisse, und daß er eben deswegen bitte, der Pabst möchte ihm nicht nur die persönliche Erscheinung schenken, sondern auch die Lossprechung (von der Exkommunikation des Kardinals) ertheilen; aber der Erzbischof wurde leider von seinem Tode dergestalt übereilt, daß er dieses heilsame Werk niemal vollziehen konnte. —

Bis hieher hatte sich Hus bey jeder Gelegenheit noch immer bloß auf die Entscheidung des Pabstes berufen, endlich aber sah er nur gar zu deutlich ein, daß er von ihm kein Heil zu erwarten habe, daß Johannes schon ganz wider ihn eingenommen sey, und daß er vermuthlich das Urtheil des Kardinals von Brankatien mit ehestem bestätigen würde. — Alles dieses wurde kurz darauf um so wahrscheinlicher, weil der neue Prager Erzbischof Konrad gleich nach dem Antritt seiner Würde die Parthey der Deutschen, oder wenn man lieber will, der Mönche

nahm, indem er zu Raudnicz eine Synode hielt, um alle ihre Meinungen zu bekräftigen, und einen Wiklef eben sowohl als Hussen zu verdammen, obschon er ihre Namen weder ausdrücklich nannte, noch ganz offenbar mit Flüchen und Verkezerungen um sich warf. — Hus erboth sich zwar, in dieser Synode zu erscheinen, und alle Vorwürfe seiner Widersacher von sich abzulehnen, um seine Unschuld darzuthun; er wurde aber weder selbst noch seine Prokuratoren vorgelassen; und dies war die Ursache, warum er hierauf sein Glaubensbekenntniß den Gliedern der Universität übergab, und ein eignes Testimonium über seine Rechtgläubigkeit beym damaligen Kezerrichter zu Prag erhob, zwey Schriften, deren jede seine Feinde und Richter zum Schweigen hätte bringen sollen, zumal da er eine wie die andere durch ein rechtskräftiges Instrument bestätigen und authentisiren ließ.

Um die schlimmen Folgen der erzbischöflichen Synode so gut als möglich zu vereiteln, schrieb Hus um diese Zeit: **Erstens** seine Replik **wider den verborgenen Widersacher**, der da, wie wir schon oben gehört haben, ein wirkliches Pasquill an seine Kanzel gehängt, und hinterher auch einen ernsthaften Brief zu Hussens Widerlegung geschrieben hatte. **Zweytens** vertrat er Wiklefen im grossen Lesesaal der Theologen feyerlich, besonders in Ansehung folgender verdammten Säze: a) Diejenigen, welche das

Wort

Wort Gottes zu predigen oder zu hören unterlassen, weil sie von den Menschen exkommunicirt worden sind, werden am Tage des Gerichtes als Verräther Christi der wahren Exkommunikation unterliegen. b) Es ist manchem Diakonus oder Priester erlaubt, das Wort Gottes auch ohne die Authorität des apostolischen Stuhles oder irgend eines katholischen Bischofs zu predigen. c) Die zeitlichen Herren können die zeitlichen Güter der Geistlichen, welche wider ihren Stand verstossen, nach ihrem eignen Gutbefinden in Beschlag nehmen. d) Die Zehnten der Geistlichen sind bloße Almosen. e) Niemand ist ein wahrer Herr, ein wahrer Prälat oder Bischof, wenn er sich im Stande der Todsünde befindet. f) Wenn ein Bischof oder Priester in diesem Stande steht, so ordinirt er nicht, konsekrirt er nicht, tauft er nicht, nämlich würdig. Drittens hielt er damals auch seine berühmte Predigt von den Suffragien der Todten, worinnen er gegen die vielen Vigilien, Aniversarien, Seelenmessen, Begräbnißkosten und andere ähnliche Mißbräuche loszog. Viertens bestritt er die Lehren eines gewissen Predigers zu Pilsen, der da ganz ungescheut der Meinung war, daß der tödtliche Sünder kein Kind des Teufels sey; daß der konsekrirende Priester mit Recht ein Vater Gottes, und der Schöpfer des Leibes Christi genannt werden könne, und

daß der gottloseste Priester noch besser als der tugendhafteste Laie geachtet und gehalten werden müsse. Fünftens gab er um diese Zeit fast zugleich seinen Traktat von der Bestrafung des Klerus in der öffentlichen Predigt heraus, und er bewies darinn ausdrücklich, daß jeder rechtschaffene Diener des Wortes befugt sey, die Laster der Geistlichen eben sowohl als die Verbrechen der Laien zu züchtigen. Sechstens entwarf er unter diesen Umständen und aus der nämlichen Absicht sofort auch seine Schrift von den fünf Pflichten des Priesters, und er zeigte durch dieselbe, daß er verbunden sey, die Wahrheit zu predigen, für sich und seine Feinde zu bethen, die Sakramente ganz umsonst zu verwalten, die Bibel mit allem Fleiße zu studieren, und seine Lehren vorzüglich durch gute Beyspiele zu bestätigen. Siebentens ergriff er hierauf ebenfalls die erste Gelegenheit, die falschen Wunder, Gnadenbilder, Legenden und Wallfahrtsgeschichten zu bekämpfen, da man so häufig nach Wilznak, zu dem sogenannten Blute Jesu Christi lief; und er schrieb daher seine Abhandlung vom verklärten Blute des Heilands. Achtens schrieb er bald hernach auch seinen Traktat vom Leibe des Herrn, worinn er aus der Schrift und den Vätern darthat, daß das Altarsgeheimniß mit allem Rechte die Benennung des Brodes führen könne. Neuntens hob er unter andern zugleich die drey

Zwei=

Zweifel, welche man so eben zu Olmütz aufgebracht hatte, und davon jeder das gemeine Volk zu verwirren schien; nämlich, ob man an den Pabst glauben solle; ob man ohne Beicht selig werden könne, und ob einige aus den Aegyptiern des pharaonischen Kriegsheeres oder aus den Bürgern von Sodom zur Seligkeit gekommen wären. Den ersten Zweifel entschied er verneinend, den zweyten bejahend, und den dritten ließ er bey dem bewenden, was der heilige Hieronymus hierüber in seinen Kommentarien zur Antwort gab. Zehntens endlich kam er damal noch mit der Beantwortung der Quästion ans Licht: Ob man an die Kirche oder an die Heiligen Gottes glauben solle; und man kann sich ungefähr vorstellen, daß diese Beantwortung nicht nach dem Gefallen der Klosterbrüder ausfiel.

Die Mönche würden über alle diese Streiche von Sinnen gekommen seyn, wär ihnen nicht die Freyheit zu statten gekommen, ihre Galle in die feindseligsten Briefe ergießen, und diese Briefe nach Rom schiken zu dörfen. Allein Rom hatte jetzt wirklich noch ganz andere Dinge zu thun, als die theologischen Zänckereyen der Mönche zu schlichten; sie mußten sich daher einstweilen schon damit zu begnügen suchen, daß wenigstens der Kardinal von Brankatien mit allem Eifer auf ihre Seite trat.

Mittlerweile kam Hieronymus von Prag nach einer fruchtbaren Abwesenheit wieder in seine Vaterstadt zurück; denn er hatte nun Pohlen und Ungarn, Lithauen und Rußland, Mähren und Oesterreich durchwandert, hatte diese Länder größtentheils auf die reinere Lehre sowohl, als auf Wiklefen und Hussen, die er überall als seine Lehrer rühmte, mit seiner ganz eigenen Beredsamkeit aufmerksam gemacht. Sein rasches und brausendes Wesen verkündigte bald allen Menschen seine Gegenwart, und Hus selbst billigte verschiedne Handlungen nicht, durch die er sogleich den Mönchen in ihren Predigten und Traditionen widersprach.

So verhielten sich ungefähr die Umstände, als die erste Ablaßbulle Johannis des Dreyundzwanzigsten wider den König Ladislaus von Neapel nach Böhmen gebracht wurde, eine Bulle, die wir um so viel mehr unsern Lesern vorlegen müssen, je gewißer sie selbst den Schritt rechtfertigt, welchen Hus in der Folge dagegen unternahm, und der eigentlich auch die endliche Bestätigung seiner Exkommunikation nach sich zog. Hier also folgt die Uebersetzung davon:

„Johannes Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes zum ewigen Andenken. Obschon der König aller Könige und der Herr der Heerschaaren sehr gnädig, obschon der eingeborne Sohn Gottes Jesus Christus, welcher da ewig herrscht im Himmel, und

durch

durch seine ewige Weisheit auch die Welt regiert, über alles langmüthig und geduldig, liebevoll und ein Vater der Barmherzigkeit ist, so ist er nichts desto weniger auch ein gerechter Richter und bey aller seiner Langmüthigkeit zugleich der Herr der Rache. Und je gütiger er die Strafe verschiebt, desto grausamer straft er alsdenn diejenigen, welche ihre Tage in abscheulichen und hartnäkigen Boßheiten zubringen. Denn wiewohl der göttliche Zorn allemal sehr langsam zu seiner Rache fortschreitet, so bringt er doch diese Langsamkeit zuverläßig durch den empfindlichen Nachdruck seiner spätern Züchtigung ein. — Da wir nun durch die göttliche Gnade auf die Warte der streitenden Kirche versetzt sind, der es vermöge der göttlichen Weisheit und vermittelst ihres unerforschlichen Rathschlußes unveränderlich zusteht, die vorzüglichste Oberaufsicht über alle Länder und Mächte, zu führen, und wie eine glänzende Königinn die höchste Herrschaft zu behaupten; so befehlen wir denn zur grössern Beschämung und Demüthigung Ladislai, und aller seiner Anhänger, Freunde, Gönner und Vertheidiger, allen und jeden Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und Kirchenprälaten bey Strafe der Exkommunikation, der sie sogleich, das ist, ipso facto unterliegen sollen, wenn sie sich weigern, diesen unsern Befehl zu vollziehn, so bald er ihnen zu Ohren kömmt, auf das allerstreng-

ste und ernstgemeßneste, daß sie diesen Ladislaus von nun an in allen ihren Kirchen, vor der größten Versammlung ihres Volkes, an allen Sonn- und Feyertagen, unter dem Geläute der Gloken, und bey ausgelöschten und auf die Erde geworfenen Kerzen, entweder in eigner Person oder durch den Mund ihrer geistlichen Untergebenen, öffentlich, mit klarer und vernehmlicher Stimme, für einen wirklich exkommunizirten, meineidigen, schismatischen und frevelhaft zurückgefallenen Kezer, für einen Gönner der Kezer, Beleidiger der (päbstlichen) Majestät, und für einen treulosen Aufwiegler wider Uns und wider die Kirche (bey den Päbsten ist das alles eins!) erklären, und ihn mit allen seinen Anhängern, Nachfolgern, Mitschuldigen als wahre und strafbare Kezer verkündigen, die sich aller der Verbrechen theilhaftig gemacht haben, welche aus dem Vorhergehenden nothwendig entspringen, und aller der Exkommunikation, der man deswegen unterliegt; mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß sie damit sammt und sonders behaftet und verstrikt seyen, er und alle seine Freunde, Gönner, Vertheidiger und Nachfolger; und daß sie als exkommunizirte und verfluchte aller der Strafen und Sentenzen schuldig geworden, die sowohl durch das Recht als auch von den Richtern solchen Verbrechern zuerkannt werden, und daß sie so lange von allen Glaubigen verabscheut und geflohen werden

sol-

sollen, bis sie in sich selbst zurückgehen, ihre Irrthümer bereuen, und von Uns selbst oder unsern Nachfolgern, den römischen Päbsten, die Gnade der Absolution zu erhalten nicht mehr unwürdig seyn werden. Sollten sie aber in der Stunde des Todes von einem andern als von Uns oder unserm Nachfolger, dem römischen Pabste, losgesprochen werden, so verordnen und befehlen wir hiemit, daß sie nichts desto weniger ewig des christlichen und kirchlichen Begräbnisses beraubt seyn sollen, und wenn sie allenfalls länger fortleben, daß sie sich, sobald sie nur immer füglich können, vor Uns oder unserm Nachfolger persönlich stellen, und genugthun und alles ertragen, was die Gerechtigkeit mit sich bringen wird. — Allein damit die kirchlichen Censuren deswegen auf keine Weise vereitelt werden mögen, so wollen wir auch, daß gleichfalls alle diejenigen ipso facto in die Sentenz der Exkommunikation und Verfluchung verfallen, die sich unterstehen werden, diesen Ladislaus und seine Nachfolger wissentlich einer kirchlichen Beisetzung zu würdigen, und daß sie dieser Exkommunikation und Verfluchung bis zur geziemenden Genugthuung dafür unterliegen, und die Gnade der Lossprechung sogar nicht eher überkommen sollen, als bis sie vorhinein alle derley Leichen wieder mit ihren eignen Händen ausgraben, und weit von der kirchlichen Begräbnißstätte wegschaffen, so zwar, daß diese Stätte sofort auf ewige Zeiten

ten des Rechtes aller kirchlichen Beysetzungen völlig verlustiget sey. — Zudem verordnen und befehlen wir, daß diese Unsere Sentenz und der ganze dießfällige Prozeß wider den erwähnten Ladislaus in Ansehung aller darinnen enthaltenen Punkte zum ewigen Andenken erhalten, und die Kraft einer ewigen Konstitution zu besitzen erachtet werde. Ja, wir beschwören alle Kaiser, Könige und Fürsten der Christenheit, alle Prälaten der Kirchen und Klöster, alle Universitäten und Personen benderley Geschlechts, von was für Würden, Ständen, Ehrenstellen, Aemtern und Eigenschaften im geistlichen oder weltlichen Fache sie auch immer seyn mögen, die Kaiser, Könige, Königinnen und Kardinäle nicht ausgenommen, wir beschwören sie bey der Besprengung des Blutes Christi, und bey der Nachlassung ihrer Sünden, daß sie sich sammt und sonders zur Vertheidigung der Kirche und unsrer Person, und zur Verfolgung des besagten Ladislaus und seiner erwähnten rebellischen und verdammten Nachfolger ohne Verzug anschiken und ausrüsten. — Und damit sich die Gläubigen Christi dazu nur desto williger und eifriger finden lassen, je häufiger die Frucht ihrer Bemühungen seyn wird; so vergleichen und ertheilen wir auch, im vollen Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und auf die Authorität der heiligen Apostel Petri und Pauli, wie nicht minder auf die Macht

zu

zu binden und zu lösen, die uns von Gott, obschon ohne hinlängliche Verdienste gegeben worden, hiemit und in Kraft dessen allen wahrhaft Büssenden und Beichtenden, die solch eine Bemühung und das Zeichen des heilsamen Kreuzes (wider den christlichen König Ladislaus, den Johannes ein Knecht der Knechte Gottes seiner Krone berauben will, um sie einem seiner Günstlinge zuzuwenden) entweder in eigner Person übernehmen, oder durch ihr Geld befördern werden, die Nachlassung aller der Sünden, die sie mit dem Herzen bereuen und mit dem Munde beichten, und die reichliche Vergeltung der Gerechten in jener Seligkeit, welche durch den apostolischen Stuhl allen denen angewiesen wird, die zum Behufe der heiligen Kirche in das heilige Land übergehn. — Diejenigen aber, welche nicht in eigner Person erscheinen können, sondern lediglich nur durch ihr Geld nach ihren Einkünften und Umständen dazu behülflich seyn wollen, haben sich vorzüglich recht tüchtige Männer an ihrer Statt zu wählen, welche den Krieg wider diesen Ladislaus durch eine ganze Monatsfrist feindlich zu verfolgen haben. Diese hingegen, welche da, sey's auch nur auf fremde Kosten, doch persönlich dieser Verfolgung obliegen, sollen ebenfalls eine ähnliche Nachlassung ihrer Sünden erhalten; ja wir machen derselben auch jene theilhaftig, welche das Geschäft wider den

er-

ernannten Ladislaus, nach der bestimmten Subsidientaxe und ihrer Andacht auch allenfalls nur durch diejenigen Güter gehörig zu erleichtern trachten werden, die ihnen Gott verliehen hat. — Ueberdieß nehmen wir alle ihre Personen, Familien und Güter, sobald sie sich durch das Zeichen des Kreuzes unterscheiden, alsogleich in unsern und den besondern Schutz des heiligen Petrus, und trefen deswegen auch die eigene Verfügung, daß dieselben ganz allein unter ihren Diözesanen und ihrer Vertheidigung stehen sollen. Falls es aber doch jemand wagen möchte, dagegen zu handeln, so soll er durch den Diözesan des Ortes, allwo er sich befindet, durch eine geziemende kirchliche Censur, und durch andere rechtliche Mittel, auch mit Zuziehung des weltlichen Armes, da nämlich, wo dieses nöthig ist, und zwar mit Hintansetzung aller möglichen Appellation gezüchtiget werden. — Damit hingegen die mit den Kreuze bezeichneten ihr Gelübde desto freyer und eifriger erfüllen, je größer die Privilegien sind, durch die sie verwahrt worden, so verleihen und verordnen wir ferner in Kraft dieser Bulle, daß sie sammt und sonders auch alle die Privilegien und Imunitäten genießen, welche in der allgemeinen Indulgenz der wirklichen Kreuzritter (wider die Ungläubigen) enthalten sind, so zwar, daß sie nicht einmal durch Briefe des apostolischen Stuhles oder seiner Legaten, außer ihren Diözesen vor Gericht

ge-

gefodert werden mögen, wenn sie anders bereit sind, vor ihren Ordinarien auf gehöriges Belangen Red' und Antwort zu geben, es seyn dann, daß sich dergleichen apostolische Briefe ganz ausdrücklich auf die gegenwärtige Bulle beriefen. Wir verleihen und verordnen sodann, daß diejenigen Kreuzträger, welche da unter der Zeit, die zur Erfüllung ihres Gelübdes bestimmt ist, sterben werden, eben der Gnaden und Abläße theilhaftig seyn sollen, welche denen verliehen und durch diesen Stuhl zugewandt sind, die im Dienste für die Eroberung des heiligen Landes von hinnen scheiden. Wir wollen und verordnen endlich in Kraft des heiligen Gehorsams, den man Uns schuldig ist, daß alle Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prälaten und Rektoren der Kirchen, Klöster und Pfarreyen alles diese an allen Sonn- und Feyertagen, vor der Volksmenge wider den oftberührten **Ladislaus** und seine Anhänger verkündigen, damit der Ruf davon in alle Welt ausgehe, und zwar bis zur völligen Beylegung dessen, weswegen alles das vorige verordnet wird, ohne darauf zu sehn, was sich dagegen ereignen, oder auf irgend eine Weise vorkommen könnte. Folglich müsse sich auch kein Mensch unterstehn, diese Schrift unsres Gutachtens, unsres Ausspruches, unserer Verordnung, Erklärung, Verurtheilung, Beraubung, Lossprechung, Ermahnung, Vorbehaltung, Verbiethung, Bescheidung, Unfähigma-

chung

chung, Ermahnung, Ablaßertheilung, Verfahrung, Willensmeinung und Verfügung, wie immer zu vereiteln, oder durch ein frevelhaftes Wagestück zu hintertreiben. Doch wenn sich dies nichts desto weniger jemand herausnehmen sollte, der wisse, daß er dafür in die Ungnade des allmächtigen Gottes und seiner Apostel des heiligen Petri und Pauli verfallen werde. Gegeben zu Rom bey St. Peter den 27. September im zweyten Jahr unsers Pabstthums, das ist im Jahre Christi 1411.„

Nebst dieser erbaulichen Bulle fertigte Johannes der Drey und zwanzigste noch eine zweyte von dieser Art insbesondere für seine Kommissarien aus, und diese lautete wieder folgendermassen:

„Johannes Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes, wünscht den geliebten Söhnen Gottes, Wenzel Tyon, Dechant der Kirche zu Pavia, unserm Notar, und Pakas von Bologna, Licentiaten des geistlichen Rechtes in den Städten Salzburg, Prag, und Magdeburg, unsrer Diözesen und Provinzen, alles Heil, und ertheilt ihnen hiemit auch seinen apostolischen Segen. — Zur Beschützung der streitenden Kirche, der Mutter aller Menschen, und Lehrerinn der Gläubigen, und zur Vertheidigung unsrer viel geliebten Tochter, der berühmten Stadt Rom, in welcher die Gottheit den Grund der streitenden Kirche legen, und mit dem Blute

der

der Heiligen färben wollte, besonders aber zur Behauptung des Stuhles Petri und andrer Eigenthümer, die Uns und der erwähnten Kirche untergeben sind, und welche der Sohn der Sünde, Ladislaus von Durazzo, (der sich mit Gottesräuberischem Frevel einen König von Jerusalem und Sizilien nennt, eigentlich hingegen nur ein tükischer Feind und Rebell der Kirche Gottes ist, welcher die schändliche Trennung nährt, indem er den Sohn des Fluches, Angelus Borarius, das ist, jenen Keter und Schismatiker vertheidigt und vertritt, der durch das Konzilium zu Pisä, nach dem gerechten Gerichte Gottes verurtheilt und verdammt worden, weil er sich in seiner verdammlichen Boßheit unterstanden, ebenfalls mit gottesräuberischem Frevel, den Namen Gregorii des zwölften zu führen;) durch die Gewalt der Waffen und durch alle mögliche Feindseligkeit, mit seinen Anhängern, Nachfolgern, und Mitschuldigen, bloß allein unter dem tükischsten Dekmantel und Vorwande zu behelligen und zu erobern sucht, da derselbe nämlich den frechen Schritt wagt, diesen Stuhl neuerdings in Besitz zu nehmen, und eben dadurch den erwähnten Stuhl, Uns selbst, und alle wahre Gläubige in den Untergang zu stürzen; anerwogen Ladislaus den besagten Angelus mit seinen Nachfolgern wieder gewaltsam einsetzen, in die Stadt bringen, und also das Schisma auf alle mögliche Weise wieder

erweken und unterstützen will; kurz zur Verhinderung alles dessen, und damit Wir dasjenige, was er nebst allen Unsern andern Feinden bereits mit Krieg bezogen und in völligen Besitz genommen hat, neuerdings erobern mögen, weil es Uns und der Kirche gehört; und damit die gottlosen Handlungen Ladislai und seiner Anhänger aller Welt bekannt werden, haben Wir auch die Sentenz wider ihn und diese Anhänger, die Wir nach ihrem Verschulden und Verbrechen aussprachen, wirklich allbereits allen Königen, Königinnen, Prälaten, Fürsten, Universitäten, und allen übrigen Verehrern des katholischen Glaubens zukommen lassen, auf daß der Ruf davon in alle Welt ausgehen möge, und haben daher wider den nämlichen Ladislaus und wider alle andere derley Verfolger und Feinde der heiligen Kirche und die unsrigen, zumal da die Kammer und das Vermögen der ernannten Kirche den nöthigen Widerstand und die höchsterfoderliche Vertheidigung nicht bestreiten kann, nach dem Beyspiele unsrer Vorfahrer, und in Kraft des Allerhöchsten, der den Stolz der Bösewichter erniedrigt, durch verschiedene Briefe und Bullen, vor allen Gläubigen durch die ganze Welt das Wort des lebendigmachenden Kreuzes zu predigen befohlen, und aus eben dieser Ursache schicken Wir euch also persönlich, um in dem gegenwärtigen großen Falle der Noth die zu erwartenden Subsidien einzusam-

sammeln, in die Städte, Diözesen und Provinzen Salzburg, Prag, und Magdeburg. Daher überlassen Wir's auch eurer Einsicht und Unterscheidung, auf deren Diensteifer euch schon seit langem euere bewährte Geschicklichkeit in Unsern und den wichtigsten Geschäften der Kirche, eure selbst Uns nicht unbekannte Lauterkeit des Gewissens, euere Beständigkeit in der Tugend, und die glaubwürdigsten Zeugnisse zurückweisen, die dießfällige Predigt in Kraft des gegenwärtigen, entweder durch euch beyde, oder durch einen aus euch, oder auch durch andere Personen von geistlichen Würden, Magistern der heiligen Schrift oder andern gelehrten Graden des Doktorats, und überhaupt durch alle, welche diesem heiligen Geschäfte gewachsen sind, und die ihr dazu zu Deputiren für gut finden werdet, in den oben erwähnten Städten, Diözesen und Provinzen zu befolgen und zur Vergebung der Sünden vorzunehmen, mit den ausdrücklichen Befehle, daß ihr dieses Amt nach der Vorsicht und Klugheit, die eurer Unterscheidung vom Allerhöchsten gegeben worden, verwaltet, daß ihr wirksam und bedächtlich darinnen zu Werke geher, fortschreitet, und durch euch beyde oder einen aus euch, oder durch die oben gedachten andern, die ihr dazu brauchbar erachten werdet, mit allem Eifer beflieſſen, und inständig darum besorgt seyn möget, daß sich diejenigen, die dieses Zeichen des Kreu-

zes mit Ehrfurcht annehmen, und dasselbe ihren Herzen und Schultern anhängen, alsogleich zur Beschützung der besagten Stadt, zur Wiedereroberung ihrer Gerechtsamen, und zur Aufnahme und Vertheidigung der erwähnten Kirche männlich anschiken, ihr Geschäft treulich betreiben, und ihre Feinde auf alle mögliche Art auszurotten trachten. — Damit aber die Gläubigen Christi alles dieß desto lieber und emsiger beginnen und durchführen, je größer und wichtiger die Frucht ihrer Bemühungen seyn wird, so verleihen Wir also, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, wie auch auf die Authorität der heiligen Apostel Petri und Pauli, und auf die Macht zu binden und zu lösen, die Uns Gott, wiewohl ohne zureichende Verdienste gegeben hat, allen wahrhaft Büssenden und Beichtenden, die diese Bemühung unter dem Zeichen des Kreuzes, entweder durch ihre eigenen Personen oder vermittelst ihres Geldes, wenigstens einen Monat lang, sey es nun als Hauptleute des heiligen Kreuzes oder als Heerführer dieser Parthey verfolgen, oder in der Verfolgung dieses Geschäftes ihr Leben aufgeben werden, die Nachlassung aller der Sünden, die sie mit dem Herzen bereuen und mit dem Munde beichten, und zwar gerade so, wie sie denjenigen durch diesen apostolischen Stuhl verliehen zu werden pflegt, welche sich zur Zeit eines allgemeinen Kreuzzuges (Passagii) die Erobe-

rung

rung des heiligen Landes angelegen seyn lassen, und Wir versprechen ihnen dafür in der Wiedervergeltung der Gerechten die Vergrößerung der ewigen Seligkeit. Jene hingegen, welche sich nicht in ihren eigenen Personen einfinden, sondern nur durch ihr Geld mitwirken können, werden nach ihren Einkünften und Vermögensumständen tüchtige Männer zu werben suchen, die sich wenigstens durch die bestimmte Zeit an Ort und Stelle thätig bezeigen. Eben so verleihen Wir auch allen denen auf den erwähnten Fall die vollkommenste Vergebung ihrer Sünden, die, wenn auch auf fremde Kosten, doch in ihren eigenen Personen die Bemühung einer solchen Vertheidigung über sich nehmen, wie nicht minder allen und jeden, die weder durch sich selbst noch durch andere diesen Krieg persönlich unterstützen, sondern bloß nach Unserm und dem Gutachten Unsrer Deputirten, (jedoch die Beschaffenheit ihrer Personen voraus wohl erwogen,) die nöthigen Subsidien durch baares Geld oder auch durch andere nützliche Beyträge vermehren, ferner ebenfalls allen und jeden, die nach Unsrer Verordnung die Menschen durch ihre Predigten und Ermahnungen zur Mittheilung solcher Subsidien wirksam erwecken und bewegen werden. Desgleichen wollen wir auch alledieienigen dieser Vergebung und Nachlassung theilhaftig machen, welche nach Erfoderniß des bereits gesagten oder auch

auf eine noch andere Weise, dieses heilsame Geschäft nach Unsrer Erklärung oder dem Gutachten unsrer Kommissarien durch ihre Güter unterstützen und gehörig befördern, und Wir nehmen daher ihre Personen, Familien und Güter, sobald sie sich mit dem Kreuze bezeichnen, in Unsern und den besondern Schuz des heiligen Petrus, und verfügen deswegen ernstgemessen, daß sie von dem Augenblick an ganz allein unter der Gerichtsbarkeit ihrer Diözesanen stehen sollen. Und wer sich untersteht, etwas dagegen einzuwenden, der soll da, wo er sich befindet, durch den Diözesan des Ortes ohne alle Rücksicht und zwar mit Hintansetzung aller Appellation gezüchtiget werden. Ferner, damit die Wirkung dieses heilsamen Geschäftes desto vollkommener sey, so ertheilen Wir euch hiemit und in Kraft des Gegenwärtigen die uneingeschränkteste und allerfreyeste Macht und Gewalt, das Volk und die Geistlichkeit nach eurer Einsicht und dem Gutachten eurer Kommissarien an jedem schicklichen Orte zu versammeln, das Wort des Kreuzes vorzutragen und allen wahrhaft Büssenden und Beichtenden, die sich mit Erfurcht bey solch einer Predigt einfinden, den vollkommnesten Ablaß zu verkündigen, so zwar, daß ihr selbst, oder einer aus euch hundert Tage, eure Kommissarien hingegen ihrer vierzig von den aufgelegten Bußen barmherzig erlassen, und in Kraft Unsrer apostolischen Authorität

diese

diese Gewalt auch dergestalt erweitern könnt, daß alles das vorhergehende gleichfalls durch alle die Prioren, Prediger, Quardiane, wie auch durch alle die Kirchendiener und Sammler, welche Glauben verdienen und denen man das Geld anvertrauen kann, toties quoties, das ist, so oft sich der Fall ereignet, und je nachdem euch so etwas rathsam scheinen wird, ohne Bedenken geschehen mag, damit also die Subsidiensammlung gehörig befördert, und endlich euch beyden oder einem aus euch, wir ihr das zu befehlen nothwendig oder schicklich finden werdet, angewiesen und zugestellt werde, und zwar ungeachtet aller allgemeinen und besondern Indulgenzen, sie mögen nun gewißen Professoren oder Ordensbrüdern unter was immer für einer Form von Worten von diesem Stuhle bereits verliehen seyn, daß sie diesen Unsern apostolischen Befehl vermöge der apostolischen Briefe, die sie etwa besitzen dürften, und deren gegenwärtig in Ansehung ihrer Indulten nicht gedacht worden, weder anzunehmen noch zu befolgen schuldig seyen, oder daß sie weder exkommunizirt, noch suspendirt oder interdizirt werden zu können glauben, ja ungeachtet aller bereits erhaltenen Privilegien und Bullen von diesem Stuhle, ihr Inhalt mag lauten, wie er immer will, kurz ungeachtet alles dessen, was man dagegen anführen kann und mag. Damit aber unsere Kreuzträger ihr Gelübd um so lieber und ei-

friger erfüllen, je größer die Privilegien sind, die wir ihnen angedeihen lassen, so verordnen Wir hiemit überdieß in Kraft Unserer apostolischen Authorität, daß dieselben aller der Privilegien und Immunitäten theilhaftig seyn sollen, die denjenigen gebühren, welche sich zu einem allgemeinen Kreuzzuge (wider die Ungläubigen) begeben, und daß sie weder durch die apostolischen Briefe selbst, noch durch unsere Legaten außer ihren Diözesen vor Gericht gefodert werden mögen, wenn sie anders nur bereit sind, vor ihren Ordinarien Red und Antwort zu geben, es seye dann, daß sich die wider sie erhaltenen apostolischen Briefe ganz ausdrücklich auf diese Unsere Bulle beziehen sollten. Uebrigens aber sollt ihr alle diese Kreuzträger gegen alle diejenigen durch die schärfsten Kirchencensuren vertheidigen und mit Hintansetzung aller Appellationen handhaben, die es wagen werden, das ihnen verliehene Indult freventlich anzutasten, oder ihre Personen auf sonst eine andere Weise zu behelligen und zu kränken. Gegeben zu Rom bey St. Peter den 10. December im zweyten Jahre unsers Pabstthums.„

Mit diesen zwo Bullen kam nun einer von den päbstlichen Kommissarien, sammt einigen Gehülfen, auch nach Prag, und kaum war der schreckliche Ablaß wider den Ladislaus von Neapel auf die vorgeschriebene Art publicirt, (Wenzel hatte schon viel zu wenig

Ansehen, um die Publikation zu verhindern, und Konrad der Erzbischof war zu solch einer That, noch nicht aufgeklärt genug) als Hus sogleich auf seinen Prozeß zu Rom vergaß, und mit aller möglichen Vaterlandsliebe gerade so wider einen Johannes den Drey und zwanzigsten sprach, wie er schon im Jahre 1403. wider Bonifazius den neunten gesprochen hatte. — Voll von dem entsetzlichen Mißbrauche der heiligen Religion, welchen der wilde Pabst zur gänzlichen Unterdrückung eines christlichen Fürsten trieb, weil dieser seinem Nebenbuhleer anhieng, den er für den wahren Statthalter Christi hielt; voll von den Ungerechtigkeiten und Greueln, die Hus in den schnöden Feilbietungen aller der Indulgenzen wider den übrigens ganz untadelhaften Ladislaus fand, bestieg er Sonntags darauf abermals die Kanzel, und predigte dann so gewaltig und mächtig wider die Verkündigung des Kreuzes gegen den erwähnten gläubigen König, und wider die schändliche Mäklerey mit dem Ablaße der Sünden, daß die römische Werbung in Böhmen in der That gleich anfangs so ziemlich ins Stecken gerieth. — Damit aber war der redlich gesinnte Lehrer noch nicht zufrieden, sondern er schlug sogar den folgenden Tag, das ist, den 7. Juni 1412. an den vornehmsten Kirch- und Klosterthüren, wie auch an allen dazu bestimmten Thürmen und Pfeilern sogar die förmlichste Intimation an, daß er bereit sey,

mit allen Doktoren, Magistern, Licentiaten, Bakkalauren, Studenten, Priestern und Mönchen öffentlich darüber zu disputiren, und gegen alle Einwürfe, die man ihm machen könnte oder wollte, klar und unwiderleglich darzuthun, daß es nach dem Gesetze Jesu Christi weder erlaubt noch thunlich wäre, die Kreuzbulle des Pabstes wider den König von Neapel zu billigen, und daß es die Ehre Gottes, der Vortheil seiner heiligen Kirche, und das Gewissen eines jeden guten Christen erfodere, dieser unglücklichen Bulle vor aller Welt zu widersprechen.

Die päbstlichen Sammler, welche nicht gewohnt waren, Widersprüche zu hören, erstaunten über den sträflichen Frevel Hussens, und sie schrieben daher auch sogleich an den heiligen Vater selbst, nächstdem verklagten sie ihn beym König Wenzel, und hierauf drangen sie in den Erzbischof Konrad, daß er dem Frevler ein Gebiß anlegen möchte, endlich aber gewannen sie noch den Magister Markus, damaligen Rektor der Universität, und den berüchtigten Stephan Palecz, der in diesem Jahre Dekan der Theologie war; und durch alles dieses dachten sie denn nicht nur die so feyerlich angekündigte Disputation zu vereiteln, sondern auch die Protestanten überhaupt dergestalt niederzuschlagen, daß sie kein Mensch mehr hindern würde, zu pressen und zu sammeln, wie und wo sie nur immer wollten, und so lange mit dem Kreuze zu

be-

bezeichnen, bis sie die erwünschten Subsidien des Landes zu ihrer allerseitigen Zufriedenheit beysammen hätten.

Welche Wirkung das Schreiben der Kommissarien an den Pabst gehabt habe, werden wir in der Folge bemerken, inzwischen aber wollen wir nun das erzählen, was die Herrn bey Wenzeln zuwegebrachten, und wozu sie insbesondere den Erzbischof Konrad, den Rektor Markus und den Dekan Palecz bestimmten.

Wenzel billigte schon seit langem die Wiklefisch-Hußitische Lehre, daß die Monarchen befugt wären, die Güter des Klerus einzuziehn, wenn dieser wider seinen Stand verstieße, und daß die Zehnten desselben bloße Almosen seyen, die man im Falle der Noth wohl auch zum allgemeinen Besten anwenden könne; allein da die hohe Geistlichkeit bisher noch immer der Meinung war, daß sich so etwas schlechterdings nicht mit den lautern Begriffen eines wahren Rechtgläubigen vertrage, so durfte der König ganz natürlich auch weiter keinen ergiebigen Gebrauch davon machen, sondern er mußte die Geistlichen immerhin im Besitz ihrer zahlreichen Güter und Zehnten lassen, so sehr es gleich seines Erachtens das Wohl seiner Staaten zu erheischen schien, die Einkünfte der vermöglichen Priester und Leviten einzuschränken, um dieselben dadurch von ihrer schändlichen Ausartung zur ursprünglichen Einfalt ihres Standes

des zurückzuführen. Als nun die päbstlichen Kommissarien mit der dringenden Bitte vor seinen Thron kamen, daß er doch keinen Anstand nehmen möchte, Hussen die angekündigte Disputation wider ihre Kreuzbulle zu untersagen; so ließ er sich zwar seinerseits nicht völlig abgeneigt finden, ihren Wünschen hierinn ein Genügen zu thun; aber sie mußten sich dagegen wieder ihrerseits bequemen, die Lehre von der Einziehung der geistlichen Herrschaften und Zehnten für orthodox und katholisch zu erklären; und dieser Erklärung zu folge wurde sofort ein königlicher Befehl herausgegeben, daß sich niemand unterstehen sollte, den päbstlichen Legaten auf irgend eine Weise straks entgegen zu handeln, oder ihre Sammlungen geflissentlich zu hintertreiben — Diesem Befehle gemäß foderte der Erzbischof Hussen einigemal vor sich, und geboth ihm ausdrücklich, von seinem Vorhaben abzustehn, er aber bestand um soviel mehr darauf, weil die Legaten bereits nicht nur ihn selbst, sondern auch den Rektor der Universität durch Drohungen und Schmeicheleyen auf ihre Seite zu bringen gewußt hatten; und dies war auch die Ursache, warum Stephan Palecz, der damalige Dekan der Theologie, wider alles Vermuthen ebenfalls zu ihrer Parthey trat, obschon er kurz vorher noch wirklich zu den ersten gehörte, die in Böhmen gegen die päbstliche Kreuzbulle wider den König Ladislaus von Neapel sprachen. — Dieser

ser Palecz und Stanislaus von Znaym, einer von Hussens Lehrern, waren bis auf diese Zeit die wärmsten Freunde unsers Reformators, und die päbstlichen Kommissarien sahen nur gar zu wohl ein, daß sie diese wichtigen Männer entweder zu ihren Helfershelfern umschaffen, oder auf ihre Kollekte so ziemlich Verzicht thun müßten. Um also jenes unfehlbar zu erreichen, und sich zu diesem nicht genöthiget zu finden, streuten sie mit unter zugleich die treflich politische Nachricht aus, daß sie den Magister Stephan Palecz und den alten Professor Stanislaus von Znaym festsetzen wollten, weil dieselben wider die Indulgenzen des Pabstes gesprochen hätten; und hiedurch wurden diese zwey zaghafte Männer sogleich abgeschrecket; sie kündigten Hussen alle Freundschaft auf, sie schlugen sich zu den päbstlichen Legaten, und von dem Augenblicke zogen sie beständig gegen jenen los, diese hingegen priesen sie mit dem scholastisch-orthodoxen Eifer, welcher bekanntlich fast nie mit Gründen kämpft, sondern nur meistens seine Lunge braucht, um diejenigen zu überschreyen, welche nicht seiner Meinung sind.

Doch weder der erschlichene Befehl des Königs, noch das menschenscheue Geboth des Erzbischofs, weder der Abfall des furchtsamen Rektors, noch die interessirte Treulosigkeit seiner ehemaligen Freunde waren fähig, einen Entschluß zu vernichten, dessen Vollziehung

ziehung Hus der Religion selbst und seinem Gewissen schuldig zu seyn glaubte; und er sprach daher ungescheut: Man müsse dem König und Erzbischof nicht mehr gehorchen als Gott, und es sey ihm schlechterdings unmöglich, die Wahrheit zu verschweigen, oder der unstatthaften Lehre der päbstlichen Kommissarien Vorschub zu thun.

Walpurger läßt Hussen erst um diese Zeit die bereits im vorigen Jahr angeführten wiklefischen Artikel vertheidigen, und zwar auf besondere Veranlassung der ganzen Universität, gleichwie er ihn auch erst jetzt den Traktat vom verklärten Blut und vom Leibe Christi schreiben, und den ganzen Handel überhaupt noch unter dem Erzbischof Albikus vorgehen läßt; allein wir haben die Umstände zusammen sehr sorgfältig verglichen, und nach dieser Vergleichung auch gefunden, daß wir sie so und nicht anders ordnen müßten, wie wir sie wirklich geordnet haben, wenn wir nicht geradezu den offenbarsten Zeugnissen widersprechen und alles verkehren wollten. So viel zu unsrer Rechtfertigung über diesen Punkt.

Als nun der bestimmte Tag der angekündigten öffentlichen Disputation wider die päbstliche Kreuzbulle zum großen Misvergnügen der Kommissarien und zur ausnehmenden Freude aller Patrioten erschien, da drangen die Bürger und Studenten so hastig und in solcher Menge in das große Kollegium, daß

daß der Saal schon voll war, ehe noch ein Professor oder Magister an seiner Stelle saß, und jedermann erwartete deren Ankunft mit außerordentlicher Sehnsucht. — Magister Markus erschrak über die Menge, die sich in den Saal hineindrang, und das Rektorat der Universität, welches er so eben bekleidete, ward ihm deswegen so lästig, daß er nun keinen andern Wunsch hatte, als der verhaßten Würde nur wieder los zu seyn; und da er wohl wußte, wie sehr die beyden Partheyen wider einander aufgebracht wären, so nahm er seinen Plaz auch mit der völligen Ueberzeugung ein, daß der ganze Handel nothwendig einen fürchterlichen Aufruhr veranlassen werde. — Hier lagerten sich jezt die römischen Ablaßverfechter, dort die Hußiten, die deren Beweise für die schnöden Indulgenzen durch Schrift und Vernunft zu widerlegen bereit waren; und endlich redete Magister Markus das Volk in böhmischer Sprache folgendergestalt an. Ihr Mitbürger und Freunde, die ihr eigentlich nicht zum Lehrstande gehört, folgt mir, und begebt euch nur ruhig von hinnen; denn es wird hier gar nichts abgehandelt werden, was euch insbesondere betrift, ja die meisten unter euch sind nicht einmal fähig, die Worte zu fassen, deren man sich in dieser Disputation bedienen wird, geschweige denn die Sachen, die wir heute vortragen und abhandeln wollen. — Diese Anrede des Rektors

wur-

wurde mit einem großen Lärm beantwortet; und die Studenten schrien so gewaltig darein, daß sich Hus gezwungen sah, ihnen mit der Hand zu winken und Stillschweigen zu gebieten. Auch gab sein Wink mehr aus, als die ganze hochweise Anrede des Herrn Rektors, und alles schwieg darauf, um seine Gründe zu vernehmen, und der daraus entstehenden Disputation mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu zuhören.

Dreyerley, sprach dann der redliche Reformator, bewegt mich zu dem gegenwärtigen Geschäfte, nämlich die Ehre Gottes, die Aufnahme der heiligen Kirche und mein eignes Gewissen; hernach aber that er unwiderleglich dar, daß der Ablaß mit keinen Taxen vereiniget werden könne; daß niemand befugt sey, einen Sünder ohne besondere Offenbarung von der Strafe und Schuld loszusprechen; daß die Lossprechung jederzeit die Bedingung voraussetze, die Sünde herzlich zu bereuen und nicht mehr sündigen zu wollen; daß man keinen Ablaß erhalte, wenn man sich dazu nicht durch die Gnade bey Gott vorbereitet habe; daß der Ablaß des Pabstes nichts tauge, wenn er auf diese Vorbereitung Verzicht thue; daß derselbe nur alsdenn einen wirklichen Werth gewinne, wenn er auf die Liebe Gottes, auf den Glauben Jesu Christi, und auf die wahre Andacht zurück geführt werde; daß der Pabst keine Macht habe, den Ablaß ohne vorläufige gött-

liche

liche Offenbarung nach einer bestimmten Dauer der Zeit zu verleihen; daß nur der weltliche Arm Krieg führen, und zu dem Ende Subsidien von seinen Unterthanen verlangen dürfe; daß weder der Pabst, noch sonst ein christlicher Bischof um der weltlichen Herrschaft oder Reichthümer willen irgend einen Streit anzuzetteln habe; daß das Reich des Pabstes nicht von dieser Welt sey, und daß er für seine Feinde bethen solle; daß man seiner Bulle schlechterdings nicht gehorchen könne, wenn man sie mit der schuldigen Rücksicht auf das Evangelium lese, und daß es entweder eine grobe Unwissenheit, eine schändliche Nachläßigkeit oder auch die niederträchtigste und verwerflichste Menschenfurcht verrathe, wenn man ihr nichts desto weniger seinen Beyfall gebe, wenn man derselben nicht widerspreche, nicht mit aller möglichen evangelischen Freymüthigkeit begegne.

Dagegen erhob sich nun ein gewißer Doktor Wolf mit allem seinem Wissen und Vermögen, das in einem Wirrwar von Argumenten aus den geistlichen Rechten bestand; aber unser Hus brachte ihn gar bald zum schweigen. — Hierüber ergrimmte der Generalvikar Johannes Kbel, und suchte dem beschämten Wolf neuerdings mit verschiedenen Beweisen aus dem Kirchenrechte beyzustehn. — Diese Beweise bestätigte Andreas von Bömischbrod durch allerhand theologische Gemeinpläze, welche seine Anhänger

zugleich höchlich herausstrichen und billigten; allein Hus ließ sich durch ihr wildes Schreyen und Schimpfen so wenig irre machen, daß er vielmehr ihre sämmtlichen Einwürfe mit der wunderbarsten Fassung und Geistesgegenwart zergliederte, und so populär, so verständlich in ihrer ganzen Nichtigkeit und sophistischen Blöße darstellte, daß nicht nur die gegenwärtigen Gelehrten, sondern auch die gemeinsten Bürger im Saale deutlich einsahen, auf welcher Seite die Vernunft und Offenbarung sey. — Da saßen nun die alten Schulfüchse desto beschämter beysammen, weil sie alle viel älter waren als Hus, und sich daher, einbildeten, daß sie nothwendig auch weiser, gelehrter und tiefsinniger seyn müßten als der junge Prediger. Der graue Magister Markus schielte seine Haare, und seinen frischen Bart an, und er knirschte darüber, daß er ihn nicht überwältigen konnte. Stanislaus von Znaym und Stephan Palecz wollten beynahe ob der unerträglichen Schmach vergehn, daß der neun und dreyßigjährige Universitätsprediger (so alt war Hus zur Zeit dieser Disputation) der Ehre theilhaftig ward, den ganzen Schwarm seiner Gegner widerlegt zu haben, und diese bey allen Vernünftigen unrecht haben sollten. — Man schrie deshalben grimmig durch einander, man schalt Hussen einen unzeitigen Frevler, einen verwegnen Sonderling, ja ein gewißer Doktor Lebo, oder wie ihn Walpurger nennnt, Lew, hielt nach allem dem Ge-

tümmel seiner ehrwürdigen Kollegen ungefähr folgende Rede wider Hussen:

„In der That, sprach er zu ihm, ganz Prag verwundert sich, daß du als ein so junger Mensch solche große und gefährliche Dinge vornehmen darfst. Wie? meinst du denn, daß du der allergelehrteste seyst? — Wahrhaftig, es giebt Personen, die viel gelehrter sind als du, aber es fehlt ihnen nur deine Verwegenheit. — Laß einmal alle gegenwärtige Doktoren und Magisters, laß alle Glieder der Universität darüber urtheilen, und traun! sie werden in deiner Disputation nichts als Lästerungen finden, woraus in dieser Stadt endlich noch Aufruhr, Mord und Todtschlag folgen muß. — Zu Prag disputirst du wider den Pabst, und was hilft dir da dein Disputiren? — Wenn du aber einmal freveln und lästern willst, ey! so geh doch lieber nach Rom, wohin du ohnedieß schon zwey-dreymal zitirt bist, und da sag's dem heiligen Vater ins Gesicht, was du hier zu unserm allgemeinen Verderben und ohne Nutzen demonstrirst. Es ist allen Rechten zuwider, gegen einen Menschen zu sprechen, der dich nicht hören kann. — Ueberdieß bist du ja selbst ein Priester; und von wem hast du dein Priesterthum als vom Bischof? Gewiß, gerade wie dieser sein Bisthum von dem römischen Pabste bekommen hat! Folglich bist du auch nur durch den Pabst derjenige, der du bist, und der Pabst ist also

dein geistlicher Vater. Und diesen Väter bekämpfest du durch deine Disputation, die Verordnungen und Bullen dieses Vaters suchst du herabzuwürdigen und zu vereiteln; folglich bist du auch undankbar und verflucht wie Cham, weil du dergestalt die Scham deines Vaters entblößest, und alle deine Brüder reizest, seiner zu spotten und hohnzulächeln.

Diese Rede sollte Hussen nicht sowohl widerlegen, als vielmehr die Gemüther wider ihn verhetzen; aber sie that gegen alles Vermuthen ihres Urhebers und seiner Anhänger just die entgegen gesetzte Wirkung. — Das Volk fieng an zu murren über die schiefe Art, auf welche man die bewährtesten Gründe der Vernunft und Offenbarung in Miskredit zu bringen suchte; und wahrhaftig, es fehlte wenig daran, daß sich die böhmischen Brausköpfe nicht gewaltsam an dem Redner selbst vergriffen. Die Studenten hießen ihn einen boßhaften Sophisten, der die Form der Disputation verkehrt habe, und die gegenwärtigen vernünftigen Bürger waren allesamt äußerst aufgebracht. Da nun die alten Zeloten merkten, daß sie so ziemlich in Gefahr waren, ins Gedränge zu kommen und zerzaust zu werden; beriefen sie sich endlich auf den weltlichen Arm, auf die Entscheidung des Magistrats. Hus empfand ihre grausame Verlegenheit, und besänftigte das Volk; allein Hieronymus

ge-

gerieth darüber in seinen Eifer, und hielt sofort eine Rede, worinnen er seinen Lehrer ganz vertreflich gegen alle seine Widersacher vertrat, indem er zugleich zeigte, daß man entweder ein nachläßiger Dummkopf oder ein furchtsamer Taugenichts seyn müsse, um die Kreuzbulle des Pabstes unangefochten zu lassen; und er schloß endlich mit den Worten: Wohlan denn! Man nehme jetzt eine Parthey, welche man nur immer will! Man schlage sich zu den dummen Frömlingen oder zu den vernünftigen Männern; zu den schüchternen Schulfüchsen oder zu den Freymüthigen Patrioten! Was mich selbst und den ehrwürdigen Magister Hus betrift, wir scheuen weder die weltliche Obrigkeit noch das Rathhaus! Ja wir wollen zum Beweise dessen auch zu denen gehn, auf deren Entscheidung man sich hier berufen hat, und wollen ihnen und aller Welt ins Gesichte sagen, daß die päbstliche Bulle und der darinnen enthaltene Ablaß völlig unstatthaft und ungerecht sey. — Das ist wahr, schrie das Volk, Hieronymus hat recht! und der ganze Haufen bestand darauf, daß man unverzüglich vor den Magistrat gehen und die Erklärung thun müsse, daß die Bürgerschaft den päbstlichen Kommissarien gar keine Subsidien zugestehen könne. Als jedoch nicht nur der Rektor Markus die gelindesten Saiten aufzog, sondern auch Hus selbst sein ganzes Ansehn brauchte, um die aufgebrachten Ge-

müther zu besänftigen; so gieng bald darauf jedermann friedlich von dannen, und die alten Herren dankten Gott, daß sie diesmal noch mit heiler Haut davon gekommen waren. Hus wurde gleichsam im Triumphe nach Haus geführt, und Hieronymus zog unter einem Schwarme von Studenten, deren Augapfel er war, in seine Herberge zurück.

Den darauf folgenden Tag verschworen sich einige Brausköpfe bey einem Weinhändler im Schmerhof, Malek genannt, von nun an allen Ablaßpredigern öffentlich zu widersprechen; und zu dem Ende nahmen sie sich vor, den nächstkommenden Sonntag eigens in den Kirchen h rumzugehn, und treulich nach ihrem Schwure zu handeln. — Sey nun, daß diese Verschwörung entweder verrathen ward, oder daß man sonst auf den Gedanken verfiel, die neulich gehaltene Disputation und Rede werde fürchterliche Folgen nach sich ziehn; genug an dem: der Rektor Markus ließ Hussen und Hieronymum Sonnabends nachher in den Karolin fodern, und bath sie inständig in Gegenwart vieler dazu beruffenen Doktoren und Magister, von der Bekämpfung der päbstlichen Indulgenzen abzulassen, zumal da man ohnedieß zu besorgen habe, daß schon das, was sie allbereits dagegen unternommen hätten, nicht zum Besten ausschlagen, noch zur Wohlfahrt des Ganzen gedeihen könne. Diese Bitte des Rektors unterstützten die erwähnten Magister und Dok-

toren

toren aus allen ihren Kräften, ja sie bathen sie um Gottes und aller Heiligen willen, sie möchten ihre grauen Häupter ansehn und ihre eigne Jugend bedenken, möchten diese Häupter und ihre Jugend von der Gefahr eines schreklichen Aufruhrs befreyn, und eben darum ohne Verzug solche Maaßregeln nehmen, die der wahren Klugheit gemäß, und folglich auch geschickt und fähig wären, die Gährung unter dem Volke zu unterdrücken, und seinen Leidenschaften die erfoderliche Sanftmuth einzuflößen. — Das Bitten und Flehen nahm fast kein Ende, und ein gewißer Magister Luna fieng endlich sogar zu weinen an, um unsern zween Böhmen die Duldung der päbstlichen Kreuzbulle ans Herz zu legen. — Hierauf sprach Hieronymus: Ehrsame Herren und Väter! Ihr mögt im Grunde wohl nicht unrecht haben, daß ihr euch so sehr um den Frieden unsrer Hauptstadt intereßirt, aber urtheilt nur selbst, ob es sich zieme, daß wir diesem Frieden die evangelische Wahrheit aufopfern. — Ich meinerseits verwikle mich auch nicht gern in Unruhen, die ich vermeiden kann, ohne dabey meine Redlichkeit zu verlieren. — Doch dem sey, wie ihm wolle; mir sollt ihr wenigstens nicht den Vorwurf machen können, daß ich die Fehden geflissentlich unterstütze, welche den gemeinen Mann zur Meuterey verleiten, und hiemit habt ihr mein Wort, daß ich selbst gewiß keinen Aufstand erregen werde, wenn anders

die päbstlichen Kommissarien ihrerseits ebenfalls erträglich zu Werke gehn. — Was mich betrift, sagte Hus, so kann ich nicht bergen, daß ich nicht minder als ihr der Furcht voll bin, es könne sich aus unsern gelehrten Streitigkeiten wohl gar ein bürgerlicher Aufruhr entspinnen. Allein sagt mir einmal: Soll ich denn dieser irrdischen Furcht zu gefallen auf meine theure Pflicht Verzicht thun, soll ich deswegen die Lehre des Heilands hintansetzen und den Dienst des Wortes vernachlässigen? — Ich habe mich öffentlich und feyerlich verbunden, gegen alle Zweifel und Einwürfe zu behaupten, daß die päbstliche Kreuzbulle mit ihren Ablässen äußerst ungerecht sey, und ich kann dieser Verbindlichkeit, ohne meinen guten Namen, ohne die Ehre meines Amtes zu verletzen, unmöglich treulos werden. Kurz, verlangt nicht von mir, daß ich mein Gewissen befleke, daß ich völlig schweige, wo ich reden soll. — Damit ihr aber auch seht, daß ich demungeachtet herzlich bereit sey, alles zu beobachten, was man von mir mit Recht fodern kann, so versprech' ich euch hiemit auf das heiligste, daß ich in der ganzen Sache so gelind, als immer möglich, verfahren will. — Dagegen erwiederte der Rektor: Du weißt wohl, mein lieber Hus, daß wir deine Parthey wider die Deutschen mit aller Beständigkeit gehalten haben, und daß du dir dadurch den Haß aller der Bürger zugezogen hast, deren Nah-

rungs-

rungszweige durch ihre Entfernung größten-theils zu Grunde gegangen sind. Die Deutschen selbst sind daher auch auf niemanden so sehr erbittert als auf dich, und viele derselben harren nur sehnlich der Gelegenheit, um dich in ihre Gewalt zu bekommen und ums Leben zu bringen. Erwäge das bey allem, was dir lieb ist, und verschiebe derohalben dein Vorhaben bis auf eine bequemere Zeit. Hus wurde hiedurch endlich sogar zu dem Versprechen bewogen, daß er sich völlig nach dieser Ermahnung richten wolle; und dem zufolge gieng man also wirklich recht zufrieden und mit der besten Hoffnung der Eintracht auseinander.

Aber diese Hoffnung traf leider eben so wenig ein, als die feilen Ablaßprediger in den Gränzen einer gewißen Mäßigkeit blieben. Die meisten derselben waren Hussens persönliche Feinde; und wenn sie nun ihre Indulgenzen verkündigten, so schimpften sie zugleich fast durchgängig auf den Mann, der das Herz hatte, ihre schaalen Deklamationen zu verachten, solche eine Freyheit nahm sich Morgens darauf unter andern auch der Schloßprediger Jaroslaw in seiner Frühpredigt heraus; allein diesmal gieng ihm sein unevangelisches Betragen nicht ungerochen hin. Denn kaum schalt er Hussen öffentlich einen Kezer, um seinen Ablaß desto wirksamer empfehlen zu können, als ihn einer von den verschworenen aus dem Schmerhof, der ihm sorgfältig

aufs

aufs Wort lauerte, ganz ungescheut einen Lügner hieß, und hiemit seiner Marktschreyerey gewißermassen durch ein einziges Wagestück das Handwerk legte. Dieser kühne Verfechter Hussens, welcher sich damals auch mit den Studien abgab, nannte sich Stanislaus Strassek, und war seiner Geburt nach ein Pohle, von Profeßion aber weiter nichts als ein rüstiger Schuhknecht. Die Geistlichen schrien über seine Dreustigkeit Ach und Weh; man rannte wüthig durcheinander; der eine vertheidigte den Prediger, der andere prieß den freymüthigen Handwerkspurschen; und der Schloßhauptmann, Maresch Kopansky, sah sich endlich gezwungen, dem Getümmel durch seine Leute zu steuern, wie er denn die Rotten auch wirklich zerstreute, den verwegnen Strassek in Verhaft nahm, und ohne Verzug dem Altstädter Magistrat überantworten ließ. — Der nämliche Vorfall ereignete sich zu gleicher Zeit noch in zwo andern Kirchen. Dem Pfarrer im Theyn widersprach ein rascher Akademiker, Martin Brzidecko, und dem Ablaßkrämer zu St. Jakob, der wärmste Freund des vorigen, Johannes Wssereczka, sonst auch Hudecz von Schlan genannt; allein beyde, die wie der vorhergenannte den Schwur erfüllten, den Predigern des Kreuzes wider einen christlichen Fürsten ins Angesicht zu trozen, wurden ergriffen und die übrigen Verschworenen schwiegen augenbliks, sobald ihre drey Anführer

aufs

aufs Rathhaus gebracht, und ihnen zur Warnung, im schrecklichsten Kerker darinnen kreuzweise geschlossen waren.

Diese Gefangennehmung der drey Studenten fiel den Gliedern der Universität überhaupt nur desto mehr auf, je allgemeiner gleich darnach der Ruf ward, daß man entschlossen sey, an ihnen ein abschrekendes Beyspiel von besonderer Strenge zu statuiren; und Hus selbst war darüber von ganzem Herzen bekümmert. Wahrlich, sprach er zu sich selbst, du bist an ihrem Untergange Schuld, wenn die unglücklichen Jünglinge hingerichtet werden. Denn hättest du nicht wider den Ablaß gestritten, so wären sie wahrscheinlich nie auf den Einfall gerathen, den Predigern so kek zu widersprechen; folglich mußt du sie nun auch zu retten, du mußt sie vom Tode zu befreyen suchen. — Und so nahm der gutherzige Mann eine große Zahl seiner Schüler und Zuhörer zu sich; mit welchen er den 28. Juni 1412. auf das Rathhaus gieng, und hier drang er mit aller seiner Beredsamkeit, mit allen möglichen Vorstellungen in die versammleten Magistratualen, daß sie den drey unglücklichen Studenten das Leben schenken möchten, zumal da sich ihr Verbrechen nicht nur durch ihr jugendliches Feuer entschuldigen liese, sondern nebenher auch noch zugegeben werden müßte, daß ihr Eifer für das Evangelium, ob er gleich zu weit gegangen wäre, an und für sich doch vielmehr

zu

zu loben als zu tadeln sey. — Der Senat war bereits von den Geistlichen gestimmet worden, und Hus erhielt also den folgenden Bescheid: Man müsse sich wundern, daß es der Universitätsprediger wagen dürfe, sich in Sachen zu mischen, die ihn insbesondere gar nichts angiengen, und es wolle sich keineswegs ziemen, daß er sich der offenbarsten Rebellen annehme. Man könne daher nicht umhin, demselben ausdrücklich zu bedeuten er möchte seine Vergehungen dabey bewenden, lassen, daß er die hohe Schule zu Prag zerstört, die deutschen Studenten durch seinen Ehrgeiz verdrängt, und dem Königreich eben dadurch einen ganz unersetzlichen Schaden zugezogen habe. Was die drey Gefangenen beträfe, so würde man mit ihnen nach Recht und Billigkeit verfahren, ja er könne ihrentwegen ganz ruhig seyn, weil man ihnen sogar auch seine Vorbitte noch heut oder morgen wolle zu Statten kommen lassen.

Hus nahm die letzten Worte des Bescheides so gut auf, daß er gar keine Zweydeutigkeit darinnen fand, und er bedankte sich deshalben recht demüthig für die Rücksicht, welche der Rath, wie er glaubte, seiner Vorbitte gewähren würde. Die Herren des Raths hingegen freuten sich höchlich darüber, nachdem der getäuschte Sachwalter mit seinen Schülern und Zuhörern abgetreten war, daß sie die theologische Einfalt durch ihre juridische Listigkeit so fein hintergangen hätten, und

sie

sie unterhielten sich nun damit, daß sie den treuherzigen Prediger einen leichtgläubigen Narren hießen, und mit ihrem schadenfrohen Hohngelächter verfolgten. — Hus kam indessen auf den Markt, und traf daselbst gegen zwey tausend Menschen beysammen, welche durchgängig fest entschlossen waren, die drey gefangenen Studenten, wenn es allenfalls nicht anders angienge, auch mit gewaffneter Hand auf freyen Fuß zu setzen; aber da er ihnen nun erzählte, was ihm der Rath in Ansehung seiner Vorbitte versprochen habe; so giengen sie alle zufrieden auseinander, er selbst hingegen begab sich mit der frohen Zuversicht nach Hause, daß der ganze Handel gewiß zum allgemeinen Vergnügen geschlichtet werden würde.

Doch während mittlerweile sich also weder die gelehrten Freunde der Reformation, noch die gemeinen Wirbelköpfe weiter irgend einer zu befürchtenden Gewaltthätigkeit von Seiten des Magistrats versahen, ließ dieser ganz heimlich den Nachrichter holen, und den drey unglücklichen Gefangenen ohne alle Barmherzigkeit die Köpfe vor die Füsse legen. — Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch die ganze Stadt, und alles griff zu den Waffen, was nur der geringsten Rachlust fähig war. — Die Studenten führten den Aufruhr an, und viele Bürger mit dem wilden Janhagel hinterdrein schlugen sich zu ihrer Parthey. — Man rannte wüthend nach

dem

dem Rathhause, man erbrach das Gewölbe des grausamen und blutigen Trauerspiels. — Die politisch hingemordeten drey Leichen wurden in köstliche Leinwand gewikelt, auf prächtige Tragbaaren gelegt, und das alles verwandelte den Zorn und die Rachlust der ganzen Menge wider die sämmtlichen Rathsherren, in ein solches Leidwesen über die Erschlagenen, daß man sofort die feyerlichste Prozeßion unter lauten Hymnen und Grabgesängen begann, und den Zug gerade nach der Kirche Bethlehem nahm, um die drey theuern Blutzeugen Jesu Christi, wie das Volk diese Opfer der Polizey hieß, zur Erde zu bestatten. — Kein Mensch unterstand sich, der Prozeßion Einhalt zu thun oder die herrliche Beysetzung derselben zu verhindern; allein weder Hus noch Hieronymus war dabey zugegen, sondern sie wehklagten beyde nur ungesehn, tief gebeugt durch die schreckliche That; und ihr Jammer darüber war so groß, daß wirklich mehr als acht Tage vergiengen, ehe sie denselben in Worten schildern konnten.

Um unsern Lesern begreiflich zu machen, warum der Magistrat so ganz nach dem Sinn der Geistlichen gehandelt, warum er seinen politischen Todschlag so rasch vollzogen habe; müssen wir hier anmerken, daß Wenzel um diese Zeit fast niemal zu Prag war, und daß also der Magistrat nur desto mehr Freyheit hatte, nach seinem eigenen Belieben zu handeln, je weniger sich der

Kö-

König schon damals mit dem geistlichen Stande befangen mochte, der ihn und sein Ansehn in der That nicht wenig niederschlug, und überhaupt alles mögliche that, um seinen Majestätsrechten den letzten tödtlichen Stoß zu versetzen.

Hus schwieg einen Sonntag, weil sein Schmerz, seine getäuschte Hoffnung nicht sogleich zum Worte kommen konnten; allein er sprach acht Tage darauf mit allem dem Gefühl davon, das ihn bis dahin stumm und starr erhielt, und mit allem dem Nachdrucke, welcher gemeiniglich aus solch, einem Stillschweigen entsteht. — Voll der Ueberzeugung, daß die drey hingerichteten Studenten nichts weniger als den Tod verdient hätten, und daß der Aufruhr, welcher deswegen entstand, nicht mehr auf seine Rechnung geschrieben werden könne, sondern lediglich nur dem Magistrat zur Last fallen müsse, prieß er nunmehr die evangelische Freymüthigkeit der ersten, indem er sie sogar gleich wirklichen Blutzeugen herausstrich, so wie er dagegen die Rathsherren selbst wegen ihrer Uebereilung und Grausamkeit, besonders aber wegen ihrer gegen ihn gebrauchten Tüke ganz nach seiner Weise züchtigte. — Hus war der Meinung, daß man öffentliche Verbrechen auch öffentlich bestrafen müße, und kein rechtschaffener Mann seiner Zeit nahm ihm diese Meinung übel; aber die sogenannten Väter des Vaterlands, welche

jetzt

jetzt merkten, daß er sie damit völlig zu Schanden machen würde, schickten ihm deswegen den ernstlichen Befehl zu, daß er sich ferner nicht unterstehen sollte, in seinen Predigten den Handel der drey Studenten zu berühren, indem es seinem Amte bloß allein vorbehalten sey, das Wort Gottes zu verkündigen, ohne die Gemüther wider diejenigen zu erbittern, denen es obliege, die Gerechtigkeit zu handhaben. Wie schlecht sie ihr indessen vorstanden, haben wir bereits gesehen.

Die päbstlichen Kommissarien setzten inzwischen mit ihren Handlangern die Ablaßkrämerey so gut, als sie nur immer konnten, fort, und der Erzbischof that ihren verderblichen Bemühungen noch dadurch einen sehr beträchtlichen Vorschub, daß er im Monat Juni 1412. sogar eine große Synode zusammenrief, in welcher dieselben neuerdings vollkommen gebilliget, und die Disputationen dawider auf das strengste verbothen, das heißt, bey den größten Strafen des Bannes untersagt wurden.

Hus hätte jetzt vielleicht schon geschwiegen, zumal da er die Materie darüber gewissermassen fast gänzlich erschöpft, und bereits vollständig genug abgehandelt hatte; allein seine Feinde waren viel zu unruhig, als daß sie ihn seiner eigenen Ruhe hätten überlassen sollen. Sie stürmten und fuhren da mit vollen Segeln durch, wo das Laviren

Wun-

Wunder versprach; und man muß wirklich gestehn, daß die meisten Schritte, welche Hus that, ohne ihre besondere Veranlassung beynahe gänzlich unterblieben seyn würden. Dieses gilt ganz vorzüglich von seiner Replik, die er wider die zwote Bulle des Pabstes gegen den König von Neapel schrieb, welche damals in Böhmen ankam, um so viel mehr, weil sie gleich nach der oben erwähnten Synode des Erzbischofs im Publikum erschien. Hus sagt darinnen, daß er öffentlich wider diese Bulle gepredigt habe und noch predigen wolle, indem sie voll der abscheulichsten Ungereimtheiten sey: erstens zwar, weil sie behaupte, daß Ladislaus durch ein gerechtes Urtheil Gottes verdammt worden wäre; zweytens, weil sie seine Nachkommen bis in das vierte Glied verfluche; drittens weil sie auch die Geistlichen und Mönche wider das Evangelium zum Krieg auffodere; viertens, weil sie die Vergebung der Sünden gegen gewiße zeitliche Subsidien feil biethe; fünftens, weil sie Geld für den Ablaß verlange; sechstens, weil nur diejenigen, welche zahlen konnten, dieses Ablaßes theilhaftig würden; siebentens, weil der Pabst durch seine damalige Bulle alle andere Abläße völlig aufhebe; achtens, weil es in derselben heisse, daß kein Mensch, folglich auch Christus, mit nichten dagegen handeln dürfe. — Alles dieses und noch mehr war in der ersten und zwoten Kreuzbulle deutlich

enthalten, und Hus bekämpfte diese Ungereimtheiten aus allen seinen Kräften.

Aber in der That, mit Predigten und gelehrten Abhandlungen liessen sich die unverschämten Ablaßkrämer nicht im mindesten bekehren. Ihr Geiz war stoktaub und blind, er hatte keine Empfänglichkeit für Gründe der Vernunft oder Offenbarung, kurz, er trieb sein Werk der Finsterniß ganz ruhig fort, ohne sich durch den Vorrath von Kenntnissen und Gelehrsamkeit seiner Widersacher irre machen zu lassen. — Allen Umständen nach wurde jetzt ein kühner, starker Reformationsschritt erfodert, zu welchem der fromme, gelehrte Hus wirklich nicht fähig war; das heißt, ein Schritt, der zugleich das Volk entscheiden, und die päbstlichen Kommissarien betäuben, und aus aller ihrer Fassung bringen konnte. Die Nothwendigkeit dessen fühlte niemand so stark und dahinreissend als Hieronymus von Prag. — Da er nun ein sehr warmer Kopf und voll von jugendlichem Feuer war, das seine Leidenschaften und Kenntnisse immer gleich mächtig begeisterte; so that er auch, wie's in den Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten heißt, viele Dinge, welche Hus selbst, der vielmehr einem Erasmus oder Melanchton als Luthern glich, nichtganz billigen und gutheißen konnte. — In einem Anfalle von solch einem enthusiastischen Feuer ergriff er um diese Zeit die Kreuzbulle Johannis des

drey-und zwanzigsten, und verbrannte sie auf dem Neustädter Markte, Balbin schreibt: unter dem Galgen allda, nachdem er dieselbe zuvor einer schändlichen Maske an die Brust gehängt, und diese durch alle Gassen der Stadt hatte karren lassen. Als aber einige Mönche demungeachtet dennoch fortfuhren, den Ablaß wider den Ladislaus zu verkündigen, und zugleich den unanständigsten Schleichhandel mit Reliquien und dergleichen Dingen zu treiben, so warf er in der Kirche zu Maria-Schnee, welche damals den Karmeliten gehörte, verschiedene, notorisch falsche Reliquien nicht nur auf die Erde, sondern trat auch, wenn anders Kochläus im dritten Buche seiner Historie von Hussen noch einigen Glauben verdient, mit Füssen darauf herum, und stieß zween Mönche, mit denen er an der Moldau in einen Disput über den Ablaß und die Reliquien gerieth, ohne dieselben jegleichwohl zur Vernunft bringen zu können, nach vielen vergeblichen Beweisen und Vorstellungen in den Fluß. — Wir werden diese und noch einige andere Fakta dieser Art in der besondern Lebensbeschreibung des Hieronymus etwas genauer und vollständiger zu erzählen und zu prüfen Gelegenheit haben, folglich begnügen wir uns hier bloß damit, daß wir sie gleichsam nur im Vorbeygehn anführen, um die Begebenheiten in ihren eigentlichen Verhältnissen und Umständen darzustellen.

Die Geschichte der böhmischen Kirchenverfolgungen hat den ganzen Verlauf der Sachen sehr kurz und bündig vorgetragen, und unsers Erachtens wird es dem Leser gewiß nicht unwillkommen seyn, wenn wir das, was hieher taugt, in einer Uebersetzung mitnehmen, die durchgängig dem lateinischen Original entsprechen wird.

„Da der Pabst Johannes, heißt es in dieser Geschichte, wider den König von Neapel im Jahr 1411. Lärmen schlug, und allen denen, welche sich für die Kirche bewaffneten, vollkommenen Ablaß ertheilte, so kam einer von seinen Ablaßkrämern nach Prag, und die berüchtigte Kreuzbulle desselben wurde sofort öffentlich von der Kanzel verkündigt. Während dessen aber geschah es, daß sich drey Personen in den Kirchen fanden, welche dieser Bulle ganz ungescheut widersprachen, indem sie behaupteten: Derjenige römische Pabst müsse schlechterdings ein Antichrist seyn, welcher wider Christen das Kreuz errichtete, um sie zum wechselseitigen Kriege gegen einander zu erwecken; allein die drey Widersprecher (Martin Krzidelko, Johannes Hudecz und Stanislaus Polak, ein Schuster) wurden ergriffen, und in den Kerker geworfen. Die Akademie und das Volk bathen zwar für sie, und suchten sie zu retten, allein man führte sie nichts desto weniger vor Gericht, beschleunigte den Prozeß, und ließ ihnen den Kopf ab-

abschlagen. Sobald dieses bekannt ward, sprangen die Studenten haufenweis herbey, bemächtigten sich ihrer Leichen, zogen damit in feyerlicher Prozeßion unter dem Gesange dahin: Das sind die Heiligen, welche für das Testament des Herrn ihre Leiber hingegeben haben, und begruben sie in der Kirche Bethlehem. — Tags darauf schlug Hus wider diese abergläubischen Ablässe verschiedene Theses zum Disputiren an, und er zeigte sodann die Nichtigkeit derselben öffentlich mit dem Magister Hieronymus, welcher die Irrthümer eben so eifrig in der Schule, wie Hus auf der Kanzel bestritt. Da aber der päbstliche Kommissar dem zu Troze noch immer ganz unverschämt zu predigen fortfuhr, so fiel ein Schwarm von Studenten (also nicht Hieronymus allein!) gewaltsam über ihn daher, er entriß ihm seine Bullen, warf einen seiner Kommilitonen in eine ärgerliche Hurentracht, setzte denselben auf einen Karren, schmükte seine Brüste mit den erwähnten Bullen, und rief allen Vorübergehenden zu, um sie darauf aufmerksam zu machen, indem das Spektakel durch alle Gassen und Strassen gieng, und die angebliche Hure mittlerweile den hinzuströmenden Pöbel durch allerhand schmeichelhafte Worte und Geberden an sich zog, und den (päbstlichen) Segen ertheilte. Hiernach wurden sodann die Bullen und viele andere Briefe des Pabstes und der Prälaten auf dem Markte verbrannt. „

So weit die Geschichte der böhmischen Kirchenverfolgungen, womit alle andere Historiker, einen Cochläus und Balbin ausgenommen, völlig übereinstimmen.

Die auffallende Exekution, welche man mit den päbstlichen Kruziaten vornahm, hatte nun freylich die Prediger der schnöden Indulgenzen zum Stillschweigen gebracht; aber sie war es auch, welche Hussens Feinde mit dem tödtlichsten Groll wider ihn erfüllte; so zwar, daß sie jetzt alles thaten, um seinem Prozesse zu Rom die schlimmste Wendung zu geben, und das Urtheil über ihn dergestalt zu erschweren, daß sein Untergang ganz unvermeidlich erfolgen, und die Rettung desselben völlig unmöglich werden mußte. — Der Pabst gab seinen Klägern hierauf um so lieber Gehör, weil ihm diese zeigten, daß er allein der gottlose Mensch sey, welcher sich den Frevel erlauben dürfen, die Verordnungen seiner Heiligkeit zu hintertreiben; und Hus wurde bald nachher nicht nur peremtorisch und zum letztenmale vor den apostolischen Stuhl gefodert, sondern auch auf den Fall, wenn er dieser Vorfoderung nicht sogleich nachkäme, förmlich exkommunizirt, und als ein exkommunizirter Erzkezer von aller Gemeinschaft mit den römischkatholischen Christen ausgeschlossen. Nicht genug: Man verwieß seine letzten Sachwalter zu Rom entweder in den grausamsten Kerker oder aus der Stadt, und Prag ward am 6. Juni 1412.

sogar mit dem Interdikt belegt, wodurch in allen Kirchen daselbst, die Metropolitankirche ausgenommen, alle geistliche Verrichtungen, das Meßlesen, Taufen, Begraben und dergleichen mehr verbothen wurden, so lange nämlich Hus allda gegenwärtig seyn, oder öffentlich lehren und predigen würde, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß gleichfalls alle seine Schüler und Zuhörer der wider ihn gefällten Exkommunikation unterliegen sollten, wenn sie anders nicht ohne Verzug seine Meinungen verließen, und in den Schooß der heiligen römischen Kirche bußfertig zurückkehrten.

Dieses Urtheil konnte Hussens Kredit bey seinen Landesleuten nicht nur nicht schwächen, sondern es erhob vielmehr sein Ansehn bey allen Vernünftigen; und der Einfluß, den er sich schon seit langem erworben hatte, wurde dadurch nur desto größer, je allgemeiner man ihn jetzt als einen Mann betrachtete, der für eine gemeinschaftliche Sache stritt, und dem man das Verbrechen des ganzen Königreichs zur Last legte. — Also wuchs die Hochachtung des Volkes gegen ihn aus Dankbarkeit und Mitleiden; und man kann sagen, daß man ihm nunmehr viel ergebner und treuer war, als je zuvor. — Wenzel war um diese Zeit meistens noch immer abwesend und auf seinen Lustschlössern, der gegenwärtige Adel hingegen eiferte, so zu sagen, in die Wette, um dem verdammten Erzkezer seine

Neigung und Ehrfurcht zu bezeigen, ja es fehlte demselben nicht einmal unter der Geistlichkeit an den wärmsten Freunden und Vertheidigern, welche laut über seine Verdammung, und wider den Bann seiner Schüler und Zuhörer, besonders aber wider das grausame Interdikt murrten, in welches die Stadt bloß darum verfallen sollte, weil sie einen Mann in ihren Mauern besaß, der die Wahrheit vertrat, ohne der Menschenfurcht und Heucheley seiner Amtsbrüder nachzugeben.

Allein, so günstig auch immer alle diese Umstände für Hussen seyn mochten, so war er selbst dem ungeachtet sehr weit entfernt, irgend einen Gebrauch davon zu seinem Vortheile zu machen, besonders weil man sich, die einzige Kirche auf dem Wisseshrad ausgenommen, aus Furcht vor dem angedrohten Interdikt wirklich überall des Gottesdienstes entschlug. Und da sich daraus zwischen seinen Freunden und Feinden in die Länge nothwendig allerhand Fehden, Meutereyen und Thätlichkeiten ergeben zu müssen schienen, so handelte der Verdammte lieber nach seiner natürlichen Sanftmuth und nach dem wahren Geiste des rechtschaffenen Christen; das heißt: er verließ Prag und zog sich freywillig und ungezwungen nach seiner Vaterstadt Hußinecz zurück, allwo er ungestört leben und arbeiten konnte, indem der Herr dieses Ortes, Niklas von Hußinecz, sein wärmster Beschützer und Gönner war.

Man

Man höre nun, wie Balbin den ganzen Verlauf der Sache vorzustellen wußte, denn es kann ja nicht schaden, die Erzählung davon auch aus seinem Munde zu vernehmen. „Im Jahre 1412. schreibt dieser Jesuit in seiner Epitome, Seite 423. verfiel Hus in die offenbarste Kezerey, indem er die Ablässe des römischen Pabstes bekämpfte, wie er denn auch zu dem Ende das gemeine, unwissende Volk, welches zu nichts anderem als zum Tumulte geschickt war, in den Hörsaal der Universität führte, und außerdem noch einige Menschen warb, die den Ablaßpredigern widersprechen sollten. (Wohl gemerkt, daß von den zwo letzten Beschuldigungen außer Balbin kein Geschichtschreiber so viel hämischbestimmtes gewußt hat; und daraus kann man ungefähr schliessen, welchen Glauben sie verdienen.) Hagek, fährt der verkezernde Jesuit fort, hat diesen Tumult am besten beschrieben. Aber dem ungeachtet sandte dieser höchst gottlose und verderbte Erzkezer, der allezeit gar vortreflich zum Betrügen aufgelegt war, noch in eben dem Jahre einen Brief an den römischen Pabst, und zwar in einer öffentlichen Versammlung der Prager Universität entworfen, wie man ihn nur von dem gehorsamsten Sohne der Kirche erwarten konnte. Man kann diesen Brief im Cochläus nachlesen. Hierauf gieng Hieronymus von Prag in die Kirche zu Maria-Schnee, warf darinnen verschie-

dene heilige Reliquien vom Altar herab, trat mit seinen Füssen auf denselben herum, und schrie, daß ihre Verehrung eine wahre Abgötterey sey. Er führte ferner den Karmeliterprediger Niklas mit zween von seinen Konfratern (Theobald versichert der eine wär ein Predigermönch und der andere ein Karmelit gewesen) gefangen hinweg, und übergab sie sofort dem Richter auf der Neustadt, daß sie unter die Halsverbrecher und Diebe gesetzt würden. (Die erwähnten Klosterbrüder müssen sich entweder der schändlichsten Missethaten schuldig gemacht haben, oder man kann nicht absehn, nicht begreiffen, wie sie Hieronymus von Prag gefangen nehmen, und in den Kerker der niederträchtigsten Taugenichtse, der Halsverbrecher und Diebe bringen konnte.) Den Prediger Niklas, verfolgt Balbin, warf er sogar in den Fluß, und ohne Zweifel würde dieser in der Moldau umgekommen seyn, wenn ihm nicht ein gewißer Edelmann, welcher da zum guten Glück vorüberfuhr, noch zeitlich genug zu Hülfe gekommen wäre. — Der Ruf des sinkenden Glaubens in Böhmen erscholl um diese Zeit auch in Frankreich, und Gerson, der Kanzler zu Paris, schrieb daher im Jahre 1413. unter dem 27. März einen eigenen Brief an den Erzbischof Konrad, welcher in seinen Werken bis auf den heutigen Tag gelesen wird, und ermahnte denselben an seine Pflicht, indem er zugleich weit-

läufig

läufig darthat, was die göttlichen und menschlichen Rechte wider die Kezer verordneten. Konrad schien deshalben auch aus seinem Schlummer zu erwachen; allein weil Hus seine Vertheidiger hatte, so unterstand er sich nicht den Menschen selbst anzugreifen, sondern publizirte bloß das päbstliche Interdikt über die Stadt, so lange Hus zu Prag wohnen würde. Weil sich nun dieser dem Volke nicht verhaßt machen wollte, so gab er den Umständen nach, und begab sich (als ein freywilliger Exulant) in den Bechiner Kreis. Seine Entfernung scheinen vorzüglich die Doktoren und Magisters der karolinischen Universität beschleunigt zu haben, welche sich damals (durch seine Feinde dazu bewogen) neuerdings versammleten, um die Kezerey Wiklefs mit dem wiederholten Banne zu belegen, wie das unter andern aus einem Briefe klar wird, welchen Johannes Bischof von Leutomischel den 10. Februar 1413. an den Pabst gelangen ließ.„ — Seite 430. heißt es endlich wieder also: „Nachdem Hus, wie ich schon oben erzählt, ganz freywillig ins Exilium gegangen war, so durchzog er dann eine Gegend Böhmens nach der andern, besonders aber den Bechiner Kreis. Und da er nun auch in seinen Geburtsort, das ist, in den Fleken Hußinecz kam, so ward er von seinen Mitbürgern insgesammt, und vorzüglich von dem Herrn des Ortes, Niklas von Hußinecz, sehr begierig und mit den größten

Ehren-

Ehrenbezeugungen empfangen. (Hagek macht diesen Herrn, allen Manuskripten zuwider, zum Bürger von Prag. Denn obschon derselbe ein Haus in der Hauptstadt besaß, so war dies doch nur ein freyes Schoßhaus, dem alle Vorrechte des Adels zustanden, ohne mit den Lasten der Bürgerschaft in irgend einer Verbindung zu stehn, gleichwie er denn in der Folge die Prager wider den Sigmund auch nur unter diesem Titel angeführt hat.) Kurz, da Hus diesen Niklas mit seinen Städtern und die ganze Nachbarschaft umher auf seine Seite gebracht hatte, so schlug er der Religion sogar die große Wunde, daß selbst die katholischen Herrschaften der Herren von Rosenberg, mit denen bis dahin in der Frömmigkeit nichts verglichen werden konnte, samt ihrem Vormünder, dem Herrn Czenko von Wartemberg und seinem Pupillen, dem Herrn Ulrich von Rosenberg, der damals noch ein Jüngling war, im katholischen Glauben zu wanken anfiengen. — Der ewige Stoff von Hussens Predigten war dieser, daß er den Stolz, die Habsucht, den Uebermuth, die Geilheit und die übrigen Wollüste des Pabstes, der Kardinäle und der Geistlichen überhaupt nach dem Leben mahlte; daß er sie mit dem Wandel Christi und seiner Apostel verglich; daß er behauptete, die Priester und besonders die Mönche wären keineswegs die wahren Herren ihrer Güter, und sie könnten ohne das größte

Ver-

Verbrechen zu begehn, mit Recht weder Reichthümer besitzen, noch darnach streben. (Siehe da! das sind die Kezereyen dessen, den Balbin so oft für einen Erzkezer erklärt. Es ist wunderbar, wie blind den Menschen seine Leidenschaft gemacht hat! — Einen Milicz sprach er fast selig in seinen Miscellaneen, wiewohl es ausgemacht ist, daß dieser die Päbste, die Kardinäle, und die Geistlichen überhaupt ebenfalls so scharf als nur immer möglich tadelte, und Hussen, der dem seligen Milicz folgte, ja fast durchgängig wie Milicz zu Werke gieng, Hussen verdammt er in seiner Epitome ganz ungescheut. — Doch wir wollen lieber sehn, was er von ihm noch sonst zu erzählen weiß.) Diese Predigten des Kezers, sagt er, gewannen ein besonderes Ansehn und allen möglichen Glauben durch den Verfasser selbst, der ehedem der Lehrer einiger Magnaten auf der Prager Universität, Beichtvater der Königinn Sophie, ein großer Günstling des Hofes, ein berühmter Prediger in Bethlehem, und Dekan der philosophischen Fakultät wie auch Rektor magnifikus gewesen war. Uebrigens hat man Hussen immer für scharfsinniger als beredsam gehalten, aber seine Sitten waren nach aller Eingezogenheit und Strenge gebildet, sein Wandel und Leben äusserst abgetödtet und von allen Lüsten entfernt, so zwar, daß ihn hierinnfalls kein Mensch tadeln konnte. Sein hageres und erstorbe-

nes

nes Antliz, seine lange, durchgekasteite Person, und sein Dienstfertiges, sich jedermann, auch dem geringsten Menschen mittheilendes Wesen sprachen beredsamer, als alle Zungen in der Welt es konnten, und man glaubte nicht, daß ein so heiliger Mann, (Denn dafür hielt man ihn aus heller Thorheit, wie Balbin zu sagen beliebt,) entweder betrügen oder betrogen werden könne." —

Es giebt Geschichtschreiber, welche da vorgeben: Hus habe Prag auf den ausdrücklichen Befehl des Erzbischofs verlassen müssen, und andere erzählen im Gegentheil, er sey dazu durch den König Wenzel genöthiget worden. — Zu den ersten gehört Heinrich von Sponde in seinen Annalen; den leztern aber folgt wieder Gilpin in Hussens Leben nach. Wir wollen zwar nicht geradezu läugnen, was diese Schriftsteller zu ihrer Meinung gemacht haben, da ihnen dieselbe so angelegen zu seyn scheint; allein ganz billigen und gutheissen können wir sie doch nicht, zumal da die freywillige Entfernung unsers Predigers nicht nur durch die unläugbarsten Zeugnisse verbürgt wird, sondern auch zum Ueberfluße noch dergestalt in seinem Karakter gegründet ist, daß man sie wahrhaftig nicht wohl verwerfen kann, ohne sich in verschiedne Ungereimtheiten zu verwiklen. — Es mag wohl seyn, daß Wenzel etwa den bloßen Wunsch äußerte, Hus möchte die Stadt verlassen, und daß der Erzbischof Konrad das päbstli-

che Interdikt nur um so schleuniger zu publi-
ziren befahl, weil er aller Wahrscheinlichkeit
nach von diesem Wunsche des Königs un-
terrichtet war; aber das ist auch alles, was
wir, mit Ueberzeugung zugestehen können.

Hus befand sich also jetzt in seinem
Geburtsorte; getrennt von seinen liebsten
Schülern, und nebst seinem treuherzigen
Schuzherrn, nur sich selbst und seinem guten
Gewissen überlassen. — Eh und bevor er aber
in dieser seiner Einsamkeit für das Wort
Gottes und für die Ausbreitung seiner Lehre
thätig ward, schrieb er zuerst seine berühm-
te Appellation an den Heiland der Welt,
um sich dadurch gewißermaßen vor allen Be-
helligungen seiner Gegner in Sicherheit zu
setzen, eine Schrift, die so vernünftig und
christlich ist, daß sie unsere Leser gewiß er-
bauen wird. Hier folgt die genaueste Ueber-
setzung dieser Appellation von Wort zu
Wort:

„Weil der allmächtige Gott, der da
„einig in der Wesenheit, und dreyfach in den
„Personen ist, die erste und letzte Zuflucht
„aller Unterdrückten seyn soll, indem er die
„Wahrheit in Ewigkeit bewahrt, diejenigen
„recht richtet, welche Unrecht leiden, allen
„denen beysteht, die ihn anrufen in der
„Wahrheit, die Gefesselten auflößt, den
„Willen derer thut, die ihn fürchten, j ne
„schützt, welche ihn lieb haben, und die
„Sünder straft, die halsstarrig in ihrer Boß-

„heit

„heit fortleben; und weil Jesus Christus,
„der wahre Gott und Mensch, da er in
„seiner größten Angst, von den hohen Prie-
„stern, Schriftgelehrten und Pharisäern,
„von den Leviten, boßhaften Richtern und
„Zeugen umgeben, die auserwählten Kinder
„Gottes vor der Gründung der Welt, so
„eben von der ewigen Verdammung durch
„den bittersten und schmächlichsten Tod be-
„freyen wollte, allen seinen Nachfolgern
„das vortrefliche Beyspiel zum Andenken
„hinterlassen hat, daß sie ihre Sache ganz
„dem allmächtigen, allwissenden und allgegen-
„wärtigen Herrn anheimstellen sollten, in-
„dem er sprach: Sieh, Herr! auf mein
„Elend! Denn mein Widersacher hat sich
„erhoben wider mich, und du bist mein
„Helfer und Erretter. Du Herr, hast
„mirs kund gethan, und ich habs ver-
„standen, was sie wider mich für Rath-
„schläge zusammengedichtet haben, da sie
„sagten: Kommt! wir wollen ihn tödtlich
„angreiffen und vertilgen aus dem Lande
„der Lebendigen, daß seines Namens nicht
„weiter gedacht werde. Du aber, Herr
„Zebaoth, der du recht richtest, und die
„Nieren und Herzen prüfst, nimm vor
„die Rache wider sie; denn dir hab ich
„meinen Jammer empfohlen, weil diejeni-
„gen vervielfältiger sind, die mich pla-
„gen, gegen mich Rath halten und spre-
„chen: Gott hat ihn verlassen! Auf! ja-

„get ihm nach, und fangt ihn! -- Sieh mich
„also an, o Herr, und bedenke das!
„Denn du bist meine Geduld, errette mich
„von meinen Feinden! Du bist mein Herr,
„drum weiche ja nicht von mir! Denn die
„Angst ist sehr nahe, und kein Helfer ist
„allhier zugegen. — Mein Gott! mein
„Gott! Sieh mich doch an. — Warum
„hast du mich denn verlassen? — Viele Hun-
„de haben mich umgeben, und die Rotte
„der Bösewichter hat sich an mich gemacht.
„Denn sie haben mit mir geredet mit einer
„trüglichen Zunge, haben mich mit Wor-
„ten des Hasses zusammen getrieben, und
„niedergeworfen ohne meine Schuld. Da
„sie mich lieben sollten, sind sie mir Feind
„geworden, und für das Gute haben sie
„mir Böses vergolten, und bittern Groll
„für meine Freundschaft; Siehe so folg'
„ich diesem allerheiligsten und fruchtbarlich-
„sten Beyspiele des Erlösers nach, und ap-
„pellire daher von der unerträglichen Unter-
„drückung, von dem boshaften Urtheil und
„der vorgeschützten Exkommunikation der
„hohen Priester, Schriftgelehrten, Phari-
„säer, und aller der Richter, welche auf
„dem Stuhle Mosis sitzen, an Gott den
„Herrn selbst, indem ich Ihm meine Sa-
„che so ganz und völlig überlasse, wie der
„heilige und grosse Patriarch zu Konstan-
„tinopel, Johannes Chrysostomus, wel-
„cher von zwey Konzilien der Bischöfe und

„Geistlichen verdammt ward, und wie die
„zween seligen Bischöfe in der Hoffnung,
„Andreas in Prag und Robert von Linkoln,
„die da gleichfalls widerrechtlich unterdrückt,
„vom Pabste sehr demüthig und heilsam an
„den höchsten und gerechtesten Richter appel=
„lirten, der weder durch irgend eine Furcht
„niedergeschlagen, noch durch Geschenke ge=
„beugt, oder durch falsche Zeugen betrogen
„werden kann; und ich wünsche, daß alle
„Christgläubige, besonders aber die Fürsten,
„Baronen, Soldaten, Kämmerlinge, kurz
„alle Einwohner unsers Königreichs Böheim
„mit dieser meiner Schrift bekannt werden,
„und mir als einem durch die erwähnte Ex=
„kommunikation so grausam unterdrückten
„Menschen ihr Mitleid schenken mögen, um
„so mehr, da dieselbe bloß allein vermittelst
„des Verhezens und Zuthuns meines ärg=
„sten Widersachers, eines Michael von
„Kausis, und zwar auf den besondern An=
„trieb und Beyfall der Domherren an der
„Prager Kirche, nur erschlichen, und durch
„den Kardinaldiakonus der römischen Kirche,
„Peter zum heiligen Engel, als dem von
„Johannes dem Dreyundzwanzigsten dazu
„deputirten Richter ausgesprochen worden,
„welcher meinen Advokaten und Prokura=
„toren fast durch ganze zwey Jahre nicht
„einmal die Audienz gab, die da sogar we=
„der dem Juden und Heiden, noch dem
„offenbarsten Kezer abgeschlagen werden sollte.

„Auch

„Auch ließ er schlechterdings keine einzige,
„vernünftige Entschuldigung von wegen mei-
„ner persönlichen Nichterscheinung Statt
„finden, eben so wenig, als er die Zeug-
„nisse der Prager Universität, versehen mit
„den Siegeln und Beglaubigungen der öffent-
„lichen Notarien, welche ganz besonders
„dazu berufen wurden, gütiglich und mit
„väterlicher Huld annahm. Daher ist es
„also klar, daß ich den Vorwurf der Hart-
„näckigkeit auf keine Weise verdient, daß
„ich mir die Beschuldigung der Wider-
„spänstigkeit keineswegs selbst zugezogen habe,
„zumal, da ich mit nichten aus schnöder
„Verachtung weggeblieben, sondern meiner
„Citation zufolge, blos allein aus den ver-
„nünftigsten Ursachen am römischen Hofe
„nicht erschienen bin; theils, weil man mir
„ringsumher auf dem Wege fast überall
„Fallstrike gelegt; theils weil mich der Scha-
„den verschiedener fremder Gefahren bereits
„sehr behutsam gemacht; theils auch, weil
„sich meine Prokuratoren am römischen Ho-
„fe bey Strafe des Feuers verpflichtet,
„meine Unschuld gegen alle mögliche Ein-
„würfe zu behaupten; theils endlich, weil
„man an eben diesem Hofe meinen lezten und
„rechtmäßigen Sachwalter ebenfalls in den
„Kerker geworfen hat, und zwar ohne alle
„so etwas erheischende Schuld, wie ich mei-
„nes Erachtens dafür halten darf. Da es
„also durch alle Rechte, die göttlichen des

„alten und neuen Testaments sowohl, als die
„weltlichen, verordnet und bestimmt ist, daß
„die Richter den Ort besuchen, woselbst das
„Verbrechen begangen worden, und daß sie
„allda ihre Untersuchung wider den übelbe=
„rüchtigten oder verklagten Verbrecher ge=
„hörig vornehmen, mithin zu dem Ende
„nur diejenigen wegen des ihm angeschuldig=
„ten Lasters zur Rede stellen, die den Be=
„klagten aus dem täglichen Umgang kennen,
„und welche bekanntlich weder offenbare Fein=
„de desselben, noch seine Neider, sondern recht=
„schaffene und ehrliche Leute seyn sollen,
„denen man keine Lästerung und Tüke zur
„Last legen könne, sondern vielmehr die Ge=
„rechtigkeit wiederfahren zu lassen habe, daß sie
„jederzeit die eifrigsten Verkündiger des Ge=
„setzes Christi gewesen; ferner, da dem Ci=
„tirten oder Beklagten auch ein schicklicher
„und sicherer Ort angewiesen werden muß,
„und sein Richter mit samt den Zeugen wi=
„der ihn nicht seine Feinde seyn dürfen: so
„erhellt daraus zur Genüge, daß ich in
„Ermanglung aller dieser Bedingungen, um
„mein Leben in Sicherheit zu setzen, un=
„möglich in Person habe erscheinen können,
„und daß ich folglich vor Gott wegen der mir
„fälschlich aufgebürdeten Hartnäckigkeit, wie
„nicht minder gegen den erwähnten äußerst
„schnödden Bannfluch hinlänglich entschul=
„digt und gerechtfertigt sey. Ich Johannes
„Hus übergebe deshalben diese meine Ap=

„pel=

„pellation auch nur meinem Herrn Jesus „Christus, weil er der gerechteste Richter „ist, welcher die gerechte Sache eines jeden „Menschen kennt, vertheidigt und recht „richtet.„ —

Nachdem nun Hus die gegenwärtige Schrift so bekannt gemacht hatte, als es nach den damaligen Umständen seiner Einschränkung nur immer thunlich war; so begab er sich hernach von Hußinecz nach Krakowitz, und von dannen zog er sofort in die Städte, Fleken und Dörfer umher, das Wort des Herrn zu predigen, und seine Zeugnisse mit aller Freymüthigkeit eines Apostels zu verkündigen. — Die Leute, welche von einer ernsthaften Denkungsart waren, und denen die Lauterkeit der Religion am Herzen lag, fielen ihm ohnedieß bey, sobald sie ihn nur kennen lernten; und da diese, wie natürlich Macht und Einfluß genug hatten, die Menge zustimmen, und sie nach ihrem Belieben für denselben einzunehmen, so schlug sich freylich, ehe man sich dessen zu Prag versah, die ganze Gegend auf seine Seite, folglich gewann er in kurzer Zeit viel mehr Anhänger auf dem Lande, als er jemals in der Hauptstadt gehabt hatte, besonders weil sich darunter einige beliebte Seelsorger und Magnaten befanden, welche durch die Ergreiffung seiner Parthey verschiedene grosse Kirchsprengel und Herrschaften, so zu sagen, auf einmal nach sich zogen.

Bevor wir aber Hussen in seiner ländlichen Thätigkeit für die reine Lehre noch etwas deutlicher darstellen, so wird es nicht schaden, wenn wir die Geschichte seines Prozeßes und die daraus entstandenen Appellationen desselben als eine Einleitung dazu aus seinem eigenen Munde vernehmen. In seinem 18. Kapitel von der Kirche schreibt er unter andern Folgendes: „Im vollen Vertrauen auf meinen Herrn Jesus Christus, welcher die Bekenner seiner Wahrheit mächtig und weise beschützt, wie nicht minder mit der ewigen Herrlichkeit belohnt, hab ich mich der Bulle Alexandri des fünften herzhaft widersezt, die der Prager Herr Erzbischof Sbinko im Jahre 1409. erschlich, einer Bulle, in welcher der Pabst befahl, daß die Kathedral- und Kollegialkirchen, die Pfarreyen, Klöster und ihre Kirchhöfe ausgenommen, sonst nirgends eine Predigt oder Rede an das Volk gehalten werden sollte, sogar von denen nicht, die dazu durch was immer für ein apostolisches oder anderes Indult befugt wären. Da aber dieser Befehl den Worten und Werken Christi zuwiderlief, in dem der Heiland auf dem Meer und in der Wüste, unter freyem Himmel und in Häusern, in Synagogen und auf dem Markte predigte, wie er denn seinen Jüngern bey Markus am letzten Kapitel auch das nämliche zu thun verordnet hat; so hab ich von dem angeführten Befehle des Pabstes an den

eines

eines bessern zu belehrenden Alexander selbst appellirt.

Nachdem aber Sbinko in seinem Prozeß wider mich dem ungeachtet ganz ungestört fortfuhr, so sah ich mich gezwungen, meine Appellation von demselben im Jahre 1410. an den Pabst Johannes den Dreyundzwanzigsten gelangen zu lassen. Allein dieser gab meinen Advokaten durch ganze zwey Jahre kein ordentliches Gehör, und ich wurde mittlerweile immer mehr und mehr belästigt. Indem mir nun diese zwo Appellationen sogar nicht zu statten gekommen sind, und das Appelliren an ein Konzilium viel zu weitläufig ist, so hab ich letztlich an das Haupt der Kirche selbst, das heißt, an den Herrn Jesum Christum appellirt, übrigens hingegen aller Unordnung in Ansehung der Ablässe im Jahr 1412. Widerstand gethan." — Bis hieher das 18. Kapitel des oben angeführten Buches, und hiemit kommen wir wieder auf den Verfasser desselben zurück.

Hus widmete einen grossen Theil seiner Zeit, während seines Aufenthaltes zu Krakowitz, dem Unterrichte des gemeinen Volks, noch einen größern aber der Verfertigung seiner vorzüglichsten Werke. Hier war es, wo er die Schrift von den sechs Irrthümern zu Stande brachte, welche bald nachher auf seine Kosten in die Mauern der Kapelle Bethlehem gegraben wurde, besonders weil er seinen vorigen Zuhörern auch in seiner Ab-

wesenheit nützlich werden wollte. Die Mönche mit ihren Konsorten gaben nämlich dazumal vor; erstens: daß jeder Priester durch seine Messe den Leib Christi erschaffe, folglich eben deswegen der Vater oder Schöpfer seines Schöpfers werde; zweytens, daß man an die selige Jungfrau, an den Pabst, und an die Heiligen glauben müsse; drittens, daß die Priester die Sünden erlassen können, wem sie nur immer wollen, und lossprechen von der Strafe wie von der Schuld; viertens, daß die Untergebenen ihren Vorgesetzten in erlaubten und unerlaubten Dingen zu gehorchen haben; fünftens, daß eine jede Exkommunikation, sie sey nun gerecht oder ungerecht, den Exkommunizirten verbinde, treffe, und aus der Kirche treibe; sechstens endlich, daß die Simonie keine Sünde sey, und daß man also wohl die geistlichen Güter durch zeitliche Mittel an sich bringen dürfe. Diesen abscheulichen Irrthümern begegnete Hus mit sechs christlichen Wahrheiten, indem er erstens aus den Vätern zeigte, daß nur Gott allein erschaffen könne, und daß der Leib Christi im Sakramente des Altars nicht erschaffen, sondern nur gewandelt würde. Hierauf that er zweytens dar, daß man nach den Vätern nur an Gott glauben müsse; daß drittens nach eben diesen Vätern nur der heilige Geist, mit nichten aber der Mensch die Sünden erlasse, daß viertens niemand verflichtet werden könne, wider die

Gebothe Gottes zu gehorchen; daß fünftens eine ungerechte Exkommunikation gar nicht zu achten sey, wiewohl sie bey dem allen doch gefürchtet werden müsse; und sechstens, daß die Simonie durch keine Gewohnheit in der Welt entschuldigt werden möge, zumal da die Väter insgesamt mit Gründen der Schrift dagegen gekämpft, und nichts so sehr als dieses Laster verabscheut hätten.

Nach Vollendung dieser Abhandlung schrieb Hus seinen berühmten und schon einigemal erwähnten Traktat von der Kirche, woraus man in der Folge alle die Vorwürfe zog, welche die heiligen Väter zu Kostniz so schrecklich fanden, daß sie ihn, wenigstens zum Scheine, bloß deshalben zum Feuer verdammten. Damit unsere Leser in den Stand gesetzt werden, selbst darüber zu urtheilen, so wollen wir ihnen hier die Essenz dieses Traktats vorlegen. Hus lehrt darinnen, daß die katholische Kirche, wiewohl sie verschiedene Namen erhalte, doch nur einzig in ihrer Art sey; daß sie in die streitende, in die leidend schlafende, und in die siegende getheilt werde; daß die Verworfenen keine lebendigen Glieder der Kirche seyn können; daß die Kirche kein doppeltes Haupt zulasse, obschon sie ein sogenanntes sichtbares und unsichtbares Haupt besitze; daß die gottlose Geistlichkeit eigentlich nicht zur Kirche gehöre; daß Christus nur das Haupt der Auserwählten, und der Satan das Haupt der Gottlosen

sey;

sey; daß der römische Pabst mit seinen Kardinälen nicht den ganzen Leib der allgemeinen Kirche, sondern nur einzelne Theile derselben vorstellen, und daß das Haupt, nämlich das wirkliche, eigentliche und wahre nicht der Pabst, sondern Christus sey; daß die römische Kirche wohl allenfalls die erste unter den Kirchen, mit nichten aber die Mutter der allgemeinen Kirche heißen dürfe; daß die päbstlichen Bullen unsern Glauben nur in sofern verdienen, in wiefern sie in der Schrift gegründet seyen, um so mehr, weil der Pabst selbst betrügen, und auch betrogen werden könne; daß Petrus keineswegs das Haupt der Kirche, sondern lediglich der Hauptmann der Apostel gewesen, und das seine Tugenden vorzüglich im Glauben, in der Demuth und Liebe bestanden, worinnen ihm seine Statthalter auch nachfolgen müßten, wenn sie ihm und Christo nicht straks entgegen seyn wollten; daß die Gewalt der Schlüssel pur allein geistlich sey, und daß die Lossprechung auf Erden der Lossprechung im Himmel angemessen seyn müsse, dafern sie sonst etwas taugen solle; daß jeder Priester eine hinlängliche Gewalt loszusprechen habe, wie solche jeder Apostel auch gehabt, und daß also die Apostel, die Priester und Bischöfe darinnen völlig gleich wären; daß der Klerus nicht selten die Schrift und die erhaltene Schlüsselgewalt mißbrauche, indem er die Lehren wider den Luxus und Stolz ver-

schwie-

schwiege, die Bisthümer und Pfründen verkaufte, und größtentheils ein schändliches Leben führte. Diese letzte Behauptung wurde von seinen Feinden ganz vorzüglich angefochten, und die rüstigsten Kämpfer dagegen waren Stephan Palecz, Peter und Stanislaus von Znaym, Johannes Heli, Andreas von Böhmischbrod, Johannes Hildesen, Mathäus ein Mönch, Herrmann ein Augustinereremit, Georg Bor und Simon Wenda. Ferner beweist Hus durch diesen Traktat, daß nur Christus allein der wahre römische Pabst sey, dem jede menschliche Kreatur unterliegen solle, und daß die neuern Päbste von ihren ersten Vorgängern leider nur gar zu sehr in ihrem Wandel abwichen. Da heißt es sodann, daß sich der Pabst Klemens in seiner Bulle unterstanden habe, über die Engel im Himmel und über die Teufel in der Hölle zu gebieten; daß es den Menschen nicht zustehe, sich den Titel der Allerheiligsten zu geben; daß Christus selbst den Apostel Judas und zwar noch vor seiner Verrätherey einen Satan genannt habe; daß Petrus weit entfernt gewesen, den Kornelius vor sich knien zu lassen, daß aber die heutigen Päbste ein besonderes Behagen daran fänden, und höchlich drüber ergrimmten, wenn man ihnen den pompösen Titel zu geben Anstand nehme. (Ein Deutscher hieß einmal einen gewißen Pabst einen Knecht der Knechte Gottes, und siehe da, er ward des-

halben auf die Engelsburg gefangen gesetzt.) Freylich, solche Lehren und Behauptungen mußten in den Ohren der Römer sehr verdammlich und kezerisch klingen; allein Hus war selbst damit noch nicht zufrieden, sondern er that überdieß in seinem Traktate dar, daß der Pabst Konstantin um das Jahr Christi 707. ein unwissender Laie gewesen; daß Gregorius wegen seiner Unwissenheit einen Mitpabst ordiniren müssen; daß Liberius in die offenbarste Kezerey verfallen; daß das eigentliche Pabstthum erst mit dem Anfange des vierten Jahrhunderts begonnen habe; daß Petrus nur daß Vorbild der guten Bischöfe, Judas hingegen der Magister der bösen sey; daß der Fußkuß des Pabstes einen schreklichen Hochmuth voraussetze; daß die Kardinäle den Aposteln weder im Wandel noch in der Lehre verglichen werden können; daß die Kirche Gottes auf alle Fälle auch ohne Pabst und Kardinäle bestehen würde; daß nur das Gesetz Gottes, nicht aber der Eigendünkel des Pabstes die geistlichen Gerichte regieren solle; daß der Pabst fehlen könne wie die Synagoge, da sie den Heiland zum Kreuze verdammt habe; daß die Belehnung der Kirche die größten Trennungen hervorgebracht; daß man den bösen Kirchenvorstehern, wenn sie etwas Böses befehlen, schlechterdings nicht gehorchen solle, und daß es keine Exkommunikation in der Welt gebe, welche die Befolgung der Gebothe Gottes aufheben könne.

könne. Nach Erweisung dessen kömmt Hus auf die Materie seiner Citation nach Rom, und er setzt den Fall außer allen Zweifel, daß es keineswegs seine Schuldigkeit gewesen, persönlich zu erscheinen. Die Stelle, wodurch er dieses zu bewähren sucht, ist auch wirklich so treflich, daß wir uns nicht enthalten können, zum wenigsten einen Theil davon ins Deutsche zu übertragen. „Welch ein Trieb oder Vorwand des Gehorsams soll das Wohl seyn, sagt er, daß eine zitirte Person, die der Pabst nicht kennt, es sey denn aus den Klagen feindlicher Menschen, dreyhundert Meilen weit, und mit aller Angst durch eitel böse Widersacher dahin reise, daß sie sich zu ihren Feinden als Richtern und Zeugen verfüge, daß sie die Güter der Armen verzehre, oder völlig unvermögend, den nöthigen Aufwand zu bestreiten, den langen Weg kümmerlich zurücklege, vor Durst und Hunger verschmachte; und welche Frucht entsteht denn nun aus ihrer Erscheinung? Gewiß nur die Vernachläßigung der von Gott selbst überkommenen Pflicht gegen ihr eigenes und gegen das Selenheil ihrer Nebenmenschen. — Auch lernt man dort nicht gut glauben, sondern nur heftig prozeßiren; und siehe! das ist dem Diener Gottes nicht zuständig. Man wird dort im Konsistorium beraubt, man erkaltet in den heiligen Sitten, man wird durch die schändlichste Unterdrükung zur Ungeduld gereizt; und kann man

nicht

nicht wacker zahlen, so wird man kondemmnirt man sey auch so gerecht, als man immer wolle. — Nochmehr: Man wird dort gezwungen, den Pabst mit gebognen Knien wie einen Gott anzubethen. — Nein! so hat Christus die Irrenden niemals behandelt. — Aus allem dem, fährt Hus etwas später fort, kann ich schließen, daß mich die erwähnte Exkommunikation weder treffen, noch auf irgend eine Weise verbinden könne, zumal da meine Richter und Zeugen zu Rom meine Feinde sind, vorzüglich aber, weil der Prozeß selbst meistens nur den höchsten Richter in Person angeht. Zudem ist die Reise dahin gar zu weit, der ganze Weg ringsumher voll von deutschen Feinden, und ich kann übrigens auch keine Frucht meiner Erscheinung absehn, sondern es ist vielmehr klar, daß dadurch der gemeine Mann im Wort Gottes vernachläßigt werden müsse.„ — Zuletzt handelt Hus in diesem Traktate noch von dem Kirchenbann, Interdikt und der Suspension insbesondere, nicht minder von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit aller Censuren dieser Art; von denen, die Christus zu interdiziren pflege, und von den Unglücklichen, die gewöhnlich das Interdikt des Pabstes niederschlage; mit einem Worte, von dem Ursprunge, dem ersten wesentlichen Verhältniß, und von der jetzigen Beschaffenheit des spätern Interdikts, wobey zugleich viele heimliche Schliche beleuchtet werden,

welche

welche man eingeschlagen hat, um Hussen von der Kanzel zu entfernen, und seinen Mund zum Stillschweigen zu bringen.

In der That, der eifrige Lehrer mußte nunmehr wirklich ohne Unterlaß arbeiten, oder es läßt sich gar nicht begreifen, wie er alle die Werke zu Stande bringen konnte, die er um diese Zeit herausgab. Vor allen Dingen ließ er damals das Buch vom Antichrist, ein hinterlassenes Mannskript des Magisters Mathias von Janow, stark vermehrt und verbessert, im Publikum erscheinen. Sodann schrieb er erstens das karakteristische Buch vom Reich, Volk, Leben und Wandel des Antichrists; zweytens die Abhandlung von dem schrecklichen Greul der Verwüstung, welchen die fleischlich gesinnten Priester und Mönche in der Kirche Gottes anrichteten; drittens die Schrift von der Abschaffung der Sekten und Menschenlehre; viertens die Vorstellung von der Schädlichkeit der mündlichen Uebergaben; fünftens die Untersuchung von der Einigkeit und Trennung in der Kirche; sechstens die Quästion von der evangelischen Vollkommenheit; siebentens seine Gedanken von dem Geheimnisse der Boßheit; achtens endlich ein Fragment von der Vergleichung der Offenbarung Christi und des Antichrists, nebst verschiedenen andern Quästionen, Positionen und Diskursen, welche die heilige

Ortho-

Orthodoxie leider größtentheils unterdrückt, und unsern duldsamern Zeiten entzogen hat.

Um unsern Lesern zu zeigen, warum diese Werke den Mönchen und Mönchskonsorten so anstößig waren, so wollen wir ihnen hier wieder einige wichtige Stücke daraus liefern, damit sie selbst urtheilen können, was ungefähr Hussens Feinde verleiten mochte, den redlichen Mann einen Kezer zu schelten. In seiner Abhandlung vom schreklichen Greul der Perwüstung schreibt er unter andern im 40. Kapitel also: „Wir unseligen Priester! Da sind wir nun zu der widersinnigen Meinung herabgesunken, daß es schon genug sey, wenn wir nur frühmorgens unser Brevier rezitiren, unsere Ceremonien gesezmäßig und nach allen Rubriken beobachten, oder allenfalls auch unsere Vigilien und Messen gehörig singen, nach der Regel psalmodiren, und alle Dinge dieser Art ordentlich vollenden; ja wir glauben, daß wir damit unser Gewissen vollkommen beruhigt, daß wir alles gethan haben, was wir schuldig sind; und wir tragen dann weiter nicht die geringste Sorge für das Selenheil unsers Nebenmenschen, denken nicht mit einer Silbe daran, wie wir dreinst vor dem strengen Richter bestehen werden, der uns so viele Selen zur Erbauung und Förderung ihres Glaubens anvertraut hat, sondern wir gehn nach Endigung unserer oft ungereimten kanonischen Stunden und Messen vielmehr

den ganzen übrigen Tag unsern Eitelkeiten, oder den irrdischen Sorgen unsers Hauses nach, und geben uns mit allerley schnöden Geschäften und zeitlichen Nichtigkeiten ab, just als ob nur das, mit nichten aber die Seelsorge, die Förderung des Glaubens unsrer Nächsten unser hauptsächlichstes Geschäft wäre. „ " Daher, verfolgt Hus im 75. Kapitel dieser Abhandlung, daher die grossen und prächtigen Kirchen, daher die Herrlichkeit, der Luxus darinnen, die kostbaren Geschirre, die goldenen Kronen; daher die grosse Anzahl der Sänger, die ungeheure Menge der Messen, das beständige Chorwesen, die unzähligen Feyertage der heuchlerischen Priester, welche alles das nur darum so fleißig beobachten, weil sie den Menschen gefallen, und den Zulauf mit dem Beyfalle des Volkes erhalten wollen. — Aus dieser Ursache, heißt es im 83. Kapitel, leisten sie den Seelen im Fegfeuer so viele Dienste, die sie auch dem gemeinen Manne gar geflissentlich empfehlen, indem sie für die Gerechten auf Erden und im Fegfeuer, was weiß ich, welche Bußwerke verrichten; aber sie vernachläßigen dabey, wie schon gesagt, ihre Schuldigkeit, verabscheuen zugleich ihre Demuth, ihren einfältigen Wandel, oder sie beschimpfen und verfolgen diejenigen, die sie lieben und erbauen sollten. — Deswegen, fährt er im 84. Kapitel fort, gefällt es ihnen auch so sehr, die Sünden des Volkes zu essen

und zu trinken, zumal da sie bey ihrem müssigen und ruhigen Leben so viele Opfer und Geschenke für die Sünden bekommen, daß es folglich gar nicht nöthig ist, wider die Sünder zu predigen oder ihre Verbrechen in ihrer wahren Häßlichkeit darzustellen, wie sie denn immer bereit sind, denselben lieber zu schmeicheln, ihre Laster zu entschuldigen, und dasjenige, was die redlichen Diener des Wortes mit schwerer Mühe zerstört haben, neuerdings aus den Staube zu erheben, jenes hingegen, was rechtschaffene Seelsorger aufrichten, mit aller Bosheit abermal niederzuwerfen und zu vernichten. Wenn also einer baut, und der andere das gebaute zerstört, welchen Nuzen haben sie dann beyde? — Die wahren Seelsorger führen das Volk mit der nöthigen Strenge, die Mönche hingegen schmeicheln ihm, und sprechen immer: Friede! Friede! wo doch eigentlich kein Frieden ist. Um dessentwillen nehmen auch die größten Sünder ihre Zuflucht immer nur zu ihnen, besonders weil sie wohl wissen, daß ihnen da kein Leid wiederfahren werde, indem sie der milden Gaben bedürfen, durch die man bey denselben alles in allem erhalten kann. — Zu dem Ende vervielfältigen sie auch die Messen zu allen Stunden, wie ihre fein gekünstelten Predigten voll leerer Worte. Zu dem Ende häufen sie Festtage auf Festtage, und neue Reliquien auf die alten. Dort hängen sie

schöne

schöne Gemälde hin; hier stellen sie mirakulöse Statuen her, und diese Kleinodien der Klöster müssen dann Wunder über Wunder thun, um dem Pöbel den Kopf zu verrücken. Hiezu kommen ihre besondern Indulgenzen, ihre Brüderschaften und Filianzen, hiezu die handwerksmäßigen Oktaven und Novenen, u. s. w. „ welches alles in der Abhandlung selbst viel weitläufiger ausgeführt wird, wovon wir aber abbrechen müssen, wenn wir unsere Lebensbeschreibung anders nicht zu einer Art Chrestomathie von Hussens Werken machen wollen. —

Indem nun der unermüdete Lehrer diejenigen erleuchtete, die noch in der Finsterniß standen, theils nämlich dadurch, daß er als Prediger das Land aufklärte, theils auch dadurch, daß er zu Hußinecz und Krakowitz seine wichtigsten Lehren und Meinungen für die Nachwelt niederschrieb, so nahmen die vernünftigsten und besten Seelen zu Prag den wärmsten Antheil an seinem Schicksale; so wie seine Feinde alle Maschinen ihres Grolls und ihrer Rachlust in Bewegung setzten, um ihn aus der Zahl der Lebendigen zu vertilgen, oder wenigstens sein Andenken dergestalt zu beschimpfen, daß es gewißermaßen eine Schande werden möchte, seinen Namen zu nennen und von seinen Handlungen zu sprechen. An der einen Seite wünschte man seine Gegenwart sehnlich zurück, und die Begierde nach seinen Predigten brach bey vielen

in die bittersten Schilderungen seiner Widersacher aus, an der andern hingegen verfluchte man den Tag, an welchem er nach der Hauptstadt gekommen war: alle diese Flüche, und Verleumdungen aber wären gewiß unterblieben, hätte Hus nicht wider den Ablaß gepredigt, hätt' er den Deutschen ihre drey Stimmen gelassen. — Nebenher wurden die Gemüther noch dadurch verhetzt, daß der Pabst in seiner Verdammungsbulle befahl, Hussens Lehre völlig zu unterdrücken, und ihn selbst binnen neun Monaten nach Rom zu schaffen. Da sich aber der größte Theil der Bürgerschaft und der vornehmste Adel dem ungeachtet herzlich für ihn zu verwenden fortfuhr, indessen die Heuchler der Römer und Deutschen keine Gelegenheit versäumeten, um seinen guten Namen zu verlästern, so entspann sich daraus eine Fehde nach der andern, und man muß gestehen, daß Prag durch die ganze Zeit seines freywilligen Exils ein Schauplaz von beständigem Streit und Hader war. — Wenzel, der allem diesem Unheil auf seinen Schlössern zusah, schickte während dessen, durch die dringendsten Bitten und Vorstellungen des Adels bewogen, eine zwote Gesandschaft an den Pabst, um sich selbst eben sowohl, als Hussen und das ganze Königreich zu entschuldigen; aber seine Legaten kamen leider nur mit der Drohung zurück, daß er ebenfalls der baldigsten Exkommunikation gewärtig seyn sollte, wenn

er

er sich nicht alsogleich aus allen seinen Kräften bestreben würde, die Lehre Wiklefs und seines böhmischen Nachfolgers zu unterdrücken. Den König schreckte jedoch diese Drohung nicht im geringsten, er ließ vielmehr jetzt die Sachen gehn wie sie giengen, weil er ohnedem weder Macht noch Ansehn genug hatte, die Partheyen und ihre Rotten zu bezähmen. Hussens Feinde freuten sich hierüber, und verfertigten allerhand Gassen-Lieder, Satyren und Pasquille wider ihn, mit denen sie durch die Gassen und Strassen herumliefen, ohne daß sie die Obrigkeit oder das vernünftige Zureden der Patrioten zu Paaren treiben konnte. Der Rachgeist der Mönche fuhr in den Troß und Pöbel; und wie besessen stürmte dieser dann nach der Kirche Bethlehem, deren Thüre mit Steinen verrammelt, und dergestalt unzugänglich gemacht wurde, daß sichs in der That eine geraume Zeit lang kein Glied der Universität beygehen lassen durfte, seine Andacht darinnen zu verrichten. Das Interdikt und die Exkommunikation der hußitischen Lehrer und Schüler schlugen anfänglich auch die raschesten Köpfe darunter und die freymüthigsten Vertheidiger ihres Meisters darnieder. Hieronymus schwieg, Jakobell unterstand sich nicht zu reden, und Peter von Dresden knirschte heimlich darüber. Wer nur ein Wort für Hussen aufbrachte, wer sich nur die Behauptung herausnahm, daß man

 ihm

ihm und seinen Anhängern zu nahe trete, der lief schon Gefahr, in den Kerker geworfen, und zur Stadt hinausgestäupt zu werden. Hus tröstete deswegen die seinigen von Hußinecz und Krakowitz aus, in verschiedenen Briefen voll evangelischer Salbung, und man muß nach den damaligen Umständen zugeben, daß sie seines Trostes wirklich bedurften.

Ein einziger aus ihnen hatte kurz nach Hussens Entfernung noch Muth genug, seine Parthey auch öffentlich zu halten, und dieser einzige redliche Mann war Magister Johannes Jessenitz, ein Doktor des geistlichen Rechtes, welcher ihm von Anbeginn seiner Lehre bis zu seinem Tode treu blieb. Dieser Jessenitz nun, welchen unsere Leser bereits aus einem Schreiben an die Universität zu Bologna kennen, machte schon im Jahre 1412. den 18. December eine schriftliche Vertheidigung des verdammten Reformators bekannt, deren dieser auch in seinem Traktat von der Kirche am 22. Kapitel erwähnt, und er zeigte darinnen, daß die Prozesse wider Hussen durchgängig ungerecht seyen; daß der Bann, den man gegen ihn ausgesprochen habe, allen Gesetzen zuwider laufe; daß die Ausdehnung seiner Exkommunikation auf alle seine Anhänger die ordentliche Gerichtsbarkeit zerstöre; daß dieselbe weder mit den drey wichtigsten Konzilien, noch mit den natürlichen, bürgerlichen und

geistlichen Rechten bestehen könne; daß die ganze dießfällige Verfahrungsart unmögliche und völlig unstatthafte Dinge voraussetze, und daß Hussens Ungehorsam gar keinen Tadel verdiene, besonders weil ihm wirklich alle rechtliche Wohlthaten benommen, und die Befugniße seine Sache gehörig zuvertreten, wider alle Billigkeit abgesprochen worden wären.

Hierauf erschien sogleich der Traktat von der Kirche zu Prag, und es fehlte nicht an Menschen, welche grimmig darüber herfielen, um der Welt zu demonstriren, daß er alle mögliche Kezereyen in sich fasse. — Der erste, welcher seine ganze Galle dagegen ausspie, war der Heuchler Stephan Palecz; allein Hus ermangelte nicht, auf seine bittern Vorwürfe zu antworten, sobald er eine Kopie seiner hämischen Schrift habhaft werden konnte. Seine Antwort zeigte klar, daß Palecz aus seinem vorzüglichsten Vertrauten und Freunde sein ärgster Feind geworden, und daß er mit seinem Lehrer, Stanislaus von Znaym, bloß darum von ihm abgefallen sey, weil die päbstlichen Kommissarien sie in den Kerker geworfen und verschiedener Vortheile beraubt hätten, um sie dadurch mit Gewalt auf ihre Seite zu bringen. Nach diesem Eingange beweist Hus aus den heiligen Vätern, daß ein Pabst, ein Bischof und Prälat, wenn er tödtlich sündige, kein wahrer und würdiger Prälat, Bischof oder

Pabst seyn könne; daß nur Christus allein auf den Namen eines wahren Pabstes und Kirchenhaupts Anspruch machen dürfe; daß sich Petrus niemal diesen Namen beygelegt, sondern sich bekanntlich nur einen Mitältesten genannt habe; daß ein böser und gottloser Pabst keineswegs zum Haupte der heiligen Kirche tauge; daß die Päbste nur schlechterdings wegen der Vertheidigung ihrer Pfründen den Titel der Allerheiligsten erhalten hätten; daß Saul zur Züchtigung seines Ungehorsams von Gott wäre verworfen worden, und daß folglich ein ungehorsamer Pabst auch verworfen werden müsse; daß derjenige Pabst, welcher Christo zuwider lebte, ein wahrer und offenbarer Antichrist sey, und daß Hus die Päbste überhaupt mit nichten verachte, zumal da er anfänglich sogar an dieselben appellirt habe; daß Palecz und Stanislaus ehedem die größten Vertheidiger der 45. wiklefischen Artikel an der Prager Universität gewesen, und daß sie lediglich aus der schnödesten Menschenfurcht zur Parthey ihrer Gegner über getreten wären, obschon gegenwärtig in der That drey Päbste, gleich drey Bestien, aus dem hellsten Geiz und Uebermuth um den ersten Rang unter den Bischöfen stritten. Hus bezeugt sodann feyerlich, daß er alle Punkte der Schrift festiglich glaube, und daß er den Gehorsam gegen die Prälaten der Kirche nach dem Gesetze Jesu Christi jederzeit gelehrt

lehrt habe und noch lehre. Auch fügt er endlich noch hinzu, daß er der Freundschaft eines Palecz nur deshalben verlustiget worden sey, weil er sich die Freyheit genommen, der Verkaufung des Ablasses und der Errichtung des Kreuzes wider einen christlichen Fürsten zu widersprechen, indem ihm doch die Wahrheit allemal hätte lieber seyn müssen als jeder Freund auf Gottes Erdboden, zumal da Palecz anfänglich selbst von der päbstlichen Kreuzbulle behauptet habe, daß sie handgreifliche und unausstehliche Irrthümer enthielte, die kein rechtschaffener Christ dulden könne.

Kaum war die erste Schrift wider das Buch von der Kirche mit aller Gründlichkeit abgefertigt, so wurde schon eine zweyte dagegen unter dem Namen des M. Stanislaus von Znaym bekannt gemacht, die aber, genau genommen, nicht von diesem Theologen allein, sondern von ihm und acht andern Gottesgelehrten herrührte. Die rüstigen Mitarbeiter desselben waren Stephan Palecz, Petrus von Znaym, Johannes Heli, Johannes Hildesen, Andreas von Böhmischbrod, Hermann ein Augustinereremit, Mathäus ein Mönch von Königssaal und Georg Bor. Diese Gesellschaft von Magistern nannte Stanislaus die berühmte und ehrwürdige theologische Fakultät der Prager hohen Schule, und mit ihnen verwarf er jezt eben die 45. wiklefischen Artikel, welche

doch

doch ehedem von ihm und von allen seinen Mitarbeitern auf das wärmste waren vertheidiget worden. Dessen ungeachtet aber hatte der verdammte Hus auch noch jetzt seine Freunde unter den Theologen zu Prag; denn es hielten mit ihm Magister Markus von Gräz, der damalige Rektor der Universität, M. Friedrich Eping, Prokop von Pilsen, und viele andere gelehrte und rechtschaffene Männer. Hus begann seine Widerlegung damit, daß er deutlich darthat, Stanislaus habe Wiklefen vor einer gewissen Zeit sogar in seinen Schriften als einen großen Lehrer gepriesen; und auf diesen Eingang bewies er unter andern, daß die Schmeichler allein an den Ausschweifungen der Päbste Schuld wären, weil sie seine Macht bis ins Unendliche vergrösserten, sozwar, daß sich die sogenannten Statthalter Christi nicht selten über ihren Herrn und Heiland selbst erhüben. Er lehrte sodann, daß sich die Apostel mit keinem grossen Titel dahergebrüstet hätten, sondern vielmehr durchgängig nur mit ihren eigenen Namen zufrieden gewesen wären; daß die Päbste nicht sowohl Statthalter Christi als des Kaisers heißen sollten; daß derjenige, der dem Apostel Petrus nur im Amte, nicht aber in den Sitten nachfolgte, seines Karakters gar nicht werth sey; daß die Bischöfe vor Zeiten allesammt die Benennungen der Päbste geführt, und die Prädikate, welche Stanislaus den römischen

Aller=

Allerheiligsten zueigne, (Er hieß sie das Herz und Haupt der Kirche, die unversiegliche Quelle, das geheimnißvolle Gefäß derselben,) nicht im geringsten auf Johannes den Drey- und zwanzigsten paßten; ferner, daß die Apostel samt und sonders eine gleiche Macht gehabt, daß sie den Petrus niemal um Rath gefragt, daß ihm Paulus sogar öffentlich und ins Angesicht widerstanden, daß er ohne seine besondere Erlaubniß gepredigt habe. Dem zufolge behauptete Hus auch die Sätze, daß nicht Petrus sondern Jakobus den Vorschlag zur Ersetzung des Apostels Judas that, daß er selbst mit Johannes durch die übrigen Apostel nach Samarien gesandt worden, welches gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn seine Macht größer als die ihrige gewesen wäre, daß sich aber der Pabst nichts desto weniger doch den Allerheiligsten, den Allerseligsten ja den höchsten Bischof nennen ließe, wiewohl er im Grunde nichts anders als der Bischof des ersten Stuhles sey; daß man Christum allein für die hinlänglichste Zuflucht der Kirche halten müsse; daß die Apostel den Völkern das Evangelium vorgetragen, ohne sich auf den Petrus zu berufen; daß die Kardinäle niemals in alle Welt giengen, außer wenn es darauf ankäme, dieselbe in Kontribution zu setzen; daß man der Kirche selbst keinen Abbruch thue, dafern man die Bosheit des Pabstes bestrafe; daß die Macht, Wunder zu wirken,

ken, in der Kirche Gottes schon seit langem aufgehört habe; daß die Schaafe des Herrn nicht Petro ganz allein, sondern allen Aposteln übergeben worden; daß die ersten Gläubigen wirklich ohne Pabst bestanden, und daß sie allenfalls auch gegenwärtig dergestalt bestehn und selig werden könnten, besonders da der römische Hof ohnedieß nur meistens durch Geschenke in seiner Thätigkeit erhalten würde; daß der Pabst und die Kardinäle fehlende Menschen wären; daß es auch den Untergebenen zieme, ihren Vorgesetzten an seine Pflicht zu erinnern, wenn dieser durch offenbare Irrthümer dazu Gelegenheit gebe, und daß man diejenigen überhaupt wie Hussen verfolge, welche sich die Freyheit nähmen, die Sünden der Päbste zu kasteien.

Hierauf erschien bald nachher noch eine Schrift wider das Buch von der Kirche, und zwar unter dem prächtigen Titel: Replik der acht Doktoren; eigentlich aber war sie nur das Produkt eines Stanislaus und Palecz ganz allein. Diese zween Verfasser kamen mit ihren übrigen Anhängern in der Pfarrey zu Zebrak zusammen, und da wurde denn ihre Replik mit dem grösten Beyfall aller Anwesenden verehrt. Hus hörte von diesem Beyfalle, als er zu gleicher Zeit eine authentische Abschrift dieser Replik erhielt, und er säumte nicht, alle die Vorwürfe zu beantworten, die ihm darinnen gemacht wurden. Seine Widerlegung derselben erhob es

über

über allen Zweifel, daß er sogar schon seit langem bereit gewesen sey, seine Werke nicht nur allen vernünftigen Geistlichen, sondern auch dem königlichen Rathe selbst zur Prüfung und Untersuchung zu überlassen, und zwar mit der ausdrücklichen Versicherung, daß er dann auch die Strafe des Feuers dulden wolle, wenn man darinnen eine wirkliche Kezerey entdecken würde; folglich, schloß er, könne man ihn eben so wenig eines sträflichen Ungehorsams gegen seine Vorsteher, als des bösen Verdachtes einer falschen Lehre und der Verführung der Einfältigen beschuldigen, zumal da die Franzosen und Engländer die nämlichen Bullen ebenfalls verworfen hätten, denen er widersprochen habe, und er es theils aus den untadelhaftesten Bewegsgründen gethan, theils immer öffentlich gelehrt, und alle Einwürfe, die man ihm machen wollen, ohne den geringsten Anstand, gehoben und widerlegt habe. Nach dieser Einleitung bewies er neuerdings, daß die Errichtung des Kreuzes wider einen christlichen Fürsten der Schrift und den Vätern entgegen sey; daß der Pabst als ein blosser Mensch keinen Ablaß aller Sünden ertheilen könne; daß der Pabst und die Bischöfe, genau genommen, nicht die Macht der Apostel besäßen; daß sie eigentlich nur geistliche Kinder zeugen sollten, nicht aber fleischliche, wie das bey ihnen üblich wäre, und daß sie das um baares Geld zu verkaufen pflegten, was

sie

sie doch umsonst bekämen. — Man erlaube mir hier eine Stelle aus dem siebenten Kapitel dieser Widerlegung in einer getreuen Uebersetzung einzuschalten. „Obschon der Schatten des Vaters, den man den Allerheiligsten nennt, schreibt Hus, heut zu Tage viel größer ist als der Schatten Petri, zumal wenn derselbe auf seinem hohen Zelter, mit dem prächtigsten Geschirre, in einer kaiserlichen Pracht, und mit seiner goldenen Krone daherreitet; so heilt er doch keinen Menschen von seinen Krankheiten, wenn ihn gleich diejenigen, welche vor ihm die Knie beugen, noch so häufig anbethen. Auch verbeut ihnen dieser Vater ihre Anbethung nicht, wie solches Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte am 10. und 14. Kapitel thaten; denn die heutigen Päbste und Kardinäle, welche doch Nachfolger der Apostel zu seyn behaupten, kennen nichts weniger als eine Demuth von dieser Art. Petrus ließ zwar den Ananias und die Sapheria, als sie wegen ihres Betrugs und der abscheulichsten Lüge vor ihm starben, hinaustragen aus dem Gemach, aber er befahl deswegen doch nicht, dieselben unbegraben zu lassen; die Päbste hingegen verfluchen, exkommuniziren und verdammen nicht nur die Menschen, zu deren Austilgung sie sogar Abläße ertheilen, sondern sie verbieten sie auch zu begraben und christlich beyzusetzen.„ — Nach dieser Stelle heißt es sodann, daß die Prälaten meistens

nur

nur dem Scheine der Frömmigkeit nachjagen; daß die Apostel weder um baares Geld gearbeitet, noch das Kreuz zum Verderben ihrer Nebenmenschen errichtet; daß der Pabst eben so wenig selbst durch das Wort Gottes pflanze, als er das Gepflanzte durch die Taufe begieße, und daß er folglich nichts sey; daß das Afrikanische Konzilium dem Pabste den Titel eines allgemeinen Bischofs untersagt habe; daß den Ablaß eigentlich nur Gott verleihen könne; daß der Pabst die Untergebenen nur geistlich richten, nicht aber weltlich über sie herrschen dürfe; daß es ihm nicht zustehe, die Nonnen und Mönche zum Kriege zu reizen; daß Christus niemal die Waffen ergriffen, sondern seinen Feinden vielmehr durch die Unsichtbarwerdung, Verbergung oder Flucht allen Anlaß zum Streite genommen; daß die Exkommunikation des Pabstes in seiner Bulle ganz vergeblich und eitel sey, und daß die Waffen der Bischöfe bloß allein im Gürtel der Heiligkeit, im Helme des gerechten Wandels, in den Schuhen zur Verbreitung des Evangeliums, im Schilde des Glaubens, im Panzer des Heils und im Schwerdte des Geistes bestünden.

Jetzt wollen wir Hussen mit seinen böhmischen Feinden und Gegnern auf eine Weile verlassen, um zu sehen, welche Wendung die Sachen in Italien mittlerweile genommen hatten. Ladislaus wurde durch die päbstliche Bulle, die so zu sagen den

gan-

ganzen Christenheit die Waffen wider ihn in die Hände gab, nicht wenig beunruhigt, und er entschloß sich daher vor der Hand einen Frieden mit dem Pabste zu schliessen, es möge nun auch kosten, was es immer wolle. Sobald Johannes der Dreyundzwanzigste diese Nachricht von den friedlichen Gesinnungen des Königs von Neapel vernahm, schickte derselbe ohne Verzug den Kardinal Bischof Niklas von Brankatien als Gesandten dahin, um mit dem exkommunizirten König in Unterhandlung zu treten; nicht zwar, daß der Pabst seine Uebereilung gegen den König erkannt, und das Aergerniß wieder einigermassen hätte gut machen wollen, das er der Welt durch seine schändliche Bulle gegeben hatte; sondern weil Ladislaus neuerdings eine fürchterlich=zahlreiche Armee auf die Beine gebracht hatte, mit der er so eben im Begriffe stand, in das Gebiet der Kirche zu fallen. — Da nun die eine Parthey den Frieden aus Noth betrieb, und die andere keine grosse Lust hegte, einen kostbaren Krieg ohne Noth zu führen, so schloß man auch bald darauf einen Traktat zur beiderseitigen Sicherheit, allein man schloß ihn auf Bedingungen, die dem Pabste selbst eben so schimpflich als dem König von Neapel waren. Jener versprach in Kraft des erwähnten Traktats, nicht nur den Ladislaus von der vor wenig Monaten wider ihn ausgesprochenen Exkommunikation zu absolviren, und die seine Majestät

stät betreffende Kreuzbulle zurückzunehmen, sondern auch sein Recht auf das Königreich Neapel zu erkennen und zu bekräftigen, obschon er bis dahin jederzeit behauptet hatte, daß dieses Recht ohne allen Zweifel nur dem Herzog Ludwig von Anjou gebühre. Dagegen aber mußte der König versprechen, daß er den Gregorius, welchen er noch immer für einen rechtmäßigen Pabst erkannte, von Stund an verlassen, und durch den ernstlichsten Befehl zwingen wolle, seine Staaten in wenig Tagen zu räumen. Gregorius war wie vom Donner getroffen, als er hörte, daß er seinen mächtigsten Beschüzer verloren habe; er verließ Gaeta mit der größten Bestürzung, und gieng am Bord von zween Kauffahrtheischiffen nach Rimini, woselbst ihn Karl Malatesta, der ihm nachher bis auf den lezten Mann zugethan blieb, mit aller möglichen Ehrfurcht und Freundschaft willkommen hieß. — Dieser Malatesta war nach Pogge von Florenz der größte General seiner Zeit, ein gelehrter Staatsmann und besondrer Freund der Gelehrten, mit denen er auch den vertraulichsten Umgang pflog. Er schäzte den Gregorius, ohne gleichwohl dessen Eigensinn zu billigen; und wahrhaftig, derselbe wäre gewiß nie abgesezt worden, wenn er dem Rathe des Fürsten von Rimini häte folgen wollen. — Nach der Flucht des Gregorius nahm Johannes der Drei und zwanzigste eine neue Kardinalswahl vor, und

bey dieser Gelegenheit wurde zugleich Pierre D' Ailly, oder Petrus von Alliak mit dem rothen Hute beehrt, ein Mann, der zu Kompiegne in der Pickardie gebohren war, und den seine Gelehrsamkeit zum Beichtvater des Königs von Frankreich und zum Kanzler der Universität zu Paris erhoben hatte. In dieser lezten Würde folgte demselben sein berühmter Schüler Jean Charlier von Gerson, und dieser hatte, wie bekannt, mit seinem Lehrer, den größten Theil an dem, was nachher in der Kirchenversammlung zu Kostnitz vorgieng. D' Ailly ist unter andern auch deswegen merkwürdig geworden, weil er sich wider die Transsubstantiation erklärt hat; allein er starb demungeachtet doch als Kardinal und Bischof zu Kambray im Jahre 1425. — Während dessen nun, daß Hus in Böhmen mit seinen Feinden kämpfte, versammelte der Pabst Johannes zu Rom ein Konzilium, worinnen alle Schriften Wiklefs zum Feuer verdammt, und diejenigen, die zur Vertheidigung seines Andenkens noch irgend etwas vorzutragen hätten, förmlich vorgeladen wurden, sich binnen neun Monaten vor den heiligen apostolischen Stuhl zu stellen, weil man ihn sonst, selbst nach seinem Tode, als einen wirklichen Kezer richten und verurtheilen würde. Man verboth seine Werke bey Strafe des Bannes zu lesen, zu erklären, bey sich zu haben, oder das geringste aus denselben öffentlich und heimlich anzuführen,

führen, zu benuzen oder anzuwenden, es müßte denn nur in der Absicht geschehn, die Irrthümer und Kezereyen, von denen sie voll wären, auseinander zu sezen und zu widerlegen. — Inzwischen erfuhr **Ladislaus**, daß der Pabst, welcher bisher noch keinen einzigen Punkt seines Traktats zu erfüllen für gut gefunden hatte, seine Generale verabschiedet, und seine Armeen abgedankt habe, weil er sich gänzlich auf den neulich geschlossenen Frieden verließ; und nun fiel derselbe auch, seine vorige Schmach zu rächen, über Rom daher, ehe noch jemand an eine feindliche Annäherung dachte, und schnell machte er sich zum Meister der ganzen Stadt. **Johannes** entwischte mit seinen Kardinälen, und floh zuerst nach **Sutri**, bald darauf nach **Viterbo** und endlich gar nach Florenz. Hier blieb er auch unter dem Schuze der Republik bis zum Ausgange des 1413ten Jahrs, indessen der König von **Neapel** Rom plünderte, seiner Rache vollen Lauf ließ, und sich die meisten zur Kirche gehörigen Städte mit dem Schwerte unterwürfig machte. Nach diesem glücklichen Fortgange seiner Unternehmung zog er sich gen **Perugia**, und von hier aus ließ er der Republik Florenz melden, daß er auch ihr Gebiet feindlich beziehen wolle, wofern sie den Pabst nicht anhalten würde, ihre Staaten zu meiden. Zum großen Glück für die Florentiner hatte Johannes selbst keine Lust mehr, länger da zu

bleiben, sondern nahm bald darauf seinen Aufenthalt zu Bologna, und aus dieser Stadt schrieb er kurz nachher an alle christliche Fürsten, daß sie sich doch seiner gegen den grausamen und ungerechten Ladislaus annehmen möchten, den keine Gunst besänftigen oder gewinnen, keine Verträge verpflichten, keine Religion und Gottesfurcht in den Schranken der ihm schuldigen Ehrfurcht erhalten könnten.

An den Kaiser Sigmund, der um diese Zeit eben in der Lombardey war, wurden zu dem Ende zween ansehnliche Kardinäle, Anton von Chalant ein Sachse und Franz Zabarella, ein Paduaner, und zwar in Gesellschaft des berühmten griechischen Edelmanns Emanuel Chrysoloras, mit dem besondern Auftrage abgeschickt, daß sie seiner kaiserlichen Majestät den traurigen Zustand Italiens, vorzüglich aber die Verwüstungen des grausamen Ladislaus vorstellen, seinen Beystand und Schuz gegen diesen gesezlosen Tyrannen zu erflehen suchen, und also die Zeit und den Ort eines zu versammlenden allgemeinen Konziliums mit dem großen Monarchen verabreden sollten, welcher allein, wie sich Johannes damals ausdrückte, fähig seyn würde, allen den herrschenden Uebeln in der Kirche zu steuern, und die ganze christliche Gemeinde wieder unter ein Haupt, das heißt, unter ihn selbst zu bringen. Anfänglich wollte der Pabst die Bestimmung des Ortes dem Kai-

ser

ser überlassen; aber als er bedachte, daß ihm jeder Ort gefährlich werden könnte, wo Sigmund mehr Macht hätte, als er, sollten seinen Legaten nur gewisse Städte bezeichnen, die er dem Kaiser akkordiren wollte. Allein seine Verlegenheit, mit welcher er in der ganzen Sache zu Werke gieng, wie uns sein Sekretär Leonard von Arezzo versichert, änderte auch dieses Vornehmen so plözlich und unversehens, daß er endlich die Parthie ergriff, das ganze Geschäft der Einsicht und Klugheit seiner Gesandten zu überlassen, und nun gieng damit päbstliche Ambassade nach der Lombardey.

Sigmund empfieng die Kardinäle mit ihrem Begleiter Chrysoloras auf das gnädigste, und nach einigen Unterredungen, die sie mit dem Kaiser hatten, wurde die Zeit und der Ort des Konziliums festgesezt. Kostniz nämlich sollte der Ehre theilhaftig werden, die große Kirchenversammlung zur Wiederherstellung des Friedens und der Einigkeit in seine Mauern aufzunehmen, und das zum Theil, weil diese Stadt, so zu sagen, im Mittelpunkte der Nationen lag, welche sich dabey vorzüglich einfinden sollten; zum Theil aber, weil sie Raum genug besaß, um eine so große Menge von Menschen fassen zu können. Eben so ward auch die Zeit zu dieser großen Zusammenkunft bestimmt, und zwar am Tag Aller Heiligen oder den ersten November des folgenden 1414ten Jahres.

Als der Pabst selbst die Wahl des Ortes erfuhr, gerieth er darüber in eine Art von Verzweiflung, weil er nur gar zu gut einsah, daß er alldort völlig in der Gewalt des Kaisers stehe, und eben daher ohne Zweifel genöthiget werden würde, die Dekrete des Konziliums insgesammt zu billigen, sollten sie auch seiner Würde noch so sehr zuwider, und seinem Intresse straks entgegen seyn. Doch zu ändern war nun der Fall nicht weiter: Johannes bedurfte des kaiserlichen Schutzes, und deswegen ergab er sich also, freylich nicht ohne vielen Widerwillen, in sein nicht umsonst gefürchtetes Schicksal.

Nach diesen vorläufigen Verhandlungen ließ Sigmund zu Viglud in dem Kirchsprengel von Komo den 30. Oktober 1413. ein allgemeines Schreiben an alle Christen ausgehen, worinn er ihnen die Zeit und den Ort der zwischen ihm und dem Pabste bereits festgesetzten Kirchenversammlung kund machte, und zwar mit der feyerlichsten Versicherung, daß er allen und jeden, welche sich dabey einfinden würden, das sicherste Geleit für ihre Hin- und Herreise verleihe, wie auch den ruhigsten und ungestörtesten Aufenthalt an Ort und Stelle zusichere. — Bald nachher schrieb er ebenfalls von Lodi an den Pabst Gregorius zu Rimini und an den König von Arragonien, unter dessen Schutze sich der Pabst Benedikt in Katalonien befand; und er ermahnte jenen mit den übrigen Prälaten

der

der Kirche dahin zu trachten, daß endlich doch einmal der abscheulichen Kirchenspaltung ein Ende gemacht würde; diesen aber bath er, daß er seinem Prätendenten die nämlichen Absichten einflössen möchte, so wie er überdieß beiden sein königlich-kaiserliches Wort gab, mit aller Sicherheit nach Kostniz zu kommen, daselbst zu bleiben und wieder von dannen zu ziehn nach ihrem eigenen Belieben. Hierauf aber verfügte sich Sigmund in die Stadt Piacenza, und Johannes folgte demselben von Bologna mit seinem ganzen Hofe dahin. Doch weil es den zwey großen Häuptern allhier nicht gar zu sonderlich gefiel, so begaben sie sich in Kurzem mit einander nach Lodi, allwo ihre Konferenzen fast einen ganzen Monat dauerten. An diesem Orte fertigte der Pabst nach vielen Einwendungen, die Sigmund durchgängig widerlegte, den 9. Dezember 1413. eine Bulle aus, worinnen er die Zeit und den Ort des Konziliums, dem Willen des Kaisers gemäß, förmlich ausschrieb, indem er allen Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und s. w. befahl, demselben entweder in eigner Person, oder doch durch schickliche Deputirte beyzuwohnen, weil die vorzunehmende höchst nöthige Kirchenverbesserung ihre allseitige Gegenwart unumgänglich nothwendig mache, wie den sein geliebter Sohn, der römische König Sigmund, diesen seinen Entschluß von ganzem Herzen gebilliget, und mit ihm gemeinschaftlich bereits

reits alle erdenkliche Maßregeln getroffen habe, um alle Spaltungen aus der Kirche Gottes zu verbannen, und den so lang gewünschten Frieden neuerdings herzustellen.

Von Lodi reiste sodann der Kaiser mit dem Pabste nach Kremona, und hier schlossen sie nicht nur ihre Konferenzen, die das Konzilium betrafen, sondern sie nahmen auch Abschied von einander bis auf ihre nächste Zusammenkunft zu Kostniz. Den folgenden Winter brachte Johannes bey seinem Freund und Beschüzer Johann Gonzaga in Mantua zu, und da war es auch, wo er den unerwarteten Tod des Königs Ladislaus von Neapel erfuhr, der ihn von all seiner schreklichen Furcht befreyte, so zwar, daß er nunmehr keines kaiserlichen Schuzes mehr bedurfte, um sich die Städte wieder unterwürfig zu machen, die ihm der verdammte Tyrann, wie er sagte, mit der größten Grausamkeit entrissen habe. Nichts in der Welt war ihm jezt ärgerlicher, als seine Einwilligung in das Konzilium; und wären ihm die Kardinäle nicht beständig mit der Vorstellung zur Seite gewesen, daß er ohne seine Ehre schimpflich zu verlezen, sein gegebnes Wort keineswegs zurücknehmen könne; wahrhaftig, er hätte sich wenig mehr an die Kirchenversammlung zu Kostniz gekehrt, und so würde die ganze schöne Vorbereitung dazu gewiß völlig zerfallen seyn. Von Mantua zog er im Frühling darauf nach Bologna,

na, und hier ließ er sich durch die Obrigkeit der Stadt Kostniz den Eid schwören, daß sie ihn jezt und künftig für den einzigen rechtmäßigen Pabst erkennen, und mit allen seiner Würde gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wolle; daß er sich in ihren Mauern nicht in der geringsten Einschränkung befinden, sondern der völligsten Freyheit bedienen sollte, sich nach seinem Belieben innerhalb derselben aufzuhalten oder auch wegzureisen, wenn es ihm gefiele; daß man ihn während seines Aufenthaltes durchgängig als den wahren Pabst behandeln, und seine Gerichtsbarkeit ohne Anstand respektiren würde, so zwar, daß weder ihn noch die seinigen irgend ein Mensch auf was immer für eine Art zu behelligen habe. Alle diese und viele andere Punkte von der Gattung wurden ihm auf kaiserlichen Befehl von der Obrigkeit der Stadt beschworen, und mit der schriftlichen Ausfertigung derselben trat er in der Folge seine Reise nach dem Orte des Konziliums an.

Nebst den religiösen Ursachen, die Sigismund haben mochte, die Kirchenversammlung zu befördern, trieb ihn dazu mit unter auch eine politische Betrachtung an, und diese bestand vorzüglich darinn, daß er dieselbe gar wohl auch gegen die Ottomannische Pforte selbst benüzen könnte, die damals seinen Staaten so eben einen ziemlich starken Schaden that. Johannes hingegen gab sei-

nen Willen anfänglich insbesondere blos deswegen darein, weil er sich schmeichelte, das Konzilium zu Kostniz werde seine Heiligkeit ganz gewiß bey ihrem Thron und Würden erhalten; aber dasmal gieng leider die politische Betrachtung des Königs und die schmeichelhafte Hofnung des Pabstes, gleich leer aus.

Theobald schreibt, Sigismund habe sich persönlich an alle christliche Höfe in Deutschland, Frankreich, Spanien, England und Italien begeben, um die Fürsten zu ersuchen, daß sie die nahe Kirchenversammlung beschiken, und sich ihren Aussprüchen unterwerfen möchten: Allein diese Behauptung scheint nicht gegründet, da es beynahe gewiß ist, daß der ganze Handel größtentheils nur durch Legaten und durch die Feder im Kabinet geschlichtet worden. Diese zwo Arten der Vorladung trafen unter andern auch die Böhmen, und Johannes Hus wurde bey dieser Gelegenheit namentlich aufgefordert, nach Kostniz zu kommen, damit er sich und sein Vaterland wegen der Beschuldigung der Kezerey vor den versammelten heiligen Vätern rechtfertigen möchte.

Der Ruf von dieser Aufforderung, und von einer Synode der Theologen, die man dem Verlauten nach in Prag zu seinem grossen Nachtheil zu halten im Begriffe war, trieb ihn nach der Hauptstadt zurück. Man weis nicht genau, ob ihm Wenzel dazu eine

besondere Erlaubniß ertheilte, oder ob Hus vielmehr nur unter seiner blosen Nachsicht wieder öffentlich erschien; aber so viel ist gewiß, daß er sich jezt völlig ungestört in den Augen seiner ärgsten Widersacher daselbst aufhielt, und daß sich keiner derselben unterstand, ihn auf irgend eine Weise geradezu und offenbar zu kränken oder zu behelligen.

Inzwischen arbeiteten die würdigsten und edlesten Patrioten für ihn beym Kaiser Sigismund, um demselben ein durchgängig bewährtes und ansehnliches sicheres Geleit zu verschaffen; er selbst hingegen versicherte jedermann mit der unzweydeutigsten Offenherzigkeit, daß er nichts sehnlicher wünsche, als sich vor dem Konzilium von der Beschuldigung der Kezerey reinigen zu können; ja er schäzte sich glücklich, daß man ihm dazu eine so günstige Gelegenheit an die Hand geben wolle. Freylich kamen mitunter auch zärtliche Freunde zu ihm, welche weder dem Kaiser noch dem Konzilium so gänzlich trauten, daß sie bey ihm nicht verschiedene Bedenklichkeiten rege machen sollten; allein ihr guter Meister war wirklich fern von allem Argwohn, und ihre Bedenklichkeiten machten daher keinen Eindruck auf die christliche Einfalt, womit er bey dem Zeugniß seines guten Gewissens, das sichere Geleit des Kaisers erwartete.

Hus wandte jezt seine meiste Zeit dazu an, alle mögliche Zeugnisse seiner Unschuld

und Rechtschaffenheit zu sammeln, und überhaupt seinen ganzen Prozeß fleißig zu überdenken, um mit der besten Vorbereitung vor seine Richter zu treten.

Zu dem Ende ließ er sich vor allen Dingen eine authentische und wohl beglaubigte Abschrift von jener öffentlichen Urkunde geben, welche die Prager Universität schon ehedem zu seinem Besten ausgestellt hatte, in der Hofnung, daß sie zu Kostniz eine bessere Wirkung als zu Rom thun würde, und diese Abschrift lautete von Wort zu Wort, folgendermassen:

„Im Namen des Herrn. Amen. Im Jahre der Geburt desselben 1411. den 1ten September, und im zweyten des Pabstthums unsers Herrn, Herrn Johannes von Gottes Gnaden des dreyundzwanzigsten, hat uns der ehrwürdige und gottesfürchtige Mann, Johannes von Hussinecz, Magister der Künste, Bakalaureus der heiligen Theologie und Prediger des götlichen Wortes in der hiesigen Kapelle Bethlehem, und zwar in der größern Stadt Prag und dem sogenannten Karlskollegium, allwo die wichtigern Geschäfte der Prager Universität abgethan zu werden pflegen, vor dem wohlehrwürdigen Herrn Simon Tissnow, ebenfalls Magister in den Künsten und Bakalaureus der heiligen Theologie, als damaligen Rektor der Universität, wie auch vor der ganzen Versammlung der Doktoren und Magisters

gisters und in Gegenwart der öffentlichen Notarien, ein gewisses Blatt, in Form eines Briefes, den er mit seiner eigenen Hand geschrieben hatte, und im Begriffe stand an den allerheiligsten Vater zu senden, zur Einsicht dargelegt, und dieser Brief war von Wort zu Wort also abgefaßt: „Zur Bezeugung meiner schuldigen Ehrfurcht gegen den Herrn Jesus Christus, und derjenigen, die ich dem allerheiligsten Pabste zu erweisen habe, bin ich immer und allemal bereit, mich gegen jedermann, der es verlangt, wegen des Glaubens zu verantworten, den ich halte, und Rechenschaft davon zu geben. Ich bekenne daher von ganzem Herzen: daß der Herr Jesus Christus ein wahrer Gott und ein wahrer Mensch sey, und daß sein ganzes Gesez durchgängig so festigliche Wahrheiten enthalte, daß uns kein Titel oder Jota desselben betrügen könne; ferner daß seine heilige Kirche so festiglich auf einen festen Felsen gegründet worden, daß sie selbst die Pforten der Hölle auf keine mögliche Weise zu überwältigen vermögen; ja ich bin in der Hofnung auf den Herrn Jesus Christus, als das Haupt dieser Kirche herzlich entschlossen, lieber die Strafe des bittersten Todes auszustehn, als etwas mit Vorbedacht und freywillig zu sagen oder zu behaupten, welches dem Willen Christi und seiner Kirche zuwider wäre. Eben deshalben behaupte ich auch mit Zuversicht und Wahrheit, daß ich

falsch

falsch von den Feinden der Wahrheit bey dem apostolischen Stuhle verklagt worden sey. Denn falsch haben sie berichtet und berichten sie noch, ich hätte das Volk gelehrt: daß im Sakramente des Altars die Substanz oder Wesenheit des materiellen Brodes (nach der Wandlung) zurückbleibe; falsch, daß nur dann der Leib Christi zugegen sey, wenn die Hostie aufgehoben werde, und daß er dann wieder verschwinde, wenn man sie niederlege; falsch, daß der Priester in der Todsünde gar nicht konsecrire; falsch, daß die zeitlichen Herrn die zeitlichen Güter des Klerus einziehen sollen, daß sie ihnen schlechterdings keine Zehnten zu geben haben; falsch, daß die Ablässe nicht die mindeste Kraft besizen; falsch, daß ich gelehrt, man solle den Klerus mit dem materiellen Schwerte züchtigen; falsch, daß ich irgend einen Irrthum, irgend eine Kezerey, oder mehrere Irrthümer oder Kezereyen gepredigt und gehalten, oder daß ich das Volk auf was immer für eine Weise vom Wege der Wahrheit verführt; falsch, daß ich die wirkliche Ursache gewesen, warum einige Deutsche Magister aus Prag vertrieben worden, zumal da sie selbst das Stiftungsprivileginm der berühmten Prager Universität ihrer Nation zuschlagen, und sogar den billigsten Befehlen unsers durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wenzels des römischen und böhmischen Königs, nicht gehorchen wollten, indem sie

glaub=

glaubten; daß die erwähnte Prager Universität ohne ihre Gegenwart nicht bestehen könne, und sie demnach ganz frey, ungezwungen und unvertrieben von dannen giengen. Ich erkenne übrigens, daß ich von dem Urtheile des hochwürdigsten Vaters in Christo und meines Herrn Sbinko an den apostolischen Stuhl appellirt habe, wie auch von den Prozessen, welche da aus boshaften und feindseligen Berichten von diesem heiligen apostolischen Stuhle vorgenommen wurden; denn die Feinde der Wahrheit haben in der That, uneingedenk ihrer Ehre und ihres Heils, fälschlich und boshaft bey dem gedachten apostolischen Stuhle vorgegeben, daß im Königreich Böheim und Markgrafthum Mähren verschiedene Irrthümer überhand genommen und die Herzen vieler Menschen angestekt hätten, so zwar, daß wegen der Menge derjenigen, welche mit derley Irrthümer befangen wären, das Mittel der strengsten Züchtigung wirklich erfordert werde. Endlich haben diese Leute noch falsch behauptet, daß die Kapelle Bethlehem nur ein blosses Privatgotteshaus sey, da doch diesselbe von unserm ordentlichen Bischof als eine geistliche Pfründe gehörig bestättigt ist, und deren Zerstörung die Ehre Gottes unter dem Volke gewißermaßen aufheben, den Vortheil frommer Seelen vermindern, allerhand Aergernisse stiften, und den gemeinen Mann gegen die Zerstörer selbst gewiß nicht wenig aufbrin-

bringen würde. Nachdem ich aber persönlich an den römischen Hof citirt worden, so habe ich zwar meines theils auch nichts sehnlicher gewünscht, als mit geziemender Demuth daselbst erscheinen zu können; allein da mir nicht nur im Königreiche Böheim, sondern auch außer demselben, vorzüglich von den Deutschen die tödtlichsten Gefahren und Fallstrike bereitet wurden, so hab ich in vollem Vertrauen auf das Urtheil der rechtschaffensten Männer geglaubt, es heisse Gott den Herrn versuchen, wenn man sein Leben ohne den geringsten Nuzen der heiligen Kirche freventlich dem Tode preiß geben wolle, und blos deswegen bin ich auch nicht persönlich erschienen, sondern habe vielmehr nur Advokaten und Prokuratoren angenommen, um meinen Gehorsam dem apostolischen Stuhle wenigstens durch sie bezeugen zu lassen. — Derohalben fleh' ich dann gegenwärtig, höchster Staatshalter Christi, hiemit nochmals die Gnade Se. Heiligkeit an, hochdieselbe möchte geruhen, mich um der Barmherzigkeit des Allmächtigen Gotteswillen, von der persönlichen Erscheinung und allen den Folgen, die daraus entstehen könnten, huldreich loszusprechen, und zwar sonderheitlich auch darum, weil ich durch den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wenzel, römischen und böhmischen König, wie nicht minder durch die hochwürdigsten Väter und berühmten Fürsten, den Herrn Wenzel Patriarchen

von Antiochien, den Herrn Konrad Bischof zu Öllmüz, den erhabnen Herrn Herzog Rudolph von Sachsen und Churfürsten des heiligen römischen Reichs, ferner durch die übrigen Fürsten, Baronen und Herrn, und durch den hochedlen Legaten Stibor des durchlauchtigsten Königs Sigismund von Ungarn, mit dem erwähnten hochwürdigsten Vater in Christo, meinem Herrn Sbinko gänzlich wieder ausgesöhnt worden bin. Denn ich erbot mich damals, alle Einwürfe, die man nur machen könnte, sammt und sonders zu beantworten, und sprach deswegen auch die ganze feyerliche Versammlung an, daß ich bereit wäre, wenn etwas wider mich dargethan würde, sogar die Strafe des Feuers dafür zu dulden; ja ich bin auch heute noch bereit, vor der ganzen Prager Universität und vor der zahlreichsten Menge der Prälaten, dafern anders jemand wider mich aufstehen sollte, über alle mögliche Einwürfe die genaueste Rechenschaft zu geben; aber es hat sich bisher dem ungeachtet noch niemand gefunden, welcher sich nach den kanonischen Gesezen zur Strafe der Wiedervergeltung verbunden und anheischig machen wollte. Geschrieben zu Prag mit meiner eigenen Hand am Tage des heiligen Aegidius." — Nachdem nun dieses Blatt oder Schreiben dergestalt vorgelegt und verlesen war, so verlangte dann der erwähnte Magister Johannes, daß dasselbe durch uns un-

terschriebene Notarien zur größeren Evidenz und Glaubwürdigkeit gehörig aufgenommen, in eine öffentliche Form gebracht, und mit dem Siegel der obbesagten Universität durch den erwähnten Herrn Rektor, die sämmtlichen Doktoren und Magisters bekräftiget werden möchte. Und nachdeme der Herr Rektor sofort mit der ganzen Versammlung darüber zu Rathe gegangen, befahl derselbe mit der einhelligsten Zustimmung aller Gegenwärtigen, der Bitte des Magisters Johannes ein vollkommenes Genügen zu leisten, das oben angeführte Schreiben durch die unterschriebenen Notarien aufzunehmen, und in eine öffentliche Form zu bringen, so wie er demselben auch zu größerer Glaubwürdigkeit in Betreff der öffentlichen Aufnahme das gewöhnliche Siegel der Universität anzuhängen verordnete. Ueber das alles begehrte ferner der oft erwähnte Magister Johannes, daß ihm zu dem Ende von uns öffentlichen, eigends hier unterschriebenen Notarien noch eins oder mehrere öffentliche Instrumente ausgefertiget würden. Geschehn wie oben, in Gegenwart vieler ehrwürdigen und einsichtsvollen Männer und Herrn, wie solches eigenhändig bestättigen: Vitus, Probst zu Mizzin in der Ollmüzer Diözes; Jakob von Tachau und Johannes von Tepel, Priester; Mathias von Chlumzan, Klerikus und kaiserlicher Notarius; Johannes Waffenträger zu Prag; Anton von Rzecze;

Michael

Michael von Prachatitz der Prager Diözes öffentlicher kaiserlicher Notar, und der Herrn Doktoren, Magister und Scholastiker der Prager Universität geschworner Advokat, und Niklas von Brünn aus der Ollmüzer Diözes, ebenfalls öffentlicher apostolischer und kaiserlicher Notarius." —

Nachdem sich nun Hus mit dieser wichtigen Urkunde neuerdings versehen, und bereits alle Hofnung hatte, den kaiserlichen sichern Geleitsbrief mit ehestem zu erhalten; so schlug er darauf an allen Kirchen und Klöstern, ja sogar an der königlichen Burg und an allen öffentlichen Pläzen seine Intimationen in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache zur allgemeinen Einsicht an, mit der Versicherung, daß er nächstens auf das Konzilium zu Kostniz reisen würde, und daß er vorläufig nur noch wünschte, sich gegen alle diejenigen vertheidigen zu können, denen er in Ansehung seiner Lehre verdächtig zu seyn das Unglück hätte. Diesen Wunsch verband er mit der inständigen Bitte: Seine Widersacher möchten sichs gefallen lassen, ihre Einwendungen wider ihn entweder dem Erzbischof Konrad, oder auch der Generalsynode mitzutheilen, welche derselbe so eben zusammenberief, um darinnen für seine Legaten nach Kostniz die nöthigen und erforderlichen Maaßregeln zu entwerfen; gleichwie sodann Hus im Gegentheil nicht ermangeln würde, die erwähnten Einwendun-

gen sammt und sonders zu widerlegen, und seine Unschuld ganz unwidersprechlich an den Tag zu legen. Doch — da uns die Geschichte die angeführten Intimationen unversehrt aufbewahrt hat, so wollen wir sie unsern Lesern hiemit auch nach der Ordnung vorlegen, ohne ihrem Urtheile darüber geflissentlich die geringste Wendung zu geben.

Die lateinische Intimation lautet in der deutschen Uebersezung folgendergestalt:

„Magister Johannes von Hussinecz, Bacalaureus der heiligen Theologie, will erscheinen vor dem hochwürdigsten Vater und Herrn Konrad, Erzbischof zu Prag und Legaten des apostolischen Stuhls, und zwar in der nächsten Versammlung aller Prälaten und des sämmtlichen Klerus des Königreichs Böheim, weil er jederzeit bereit ist, allen und jeden genug zu thun und Rechenschaft zu geben, die ihn über den Glauben und die Hofnung befragen wollen, die er in seinem Herzen hegt, wie auch diejenigen sammt und sonders zu sehn und zu hören, welche ihn irgend eines hartnäkigen Irrthums, oder was immer für einer Kezerey zu beschuldigen denken, damit sie sich also daselbst deswegen melden und einschreiben können, wie solches das Gesez Gottes und das menschliche Recht erfordert, und damit sie in Folge dessen, wenn sie ihm weder irgend einen hartnäkigen Irrthum oder sonst eine Kezerey gesezmäßig erweisen, zur Strafe der Wider-

vergel-

Vergeltung angehalten werden. Diesen allen will er vor dem besagten Herrn Erzbischof und seinen Prälaten, wie nicht minder vor dem nächsten allgemeinen Konzilium zu Kostniz Antwort ertheilen, um seine Unschuld nach den Verordnungen der heiligen Väter und nach den kanonischen Rechten im Namen Christi darzuthun. Gegeben den ersten Sonntag nach dem Feste des heiligen Bartholomäus im Jahre 1414." —

Die böhmische Intimation hingegen war mit etwas mehr Nachdruck abgefaßt, und ihr Inhalt ist dieser:

„Ich Magister Johannes von Hussinecz mache hiemit allen bekannt, daß ich bereit sey, zu erscheinen vor dem Angesichte des Herrn Erzbischofs, und zu antworten auf alle Dinge, welcher wegen ich falsch verklagt worden bin, in der nächsten Versammlung der Bakalauren, besonders aber darauf, daß man mich an vielen Orten einen Kezer schilt, ohne dabey weder auf Billigkeit, noch auf Gesez, noch auf Verdienste Rücksicht zu nehmen. Ihr also, die ihr alles das wißt, und nicht aufhört, meinen guten Namen durch Worte zu zerreissen, tretet nun in Gegenwart des Herrn Erzbischofs hervor, und zeiget an mit lauter Stimme, was ihr von dem katholischen Glauben entferntes, oder welche falsche Lehren ihr von mir vernommen habt! Und wenn ich dann allenfalls der geringsten Abweichung vom

Glauben Christi, oder irgend eines falschen Lehrartikels schuldig befunden werde, so zwar, daß ich ihn, oder andere vom Glauben abweichende Meinungen der christlichen Wahrheit vorziehe, so will ich hernach sogleich erstummen und als ein Kezer gestraft werden; dafern mir aber niemand entgegen stehen, dafern mich kein Mensch dessen anklagen wird, so sag' ich euch abermal, daß ich bereit sey, auch zu Kostniz in der feyerlichen Versammlung der Väter, in der Mitte der Theologen, ja sogar im Angesichte des Pabstes zu erscheinen. Dahin reise dann ein jeder, der da weiß, daß ich irgend eine falsche Lehre, oder einen vom Glauben Christi abweichenden Saz befolgte, und dort mag er kühnlich dasjenige vorbringen, was er etwa gegen mich einzuwenden hat. Ich wenigstens werde meinerseits gewiß nicht ermangeln, dem Großen und Kleinen auf Verlangen von jener Wahrheit Rechenschaft zu geben, die ich von Gott bekommen habe, und eben deswegen auch herzlich zu vertheidigen wünsche. Ihr würdigen Männer, die ihr die Wahrheit liebt; sagt jezt an, ob ich durch diese Worte der gegenwärtigen Schrift etwas wider das Gesez Gottes oder der Menschen zu unternehmen denke? Im Fall ich aber dem ungeachtet kein Gehör erhalten sollte, so seys hiemit allen und jeden kund und zu wissen gethan, daß solches keineswegs aus meiner Schuld geschehen sey. Gegeben u. s. w. wie oben." —

Als

Als nun die erwähnte Versammlung der Bakalauren, oder wenn man lieber will, die Erzbischöfliche Generalsynode gehalten wurde, so erschien Hus mit seinen Prokuratoren an einem für ihn bestimmten Tage in der damaligen Erzbischöflichen Residenz, um sich zu erkundigen, ob sich jemand wider ihn gemeldet habe. Doch Konrad ließ ihm auf seine Anfrage den ausdrücklichsten Bescheid ertheilen, daß kein einziger Mensch zugegen sey, der etwas wider seine Lehre vorzutragen auftreten wolle, mithin könne derselbe nur ruhig nach Hause gehen, ohne deswegen in Zukunft noch ferner nachzuforschen; und diesem Bescheid gemäß entfernte sich Hus mit seinen Prokuratoren auch ohne alle Einwendung. Ein Umstand, der verschiedene Geschichtschreiber zu der Behauptung veranlaßt hat, man habe Hussen in der erwähnten Generalsynode schlechterdings nicht vorlassen oder hören wollen, weil man überzeugt gewesen, daß er allen seinen Gegnern weit überlegen seye.

Hierauf also schlug er eine dritte Intimation in der deutschen und böhmischen Sprache, wie auch ein eigenes Schreiben an das königliche Burgthor an, welches in der Uebersezung folgender Gestalt lautet:

„Ich Johannes Hus, mache hiemit der königlichen Majestät, der Königinn, allen Räthen und überhaupt allen Magnaten, welche sich gegenwärtig am königl. Hofe be-

finden, kund und zu wissen, daß ich nichts etwa nur durch den blossen Ruf in Erfahrung gebracht, wie daß von dem Pabste bereits ein Schreiben an die königliche Majestät gediehen, und zwar des Inhalts, die königliche Majestät möchte dahin trachten, daß die Kezer in ihrem Königreich und Staate, welche darin schon seit langem entstanden wären, ja nicht tiefere Wurzeln schlügen. Obwohlen aber der dießfällige Ruf, wie ich zu Gott hoffe, ohne meine Schuld ausgestreuet worden, so mache ich es dennoch zu meiner Sache, dafür Sorge zu tragen, damit die königliche Majestät und das edle Königreich Böheim, meinetwegen auf keine Weise solche Lügen und Behauptungen erdulden dörfe. Ich habe daher vor Kurzem schon weit und breit meine Briefe mit dem Bedeuten herumgeschikt, und mit allem Eifer den Erzbischof darauf aufmerksam gemacht, auch öffentlich anschlagen lassen, wenn sich anders jemand in ganz Böheim fände, welcher da wüßte, daß ich ein Nachfolger irgend einer falschen Lehre sey, derselbe möchte sich im Hofe des Erzbischofs mit seinem Namen anmelden, und allda aussagen was er gegen mich habe. Weil sich aber kein Mensch fand, welcher mich einer Kezerey beschuldigen wollte, so befahl der Erzbischof mir und den meinigen, uns im Frieden nach Hause zu begeben. Deshalben also bitt' ich die königliche Majestät, welche

die

die Beschützerinn der Wahrheit ist, wie auch die Königinn, ihre Räthe und die übrigen Magistratspersonen, sie möchten mir darüber ein treues Zeugniß auszufertigen geruhn, daß mich, obschon ich öfters darauf angetragen und vorsezlich einen jeden dazu aufgefodert, dem ungeachtet doch niemand deswegen angeklagt oder auf irgend eine Weise beschuldigt habe. Ich bedeute überdieß dem ganzen Königreich Böhekm und allen Nationen, daß ich mich mit nächstem vor das Konzilium zu Kostniz stellen werde, und zwar in seiner feyerlichsten Versammlung, in Gegenwart und unter dem Vorsize des Pabstes, in Gegenwart der daselbst eintreffenden Prager, kurz in Gegenwart aller deren, welche sich nach diesem höchst wichtigen Orte verfügen werden. Dahin also mache sich auch derjenige auf, wer immer den Verdacht von mir hegt, daß ich irgend etwas dem Glauben Christi zuwiderlaufendes gelehrt oder vertheidiget, und er beweise dann alldort vor dem Pabste und vor allen Doktoren der Theologie, daß ich jemals irgend einer irrigen oder falschen Lehre nachgefolget, daß ich jemals damit wirklich befangen gewesen sey. Und wenn er mich allda irgend eines Irrthums überführen, wenn er erweisen kann, daß ich in der That von dem Glauben Christi abweichende Dinge gelehrt habe, so will ich mich nicht weigern, alle mögliche Strafen eines Kezers auszustehn. Denn ich

ich hoffe von ganzen Herzen, daß Gott den Sieg über mich nicht den treulosesten oder unglaubigsten, daß er ihn nicht denjenigen verleihen wird, welche die Wahrheit so frevemtlich bestreiten."

Um die nämliche Zeit, da die so eben angeführte Intimation bekannt gemacht wurde, schickte Hus seine Prokuratoren auch zu dem Herrn Niklas, Bischof von Nazareth, welcher damals durch den apostolischen Stuhl allgemeiner Großinquisitor oder der höchste Richter der Kezerischen Bosheit in Böhmen war, und ließ ihn inständig bitten, alle Irrthümer öffentlich zu bezeugen, die er von ihm in Erfahrung gebracht hätte; allein der strenge Inquisitor wußte Hussen nicht nur in nichts zu beschuldigen, sondern er ertheilte ihm sogar vor seinen Prokuratoren, einem dazu beruffenen Notarius, und einigen glaubwürdigen Männern noch folgendes sehr vortheilhaftes Attestat:

„Wir Nikolaus von Gottes Gnaden Bischof zu Nazareth, eigens durch den apostolischen Stuhl deputirter Inquisitor der kezerischen Bosheit in der Prager Stadt und Diözes, machen vermittelst des Gegenwärtigen allen und jeden bekannt, daß wir seit den vergangenen Zeiten öfters mit dem ehrwürdigen Mann und Magister Johannes Hus, der heiligen Theologie an der berühmten Prager Universität wirklichen Bakalaureus, Umgang gepflogen, daß wir mit demselben

selben mehrere und verschiedene Unterredungen über die heilige Schrift und von allerhand andern Materien gehalten, bey allem dem aber jederzeit in allen seinen Reden, Handlungen und Geberden gefunden haben, daß er ein wahrhaft gläubiger und katholischer Lehrer sey, an dem wir bis auf diese Zeit nichts Böses oder Falsches, geschweige denn etwas Irriges oder Kezerisches zu entdeken, und wahrzunehmen im Stande waren. Wir bezeugen ferner, wie daß der erwähnte Magister Johannes erst neulich an der Prager Kathedral- und andern Kollegial- und Pfarrkirchen, wie nicht minder an den Kollegien der Prager Universität, und an den Pforten und Thoren des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wenzels, römischen und böhmischen Königs eben sowohl, als an jenen des hochwürdigsten Vaters und Herrn Konrads, dermaligen Erzbischofe zu Prag, wie auch des apostolischen Stuhls Legaten und Kanzlers der Prager Universität, und vieler andern Fürsten und Baronen, die sich damals in Prag befanden, seine offenen Briefe, in der lateinischen und gemeinen Landessprache verfaßt, angehängt habe, und zwar des ausdrücklichen und deutlichen Inhalts, was maßen er, der obgesagte Magister Johannes Hus, erscheinen wolle vor dem hochwürdigsten und vorgemeldeten Herrn Konrad, Erzbischof zu Prag, und vor allen Prälaten und Geistlichen des Königreichs

nigreichs Böheim, welche sich damals an einem bestimmten Tage, in der angeführten Stadt Prag, durch eben den Herrn Erzbischof zusammen beruffen, versammelten, indem derselbe jederzeit bereit war, allen denjenigen genug zu thun, welche ihn wegen des Glaubens und der Hofnung, die er hegte, zur Rede stellen wollten, um besonders alle und jede zu sehen und hören, die ihm die Hartnäckigkeit irgend eines Irrthums oder was immer für einer Kezerey gesezmäßig darthun dürften, und zwar auf Gefahr und bey Strafe der Widervergeltung. Allen diesen will er vor dem benannten Herrn Erzbischof und vor uns, wie auch vor allen andern Prälaten und sogar im nächsten allgemeinen Konzilium zu Kostnitz mit der Hülfe Gottes hinlänglich antworten, und seine Unschuld nach den Verordnungen der heiligen Väter und den geistlichen Rechten im Namen Christi beweisen. Und doch ist auch nach diesen durch den erwähnten Magister Johannes Hus öffentlich angehängten Briefen kein Mensch vor uns erschienen, welcher denselben Magister Johannes Hus irgend eines Irrthums oder was immer für einer Kezerey angeklagt hätte. Zur Bezeugung alles dessen haben wir also die gegenwärtige Schrift ausfertigen, und durch Anhängung unsers eigenen Siegils bekräftigen lassen. Gegeben zu Prag den 30. August im Jahre 1414. "

So

So günstig Hussen diese Urkunde des Prager Kezerrichters auch immer war, so ließ er doch zur vollkommnesten Bewährung derselben an dem nämlichen Tage noch ein eigenes Instrument errichten, und zwar auf eine solche Art, die ihm gewiß bey allen gerechten Richtern in der ganzen Welt zu statten kommen mußte. — Doch kurz, wir wollen uns darüber nicht weitläufig erklären; hier ist das Instrument selbst:

„Im Namen des Herrn, Amen. Im Jahre der Geburt desselben 1414. in der Zinszahl der Römer 7, an einem Donnerstage, den vorlezten des Monats August, ungefähr um 9 Uhr, unter dem Pabstthume des allerheiligsten Vaters in Christo und unsers Herrn Johannes von Gottes Gnaden des dreyundzwanzigsten, im fünften Jahre seiner Regierung, im obern Saale der Wohnung des berühmten Herrn Petrus von Zwoyka, sonst auch Zuirzlik genannt, und wirklichen Münzmeisters des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Wenzels, römischen und böhmischen Königs, in einem Hause auf der größern Stadt Prag, dem Münster zu St. Jakob gegenüber, und zwar in meiner als des unterfertigten öffentlichen Notarius, und der dazu eigens beruffenen ebenfalls unterfertigten Zeugen Gegenwart, hat der pörsönlich dabey gegenwärtige und konstituirte, ehrwürdige Mann Johannes von Jessenitz, Magister der Künste und der

Dekreten Doktor, als Prokurator und also von wegen des ehrwürdigen Mannes und Magisters Johannes von Hussinecz, wirklichen Bakalaureus der heiligen Theologie an der Prager Universität, den Hochwürdigen Vater in Christo und Herrn Niklas Bischof von Nazareth und durch den apostolischen Stuhl eigens deputirten Inquisitor der kezerischen Bosheit der Stadt und Diözes zu Prag, der daselbst zugleich persönlich zugegen war, demüthig und mit aller Zuständigkeit gefragt: Hochwürdiger Vater! Wißt ihr irgend einen Irrthum oder eine Kezerey von dem Magister Johannes von Hussinecz, sonst auch Hus genannt? Und hierauf antwortete der Herr Niklas, nicht genöthiget oder gezwungen, sondern gutwillig und von freyen Stücken öffentlich mit diesen oder ähnlichen Worten in der gemeinen böhmischen Sprache: Ich bin oft und vielmal mit dem Magister Johannes Hus umgegangen, hab auch mit ihm gegessen und getrunken, und bin sehr oft in seinen Predigten gewesen, ja ich habe mehrere und verschiedene Unterredungen mit ihm über die heilige Schrift gehalten; aber niemals hab ich irgend einen Irrthum, irgend eine Kezerey an demselben entdecken können, sondern vielmehr in allen seinen Worten und Werken einen rechtschaffenen und katholischen Menschen an ihm gefunden, ohne dabey nur das geringste ausfindig zu machen, was der

Kezerey oder des Irrthums verdächtig wäre. Hierauf frug und ersuchte der erwähnte Magister Johannes den besagten Bischof und Inquisitor Niklas neuerdings vermög seiner Amtspflicht: Ob jemand den ernannten ehrwürdigen Magister Johannes Hus vor ihm als dem Inquisitor der kezerischen Bosheit jemals irgend einer Kezerey angeklagt, oder einer solchen gehörig überwiesen habe? Und darauf gab er wieder zur Antwort: daß dieses seit der Zeit, da er den Magister Johannes Hus kennen gelernt, und seitdem er in der Stadt und Diözes Prag, wie schon gemeldet, Inquisitor der kezerischen Bosheit geworden, noch nie von irgend einem Menschen vor ihm selbst gegen den oftbesagten Magister Hus wirklich geschehen sey, so zwar, daß ihn jemand der Kezerey förmlich beschuldigt oder überführt hätte bis auf die gegenwärtige Zeit. Ueberdieß fügte der Bischof noch hinzu: Daß ja Johannes Hus seine offene Briefe von dem gegenwärtigen, oben bemerkten Jahr, in den Tagen des Monats August an die Thore der Prager Kathedral- und aller andern Kollegial- und Pfarrkirchen der Stadt, wie auch an die Thüren des erwähnten Herrn Königs und des Prager Erzbischofs öffentlich angeschlagen habe, des ausdrücklichen und deutlichen Inhalts, wasmaßen derselbe vor dem Prager Erzbischof Konrad, vor allen Prälaten und Geistlichen des Königreichs Böheim an einem gewißen

Tage

Tage eben dieses Monats erscheinen wollen, da diese Prälaten und Geistlichen zusammen beruffen und so eben bey einander waren, indem er jederzeit bereit gewesen und noch sey, allen und jeden genug zu thun, die ihn des Glaubens und der Hofnung wegen, die ihm eigen wären, zur Verantwortung ziehen wollten, um besonders alle diejenigen zu sehn und zu hören, die ihm was immer für eine Hartnäkigkeit des Irrthums oder der Kezerey zuzumuthen gedächten, dafern sie sich hierinnfalls anders nach Erforderniß des göttlichen Gesezes und des menschlichen Rechts zu betragen und zur Strafe der Wiedervergeltung zu verbinden Lust hätten, und allen diesen Gegnern wolle Hus auch noch jezt vor dem erwähnten Prager Erzbischof, wie vor dem besagten Herrn Niklas, Bischof und Inquisitor, und vor allen Prälaten, ja in dem nächsten allgemeinen Konzilium zu Kostniz in Kraft seines Rechtes antworten, und seine Gerechtigkeit nach den Verordnungen der heiligen Väter eben sowohl, als nach den kanonischen Gesezen darthun. Ueber alles dieses sammt und sonders erbath sich Magister Johannes von Jessenitz, als Prokuratur und im Namen seiner dießfälligen Prokuratur von mir Endesgefertigten öffentlichen Notarius ein oder mehrere öffentliche Instrumente. So geschehen im Jahr, in der Zinszahl, am Tage, im Monat, zur Stunde, an Ort und Stelle, und unter dem Pabstthum wie oben,

in Gegenwart vieler edlen und berühmten Männer, als da sind: Wilhelm von Zwirgetitz, Baron des Königreichs Böheim, Peter von Zwirgetitz Sohn des vorigen, Hlawacz von Konow ebenfalls Baron, Wenzel von Lwarz, Unsso von Miekowitz Burggraf des Schlosses zu Lichtenburg, Cztibor von Bohdanetz Waffenträger, und Wilhelm von Dupon, Ritter der besagten Prager Diözes, nebst vielen andern glaubwürdigen Zeugen, die zu dem vorhergehenden eigens beruffen und erbeten worden. Und ich Michael, ein Sohn weiland Niklassens von Prachatitz, öffentlicher kaiserlicher Notarius in der Prager Diözes, bin mit den obbenannten Zeugen bey der erwähnten Ersuchung, Frage, Beantwortung, Bitte, und allen und jeden vorher beschriebenen Dingen gegenwärtig gewesen, und habe sie allesammt dergestalt vorgehen sehn und gehört, und dieselben, weil ich selbst so eben mit andern Geschäften überladen war, durch einen andern treulich zu Papier bringen lassen, mich aber doch hier eigenhändig unterschrieben, die gegenwärtige Schrift publizirt, und in diese öffentliche Form gebracht, wie auch mit meinem Siegel und Namen, wie gewöhnlich bekräftigt, nachdem man mich hiezu besonders beruffen, und zur Bestätigung und Bezeugung alles vorhergehenden ordentlich ersucht und angegangen hat." — Bis hieher das Instrument.

Bald nachher versammleten sich alle Baronen des Königreichs mit dem Erzbischof Konrad aus Ursachen des Staats im Münster zu St. Jakob, und Hus reichte nun den ersten eine förmliche Bittschrift ein, daß sie in seinem Namen mit dem Erzbischofe sprechen möchten, damit er sich endlich doch noch offenherzig und ungescheut zu erklären beliebte, ob er Hussen in einem Verdacht irgend eines Irrthums habe, auf welchen Fall dieser versicherte, daß er zu aller möglichen Besserung geneigt seyn würde. Dafern aber Konrad keinen solchen Verdacht äussern sollte, so erbat sich der Suplikant ein eigenes Zeugniß darüber, um dasselbe mit sich nach Kostniz nehmen zu können. Die Baronen (und darunter gehörten die Vornehmsten) thaten sodann freylich alles, was in ihren Kräften lag, um bey dem Erzbischof nicht nur die gewünschte Erklärung, sondern auch das verlangte Zeugniß auszuwirken; aber wiewohl er jene sehr leicht und ungezwungen gab, so war er doch zu dieser auf keine Weise zu vermögen, und man sieht daraus, daß der Erzbischof ein viel feinerer Schlaukopf als der ehrliche Kezerrichter Niklas von Nazareth gewesen sey. Was geschrieben ist, das ist geschrieben, dachte der weitaussehende Primas, weil er mit der Kirchenversammlung zu Kostniz schlechterdings in keine Kollisionen kommen wollte, und eben deshalben ließ er sich auch nicht weiter,

als

als blos auf die mündliche Versicherung ein, daß Hus keines kezerischen Lasters schuldig wäre, so viel er wüßte; aber wer sollte das besser und gründlicher wissen, als sein Oberhirt? Und daß ihm seines Errachtens blos allein das einzige angerathen werden könne, daß er sich von der wider ihn ausgesprochenen Exkommunikation zu befreyen suchen solle.

Kurz vor Hussens Abreise von Prag ließ Konrad noch einmal die Prälaten und den Klerus zu einem Konvent in seinen Hof beruffen, und Hus verlangte von demselben, daß man ihn dazu entweder persönlich oder wenigstens in seinem Prokurator Jessenitz vorkommen lassen möchte, damit er nämlich die geistlichen Vorsteher befragen könnte, ob unter ihnen jemand zugegen sey, der ihm irgend einen Irrthum vorzuwerfen hätte; aber all sein inständiges Verlangen und Anhalten war auch diesmal völlig umsonst, ja der Eintritt unter die ehrwürdigen Herren ward ihm sogar schlechterdings und geradezu abgeschlagen. Doch weil er sich selbst nicht gern den Vorwurf zuziehen wollte, daß er nicht alles zu seiner Rechtfertigung unternommen habe, was in seinem Vermögen gestanden, so war er daran, daß man ihm auch darüber ein öffentliches Instrument errichtete, und der Inhalt desselben ist wieder nach einer treuen Uebersezung folgender:

„Im Namen des Herrn, Amen. Im Jahre des Geburt desselben 1414 in der

Zinszahl der Römer 7. an einem Montage, den 27. August, ungefähr um 3 Uhr, unter dem Pabstthume des heiligsten Vaters in Christo und unsers Herrn Johannes von Gottes Gnaden des 23ten, im fünften Jahre seiner Regierung, in der kleinen Stadt Prag, vor dem Prager Erzbischöflichen Hofe, indem der hochwürdigste Vater in Christo und unser Herr Konrad, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Prag und Legat des apostolischen Stuhls, so eben aus gewissen Ursachen eine feyerliche Kongregation aller und jeder Herrn Aebte, Prioren, Pröbste, Dechante, Erzdiakonen, Scholastiker, Domherrn, und Pfarrern, wie auch aller Prälaten seiner Stadt und Diözes Prag zu halten begriffen war, fand sich daselbst persönlich der ehrwürdige Mann und Magister Johannes von Jessenitz, Doktor der Dekrete, als Prokurator, und im Namen der Prokuratur des ehrwürdigen Mannes und Herrn M. Johannes Hus von Hussinecz, wirklichen Bakalaureus der heiligen Theologie, ein; und zufolge dieser Prokuration ist es mir öffentlichen, am Ende unterfertigten Notarius hinlänglich bekannt, daß der erwähnte Prokurator an das Thor oder die Pforten desselben erzbischöflichen Hofes geklopft, und inständig gebeten habe, man möchte den besagten Magister Johannes, seinen Herrn, oder auch nur ihn selbst als den Prokurator des besagten Magisters Johannes Hus von

Hussi-

Hussinecz seines Herrn, in denselben Erzbischöflichen Hof, und zwar in Gegenwart des Herrn Erzbischofs und der damal darinnen versammelten Prälaten eines Eintritts würdigen, besonders darum, weil der Magister Johannes Hus bereit sey, allen genug zu thun, die ihn fragen wollten, und Rechenschaft zu geben von dem Glauben und der Hofnung, die er hegte, wie auch alle und jede, die daselbst versammelt waren, zu sehn zu hören, nämlich den Herrn Erzbischof und die sämtlichen Prälaten, vorzüglich jene, die ihm irgend einen hartnäkigen Irrthum oder was immer für eine Kezerey zumuthen, und verbunden zur Strafe der Wiedervergeltung gesezmäßig darthun könnten, so wie er seinerseits allen denselben vor dem besagten Herrn Erzbischof und seinen Prälaten eben sowohl, als auch in dem nächsten allgemeinen Konzilium zu Kostniz, mit der Hülfe Gottes antworten, redestehn, und seine Unschuld nach den Verordnungen der heiligen Väter und der kanonischen Geseze im Namen Jesu Christi beweisen wolle. Aber da kam nun zu dem Magister Johannes von Jessenitz und Doktor ein gewißer berühmter Ulrich Schwab von Schwabenitz, Hofmarschall des erwähnten Herrn Konrads Erzbischofs, aus demselben Hofe heraus, welcher dem erwähnten Herrn Doktor und seiner Parthey allen Eintritt in den nämlichen Hof und in die Versammlung des oben ernannten Herrn Erz-

bischofs und seiner darinnen gegenwärtigen Prälaten völlig abschlug, indem er sagte und behauptete: Der erwähnte Herr Erzbischof würde jezt sofort mit den gedachten Herrn Prälaten ein königliches Reichsgeschäft abhandeln; nichts desto weniger aber bath er doch den angeführten Herrn Doktor, er möchte deshalben nur irgendwo außer dem Erzbischöflichen Hofe warten, und wenn dann der Herr Erzbischof mit den Herrn Prälaten die vorberühmten Geschäfte vollendet, oder die Abhandlung des königlichen Reichsanliegens beschlossen hätte, so könnte ja derselbe zurückkehren und wiederkommen, um den verlangten Eingang in den besagten Hof zu finden. Hierauf hielt der ersterwähnte Magister Johannes und Doktor noch eine ziemliche Weile um den Eintritt desselben Hofes in Gegenwart des besagten Herrn Erzbischofs und der Prälaten flehentlich an; da er aber ganz vergeblich bath, daß man ihm sein billiges Gesuch gewähren möchte, so protestirte er zulezt feyerlichst, daß ihm selbst eben sowohl als seiner Parthey, dem Magister Johannes Hus, der Eintritt in oftgedachten erzbischöflichen Hof vor den Erzbischof und in Gegenwart der damal versammelten Prälaten nicht offen gestanden, sondern vielmehr gänzlich abgeschlagen worden, und er begehrte sodann von mir öffentlichem und unten mit meinem Namen bezeichneten Notarius ihm darüber ein oder mehrere öffentliche Instrumente zu

geben

geben und auszufertigen. So geschehen im Jahre, in der Zinszahl der Römer, am Tage, im Monat, zur Stunde, unter dem Pabstthum, und an Ort und Stelle wie oben, und zwar in Gegenwart vieler ehrwürdigen und rechtschaffenen Männer, als da sind: Simon von Tissnow, Bakalaureus der heil. Theologie, Simon von Rockiczana, Prokop von Pilsen, Niklas von Rogiczin und Johannes von Przibram, M. M. der freyen Künste. Item: Frana Czotron, Hieronimus Ostrolo von Prag, Johannes von Richnitz und Hieronimus von Augezd, studirende Geistliche als Zeugen. Und ich Jakob Moles, ein Sohn weiland des Ambrosius von Prag, öffentlicher kaiserlicher, und aller Herren Magister, Doktoren und Scholaren der berühmten Prager Universität geschworner Notarius, habe mich allen diesen oben beschriebenen Geschäften, nachdem ich sie also sammt und sonders vorfallen sah und hörte, und dieselben, von vielen andern Pflichten überladen, durch einen andern Notarius treulich zu Papier bringen lassen, hier mit meiner eigenen Hand unterschrieben, habe diese Schrift publizirt, in diese öffentliche Form gebracht, und mit meinem Siegel und Namen wie gewöhnlich bezeichnet, da ich nämlich dazu besonders erbeten, und zur Bestättigung alles des vorhergehenden gehörig angegangen worden bin." — Bis hieher abermal das treulich übersetzte Instrument.

Unter dessen also Hus selbst sein möglichstes zu Prag that, um die besten Zeugnisse zu erhalten, verwandt sich auch Wenzel mit dem vornehmsten böhmischen Adel für ihn beym Kaiser Sigmund, um ihm nicht nur den bereits oben erwähnten sichern Geleitsbrief, sondern nebst demselben zugleich noch einige treue Gefährten zu verschaffen, die ihn bis nach Kostnitz begleiten und auf dem Wege dahin eben sowohl, als an Ort und Stelle gegen alle Verunglimpfungen und Gewaltsthätigkeiten schüzen sollten. — Die Männer, durch welche der König, verbunden mit Zdenko von Wessele oder Wartenberg, seinem obersten Burggrafen, wie nicht minder mit dem Herrn Bosko von Kunstadt oder Podiebrad, mit Wilhelm von Zwirgetitz und den Größten seines Reiches, dies löbliche Ansuchen für Hussen betrieb, waren die edlen Männer Wenzel von Lestna oder Duba, aus der großen Familie der Herrn von Berka, Johannes von Chlum, ebenfalls ein Zweig eines großen Hauses, und Heinrich Latzenbok von Slawata. Diese drey königliche Geschäftsträger benahmen sich so eifrig an dem kaiserlichen Hofe, daß sie endlich Sigmund selbst zu Hussens Gefährten und Begleitern ernannte, indem er ihnen auch den für denselben erbetenen Geleitsbrief zustellen ließ, welcher durch und durch also lautete:

„ Sigmund von Gottes Gnaden römischer König — allen geistlichen und weltlichen Fürsten, wie überhaupt allen und jeden unsere Gnade und unseren Gruß zuvor. — Hochwürdige, Durchlauchtige, Edle und liebe Getreue. Da der ehrwürdige Magister Johannes Hus, der heiligen Theologie Bakalaureus und Magister der Künste, Vorzeiger des gegenwärtigen, mit ehestem aus dem Königreich Böheim auf das allgemeine Konzilium nach Kostniz reisen wird, und den wir auch in unsern und des heiligen römischen Reichs Schuz und Schirm genommen haben, so empfehlen wir ihn also euch allen überhaupt und einem jeden insbesondere aus voller Zuneigung, und wir verlangen daher, daß ihr denselben, wenn er zu euch kommen wird, wohl empfangen, günstig behandeln, und in allen Stüken, welche zur Beschleunigung und Sicherheit seiner Reise gehören, sowohl zu Land als zu Wasser mit förderlicher Willfährigkeit ansehen möget und sollet, wie auch ihn selbst, mit seinen Dienern, Pferden und allen seinen Sachen (Wagen, Troß und Plunder, sezt Walpurger hinzu) durch alle mögliche Päße, Häfen, Brücken, Länder, Herrschaften, Gerichtsbarkeiten, Städte, Flecken, Schlösser, Dörfer, und durch alle andere euere Ortschaften, ohne alle Bezahlnng des Tributs, des Fußgeldes und Zolls, oder irgend einer anderen Steuer und Schazung, kurz ohne alle

erdenk-

erdenkliche Verhinderung dahinziehn, allda Halt machen, verweilen, und wieder völlig frey zurückkehren lasset, auch ihm und den seinigen, dafern es nöthig seyn sollte, durch freyes und sicheres Geleit Vorschub zu thun keineswegs ermangelt; alles zur geziemenden Verehrung und Hochachtung unsrer Majestät. Gegeben zu Speyer im Jahr des Herrn 1414. den 13 Oktober, unsrer Reiche, des ungarischen im 33ten und des römischen im 5ten Jahre. — Auf den eigenen Befehl des Herrn Königs. Michael von Pacest Domherr zu Breßlau." — Dies also ist jener berüchtigte Geleitsbrief von Wort zu Wort, von welchem die heiligen Väter zu Kostniz behaupteten, daß ihn der Kaiser nicht halten dürfe, — wahrhaftig, die schnödeste Behauptung, welche jemals ein Mensch vorgebracht hat!

Hierauf also verfügte sich **Hus**, nach dem zärtlichsten Abschiede von seinen Freunden zu Prag, den 11. Oktober nach Krakowitz, um allda seiner drey edlen Gefährten zu warten, wie auch seine Sachen vollends in Richtigkeit zu bringen, und er wurde bis dahin von einer Menge seiner Anhänger und Schüler begleitet, unter denen sich **Hieronimus** vorzüglich dadurch auszeichnete, daß er seinem Meister, der die Hauptstadt seines Vaterlandes mit der Ahndung, sie nicht mehr wieder zu sehn verließ, den herzlichsten Trost und Muth einsprach, und

zwar

zwar mit der Versicherung, daß er ihm sogleich nachziehen wolle, wenn er hören würde, daß man ihm zu Kostniz keine Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Die wenigen Tage, die er noch zu Krakowitz zubrachte, schrieb er daselbst zween sehr merkwürdige Briefe: den ersten an einen gewißen Magister Martin, und den zweyten an alle Böhmen seiner Parthey überhaupt, welchen leztern dann, so auferbaulich und fromm er in der That auch immer war, seine Feinde doch nichts deßoweniger zu seinem größten Nachtheil aus dem böhmischen ins lateinische übersezten, und zwar dergestalt, daß ihm ihre schiefe und falsche Uebersezung in der Folge werklich verschiedene Vorwürfe in Kostniz zuzog. Da wir aber unsern Landsleuten ohnedieß die ganze Sammlung von Hussens Briefen zu liefern versprochen haben, so verweisen wir sie hier einsweilen auf die nächste Ausgabe derselben. — In jenem an die Böhmen überhaupt kömmt auch die Versicherung vor, daß er mit dem kaiserlichen Geleite seine Reise anzutreten im Begriffe sey, und doch giebt es Schriftsteller, worunter auch der Jesuit Miettrowsky gehört, welche vorgeben, daß er dieses Geleit erst zu Nürnberg erhalten habe.

Ehe wir nun mit Hussen unser Vaterland völlig verlassen, so wird es nicht schaden, wenn wir zuvor den heiligen Kirchenrath zu Kostniz nach der Ordnung übersehen.

sehen. Der Pabst selbst brach von Bologna mit den meisten seiner Kardinäle, einer großen Menge von Prälaten und vielen andern Personen vom Range schon am 1. Oktober 1414. auf. Weil aber seine Reise wegen des starken Gefolgs sehr langsam von Statten gieng, so kam er am Versammlungsorte des Konziliums erst den 29ten des erwähnten Monats an. Man empfieng ihn daselbst mit allen möglichen Ehrenbezeugungen und Ceremonien. Am ersten November hielt der Pabst seine Messe mit großer Feyerlichkeit, und befahl, daß die erste Session am dritten darauf gehalten werden sollte, obschon es nicht an Schriftstellern fehlt, die sie bis auf den 16. November hinaussezen. Anfänglich waren nur 15. Kardinäle, 23. Bischöfe, viele Aebte und Herrn zugegen, aber ihre Zahl stieg nachher viel höher, und sie eröffneten auch ihre erste Session mit außerordentlicher Feyerlichkeit. Die erste Rede begann mit dem Texte Zacharias des Propheten am 8. Kap. 16. v. Habt die Wahrheit und Gerechtigkeit lieb, und schaffet Frieden in euern Thoren. Wahrlich das Thema war gut! aber ob man darnach auch gehandelt habe, das ist freylich wohl eine andere Frage. — Das Konzilium wurde sodann in 4. Nationen eingetheilet, nämlich in die Deutsche, Französische, Englische und Italiänische, mithin ward in der Folge auch alles nur im Namen dieser Na-

tionen

tionen von gewißen dazu auserwählten Prälaten verhandelt, und man hatte dann in den Sessionen selbst weiter nichts zu thun als Placet zu sagen. Der Pfalzgraf Ludwig am Rhein erhielt den Titel und das Amt eines Protektors des Konziliums, indem man zugleich noch die Advokaten, Prokuratoren, Kanzellisten und Protokollisten desselben ernannte, und hiemit war die erste Session am Ende, den einzigen Punkt noch hinzugethan, daß man die zwote bis auf den 27. December verschob, und daß sie demungeachtet doch erst im Monat May 1415. vor sich gieng. Zwischen dieser Zeit kam auch der Kardinal von Ragusa, Johann Dominick, mit dem Karakter eines Legaten des Pabstes Gregorius des zwölften zu Kostniz an, und er ließ im Kloster der Augustiner, welches ihm die Obrigkeit zur Wohnung anwieß, ohne sich lange zu bedenken, sogleich das Wappen seines Prinzipals aufhängen. Johannes konnte das nicht dulden, weil er sich für den einzigen rechtmäßigen Pabst hielt, und deshalben wurde dasselbe in der folgenden Nacht wieder abgerissen. Daraus aber entstanden solche Händel, daß sich das Konzilium selbst ins Mittel legen und den Ausspruch thun mußte: daß das Wappen Gregorii keineswegs allda hängen dürfe, wo man einen Johannes den dreyundzwanzigsten erkenne, und hiedurch wurden also die abscheulichen Händel darüber noch glücklich genug zu Ende gebracht.

Hus brach indessen mit seinen drey kaiserlichen Gefährten, nebst seinem treuen Amtsbruder Johannes von Janowitz und einigen andern rechtschaffenen Anhängern, den 15 Oktober 1414. von Krakowitz auf, und nahm seinen Weg auf einem Wagen, mitten in einem Zuge von dreyßig Pferden, die seinen Begleitern gehörten, gerade gegen Kostniz zu. Wie er aber unterwegs eine Stadt von Bedeutung passirte, so übergab er derselben immer eine gewisse Intimation, um sie von der Absicht seiner Reise zu benachrichtigen, und diese war folgenden ausdrücklichen Inhalts: „Magister Johannes Hus reiset gegenwärtig nach Kostniz, den Glauben an den Tag zu legen, welchen er bisher gehalten hat, noch hält, und unter dem Beystande Christi des Herrn auch bis an seinen Tod halten wird. Gleichwie er also seine Intimationen durch das ganze Königreich Böheim bekannt gemacht, und vor seiner Abreise in der Versammlung des Prager erzbischöflichen Hofes davon Rechenschaft geben, und allen möglichen Einwürfen genugthun wollen, so ermahnt er auch in dieser berühmten Reichsstadt alle und jede, die ihn irgend eines Irrthums oder was immer für einer Kezerey beschuldigen wollen, daß sie sich deshalben zu dem Konzilium anschicken und vorbereiten, da der erwähnte Magister Johannes Hus von ganzem Herzen bereit ist, auf diesem Konzilium einem jeden von seinem Glauben Red und Antwort zu ertheilen." —

Ende der ersten Hälfte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX (1+2) III. 87
" " VIII. 95

XX (1+2) III.87
" " VIII.95

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zitte, Augustin, 1750-1785

Lebensbeschreibung des Magister Johannes Hus von Hussinecz

Bd.: 1

Prag (1789)

Res/Biogr. 551-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915322-8
VD18 80036201-001